

Die Polis war ein Partyzelt.

Struktur

A_Kontext	00_Ausgangslage.....	04
	a_Stadtentwicklungsprozesse	
	b_Motiv	
	01_Beziehungsweise Raum.....	10
	a_Forschungsfrage	
	02_Begegnungshaus Poppenbüttel 43	16
	a_Lage	
	b_UPW	
	c_Stakeholder und	
	d_Projekt motive	
	03_Building a Proposition for	
	Future Activities.....	28
	a_Summer School 2016	
	b_Summer School 2017	
	c_Projektbüro	
	04_Forschungsdesign.....	34
B_Struktur	01_Projekt tage.....	42
	02_Architektur Workshop.....	84
C_Gebrauch	00_Archiv.....	102
	01_Dingen.....	106
	a_Motiv	
	b_Analyse	
	02_Abwaschen.....	122
	a_Motiv	
	b_Analyse	
	03_Wohnen.....	150
	a_Motiv	
	b_Analyse	
	04_Modellieren.....	166
	a_Motiv	
	b_Analyse	
	05_Darstellen.....	186
	a_Motiv	
	b_Analyse	
D_Reflexion.....		214
E_Anhang	01_Literaturverzeichnis.....	220
	02_Abbildungsverzeichnis.....	226

Die Polis war ein Partyzelt.
Retroaktive Montagen.

Marius Töpfer (6003749) | Rebecca Wall (6038437).
Urban Design Thesis Projekt | Sommer Semester 2018

HafenCity Universität Hamburg
Universität für Baukunst und Metropolentwicklung
M.Sc. Urban Design

Prof. Dr. habil. Christopher Dell
M.Sc. Dominique Peck

a_Stadtentwicklungsprozesse

Die Arbeit liegt im gesamtpolitischen Kontext der ansteigenden Zahl von Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten begründet, die in Europa schutzsuchend sind, und den damit verbundenen Themen der Flucht und Migration in Stadtentwicklungsprozessen.¹

Die Freie und Hansestadt Hamburg entwickelte als Reaktion auf die seit dem Sommer 2015 verstärkt geführte Debatte um Unterbringungsengpässe für die in Hamburg angekommenen Schutzsuchenden und die damit zurück in die Sichtbarkeit gerückte generelle Wohnraumknappheit Strategien zur verstärkten Wohnraumproduktion. Eine dieser Strategien ist das Bauprogramm „Unterkunft mit Perspektive Wohnen“. Das Programm sieht vor, Wohnungen im Standard des öffentlich geförderten Wohnungsbaus zu errichten und für die erste Nutzungsphase in doppelter Belegungsdichte an Geflüchtete (mit Bleibeperspektive) zu vermieten. Eines dieser Projekte wird seit 2015 in dem Hamburger Stadtteil Poppenbüttel umgesetzt.

Die Bekanntmachung des Bauvorhabens im Sommer 2015 zog die Gründung zweier Bürgerinitiativen im Stadtteil nach sich. Während sich die Initiative Gemeinsam in Poppenbüttel e.V. in das Narrativ der Not In My Backyard-Proteste und neuen Ressentiments² einreihen ließe und mit angedrohten Klagen den Bau der Unterkunft zu verhindern suchte, forderte die zivilgesellschaftliche Nachbarschaftsinitiative Poppenbüttel Hilft e.V. die Erweiterung des Bauvorhabens um ein Begegnungshaus für neue und alte Nachbar*innen. Hierfür suchte sie unter anderem im Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design (UD) der HafenCity Universität Hamburg eine*n Kollaborationspartner*in. Seit 2015 arbeiten die Initiative mit dem öffentlichen Bauherrn f & w fördern und wohnen AöR (f & w), dem UD, dem Bezirksamt Wandsbek und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) an der Entwicklung des im Selbstbau zu realisierenden Begegnungshauses.

Mit der Rolle der Projektentwicklung und Grundlagenermittlung betreut, entwickelte das UD das Plan- und Forschungsprojekt *Building A Proposition For Future Activities* (BAPFFA). In der zweieinhalbjährigen Entwicklungs- bzw. Planungsphase des Projektes wurden in unterschiedlichen Formaten zusammen mit Geflüchteten, Nachbar*innen, internationalen Studierenden und Gewerbeschüler*innen prototypische Räume der Begegnung produziert und erforscht. Die Planung wurde somit als

¹Siehe hierzu beispielsweise die im Wintersemester 16/17 vom Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design veranstaltete Vorlesungsreihe „Vom Kommen und Bleiben. Wie Migration Stadt produziert.“ www.hafencity-lectures.de

²Vgl. Olschanski, 2015.

prozesshaft begriffen, deren Wissen um das zu Planende sich erst in dem und durch den Prozess realisiert. Ende 2018 steht das Projekt *Begegnungshaus Poppenbüttel* 43 nun kurz vor der Umsetzung. Von dem Bauherrn f & w wurde das Hamburger Architekturbüro G2R Architekten mit der Umsetzung des aus dem Prozess hervorgegangenen Entwurfs von Atelier Bow-Wow beauftragt. Auf Grund nicht tragbarer Differenzen im Umgang mit dem Projektmotiv erklärte das UD sein Engagement in Planung und wissenschaftlicher Betreuung nach der zweieinhalbjährigen Beteiligung am Projekt für beendet.

b_Motiv³

Wir beschäftigten uns bereits seit dem Sommersemester 2016 im Rahmen des „Urban Design Projekt 2“ mit dem Thema des Begegnungshauses in Poppenbüttel. Dies hat über die mehrjährige Mitarbeit im UD weitere Intensivierung erfahren. Wir schreiben diese Arbeit somit auch als ehemals an der Entwicklung des Projektes beteiligte Forscher*innen und werden dem transparenten Umgang mit unseren jeweiligen Rollen besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen. Die Beteiligung an der Projektentwicklung ermöglicht uns jedoch auch, geplante Abläufe umgesetzt gegenüberzustellen und damit die dem Projekt inhärenten Potenziale mitzuverhandeln.

Unser Handeln und Forschen basiert auf dem Verständnis, dass der Begriff der Integration als erklärtes Ziel beim Umgang mit Prozessen der Migration überdacht werden muss. Unser Forschen basiert auf der Annahme, dass Stadt Migration ist und nicht damit umgehen muss. Dies Anzuerkennen verändert die Rolle der Stadtentwicklung von einer re-aktiven hin zu einer, welche die Unvorhersehbarkeit, Kontingenz und Komplexität des Urbanen als Ausgangspunkt jeglicher Planung denkt.

Wir nehmen als verknüpfenden Ausgangspunkt das von Mark Terkessidis entwickelte Konzept der Interkultur, welches den Wechsel von einer monodirektional gedachten Integration in eine „dominante Hauptkultur“ zu einem multidirektionalen Zusammenspiel aller Kulturen anstrebt.⁴ Weiter folgen wir seiner Entwicklung und nehmen ebenfalls an, dass die daraus resultierende Form einer planerischen Praxis eine gemeinsame, kollaborative sein muss. „Kollaboration meint [...] eine Zusammenarbeit, bei der die Akteure einsehen, dass sie selbst im Prozess verändert werden, und diesen Wandel sogar begrüßen“⁵. Statt einer geschlossenen Kultur, in die integriert werden muss, wird in dem Modell Terkessidis' das Wissen der Vielen erhalten und produktiv genutzt.

Es bedarf somit planerischer Prozesse, bei denen unterschiedliches Wissen gleichwertig behandelt und eingebracht werden kann, welches dann den Prozess sowie die Beteiligten verändert. Dies hat auch Auswirkungen auf ein verändertes Verständnis der planerischen Disziplinen wie Stadtplanung oder Architektur. Der Soziologe und Urbanist

³ Ein Motiv beschreibt den Beweggrund, ein bestimmtes Thema behandeln zu wollen. Es leitet die Handlungsdringlichkeit her, nach der die Forschung / das eigene Handeln in Gang kommt.

⁴ Vgl. Terkessidis, 2015.

⁵ Terkessidis, Mark. 2015. Kollaboration. Edition Suhrkamp 2686. Berlin: Suhrkamp. S. 14.

Lucius Burkhard schreibt über Planung etwa, sie gehe „in der Regel von einer extrapolierten Zukunft aus.“⁶ Es werde darin ein „Endzustand festgelegt, von dem man allerdings annehmen muss, dass er nie eintreten wird.“⁷ Ein Entwurf, so beschreibt auch Rem Koolhaas, „berücksichtigt nicht die Risse, die in Zukunft entstehen könnten – er beschreibt einen Idealzustand, der nur annäherungsweise zu erreichen ist.“⁸

Wir verstehen Planung in unserer Arbeit in diesem Sinne als Entwurf einer möglichen Zukunft, welche die Kontingenz des Urbanen als strukturell offene Form versteht. Burkhard's Vorschlag ist es, Entscheidungen im Planungsprozess gemeinsam zu verhandeln. Er schlägt also vor, den Prozess der Erkenntnisgewinnung als Teil der Planung zu etablieren. „Stadtplanung bedeutet, gleichzeitig die Pluralität (auch der Wirklichkeit) zu denken und diesem Pluralitätsgedanken Wirksamkeit zu verleihen; und das wiederum bedeutet, wissen und artikulieren zu können.“⁹ Diesen Überlegungen folgend, begreifen wir Formate der epistemischen Wissensproduktion als einen essentiellen Bestandteil kollaborativer Planungsprozesse.

Der Anzahl partizipativer Planungsprozesse nach zu urteilen, könnte man meinen, diese Praxis sei längst weit etabliert. Immer häufiger werden geplanten Bauaufgaben Formate zur Einbeziehung der Öffentlichkeit vorgeschaltet. Diese verharren allerdings zumeist auf dem Level der Akzeptanzbeschaffung oder Legitimierung dieser Bauaufgaben, wie es schon Miessen in seinem Buch *Albtraum Partizipation* beschreibt.¹⁰ Nicht nur das rein repräsentative Interesse am abgefragten Wissen wird als ein Problem dieser Teilnehmungsformate gesehen. Auch die Ausdrucksmöglichkeiten und Entscheidungskompetenzen, welche den Partizipant*innen während dieser Formate zugesprochen werden und in denen sie dazu eingeladen werden, ihre Bedürfnisse zu artikulieren, scheinen unfähig, das Wissen der bisherigen, aktuellen oder zukünftigen Nutzer*innen für die Planung zu heben.¹¹

In Ermangelung einer Expertensprache werden die Beteiligten dazu ermutigt, sich allgemeiner Bilder bzw. Wörter zu bedienen, um die meist bereits vorgegebenen Zukünfte lediglich formal, nicht jedoch strukturell zu legitimieren. Das eigentlich zur Verfügung stehende Wissen der alltäglich den

Raum Nutzenden und Produzierenden kann dadurch nur in die bereits vorgegebene Rasterung der Ideen einsortiert werden, diese jedoch nicht grundlegend infrage stellen. Auch Terkessidis distanziert sein Modell der Kollaboration von den bereits vielfach angewandten Formaten der Partizipation, die als Teilnehmungsversprechen eher als von symbolischer Natur zu verstehen seien, da echte Kritik oder Veränderung diese Prozesse meist eher überfordere und „ins Stocken“ brächte.¹² Auch im Baukulturbericht 2014/15 ist die „Herausforderung“ erkannt, „jene Bevölkerungsteile zu erreichen, die als ‚teilnehmungsfern‘ gelten und nicht zu denjenigen gehören, die sich von selbst zu Wort melden.“¹³

Wie kann Planung als politischer Akt begriffen werden, der es schafft, „sichtbar zu machen, was nicht sichtbar war, und als Sprecher jene vernehmbar zu machen, die nur als lärmende Tiere wahrgenommen wurden.“¹⁴ Oder mit Hannah Arendt gefragt: Wie kann Planung zu einem Moment der gemeinsamen Weltgestaltung werden?

Wir möchten somit die Forderung des Bauberichts erweitern und nicht nur nach Formaten suchen, die denen, „die sich nicht von selbst zu Wort melden“¹⁵ eine Stimme geben, sondern jene, bei welchen den Alltagsexpert*innen eine Sprache zugesprochen wird, an der sie die Vorwegnahme einer möglichen Zukunft maßgeblich mitgestalten können. Dies setzt also voraus, dass nicht nur die Artikulationsmöglichkeiten für die Beteiligten verändert werden müssen, sondern auch der Artikulationsraum geschaffen werden muss, die strukturelle Realisierung der Planungsaufgabe also bereits partizipativ geschehen muss.

⁶ Burkhard, Lucius, zitiert nach: Fezer, Jesko. 2007. *Planungsmethodik gestern*. Disko 7. Nürnberg: Akademie der Bildenden Künste. S. 20.

⁷ ebd.

⁸ Koolhaas, Rem. 2011. *Delirious New York: ein retroaktives Manifest für Manhattan*. Aachen: Arch + Verlag. S. 11.

⁹ De Certeau, Michel de. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag. S. 183.

¹⁰ Vgl. Miessen, 2012.

¹¹ Vgl. Terkessidis, 2015. S. 55

¹² Terkessidis, Mark. 2015. *Kollaboration*. Edition Suhrkamp 2686. Berlin: Suhrkamp. S. 13.

¹³ Baukulturbericht 2015/15. S. 107.

¹⁴ Rancière, Jacques. 2016. *Das Unbehagen in der Ästhetik*. Wien: Passagen Verlag. S. 33.

¹⁵ Baukulturbericht 2015/15. S. 107.

A_Kontext

01_Beziehungsweise Raum

Am Projekt *Building A Proposition For Future Activities* untersuchen wir in dieser Forschungsarbeit die durchgeführte Summer School 2017 auf deren Potenzial, gemeinsame Handlungen als Artikulationsweise von (Raum)Wissen einzusetzen. Die Untersuchungen basieren auf der grundlegenden Annahme, dass Handlungen – durch implizites Wissen informiert¹⁶– Raum produzieren. Raum (beziehungsweise Stadt) ist demnach nicht nur die materiale Struktur, wie beispielsweise das Gebäude, sondern in (alltäglichen) Handlungen produziert.¹⁷ Bei der Stadtsoziologin Martina Löw findet sich dieser Ansatz in ihrer Unterscheidung zwischen dem „relativistischen“ und dem „absolutistischen“ Raumbegriff. Der antiken Vorstellung von einem „Behälterraum“, der „wie eine Schachtel oder ein Behälter die Dinge, Lebenswelten und Sphären umschließt“¹⁸ setzt sie hierbei die relativistische Raumtheorie entgegen, bei der Raum nicht unabhängig von den Handlungen und Körpern existiert, sondern daraus erst abgeleitet werden kann. „Während im absolutistischen Denken Räume die unbewegte und für alle gleichermaßen existente (deshalb homogene) Grundlage des Handelns sind, geht im relativistischen Denken die Aktivität des Handelns unmittelbar mit der Produktion von Räumen einher.“¹⁹ Aus der Setzung, Raum werde in Handlung produziert, leitet sie außerdem die dem Raum immanente zeitliche Dimension ab. „Geht man von einem starren Raumbegriff aus, so kann man unterstellen, daß diese Starrheit über die Zeit andauert; nimmt man jedoch einen bewegten Raum an, so wird Zeit zur immanenten Kategorie.“²⁰ Raumplanung kann somit nicht nur die Zukunft als zu planenden, starren Raum begreifen, sondern muss sich dessen Prozesshaftigkeit bewusst werden.

Christopher Dell nimmt die Übersetzung dieses Ansatzes auf den Maßstab Stadt vor, indem er in einem performativ-relationalen Raumverständnis „Raum und mithin Stadt als Produziertes [begrift], das in unterschiedlichen Konstellationen immer wieder neu versammelt und erhandelt wird.“²¹ Wenn wir in der vorliegenden Arbeit von relationalem Raum sprechen, so begreifen wir Raum als produziert und nehmen folglich die Relationalität und Kontingenz von raumkonstituierenden Handlungen als Ausgangspunkt jeglicher Untersuchungen.

¹⁶ Vgl. Reckwitz 2003.

¹⁷ Vgl. bspw. Löw 2001; de Certeau 1988; Lefebvre 2006.

¹⁸ Löw, Martina. 2001. Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 24.

¹⁹ Ebd., S. 18.

²⁰ Ebd., S. 34.

²¹ Dell, Christopher. 2011. *Replaycity: Improvisation als urbane Praxis*. Berlin: Jovis. S. 7.

Für die Stadtforschung bedeutet dies, dass nicht mehr nur die materialen Räume untersucht werden sollten, sondern viel eher der Fokus auf die alltägliche, ephemere, relationale Handlung, die in diesen Räumen stattfinden kann, gelegt werden sollte. In seinem Buch *Kunst des Handelns* fordert Michel de Certeau „die Alltagspraktiken oder alltäglichen ‚Handlungsweisen‘ nicht mehr als sich im Dunklen verlierende Grundlage der gesellschaftlichen Tätigkeit“²² zu missachten, sondern diese eben in den Fokus der Untersuchung zu rücken.

Die damit veränderte Herangehensweise an Raumproduktion kann auch mit Henri Lefebvres Theorie zur Produktion des Raumes verdichtet werden. Diese basiert auf einem triadischem Raumverständnis. Zum einen betrachtet er hierbei die räumliche Praxis, welche die alltägliche Raumproduktion in ihrer Relationalität und Performanz beschreibt; zum anderen die Raumrepräsentationen, die einen „konzipierten Raum“²³ produzieren, welcher das Wissen, die Zeichen und deren Codes umfasst, die einen Raum ordnen; und des Weiteren die Repräsentationsräume, die gelebten Räume, die „von einem stets relativen und sich verändernden Wissen (einer Mischung aus Erkenntnis und Ideologie) durchdrungen [sind].“²⁴

De Certeau beschreibt in seiner Theorie der Alltagspraktiken die Handlungsweisen bzw. Gebrauchsweisen der Stadtnutzer*innen und deren taktische Dimension im Umgang mit dem strategischen Raum der Gesetze und Regelwerke. Bringen wir diese beiden Ansätze zusammen, finden wir eine im Raum durch strategische Verwaltung etablierte Ordnung, die mit Hilfe der räumlichen Praxis (Lefebvre) oder den Gebrauchsweisen und Taktiken (de Certeau) von den Nutzer*innen des Raumes (wieder) angeeignet wird. Wenn wir also eine Planung fordern, die kollaborativ eine gemeinsame, zukünftige Welt gestaltet, gilt es davor, Methoden zu entwickeln, welche die Gebrauchsweisen der Ordnung darzustellen vermag und damit das darin enthaltene Wissen nutzbar macht. Es findet also eine Verschiebung des Fokus' von strategisch abstrahiertem Raum der Architekt*innen und Urbaniker*innen²⁵, welcher als von Regeln und Material vorgegeben, geplant und entworfen wird, hin zu den Taktiken der Raumproduzent*innen statt, die Raum durch ihre alltäglichen Handlungen in Relation zu ihrer Umgebung stets neu schaffen.

Bleiben wir nun weiter bei de Certeau, können wir annehmen, dass Alltagspraktiken einem anderen operativen Modus entspringen als die planerischen Praktiken. Die Alltagspraktiken, wie „Sprechen, Lesen, Unterwegssein, Einkaufen oder Kochen“²⁶ hätten einen taktischen Charakter. Die Taktik hinge zwar von den jeweiligen Umständen ab, unterwerfe sich jedoch nicht „dem Gesetz des Ortes“²⁷. Vielmehr nutze sie die Gelegenheit des Moments, um „unaufhörlich aus den Kräften Nutzen zu ziehen, die ihm fremd sind“²⁸. Die Taktik bleibt von ihrer Umwelt und folglich auch von deren Zeitlichkeit abhängig. Im Gegensatz zur Strategie, die losgelöst von einem Ort und durch die Zeit hinweg existieren kann, sei es der Taktik nicht möglich, etwas „Eigenes“ zu etablieren. „Was beide voneinander unterscheidet, sind die Typen des Handelns in diesen Räumen, die die Strategien produzieren, aufrastern und aufzwingen können, während die Taktiken sie nur gebrauchen, manipulieren und umfunktionieren können.“²⁹ Aus der Unterscheidung von Taktiken und Strategien ließe sich dann auch der Umstand verstehen, dass nach de Certeau die Körper der Benutzer*innen der Stadt „dem mehr oder weniger deutlichen Schriftbild eines städtischen ‚Textes‘ folgen, den sie schreiben, ohne ihn lesen zu können. [...] Eine metaphorische und herumwandernde Stadt dringt somit in den klaren Text der geplanten und leicht lesbaren Stadt ein.“³⁰

Stadtplanung als die Stadt von „oben“ betrachtende Disziplin steht nicht nur vor der Aufgabe, Prozesse statt geschlossener Räume zu gestalten, sondern hat es überdies zu leisten, neue Darstellungsweisen dieses relationalen Formverständnisses zu finden. Anders gesagt besteht die Aufgabe darin, das Wissen der Raumproduktion in den Alltagspraktiken sichtbar zu machen.

Dell entwickelt hieraus die Aufgabe, Wissensformen der Ermöglichung für eine Stadtforschung zu entwickeln, bei der in einer gestalterischen Diagrammatik Forschung und Gestaltung zusammenfallen. „In seinem Verweis auf die Performativität ist das diagrammatische Konfigurieren und Re-Konfigurieren ein Verfahren, das das Erforschen stadträumlicher Situationen als Gestaltungsaufgabe wahrnimmt und begreift, an der alle an einer bestimmten Raumsituation beteiligten Akteure als Raumproduzenten

²² de Certeau, 1988. S. 11.

²³ Lefebvre, 2006. S. 336.

²⁴ Ebd., S. 339.

²⁵ Vgl. ebd., S. 192.

²⁶ de Certeau, 1988. S. 24.

²⁷ Ebd., S. 78.

²⁸ Ebd., S. 23.

²⁹ Ebd., S. 78.

³⁰ Ebd., S. 182.

verstanden werden.“³¹ Die Forschenden wären dann nicht mehr nur mit der Notation einer starren Realität betreut, sondern arbeiteten in performativ-relationalen Darstellungen der Stadt an dessen Produktion mit. „Das Diagramm ermöglicht, die Forschung so zu orchestrieren, dass die Gestaltenden vom Standpunkt der Elemente, der Materialien, der Skripte, der Kollektive, der strukturellen Regeln einer spezifischen Situation her ins Spiel kommen.“³²

Zusammenfassend lassen sich folgende Grundannahmen für die Untersuchung des nachfolgenden Fallbeispiels festhalten: Wir gehen in unserer Forschung davon aus, dass Räume relational, kontingent und prozesshaft durch Handlungen produziert werden. Diese Handlungen finden auf der Ebene der Taktiken statt und sind in Raum und Zeit verhaftet, schaffen also von sich aus keinen „eigenen“ Ort. Fordern wir, die Planung als die gemeinsame Gestaltung einer möglichen Zukunft zu verstehen, bei der die geschlossenen Formen einer fest definierten Funktion, Kultur oder Nutzung durch die Taktiken der Alltagspraktiker*innen neuverhandelt werden, gilt es somit, diese für die Prozesse der Raumproduktion sichtbar und nutzbar zu machen. Dell fragt hierzu: „Wie lassen sich die strukturellen Merkmale, Funktionen, Formen urbaner Situationen so beschreiben, dass sichtbar wird, was sie als Performanz instituiert und wie ihre Verbindungen und Verkettungen und die Gesetze ihrer Verkettungen bestimmbar und erweiterbar werden können?“³³

Für unsere Forschung ist diese Unterteilung interessant, da wir unser Motiv auf der Kritik basieren, dass in Formaten partizipativer Planungsverfahren den Beteiligten häufig keine Möglichkeit der Artikulation gegeben wird, wir aber annehmen, dass das Wissen der alltäglichen Handlungen für stadtplanerische Praktiken nutzbar gemacht werden sollte. In der vorliegenden Arbeit untersuchen wir deshalb, wie mittels der Formate Summer School *Building A Proposition for Future Activities 2017* die Alltagshandlungen als eine für die Stadtforschung bestimmbar und erweiterbare Struktur sichtbar gemacht wurden und den Expert*innen des Alltags damit eine Sprache im Planungsprozess gegeben wurde.

Am Fallbeispiel des Beteiligungsprozesses *Building a Proposition for Future Activities* werden wir diese auf Handlung angelegte Planungsweise untersuchen und uns Fragen:

Wie wurde durch das Einbinden von Alltagshandlungen in den Beteiligungsformaten *Building a Proposition for Future Activities 2017* eine kollaborative Planung ermöglicht?

- a) Welche strukturellen Setzungen wurden in den Formaten Projekttag und Architektur Workshop dafür genutzt, Alltags-Handlungen in Gang zu bringen?
- b) Welche Räume der Aus-Handlung haben sich in den strukturellen Setzungen gezeigt?
- c) Welche Darstellungsweisen wurden dafür genutzt die relationalen Zusammenhänge der Raum-Handlungen für die Entwicklung des Begegnungshauses bestimmbar und erweiterbar zu machen?

³¹ Dell, Christopher. 2016. Epistemologie der Stadt: improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext. Bielefeld: transcript. S. 297.

³² Ebd., S. 298.

³³ Ebd., S. 297.

Wie bereits erwähnt, hat die Freie und Hansestadt Hamburg als Antwort auf die seit dem Zuzug einer zunehmenden Anzahl von schutzsuchenden Menschen wieder in den Fokus gerückte Wohnungskrise das Programm der Unterkünfte mit Perspektive Wohnen entwickelt.

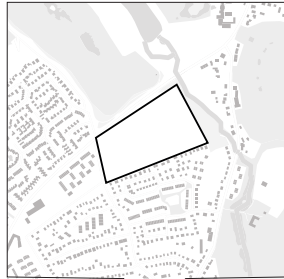
Auf eine bundespolitische Initiative des Hamburger Senats wurde im Zuge dessen das Bauplanungsrecht vereinfacht, sodass die Schaffung von Unterkünften in stadtnahen Außenbereichen und Gewerbegebieten erleichtert wurde. Über die Sonderregelung für Flüchtlingsunterkünfte im Baugesetzbuch (BauGB) wurde die Veränderung des Flächennutzungsplans erleichtert, um Unterkünfte schneller umsetzen zu können. Im Oktober 2015 verabschiedete die Stadt ein Konzept zum Bau von Flüchtlingsunterkünften mit Perspektive Wohnen. Über eine Abfrage des Zentralen Koordinierungsstabs Flüchtlinge (ZKF) im Oktober 2015 wurde jeder Bezirk dazu verpflichtet geeignete Standorte (Flächen mit einer Größe von acht Hektar) für den Bau von bis zu 800 Wohneinheiten zu nennen. Auf den so ausgewählten Flächen sollten bis Ende 2016 rund 20.000 neue Unterkunftsplätze für Geflüchtete realisiert werden.³⁴

Die von privaten Investor*innen gebauten Wohnungen sollen in zwei Nutzungsphasen vermietet werden: In den ersten 15 Jahren ist die Nutzung der zukünftigen Wohnungen als öffentlich-rechtliche Unterkunft vorgesehen, da für die Flächen zunächst kein Planrecht für Wohnungsbau besteht. In dieser Phase soll die städtischen Tochtergesellschaft f & w fördern und wohnen AöR die Unterkunft und das Belegungsmanagement verwalten. Angestrebt ist die Belegung der Wohnungen mit Haushalten „mit Bleibeperspektive oder bereits erfolgter beziehungsweise eingeleiteter Integration in den ersten Arbeitsmarkt“³⁵ Im Standard des öffentlich geförderten Wohnungsbaus errichtete Festbauten sollen in Wohnungsgröße und -ausstattung diesem entsprechen. In der ersten Nutzungsphase als Unterbringung sollen die Wohnungen allerdings mit durchschnittlich mindestens fünf Personen pro Wohnung sehr eng belegt werden. Sobald das Baurecht für den Wohnungsbau geschaffen ist, können die Wohnungen zur Vermietung zwecks Wohnnutzung freigegeben werden. Dies leitet in die zweite Phase der Nutzung ein, bei der die Wohnungen für weitere 15 Jahre in einer Mietpreis- und Belegungsbindung im 1. Förderweg vermietet werden, bevor sie dann auf den freien Wohnungsmarkt kommen.

³⁴ Hamburgische Bürgerschaft, 2015. Drucksache 21/1838. Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen und Haushaltsplan 2015/2016 Nachbewilligung nach §35 Landeshaushaltsordnung.

³⁵ Ebd.

a_Ohlendiekhöhe



Lage Plangebiet in Poppenbüttel, Wandsbek, Hamburg

Das Plangebiet liegt am nordöstlichen Rand des Stadtteils Poppenbüttel. Poppenbüttel ist ein Stadtteil Wandsbeks, dem nördlichst gelegenen Bezirk Hamburgs. Nördlich des Plangebiets befindet sich ein Golf- und Countryclub und ein Steigenberger Hotel. Östlich angrenzend liegt das Alstertaler Naturschutzgebiet, welches Wandernde und Radfahrer*innen bis in die Hamburger Innenstadt führt. Am Ufer der dort sehr schmal fließenden Alster befinden sich vereinzelte Wohnvillen. Südlich wird das Plangebiet von Ein- und Zweifamilienhäusern begrenzt, die mit einem Erdwall und einem asphaltierten Weg von der Fläche separiert werden. Im gesamten Stadtteil Poppenbüttel befinden sich 57 Prozent der Wohnungen insgesamt in Ein- und Zweifamilienhäusern. Im Westen schließt sich das 2001 fertiggestellte Quartier „Drei Höfe“ an, was in verdichteter Bauweise 130 Wohnungen in drei- und viergeschossigen Gebäuden umfasst. Die durchschnittliche Wohnungsgröße liegt in Poppenbüttel bei 103,6 m² während die Wohnungsgröße im Hamburger Durchschnitt bei lediglich

76 m² liegt. Mit der durchschnittlichen Anzahl der Personen pro Haushalt ergibt sich daraus eine durchschnittliche Wohnfläche von 47,8 m².³⁶

Bei dem Bebauungsgrundstück handelt es sich um eine ehemals der landwirtschaftlichen Nutzung vorbehaltene Fläche. Bis zum verstärkten Ausbau der Infrastruktur in den 1970er Jahren traf dies auf die Mehrzahl der Flächen in Poppenbüttel zu.

Die unmittelbare Umgebung des Grundstücks ist geprägt von Wohnnutzung. Gewerbliche Nutzung ist kaum vorhanden. Entlang der durch den Stadtteil führenden Hauptverkehrsstraßen befindet sich vereinzelt Geschosswohnungsbau mit gewerblicher Nutzung im Erdgeschoss.

Statistische Einordnung / Abgleich Hamburg

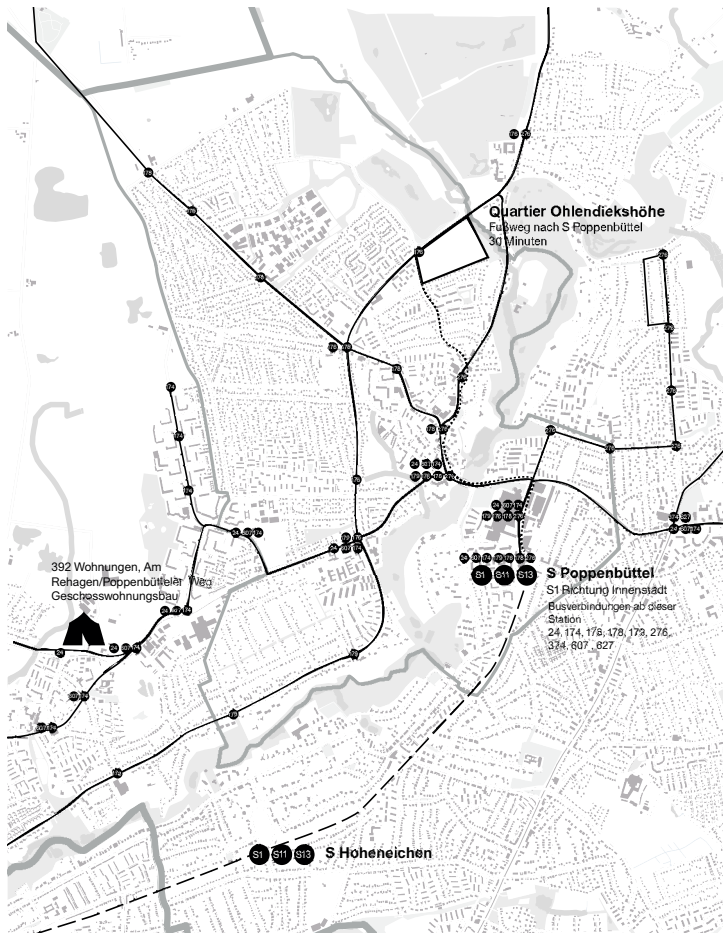
Die Bevölkerungsstruktur Poppenbüttels zeigt vor allem im Segment der älteren Bewohner*innen deutliche Unterschiede zum Hamburger Durchschnitt auf. 33,4 Prozent der gesamten Bevölkerung in Poppenbüttel sind 65jährig oder älter, während in Hamburg insgesamt lediglich 18,3 Prozent der Bevölkerung 65jährig oder älter sind. Auch der prozentuale Anteil der in Poppenbüttel lebenden Ausländer*innen unterscheidet sich stark von den Zahlen für Hamburg insgesamt. Nach den Werten des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein werden in Poppenbüttel 6,1 Prozent der Bevölkerung als Ausländer*innen bezeichnet, während diese in ganz Hamburg 16,7 Prozent ausmachen.

Die Zahl der Arbeitslosen in Poppenbüttel liegt bei 306 und ist mit 2,5 Prozent weniger als halb so hoch wie im Hamburger Durchschnitt, der bei 5,3 Prozent liegt. Noch eklatanter ist der Unterschied der Leistungsempfänger*innen nach SGB II von Poppenbüttel zu der Situation in gesamt Hamburg. Während in Hamburg 10,3 Prozent der Bevölkerung SGB II beziehen, sind es in Poppenbüttel nur 2,3 Prozent.

2017 gibt es zehn Kindergärten, drei Grundschulen und 1187 Schüler*innen in der Sekundarstufe in Poppenbüttel. Davon gehen mit 68 Prozent deutlich mehr Schüler*innen auf ein Gymnasium als auf Stadtteilschulen.

Es gibt außerdem 10744 private PKWs in Poppenbüttel, das sind 470 PKWs je 1000 der Bevölkerung. In Hamburg liegt der Schnitt hier bei 338 PKW je 1000 der Bevölkerung. Es gibt also vergleichsweise mehr PKWs in Poppenbüttel. Dies ist angesichts der Lage nicht überraschend. Die Anbindung

³⁶ Statistikamt Nord. Hamburger Stadtteil-Profile. Berichtsjahr 2016. NORD.regional, Band 19. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Hamburg 2018.



Anbindung Quartier Ohlendiekhöhe an öffentlichen Personennahverkehr

an die Hamburger Innenstadt ist über den öffentlichen Nahverkehr eher mühsam. Die Endstation der S-Bahn-Linie 1 befindet sich im südlichen Teil Poppenbüttels und erschließt vor allem das Alstertal-Einkaufszentrum und die umliegenden Büro- und Gewerbenutzungen. Beim Alstertal-Einkaufszentrum handelt es sich um eine von der ECE entwickelte und verwaltete Shopping Mall mit einer, glaubt man der Management GmbH, Besucherzahl von durchschnittlich 36.485 Menschen pro Tag.³⁷

Die S-Bahn-Station liegt ca. 30 Minuten Fußweg vom Plangrundstück entfernt. Einige Buslinien fahren im 10- bis 20-Minuten-Takt am Grundstück entlang.

³⁷ Vgl. ECE. 2018. Anziehungspunkt im Norden Hamburg. Alstertal-Einkaufszentrum Hamburg. <https://www.ece.de/centerprojekte/shopping/>

b_Unterbringung mit Perspektive Wohnen Poppenbüttler Berg / Ohlendieck

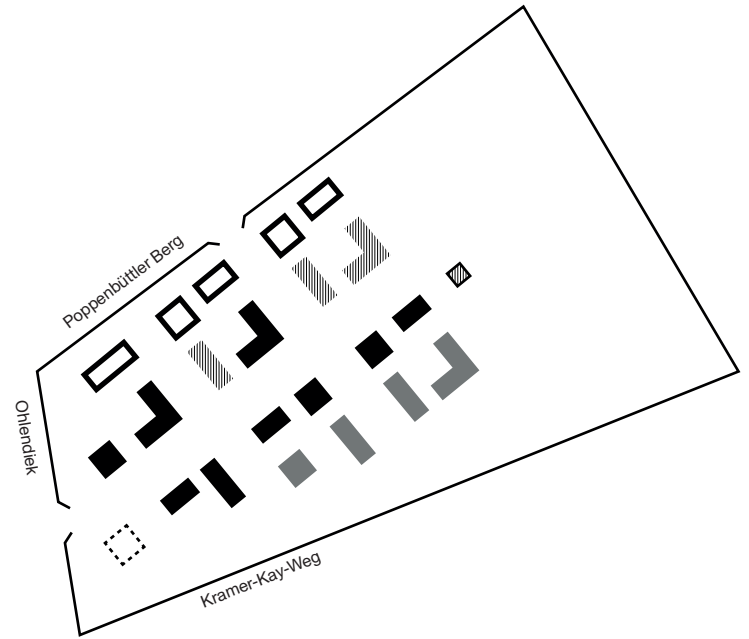








Rendering TD Architekten Quartier Ohlendieckshöhe

Auf einem circa 8,2 Hektar großen Gelände sollten hier von fördern und wohnen 300 Wohneinheiten für ca. 2000 Bewohner*innen geschaffen werden. Im Rahmen des Bauprogramms Unterkünfte mit Perspektive Wohnen (UPW) stockt der Planungsausschuss die Anzahl der bereits geplanten 170 Wohneinheiten somit auf. Die ersten Pläne sehen Modulbauten ab Januar 2016 mit 456 Plätzen vor, die bis Ende 2016 sukzessive der Wohnbebauung mit 300 Einheiten weichen sollen.

Nach Start einer Volksinitiative durch den Dachverband der Initiativen für erfolgreiche Integration Hamburg (IFI) kommt es im Juli 2016 zum Bürgervertrag zwischen dem Senat und der IFI. Die Folgen für den Bebauungsplan in Poppenbüttel sind vor allem eine drastische Reduktion der Unterbringungsplätze: Die ursprünglich rund 2000 geplanten Unterbringungsplätze werden durch den Vertrag auf maximal 500 reduziert. Bis 2019 sollen verbindliche Reduzierungsschritte umgesetzt werden, sodass auf dem Gelände lediglich 300 Plätze langfristig für Geflüchtete zur Verfügung stehen. Die ursprünglich angedachten Gemeinschaftsflächen auf Erdgeschossesebene entfallen, um mehr Wohnraum zu schaffen.

Die aktuelle Belegungsstrategie sieht vor, dass die Vermietung an den Gebäuderiegeln orientiert gestaffelt wird. Im ersten Block, der an der Straße und am weitesten entfernt von der bereits vorhandenen Wohnbebauung liegt, werden Geflüchtete mit Bleibeperspektive untergebracht. In der zweiten Reihe befinden sich Gebäude, in denen bis 2019 Geflüchtete untergebracht werden sowie über den ersten und zweiten Förderweg öffentlich geförderte Wohnungen. Die dritte Reihe wird auch öffentlich geförderte Wohnungen beinhalten, während die letzte Reihe, die vom bestehenden



-  Unterbringung mit Perspektive Wohnen (Nur Geflüchtete mit Bleibeperspektive)
-  Bis 2019 Unterbringung mit Perspektive Wohnen ab 2019 öffentlich geförderte Wohnungen
-  Öffentlich geförderte Wohnungen (1. und 2. Förderweg)
-  Frei finanziert Wohnungsbau
-  Kita
-  Begegnungshaus

Aktueller Belegungsplan Quartier Ohlendieckshöhe

Quartier über eine sogenannte Ausgleichsfläche von 50 Metern getrennt ist, frei finanzierten Wohnungsbau umfasst. Neben den ausschließlich der Wohnnutzung gewidmeten Gebäuden sollen auf dem Gelände außerdem zwei Kitas und ein Begegnungshaus entstehen.

c_ Stakeholder und Projektmotive

Da es sich bei dem Projekt des Begegnungshauses um ein Projekt handelt, in dem neue und alte Akteure der Stadtentwicklung in noch zu entwickelnden Formaten zusammenkommen, sollen die Hauptakteure im Folgenden mit ihren jeweiligen Handlungsmotiven und Rollen kurz vorgestellt werden.

Poppenbüttel Hilft e.V.:

Nach der Bekanntmachung des Bauvorhabens am Ohlendiek im Oktober 2015 gründeten sich zwei Nachbarschaftsinitiativen, die sich in ihren Motiven mit der geplanten Unterkunft in Poppenbüttel beschäftigten. Wie oben beschrieben versuchte die erste der beiden mit dem Androhen von rechtlichen Klagen den Bau der Unterkunft zu verhindern. Die Initiative Gemeinsam in Poppenbüttel (GiP) formuliert ihr Kernziel unter dem Leitsatz: „Integration hat Vorrang!“ Ihre Handlungsinstrumente sieht GiP laut ihrer Satzung in der Pressearbeit, der Organisation von Veranstaltungen und dem Herbeiführen eines Volksentscheides. Gleichzeitig gründete sich eine zweite Initiative mit dem Namen Poppenbüttel Hilft e.V. (PBH). Diese allerdings formulierte das Ziel, das geplante Quartier um den Bau eines Versammlungshauses zu erweitern. In der Projektskizze hierzu beschrieben die Mitglieder der Initiative das Projekt wie folgt: „Ziel des Projektes ist der Bau eines Versammlungshauses in eingeschossiger Bauweise im östlichen Randbereich des Grundstücks in einer Größe von 120 - 150 m2 in Eigenarbeit von Bewohnern und Unterstützern. [...] Davon ausgehend baut das Projekt darauf auf, vorhandene Vorqualifikationen im technischen und handwerklichen Beitrag der zukünftigen Bewohner der Festbauten zu den sozialen Einrichtungen zu leisten.“ In ihrem Motiv bezogen sich die Mitglieder der Initiative auf die „Welle der Hilfsbereitschaft“, die bereits die Kriegsvertriebenen aus dem ehemaligen Jugoslawien im Sommer 1992 in Poppenbüttel erfahren hatten. Sie positionierten sich damit auch ganz klar gegen die zuvor erwähnte Initiative GiP.

Für die Umsetzung des Versammlungshauses trat die Initiative schon Ende 2015 mit dem zuständigen Bezirksamt Wandsbek und den Architekt*innen der Unterkunft in Kontakt. Außerdem bemühten sich einzelne Mitglieder bereits erste Förderer für das Projekt aus der Wirtschaft und Politik zu gewinnen.

Im Zuge dieser Bemühungen kontaktierte der Gründer der Nachbarschaftsinitiative Thomas Littmann auch die Hafencity Universität Hamburg, um dort Kollaborateure für das Projekt zu finden. Ein erster Vorschlag sah vor, in einem Seminar oder Projekt die Entwurfsplanung für das Versammlungshaus mit Studierenden umzusetzen. Hierbei betont der Initiator Thomas Littmann stets die

Relevanz einer vorläufigen Entwurfsskizze für die weitere Öffentlichkeitsarbeit.

Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design, Hafencity Universität Hamburg

Das UD wurde im Folgenden mit der Aufgabe betraut, ein Rendering des Begegnungshauses zu erstellen, mit denen weitere Gelder und Partner*innen akquiriert werden könnten. Hierfür erstellte das UD zunächst eine Broschüre, die in Prozesszeichnungen versuchte darzustellen, wie ein im Selbstbau und durch die zukünftigen Bewohner*innen zu entwickelndes Projekt verlaufen könnte. Anstelle eines Renderings versuchte das UD somit eine Minimalstruktur zu entwickeln, in der die Frage „Wie wollen wir zusammen leben?“ verhandelbar gemacht werden könnte. Nachdem dies den Projektpartner*innen jedoch nicht ausreichte, erweiterte das UD die Broschüre um ein Rendering. Das dem Projekt zu Grunde liegende Motiv des UD basiert zum einen auf den in mehreren Drucksachen der Hamburger Bürgerschaft entwickelten Ideen der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und „Integration durch Arbeit“ sowie auf dem Verständnis des UD, das Urbane in seiner Gewordenheit zu begreifen und die darin enthaltenen Potentialitäten in einer offenen Form aufzuschließen und verhandelbar zu machen. „Stadt in ihrer Gewordenheit als hergestellt zu begreifen heißt, sich dem Gebrauch durch unterschiedlichste Nutzer und Nutzungsweisen zuzuwenden – aus der Versammlung der Praktiken von Menschen und Dingen entstehen die Wirkungsgefüge des Städtischen. [...] UD macht das Wissen städtischer Situationen sichtbar und verhandelbar, um Potentialitäten des Urbanen aufzuschließen und aufzuzeigen.“

Das Begegnungshaus sollte somit nicht in architektonischen Entwürfen als geschlossenes Produkt gedacht werden, sondern „Menschen ein tätiges Sein ermöglichen“. In der für das Bezirksamt Wandsbek und den Bauherren f & w erstellten Broschüre beschrieb das UD die angestrebte Stadt- und Quartiersentwicklung als eine Form des Reallabors. Dieses Format sollte ermöglichen, dass „bereits Prozesse im Vorfeld des Bauens als eine Möglichkeit der Einbindung von und Kollaboration unter zahlreichen unterschiedlichen Akteuren und Dingen ernst genommen und im Prozess weiter entwickelt“ würden. In dem auch performativen Format sollten neue Handlungsoptionen der Stadtentwicklung erprobt werden.

f & w Fördern und Wohnen AöR

Die Tochtergesellschaft der Stadt Hamburg f & w Fördern und Wohnen AöR ist der Bauherr*in des Projektes Unterkunft mit Perspektive Wohnen am Poppenbüttler Berg / Ohlendiek. f & w bietet in ganz Hamburg Menschen, denen aus unterschiedlichen Gründen der Zugang zum freien

Wohnungsmarkt versperrt ist, Wohnungen. Als Verwalter*in der Unterkunft ist sie mit dem Belegungsmanagement betraut. Bereits von Projektbeginn an wird bezüglich einer Umsetzung des Projekts im Selbstbau auf das anfängliche Zugeständnis von f & w gesetzt, dass diese die Kosten für die Bodenplatte und das Verlegen der Anschlüsse übernehmen würden. Als Bauherr*in hat die Gesellschaft große Entscheidungsgewalt im Prozess.

Bezirksamt Wandsbek, Sozialraummanagement und Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung

Das Bezirksamt Wandsbek ist für die Baugenehmigung und Planrechtschaffung zuständig und somit auch Entscheidungsträger im Prozess des Begegnungshauses. Das Sozialraummanagement ist allerdings ebenso dafür zuständig, die zukünftigen Bewohner*innen der Unterkunft auszuwählen und den Quartiersbeirat zu benennen. Dieser wird dann einen maßgeblichen Einfluss darauf haben, in welcher Betreiber*innenstruktur das Begegnungshaus in Zukunft geführt werden soll / kann.

Während des zweieinhalbjährigen Prozesses und der unterschiedlichen Projektabschnitte sind immer wieder andere Stakeholder mit in den Prozess involviert und dienen als Expert*innen oder Ermöglicher*innen dazu, die unerprobten Formate zu verwirklichen. So arbeiteten die Projektpartner*innen beispielsweise mit dem von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration entwickelten Verfahren W.I.R – work & integration for refugees, um geeignete Teilnehmer*innen für die Formate der Summer Schools zu finden. W.I.R verwaltet erwerbsfähige Geflüchtete, um diese in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

A_Kontext

03_Building a Proposition for Future Activities

Nach der Einführung in das Ausgangsmotiv und den städtebaulichen Kontext des Projektes wird der zweieinhalbjährige Verlauf nun in einem kursorischen Überblick durch die unterschiedlichen Projektphasen, deren operative Formate und die jeweils involvierten Akteure vorgestellt.

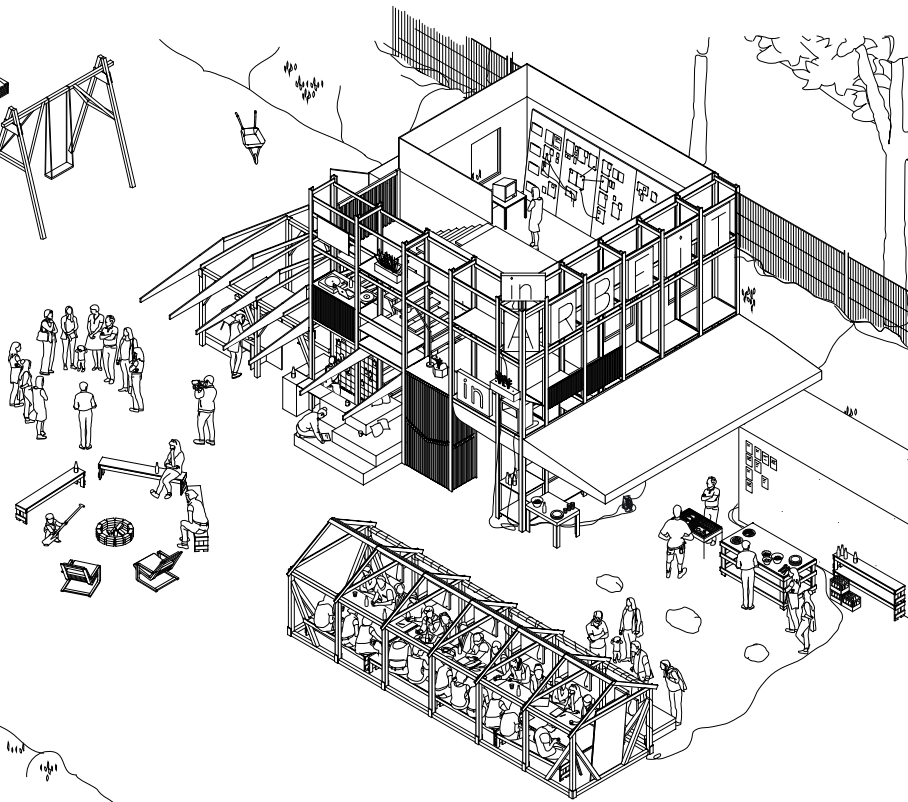
a_Summer School *Building a Proposition for Future Activities*, September 2016

Das erste operative Format des Forschungsprojektes *Building a Proposition for Future Activities* war eine auf dem Gelände der geplanten Unterkunft durchgeführte zweiwöchige Summer School. Hierfür lud das UD Nachbar*innen, Geflüchtete, internationale Studierende und Auszubildende der Gewerbeschule G19 ein, um mit Expert*innen der Architektur und Planung, des Selbstbaus und künstlerischer Installationen vor Ort zu arbeiten. In drei Takes wurde sich der Fragestellung des Handlungsmotivs genähert: Worüber sprechen wir, wenn wir von Begegnung sprechen? In dem ersten Take Architektur Workshop ging es darum, strukturelle Möglichkeiten des Selbstbaus in einer gemeinsamen Bibliothek zu versammeln und sich darüber möglichen Konstruktionsmethoden und -konzepten für den Anwendungsfall des Begegnungshauses Poppenbüttel zu nähern. Als begleitende Expertin war Anne-Julchen Bernhardt von der Sozietät für Architektur BeL als Gast und Vortragende geladen.

Im zweiten Take First International Mini Golf Grand Prix sollten die Teilnehmer*innen mit der Bildhauerin Ina Weber Minigolf Bahnen entwickeln. Basierend auf einer Rechercharbeit zu bestehenden Begegnungsorten in Poppenbüttel³⁸, war die Minigolf Anlage als eine Anlehnung an die gegenüber liegende Golf Lounge gedacht. Der Aufgabe inhärent war außerdem das Motiv Teilnehmer*innen und Besucher*innen sich im gemeinsamen Tätigsein bzw. Spielen begegnen zu lassen.

Der dritte Take befasste sich mit dem Bau eines Prototyps. Unter der Leitung Alexander Römers vom Architekturkollektiv ConstructLab entstand so eine Support Structure, die an die vor Ort stehenden Info Container angefügt wurde, diese quasi umhüllte In dem so entstandenen Display wurden daraufhin prototypische Funktionen eines Begegnungshauses zur Ausstellung und Verhandlung gestellt.

Neben den explizit gestellten Aufgaben, bestand außerdem die Notwendigkeit in gemeinsamen Aushandlungsprozessen eine Infrastruktur zu schaffen, in welcher die Teilnehmenden



**Abschlussveranstaltung Summer School Building
a Proposition for Future Activities 2016**
Projekt Achäologie

³⁸Vgl. Töpfer, Thoneick, Wall. 2016.

tätig werden konnten. Hierin wurden zum einen Tätigkeiten der reproduktiven Arbeit, wie Kochen oder Abwaschen, aus dem privaten Raum in den gemeinschaftlichen Raum der Summer School getragen. Zum anderen wurden aus dem Bedarf heraus Tische und Bänke, die für das gemeinsame Essen benötigt wurden oder eine Struktur zum Überdachen der langen Tafel gebaut.

Zum Abschluss fand ein von der Nachbarschaftsinitiative Poppenbüttel Hilft organisiertes Sommer Fest auf dem Gelände der Summer School statt zu dem Nachbar*innen, eine Fach- und Sachjury aus im Projekt involvierten Stakeholdern und Expert*innen unter der Leitung von Doris Kleinlein, der damals erste Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg Olaf Scholz und die interessierte Öffentlichkeit eingeladen wurden. Zunächst präsentierten die Teilnehmenden ihre Arbeit an der Support Structure, architektonischen Modellen und Zeichnungen und im Bereitstellen eines Minigolf Parcours. Danach fanden sich die Gäste an und um die Tische zusammen, die während der Summer School zum Essen, Arbeiten, Besprechen und Modellbau genutzt wurden, um in einer gemeinsamen Diskussion über die Potenziale und Herausforderungen eines im Selbstbau zu errichtendes Begegnungshaus zu sprechen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der ersten Summer School beschloss die Hamburger Bürgerschaft die Beförderung des als Modellprojekt verstandenen Vorhabens mit 600.000 Euro durch den Hamburger Integrationsfond. Den so beförderten Projekten werden die vom Hamburger Senat in der Drucksache (Drs. 21/3311) entwickelten Schwerpunkte der „Integration durch Arbeit“ und „Hilfe zur Selbsthilfe“ zugesprochen.

Durch die Finanzierung wird das Projekt in eine neue Phase der Institutionalisierung transponiert. Die involvierten Akteure organisieren sich daraufhin in den Formaten einer Projekt- und Lenkungsgruppe, das UD wird nach der HOAI mit der Durchführung der LP 1 Grundlagenermittlung sowie mit der Evaluation des Projektes beauftragt.

b_Summer School *Building a Proposition For Future Activities* 2017

Um sich dem Projektmotiv in einer weiteren Iteration zu nähern richtete das UD ein kooperatives Gutachterverfahren in Zusammenarbeit folgender Akteure aus: Poppenbüttel hilft e.V., f & w fördern und wohnen AöR, der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, W.I.R Work and Integration for Refugees Hamburg, der Staatlichen Gewerbeschule für Bautechnik G19, des Bezirksamtes Wandsbek, Fachamt Sozialraummanagement und Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung. Für das kooperative Gutachterverfahren wurde eine zweite Summer School projektiert und in drei Formate aufgeteilt. Hierfür wurde, wie im Jahr zuvor, zwei Wochen lang vor Ort mit Nachbar*innen, Geflüchteten, internationalen Studierenden und Auszubildenden der Gewerbeschule G19 gearbeitet. Zusätzlich zur im letzten Jahr gebauten Support Structure wurde ein Großzelt mit den Maßen des Baufelds des zu planenden Begegnungshauses auf dem Grundstück aufgebaut, in welchem die Summer School stattfand.

Setting the Stage

Von Dienstag, den 5., bis Donnerstag, den 7. September, bauten das Team des Berliner Architekturkollektivs OnOff gemeinsam mit den Teilnehmer*innen Möbel, die für die Durchführung der folgenden Formate Projekttag und Architektur Workshop gebraucht werden. So entstanden unter anderem ca. 35 Hocker aus Schalbrettern, verschiedene Küchenmodule aus gelben Doka-Platten und rötlichen Dachlatten, Stellwände aus Schalbrettern und Multiplex-Platten sowie Tischplatten und Bänke.

Projekttag

Am 8. & 9. September kamen Nachbar*innen, Geflüchtete, internationale Studierende und Auszubildende der Gewerbeschule G19 zusammen, um in einem performativen Setting unterschiedliche Modi der Begegnung zu erproben. Unter der Leitung der Performance-Faszilitatorin Kristin Guttenberg erprobten die Teilnehmenden Räume der Begegnung in iterativer Wiederholung und entwickelten so ein Programm für das zukünftige Begegnungshaus. Die Minimalstruktur für das Ins-Handlen-kommen wurde im Vorhinein von dem UD durch die Ausgabe von Takes (Kochen, Küche, Restaurant etc.) gegeben. Parallel zu den Raum-Handlungen waren begleitende Forscher*innen mit der Dokumentation der Geschehnisse in unterschiedlichen Notationsweisen betraut. Während in Fotos und Feldtagebucheinträgen der Verlauf der Raum-Handlungen dokumentiert wurde, wurden die erhandelten Raum-Arrangements mit buntem Panzer Tape auf dem Zeltboden markiert und bleiben somit auch nach dem erneuten Umstellen als Referenz erhalten.

Ein Kamera-Team dokumentierte die Handlungen zum einen aus einer Top-Shot Perspektive und durch Handkameras. Eine von Mona Mahall geleitete Zeichengruppe hielt das Geschehene in Detailszeichnungen, Grundrisszeichnungen oder ähnlichen fest. Die Notationen dienen dem Erkenntnisprozess als Grundlage für die Transposition des erarbeiteten Wissens in den Architektur Workshop. Am Abend des zweiten Tages wurden die erarbeiteten Räume und das daraus entstandene Programm den im Projekt involvierten Stakeholdern in einer Abschlusspräsentation gezeigt.

Architektur Workshops

Für den Architektur Workshop wurden fünf internationale Architekturbüros eingeladen, um eine Woche lang vor Ort und mit den Teilnehmer*innen Entwürfe für eine mögliche Architektur auszuarbeiten. Gefordert wurde ein im Selbstbau zu realisierendes Begegnungshaus, bei welchem der Planungs- und Bauprozess bereits Möglichkeiten des „Sich-Begegnens und Zusammen-Lebens“ bietet.

Für die Bearbeitung der Aufgabe wählten die Projekt- und Lenkungsgruppe Architekturbüros, die bereits Kompetenzen im Selbstbau und der Gestaltung von offenen, partizipativen Prozessen haben. Ausgewählt wurden ConstructLab (Berlin), von denen Alexander Römer bereits in der Summer School des vorherigen Jahres involviert war, sowie in situ (Basel), bromsky Architekten (Berlin), Assemble Studio (London) und Atelier Bow-Wow (Tokyo).

Während des Architektur Workshops wurden die Architekturbüros vor Ort in Containern untergebracht. Das gemeinsame Wohnen und Arbeiten vor Ort ermöglichte bereits während der Woche die prototypische Erprobung eines zukünftigen Begegnungshauses.

Das während der Woche erarbeitete wurde im Rahmen des jährlich ausgerichteten Sommerfests der Nachbarschaftsinitiative Poppenbüttel Hilft e.V. einer breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Der öffentlichen Präsentation folgte eine weitere Ausarbeitungsphase von etwa zwei Wochen in welcher die Architekturbüros die Entwürfe für die Jurysitzung aufarbeiteten konnten. Der Entwurf des Projektbüros Atelier Bow-Wow & Tamotsu Ito Architects wurde im Rahmen der Jurysitzung am 5. Oktober 2017 zum Gewinner des Verfahrens gekürt. Diese schloss das kooperative Gutachterverfahren ab und öffnet das Projekt für die nächste Phase – der Genehmigungs- und Ausführungsplanung.

c_Projektbüro // Ausführungs- und Genehmigungsplanung

Nach der öffentlichen Bekanntgabe des Gewinnerentwurfs im Rahmen der Eröffnungsfeier des Quartiers an der Mellingbek, schrieb die Bauherr*in des Projektes, f & w fördern und wohnen AöR, die weitere Bearbeitung des Projektes nach den in der HOAI formulierten Leistungsphasen 2 bis 4 durch ein Hamburger Architekturbüro aus. In der Projektgestaltung ist vorgesehen, dass die Urheber*innen des Gewinnerentwurfs die künstlerische Oberleitung des Projektes innehaben. Das UD richtet ein Lehrformat an der HafenCity Universität ein, bei welchem Studierende der Architektur, Geflüchtete und Gewerbeschüler*innen unter der Betreuung des beauftragten Architekturbüros an der Ausführungs- und Genehmigungsplanung des Entwurfs in dem bereits erprobten Format eines Projektbüros beteiligt sein sollten. In einer ersten Sitzung zwischen dem beauftragten Hamburger Architekturbüro G2R, der Bauherr*in und der Initiative Poppenbüttel Hilft erhielt das Büro den Auftrag der Überarbeitung des Entwurfs. Zur Auftaktveranstaltung der vom UD organisierten Lehrveranstaltung lagen somit zwei Entwurfsvarianten zur weiteren Ausarbeitung vor. Der Entwurf des Hamburger Architekturbüros wird als eine Variante besprochen, jedoch wird in Rückbezug auf das bisherige Planungsverfahren und die hierin erarbeiteten Erkenntnisse im Projektbüro mit dem Gewinnerentwurf des Atelier Bow-Wow weitergearbeitet. Das Büro G2R nahm mit einem Mitarbeiter an den wöchentlichen Kolloquien des Lehrformats teil, arbeitete jedoch an der Ausführungsplanung des eigens angefertigten Entwurfs mit unwesentlichen Veränderungen bis zum 23. März weiter. Zwischen den beiden ausgearbeiteten Entwürfen wurde in der Projekt- und Lenkungsgruppe abgestimmt und daraufhin die Entscheidung für den G2R Entwurf getroffen. Mit der Entscheidung für die Variante des beauftragten Büros G2R sah das UD sowohl die Arbeit des bisherigen Prozesses als auch das Format des Projektbüros nicht berücksichtigt. Das UD trat auf Grund der in der Entscheidung für den anderen Entwurf sichtbar gewordenen Differenzen im Motiv von seinen Verantwortungen der Projektbetreuung zurück. Das Bezirksamt Wandsbek kündigt daraufhin auch die ausstehende Beauftragung zur Evaluation des Projektes.

Da die vorliegende Masterarbeit Formate untersucht, die zum einen im Rahmen eines zweieinhalbjährigen Prozesses entwickelt wurden und zum anderen bereits in der Vergangenheit liegen, verschiebt sich der Forschungsraum vom (geographischen) Feld hinzu einer Arbeit mit bereits archivierten, gesammelten Material. Dieses Material umfasst Dokumente der Projektierung und Notationen der Umsetzung. Erstere sichteteten wir in einer Dokumentenanalyse, bei der die Ordnerstrukturen des UD-Arbeitsservers als (digitales) Archiv aufgearbeitet wurden. Über eine Sichtung des virtuellen Archivs, sowie dessen Darstellung und Codierung, haben wir uns dem Material genähert und es für uns handhabbar gemacht. Das Material aus dem Archiv wurde während der Durchführung der vorliegenden Forschungsarbeit um Informationen aus geführten Interviews und um Erkenntnisse aus Theorien der Raum-, Sozial-, Politik-, Theater- und Medienwissenschaften ergänzt.

Datenerhebung / Notation

Die in der Arbeit untersuchten Formate Projekttage und Architektur Workshop fanden im September 2017 statt, so dass wir in der Forschungsarbeit auf die während der Formate erhobenen Notationen aufbauen. Diese Notationen umfassen: a) eine Videografische Dokumentation, b) Prozess Drawings, c) eine Fotodokumentation (geordnet nach Erstellungsdatum) und d) unsere eigenen, in der Rolle begleitender Forscher*innen, angefertigte Feldnotizen. Die Videografische Ebene, angefertigt von einem Kamerateam um Marko Mijatovic (der bereits die Summer School im Vorjahr begleitet hatte), umfasst eine Videodokumentation der Projekttage in Vogelperspektive, die die Veränderungen auf dem Spielfeld des Großzeltes kontinuierlich erfasst hat, sowie weitere videographische Mitschnitte von Situationen (in Schildkrötenperspektive) und vertiefende Interviews mit Akteuren des Projektes. Bei der Notation in Form von Process Drawings handelt es sich um Handzeichnungen, die während der Projekttage von einer Gruppe Teilnehmender angefertigt wurden. Hierbei wurden sowohl in Detailzeichnungen einzelne Handlungen freigestellt, sowie prototypische Situationen in strukturellen Analysen von den Zeichner*innen festgehalten. Geleitet wurde dieses Notationsformat von Prof. Mona Mahall (HafenCity Universität Hamburg, Architektur und Kunst). Zusätzlich hat das Team des UD die Formate in Form von Fotos dokumentiert. Als letzte Notationsmethode sind die, in unserer Position als begleitende Forscher*innen erstellten Feldnotizen zu nennen. Hierbei führten wir während der Formate ein Logbuch indem wir mit Bezug auf den Zeitpunkt bestimmte Handlungsabläufe, Aushandlungsprozesse oder Atmosphären festhielten.

Die Notationen, die während der verhandelten Formate

erstellt wurden, bilden somit in ihrer Autor*innenschaft zwar stets subjektive Wahrnehmungen ab, sind jedoch keineswegs als sporadisch und nebenbei angefertigte Notizen zu verstehen. Aus der Rolle der*s begleitende*n Forscher*in wurden diese Notationen mit dem Forschungsauftrag angefertigt, das Material für spätere Bearbeitungen wiederverwendbar zu sammeln und so ohne ein geschlossenes Forschungsziel die in performativen Handlungen immanenten Potenziale und Kontingenzen zu erhalten. Christopher Dell, Professor am UD und Begleitender Forscher in dem Projekt sagt hierzu folgendes: „Damit dieses Wissen, was in dem Handeln ist, nicht verloren geht, brauche ich das Recording. [...] Wichtig ist bei dem Recording, dass es ganz unterschiedliche Formen annehmen kann.“³⁹ Hans Jörg Rheinberger bezeichnet diese „Praktiken der Spurenerzeugung“⁴⁰ als Gekritzelt. Diese „dienen weniger der öffentlichen Kommunikation als vielmehr allererst der Sicherung experimenteller Spuren“⁴¹. Da wir selber bereits seit 2016 in unterschiedlichen Rollen am Projekt beteiligt sind, sollen unsere je eigenen Positionen und Einblicke subjektiv verhandelbar gemacht und bewusst durch die zusätzlichen Notationen ergänzt werden.

Strukturelle Analyse

Das so erarbeitete Material, bestehend aus Dokumenten der Projektierung, Notationen der Umsetzung, erweiternden Interviews und Literaturanalysen, bereitet die Grundlage für eine forschende Auseinandersetzung mit den Formaten Projektstage und Architektur Workshop.

Den methodischen Kern der Forschungsarbeit bildet das strukturelle Zerlegen der bereits stattgefundenen Handlungen, um in einer Neuversammlung, beziehungsweise Neu-verschaltung der zunächst freigestellten Fragmente, die dem Prozess inhärenten strukturellen Grundlagen bestimmbar und potenziell erweiterbar zu machen.

„Das Wissen des Handelns erschließt sich allein aus der strukturellen Analyse das modalen Wie des Tuns.“⁴² Dell verwendet hier auch den Begriff des Redesign. Diesen beschreibt er als „eine improvisationale Forschungsform von seriellen Fällen, Handlungen und epistemischen Handlungszusammenhängen, die diagrammatisch verschaltet werden“.⁴³ Über die Methode des Zerlegens

und Neuverschaltens vom Material wird somit reziprok der Blick auf die Forschungsfrage einerseits und das Material andererseits geschärft. An den Vorgehensweisen der Grounded Theory orientiert, werden Annahmen aus der Theorie im Material verortet und gleichzeitig durch dieses weiterentwickelt. Parallel zur Erarbeitung des empirischen Falls definierten wir somit den theoretischen Betrachtungswinkel, der die wissenschaftliche Untersuchung des Materials ermöglicht.

In der Arbeit verwenden wir die diagrammatische Form sowohl zur analytischen Erarbeitung des Wissens als auch für dessen Vermittlung. Damit möchten wir zum einen, den in den Formaten thematisierten relationalen Raum darstellbar machen, sowie gleichzeitig die gestalterische Diagrammatik als Erkenntnismethode⁴⁴ dafür nutzen das in den Prozessen enthaltene Wissen aus der räumlich-zeitlichen Bindung von Praktiken⁴⁵ zu lösen und sichtbar und verhandelbar zu machen. Die ursprüngliche chronologische Handlungszeit, die der Notation in Form eines Logbuchs immanent ist, wird durch diese Methode pluralisiert und die beobachteten Dinge in neue wirksame Kontexte gebracht. „Voraussetzung der Verfahrensanalyse ist das Reduzieren von Operationen auf ein strukturelles Modell. So findet man heraus, wie das Vorgehen ‚funktioniert‘.“⁴⁶ Während also beispielsweise in den Notationen versammelt ist, was sich uns während der Formate zu zeigen gab, ergänzen wir in unserer Forschungsarbeit das Material retroaktiv⁴⁷ um weitere Perspektiven von involvierten Akteuren. Entgegen eines retrospektiven Nachzeichnens von bereits Vergangenen, arbeiten wir mit diesem in einer aktiven, gestaltenden Form.

Dem empirischen Teil der Arbeit liegen zwei unterschiedliche Betrachtungs- beziehungsweise Analyseebenen zu Grunde. Die Erste beschäftigt sich in der Untersuchung mit der Minimalstruktur, welche als strukturelle Rahmung der Formate analysiert wird. Die Zweite Analyseebene fokussiert auf den Gebrauch der Minimalstruktur. Der Begriff der Minimalstruktur ist hier Dell entliehen, der sagt: Die Minimalstruktur „kann als eine Art Minimallandkarte verstanden werden, die es der Impro-Combo ermöglicht, Leerläufe und Missverständnisse, Inkohärenzen zu vermeiden und einen gemeinsamen

³⁹ Dell, Christopher. 2016. „Project Archaeology“ Basics: Project Management in Urban Design. August 30, 2018. <http://www.pm.ud.hcu-hamburg.de/intro/project-archaeology>. (Zugriff am 30.08.2018)

⁴⁰ Rheinberger, Hans-Jörg. 2005. Iterationen. Berlin: Merve Verlag. S. 84.

⁴¹ Ebd.

⁴² Dell, Christopher. 2016. Epistemologie der Stadt. Bielefeld: transcript. S. 77.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Vgl. Reckwitz, Andreas. 2003. „Grundelemente Einer Theorie Sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices.“ Zeitschrift Für Soziologie 32 (4): 282–301.

⁴⁶ Dell, Christopher. 2017. Form UD. Interner Text des UD zur offenen Form. Zur Verfügung gestellt von UD.

⁴⁷ Vgl. Koolhaas, Rem. 2011. Delirious New York: ein retroaktives Manifest für Manhattan. Aachen: Arch + Verl.

Zielkorridor zu bestimmen.⁴⁴⁸

B_01_Projektstage: Auf der ersten Analyseebene beschreiben wir die Formate als chronologische Abfolge in ihren jeweiligen Transformationen über eine Serie von Zeitschnitten. Als ‚von Oben‘ blickende Zeichnungen skizzieren diese Zeitschnitte die (baulich-)räumlichen Situationen und verorten die für das jeweilige Setting relevanten Akteure im räumlichen Zusammenhang. In Reihe gelesen kann an den Zeitschnitten also zum einen die Transformation der (baulich-)räumlichen Situation, aber auch der Rollen abgelesen werden. Der Begriff Zeitschnitt meint also im Sinne des Wortes einen Schnitt durch die Zeit.

B_02_Architektur Workshop: Parallel zu den Zeitschnitten und der Formatbeschreibung wird das von uns geführte Logbuch sichtbar sein. Hierin werden zum einen die strukturellen Setzungen der Organisator*innen als Einleitung zu der jeweiligen Spielsequenz, sowie unsere Notationen nach Autor*in gekennzeichnet durch die Handlungen während der Tage führen.

Auch der Architektur Workshop wird dann aus der Perspektive der Zeitschnitte, sowie der dem Format zu Grunde liegenden strukturellen Setzungen erklärt. Hierbei vergrößert sich der betrachtete Ausschnitt, dem Bezugsrahmen der Handlungen entsprechend.

C_00_Archiv: Für die Analyse der Gebrauchsebene lösen wir uns von der chronologischen Verortung des Materials und ordnen es stattdessen in fünf Motiven neu an. Die von uns Definierten Motive lauten: Dingen, Abwaschen, Wohnen, Modellieren und Darstellen. Anhand dieser Motive spannt sich für uns das Feld auf, mit dem wir uns der Beantwortung der Forschungsfrage nähern. Mit de Certeau könnte man sagen, wir versuchen das Alltägliche, jenen dem „als sich im Dunklen verlierende Tätigkeit“⁴⁴⁹ kaum Beachtung geschenkt wird „darstellbar zu machen.“⁴⁵⁰ Hierbei gehen wir iterierend vor. So wird sich jedem Thema über unterschiedliche Takes genähert – das Motiv wird umspielt. Die Umspielung will die Bedeutung des Motivs aus unterschiedlichen Herangehensweisen betrachten. Dabei bietet jeder der Takes eine andere Blickrichtung auf das Motiv an. Bei den Takes arbeiten wir mit vier verschiedenen Erzählweisen: Der Erzählung (EZ), der Theoriefolie (TH), dem Exkurs (EX) und der Grafik (GR). Die Erzählungen (EZ) dienen dazu, in Form von dichten Beschreibungen sowohl die Praktiken nachzuzeichnen als auch unser subjektives Verständnis der jeweiligen Situation beispielsweise durch Assoziationen sichtbar zu

machen. „Die Erzählung wäre dann kein Dokument mehr, das nicht weiß, was es sagt, und das vor und während der Analyse, die was weiß, zitiert wird. Sie stünde ganz im Gegenteil für eine ‚Kunst des Redens‘, die genau ihrem Gegenstand gerecht wird, und die in dieser Hinsicht nicht mehr das Andere des Wissens ist, sondern eine Variante des wissenden Diskurses und eine Autorität in Sachen Theorie.“⁴⁵¹

Durch die Theoriefolien (TH) lässt sich das im jeweiligen Motiv umspielte immer abstrahieren und die alltägliche Unsichtbarkeit von ihrer Trivialität lösen. Diese Perspektive will somit das strukturelle Herauslösen der Handlungen aus deren raum-zeitlicher Unwiederholbarkeit erreichen. Die Exkurse (EX) nutzen wir, um eine andere Sichtweise auf die Situation herzustellen. Durch Ausschnitte literarischer Werke, aber auch mit Hilfe von Interview(ausschnitten) mit an dem Prozess beteiligten Akteuren, werden neue Bezüge hergestellt. Hierbei wird der*die Leser*in explizit dazu eingeladen, einen eigenen Sinn aus der für diese Arbeit vorgeschlagenen (An-)Ordnung der Fragmente zu ziehen. Die Interviews werden in der Arbeit deshalb nicht dafür genutzt den Verlauf der Formate lückenlos nachzuerzählen, sondern sollen dem Forschungsinteresse erweiternde Perspektiven eröffnen. Das schon erhobene, beziehungsweise uns zugängliche Material wird durch Fragmente anderer Akteure ergänzt.

Und schließlich werden wir über die Erzählweise der Grafiken (GR) Originalmaterial wie Fotos heranziehen, aber auch isometrische Zeichnungen nutzen um Situationen noch einmal anders freizustellen. Mit diesen können Zusammenhänge sichtbar gemacht werden, die in der räumlichen- und/oder zeitlichen Gebundenheit der Handlungen so bisher nicht sichtbar waren. Sie fungieren also nicht dazu, bereits beschriebenes noch einmal zu visualisieren, sondern bilden eine eigene Erzählweise.

Lesen

Das Versammeln dieser Fragmente in einer bestimmten Reihenfolge, wie wir es in dem Abschnitt der Motive machen, soll eine Lesart des Materials exemplarisch ermöglichen. Die Kennzeichnung der Takes und die Versammlung der Takes in Listen nach unterschiedlichen Ordnungsprinzipien soll allerdings auch dazu einladen andere Lesarten zu wählen, ein anderes Narrativ zu finden, andere Schlüsse zu ziehen. Der Aufbau der Forschungsarbeit spiegelt somit die Kontingenz des Urbanen an sich, die immer in der Zeit verhaftet auf unterschiedlichste Weise, widersprüchlich gelesen werden kann und muss.

⁴⁸ Dell, Christopher. 2012. Die improvisierende Organisation: Management nach dem Ende der Planbarkeit. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript.

⁴⁹ De Certeau, Michel. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag, S. 11.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd., S.157.

Schlüsse ziehen

Mit den Motiven schaffen wir uns eine Perspektive, einen Ausgangspunkt, um den Gebrauch der zuvor beschriebenen strukturellen Setzung, der Minimalstruktur, zu untersuchen. Die offene Form als Grundlage für die Entwicklung der Minimalstruktur nehmend, haben die Organisator*innen des Beteiligungsformates, die performativen Formate der Projektstage und des Architektur Workshops entwickelt. Mit diesem Vorgehen wollen wir das Pluriversum⁵² der möglichen Perspektiven auf eine Wirklichkeit erhalten und uns unserer Forschungsfrage iterativ nähern. Wie schon im Untertitel der Arbeit angeklungen, ist vorliegende Arbeit als eine fragmentarische Montage zu verstehen. Statt ein abgeschlossenes Produkt zu konstruieren baut diese Montagearbeit auch auf die Perspektive – die Erfahrung – der Leser*in. Alexander Kluge sagte in einem Interview zur Ausstellung im Museum Folkwang Pluriversum, es genüge nicht, etwas mit nur einem Blick zu betrachten: „wie bei einem Prisma“⁵³ müsse man eine Erfahrung mit verschiedenen Perspektiven betrachten – „dann öffnet sie sich“⁵⁴.

C_Analysen: Den kuratierten Motiven schließen sich Analysen an, in denen wir die Fragmente mit Blick auf unsere Forschungsfrage verschalten. Die darin liegenden Erkenntnisse werden wir zum Ende dieser Arbeit auf den übergeordneten Kontext zurückspielen. Dieser basiert auf unserer Kritik, dass in Formaten partizipativer Planungsverfahren den Beteiligten häufig keine Möglichkeit der Artikulation gegeben wird, wir aber annehmen, dass das Wissen der alltäglichen Handlungen für planerische Praktiken nutzbar gemacht werden kann und muss, um in einer gemeinsamen Gestaltung die Frage zu stellen, wie wir leben wollen.

*„Damit bleibt mir nur noch der Ratschlag, so wenig Gepäck wie möglich mitzunehmen, nicht zu vergessen, das Reiseticket zu bezahlen, und mit Verspätung zu rechnen.“*⁵⁵

⁵² Vgl. Kluge, Alexander. 2017a. Pluriversum: die Vernunft ist ein Balance-Tier. Leipzig: Spector Books.

⁵³ Kluge, Alexander, 2017b: im Interview zu der Ausstellung Pluriversum. 3Sat. (Zugriff am 08.07.2018)

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Latour, 2010: S. 49.

Logbuch

00.00 An dieser Stelle befindet sich im folgenden Kapitel das **Logbuch**. Dabei handelt es sich um chronologisch verortete Feldnotizen, die den Verlauf der Projektstage nachzeichnen. Entstanden sind die Aufzeichnungen im Rahmen unserer Tätigkeiten als begleitende Forscher*innen während der Summer School 2017.

Bei den *kursiv gesetzten Texten* handelt es sich um Ausschnitte aus dem Leadsheet, welches in der Vorbereitung zur programmatischen Strukturierung der zwei Tage von dem UD angefertigt wurde. Diese Ausschnitte befinden sich jeweils zu Beginn einer Programm- bzw. Spielsequenz, und leiten in das darauf folgende

Handlungsformat ein.

Da es sich bei dem Logbuch um Notizen von Marius Töpfer und Rebecca Wall handelt, finden sich unterschiedliche Beobachtungen und unterschiedliche Betrachtungswinkel in den Erzählungen. Um die Autor*innen unterscheiden zu können, sind die Texte von Marius Töpfer in grau angelegt.

Zeitschnitte

Bei den **Zeitschnitten** werden die räumlichen Veränderungen und Handlungen in Serie geschaltet. Da die Projektstage in einem Zelt mit den Maßen des späteren Baufensters darauf ausgerichtet sind ein Raumprogramm innerhalb dieses Fensters zu entwickeln, wird in den Zeitschnitten auch nur dieser Ausschnitt gezeigt.

Hierbei kommen **Top-Shot Zeichnungen** zum Einsatz, welche die räumlichen Arrangements der Artefakte und Menschen sichtbar machen.

Außerdem werden die während des Formats auf den Boden vermerkten **Tape-Spuren** als Notationsart von jedem räumlichen Arrangement aufgezeigt.

Auf die Top-Shot Perspektiven folgen dann ausgewählte **Fotografien**, welche die Raumhandlungen und die ausführenden Akteure in ihrem Tätigsein gezeigt.

Akteure

An dieser Stelle befindet sich im folgenden Kapitel eine Übersicht zu den jeweiligen **Schlüsselakteuren** des Zeitschnitts. Diese werden mit ihrer jeweiligen Rolle und als Person vorgestellt.

Minimalstruktur

In dieser Spalte wird das Format der Projektstage in seinem Aufbau und Verlauf nachvollzogen. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk auf den strukturellen Setzungen, die dem Format zugrunde lagen. Über diese Erzählung wird außerdem der Verlauf der Projektstage in einem Narrativ gerahmt, welches die anderen auf diesen Seiten enthaltenen Informationen in einer Meta-Struktur fasst.

Freitag, 08.09.2017

9.00 ANKOMMEN & FRÜHSTÜCK

Frühstück als Willkommensraum

„Ab 9.00 Uhr kommen die Teilnehmer auf der Baustelle an und werden je nach Witterung vor oder in dem Großzelt mit Kaffee und Croissants begrüßt und werden auf die Möglichkeit hingewiesen, persönliche Gegenstände und Kleidung an der Rezeption abzugeben, sie erhalten eine Papiermarke. Der Weg zur Baustelle ist an den umliegenden Bushaltestellen in Form eines Planes angezeigt. Alle Teilnehmer haben die Telefonnummer von Marius Töpfer und Rebecca Wall. Ggf. stehen zwei PKWs bereit, um liegen gebliebene Teilnehmer abzuholen. Bis 10.00 Uhr sollten alle Teilnehmer für 1-Resonanzraum bereit sein.“ (Leadsheet)

9.00 MT // 100 Croissants und zwei große Kannen Kaffee stehen bereit, die Teilnehmer*innen der Projektstage zu begrüßen.

9.10 RW // Robert und Marius kleben noch die Spielregeln an die Multiplex-Stellwände. Eine steht vor dem Zelt und eine im Zelt, direkt am Eingang. Es sind neun Regeln sowie eine sogenannte Zaungastregel.

9.15 Die ersten Teilnehmer*innen treffen langsam ein.

9.40 Kristin wird nervös, weil die Tontechniker*innen noch immer nicht da sind. Eigentlich hätte sie gerne einen Soundcheck gemacht, bevor um 10.00 Uhr der erste Resonanzraum beginnt.

10.00 Die Tontechniker kommen nun endlich an und verkabeln Kristin. Der Soundcheck ist dadurch auch gleichzeitig die Begrüßung.

10.10 RESONANZRAUM

Name & Geschmack

„Ab 10.00 Uhr wird mittels Tonsignal zu Beginn der Projektstage in den Container geladen. Kristin Guttenberg eröffnet den ersten Raum im Sinne eines Präsenzraumes und erläutert die erste Aufgabe. Alle Teilnehmer*innen positionieren sich im Raum und stellen sich anhand des gegebenen Fokus vor.“

10.10 Der erste Resonanzraum beginnt. Alle Teilnehmer*innen stellen sich vor, indem sie ihnen Namen und einen Geschmack nennen. „Rebecca – Popcorn“.

10.30 EINFÜHRUNG Motiv der Projektstage, Spielregeln, Speicher der Dinge, Dokumentation (geplant 11.00)

„Kristin Guttenberg erläutert mit dem Ablaufplan und der Projektarchäologie an

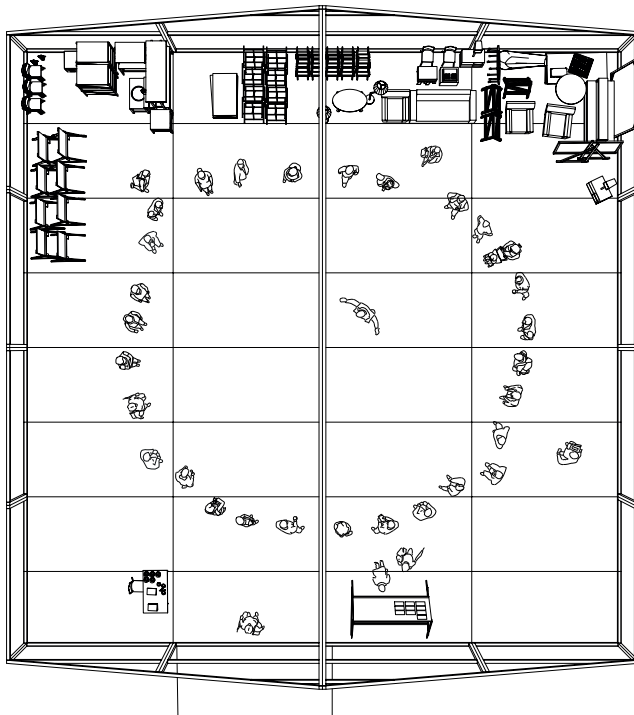
der Wand das Motiv und die Spielregeln der Projektstage. Je nach Situation bittet sie die begleitenden Forscher, sie dabei zu ergänzen. Marius Töpfer führt in den Bestand und den Gebrauch des Speichers der Dinge ein. Kristin Guttenberg stellt alle Akteure den Teilnehmern vor. Die Vorstellung des Koches und der noch nicht geklärten Küchensituationen bilden den Übergang zu 3 – Doing Rooms 1 – Mittagessen.“

10.30 Kristin führt in die Projektstage ein und stellt die Akteure vor.

10.40 Berk stellt als sogenannter gestaltender Archivar den Speicher der Dinge vor. Berk ist Teil des Berliner Architekturkollektivs OnOff. Unter dem Titel Setting the Stage haben diese die vergangenen drei Tage geleitet, in denen die Projektstage und der Architekturworkshop vorbereitet

ZS_01 Bühnen-Setting

Freitag 08.09_10 Uhr



Top Shot Begrüßungssituation

Akteure

Performanz Fazilitator*in: In der Rolle der Performanz Fazilitatorin hatte Kristin Guttenberg die Leitung der Projektstage inne. Ihre Rolle war darauf ausgerichtet die in dem Format entstehenden Unsicherheiten aufzufangen und produktiv zu machen. Ausgebildet in dem Bereich der Performance-Kunst schaffte sie es die Teilnehmer*innen ins Handeln zu bringen.

Teilnehmer*innen: Während der Projektstage arbeiteten Nachbar*innen, Geflüchtete, internationale Studierende und Gewerbeschüler gemeinsam an der performativen Entwicklung des Raumprogramms. Teilnehmende Studierende

Begleitender Archivar*in: Berk Arsal stellt die Dinge des Speichers vor, die er mit seinem Architekturkollektiv OnOff und den Teilnehmer*innen in den letzten Tagen gebaut hat.

Video Dokumentation: Marko Mijatovic

Dinge: Universität: 15 Eiermannstischplatten und -gestelle, 5 Seminarraumstühle, Schreibtischlampen, 4 Bühnen-Scheinwerfer; Bauworkshop oder letzte Summer School: 10 Holzbänke, 6 Tischplatten, 16 Bänke, 6 Stellwände, 1 Holz-Display, 5 Küchen-Module, „Leinwand“; HMV: 5 Sessel, Sofa, 6 Kissen, Teewagen, Couchtisch, 6 (Steh)Lampen, Spiegel, 5 Plastik-Pflanzen, Hölzerne Buddha Figur, 2 Spiegel, Setzkasten, Badewanne, Schultafel, Horn, Notenständer, 2 Teppiche, Trampolin.

Hanseatische Materialverwaltung: Notenständer (silber, Metall, 1Stk.), Tuba (1 Stk.), Esstisch (rund, Holz, 1Stk.), Sessel (mit grünen Streifen, 2Stk.), Sessel (braun, Blumenmuster, 1Stk.), Perserteppich (Läufer, 1m lang, 1Stk.), Plattenspieler (1Stk.), Plattenspieler (1Stk.), Perserteppich (blau, 1Stk.), Sitzkissen (bunt, 30Stk.), Teewagen (braun mit Muster, 1Stk.), Buddah (1Stk.), Tischlampe (divers, 4Stk.), Schirmständer (1Stk.), Sessel (eckig, gestreift, mit Holzlehne, 2Stk.), Sofa (grün, 3er, 1Stk.),

Die Projektstage bildeten eines der Formate, über welches sich der Frage „Was ist ein Begegnungshaus?“ genähert wurde. Sie fanden im Rahmen der Summer School *Building A Proposition For Future Activities* 2017 statt. Dem waren drei Tage Setting the Stage vorgelagert und dem angeschlossen der *Architektur-Workshop*, in dem fünf internationale Architekturbüros mit den Teilnehmenden in Projektbüros ein architektonisches Konzept entwarfen. Ziel der Projektstage war es, das Raumprogramm des zukünftigen Begegnungshauses in einem performativen Prozess zu erarbeiten beziehungsweise auszuhandeln. Diese haben in einem Großzelt stattgefunden, welches den Abmessungen des zukünftigen Begegnungshauses beziehungsweise dessen Baufenster entsprach. Der Fokus auf dem performativen Prozess erkannte

wurden.

10.45 DOING ROOMS #1. MITTAGESSEN

„Um 11.30 Uhr wird Doing Rooms 1 in Form eines Blattes und einer Einführung ausgegeben. Um 13.00 Uhr sollen alle Teilnehmer Mittagessen. Zur Umsetzung der Aufgabe organisieren sich die Teilnehmer in Gruppen nach Tätigkeiten. Einkaufen, Restaurant Möbel, Restaurant Geschirr, Spülstation. Mit dem letzten gespülten Teller wird Doing Rooms 2 – Rückzugsräume per Tonsignal und Ansage eingeleitet.“

10.45 Die Gruppenbildungsphase für den ersten Doing-Room Mittagessen beginnt. Die Teilnehmer*innen bilden Gruppen um die Takes Küche bauen, Restaurant bauen, Kochen, Einkaufen, Geschirr und Zeichengruppe.

11.00 Die Gruppen haben sich gebildet. Eine Frau aus der Küchengruppe will sich direkt eine der bunten Taperollen nehmen und sich den Raum (den sie denkt zu benötigen) abkleben bzw. sichern. Allerdings hat Bernd Kniess das Tape dafür nicht herausgegeben. Die Handlung bestimmt den Raum. Das Tape ist dafür gedacht, nach jeder Phase des Raum-Machens die verschiedenen Raumanordnungen zeitschnittartig auf dem Boden zu fixieren. Die Küchengruppe besteht aus ca. neun Leuten. Basel und Berk bauen den zweiten Hockerkocher zusammen, welcher sich noch im Karton befindet.

11.05 Die Gruppen haben sich gebildet und werden aktiv. Die Küchengruppe weist auf den Terrassenbereich hin. Eine teilnehmende Nachbarin ist Architektin. Die

Küchengruppe ist die größte Gruppe; ganz eindeutig ist nicht zu erkennen, aus wie viel Leuten sie besteht, da sie sich immer wieder mit der Geschirrguppe überlagert. Die Gruppe teilt sich in zwei Kleingruppen auf. Eine, die zeichnet, und eine, die baut. Die Küchengruppe stellt fest, dass es Überschneidungen mit anderen Gruppen gibt. Die Einkaufsgruppe ist am kleinsten. Nahezu alle sind mittlerweile aktiv, kaum jemand steht mehr rum.

11.08 In der Küchengruppe kommt es zu ersten Paralleltätigkeiten. Anscheinend gibt es zwei verschiedene Pläne, deren Umsetzungen gleichzeitig angefangen wurden. Ein Teil der Gruppe will eine Kochinsel bauen, ein anderer Teil will die Küche in einer Linie orientieren.

11.10 Die Küchengruppe macht ein kur-

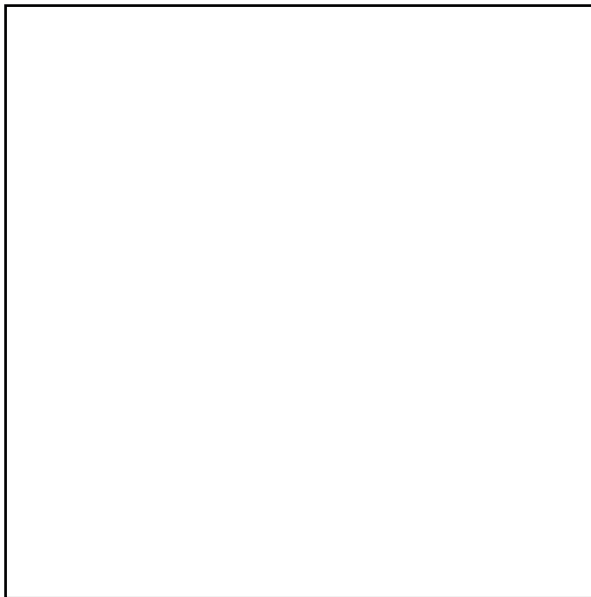
zes Plenum von ca. zwei Minuten. Schnell wird ein Entschluss zur Positionierung der Küche gefasst. Die Küche positioniert sich „Mitte hinten“.

11.10 Die Restaurantgruppe hat alle fertigen Tische für die Esstische verwendet. An ihnen stehen alle Bänke, die es gibt. Jetzt erst werden die Stühle genommen. Die Küche hat sich positioniert. Die Zeichengruppe hat eine große Tischfläche in einer Ecke gebaut und nutzt die in den letzten Tagen aus Schalbrettern gebauten Hocker als Sitze. Die Schulstühle werden nicht verwendet.

11.14 Bei der Küchengruppe wird über den Wasseranschluss gegrübelt. Wie kann aus Wasserkanistern und Gartenschläuchen eine funktionierende Spüle entstehen? Zwei der teilnehmenden Gewerbeschüler

ZS_01 Bühnen-Setting

Freitag 08.09_10 Uhr



Stehlampe (divers, 4Stk.), Drachenlampe (1Stk.), Pokal (1Stk.), Setzkasten (aus Druckerei, 1Stk.), Briefkasten (schwarz, 1Stk.), Spiegel (mit Rahmen, 3Stk.), Kronleuchter (gold, 1Stk.), Hängematte (1Stk.), Kunstpflanze (Baum, 1Stk.), Tafel (auf Holzfüßen, 1Stk.), Couchtisch (oval, 1Stk.), Sessel (gestreift, 1Stk.), Discokugel (30cm Durchmesser, 1Stk.), Friseurhaube (1Stk.), Wanne (schwarz, 1Stk.), Kunstpflanze (Zitronenbaum, 1Stk.), Kunstpflanze (Baum – Benjamini, 1Stk.), Kunstpflanze (Schilff, 1Stk.), Spanngurte (grün und schwarz, 2Stk.).

die Aushandlungsprozesse der Handelnden und die dadurch entstehenden Räume als Erkenntnis an. Anstatt eines abgeschlossenen Produktes wurde hier der Prozess als offenen Form in den Vordergrund gestellt. Als Teilnehmende

wurden Nachbar*innen, Geflüchtete, internationale Studierende und Gewerbeschüler*innen eingeladen, an dem Prozess teilzunehmen.

Im folgenden Text werden wir die von den Projektorganisator*innen gesetzte Minimalstruktur erläutern. Diese Minimalstruktur diente dem Projekt als Rahmung und strukturierendes Element, welches die Handlungen zunächst erst ermöglichte. Der Begriff der Minimalstruktur beschreibt eine Art „Minimallandkarte“, die es ermöglicht „Lehrläufe und Missverständnisse, Inkohärenzen zu vermeiden und einen gemeinsamen Zielkorridor zu bestimmen.“¹ Die Beschreibung der für das Format gesetzten Minimalstruktur dient auch in der Forschungsarbeit als Minimallandkarte, in der die relevanten Begriffe des Formats in ihrer Anwendung definiert werden. Dies legt somit die Grundlage für die spätere analytische Auseinandersetzung mit den Formaten in Bezug auf das Forschungsmotiv. Die hier erläuterten Begriffe sollen für die weitere Forschung anschlussfähig gemacht werden.

¹ Dell, Christopher. 2011. Replaycity: Improvisation als urbane Praxis. Berlin: Jovis. S. 145.

haben sich der Aufgabe angenommen.

11.17 Erneutes Plenum bei der Küchengruppe über die Anordnung der Küche. Wie kann das Kochen möglichst kommunikativ gestaltet werden? Schnibbeln + Kochen + Unterhalten. Eine kleine Arbeitsplatte wird durch eine große ersetzt.

Schlauchprobleme bei der Spüle. Bewegt man den Schlauch, wird damit das Wasser aufgedreht.

11.20 Erste Gemütlichkeit setzt ein. Ein Sofa steht und der Teppich ist ausgerollt. Mona Mahall und ihre Assistentin Ezgi Çiftci haben mich nach Zeichenmaterial gefragt. Die Assistentin scheint wieder etwas besänftigt. (Noch gestern stand nicht ganz fest, ob sich genügend Leute für die Zeichengruppe finden.)

Die Restauranttische werden ausgiebig

geputzt. Eine Frau der Küchengruppe bestellt bei Paula, die, so scheint es, gleich einkaufen möchte, Kräuter zur Dekoration für die Küche. Die Koch- und Einkaufsgruppe scheinen nun zu einer Gruppe geworden zu sein.

11.29 Mona gibt einen Zeichen-Input für eine Gruppe von circa neun Leuten. Die Präsentation dafür ist ausgedruckt. Eine Stehlampe wird in der Küche aufgebaut.

11.30 Die ersten Menschen machen noch einmal Tee- bzw. Kaffee-Pause. Andere fangen an herumzustehen. Ein Einkaufswagen, der mit Geschirr beladen ist, wird von der Küchengruppe von draußen nach drinnen gerollt. Die Küchenmöbel werden nochmals mit Akkuschraubern festgeschraubt.

Eine Mitarbeiterin von f&w möchte gehen, fragt aber Bernd Kniess, wann es einen Zwischenstand zu sehen gibt. „Ich war nur hier, um zu unterstützen, aber die Leute sind alle selbstständig. [...] Ich find's total spannend!“

11.30 Die Küchenelemente werden verschraubt.

11.37 Es werden immer mehr Dekorationsgegenstände drapiert, während die Küche gleichzeitig gesäubert, gebaut und geputzt wird. Robert klebt die erste Ebene Tape. Die Küche wird mit Geschirr und Lebensmitteln eingeräumt. Bernd, Kristin und die Mitarbeiterin von f&w sprechen noch immer. Die Dekorateurin hat einen hölzernen Buddha gefunden und bringt einen anderen Teilnehmer dazu, ihn auf ein Küchenregal zu stellen.

Es regnet stark und das Prasseln auf der Plastikplane produziert eine merkbare Lautstärke im Zelt. Mona zeigt Zeichnungen.

Marius steht im Zelt und schreibt in sein weißes Notizbuch. Niemand beachtet ihn, während er beobachtet. Es scheint niemanden im Handeln zu beeinflussen. Der Regen ist einer der einzigen Klänge, die Stimmen sind gedämpft und es ist relativ leise im Zelt. Jetzt hallt die Stimme von Mona durch das Zelt. Zwei Gruppen sind aktiv. eine beschäftigt sich mit der Küche, die andere sitzt bei Monas Vortrag. Camilla, eine der teilnehmenden Geflüchteten, hat ihre Tochter im Kinderwagen mit dabei. Allerdings hat sie ihre Decke vergessen und sagt. „Ohne die wird sie nicht schlafen können.“ Der Kinderwagen mit der Tochter steht an einem

ZS_01_Bühnen-Setting

Freitag 08.09_10 Uhr



Ankommen. Die Teilnehmer*innen kommen in einem leeren Zelt an. (UD)

Speicher der Dinge. Der gestaltende Archivar Berk Arsal von dem Architekturkollektiv OnOff stellt den „Speicher der Dinge“ vor. (UD)

Als strukturelle Setzungen bzw. Elemente der Minimalstruktur werden wir im Folgenden das Leadsheet, die Spielregeln und das Spielfeld, die Performanzfazitätatorin und die Teilnehmer*innen, den Speicher der Dinge, die ausgegebenen Takes und die begleitenden Forscher*innen besprechen. Als strukturelle *Methoden* der Minimalstruktur werden außerdem die Konzepte der Performativität, Improvisation, Offenen Form, Iteration, Reflexion und Notation in der elementaren Setzung aufgezeigt. Parallel zu der Darstellung der Minimalstruktur verläuft zum einen das Logbuch, welches als Ergebnis der begleitenden Forschung den chronologischen Ablauf der Projektstage erfahrbar macht. Zum anderen werden sechs Momente der Projektstage in Zeitschnitten dargestellt. Diese zeigen in gezeichneten Top-Shot-Perspektiven und in Fotografien aus dem Prozess die Transformationen des Raumes unter der Einwirkung von Dingen und Handlungen während der zwei Tage auf.

Leadsheet

Als projektierendes Skript diente das *Leadsheet* zur strukturellen Definition des Ablaufs und dessen (Handlungs) Sequenzen bzw. Spieleinheiten. Es listete außerdem alle an der Umsetzung der zwei Tage beteiligten Akteure und die jeweiligen Rollen auf. Entwickelt wurde es vor den Projekttagen von dem UD in Zusammenarbeit mit der Performanzfazitätatorin Kristin Guttenberg. Der Ablauf war in vier iterierenden Handlungsformaten mit je leicht veränderten Kontexten strukturiert. Die vier Formate waren als *Resonance Room*, *Doing Room* und *Reflection Room* und *Showing Room* betitelt. Als Rollen wurden im Leadsheet festgelegt: Performanzfazitätatorin, begleitende Forscher*innen, Dokumentation,

Ort und alle wuseln darum herum. Gespräche entwickeln sich in unterschiedlichen Konstellationen.

Die Mitarbeiterin von f&w spricht nun mit einem Mann aus der Geschirrguppe. Dieser trocknet nebenher das Geschirr aus dem Einkaufswagen ab und bestückt damit das Küchenregal. Es wirkt so, als könnte er ein Bewohner der Einrichtung sein, die sie bereut. Sie scheint viele zu kennen. Thomas Littmann spricht mit einem Geflüchteten. Er gestikuliert wild und scheint etwas zu erklären. 2 Einige der Leute tragen Jacken und wischen sich nebenbei mit dem Handrücken die laufende Nase. Es zieht im Zelt und ist kalt. Andere sind einfach im Machen und scheinen davon nichts mitzubekommen.

11.45 Robert will die Tafel „aus dem Weg“

schaffen. Christopher kommt vorbei. „Brauchst du Hilfe?“ „Eh.. ja!“

Ein anderer Teilnehmer kommt offensichtlich mit einem Plan für die Tafel zurück und stellt fest, dass diese weggetragen wurde. Robert entschuldigt sich und holt sie wieder zurück. Marius, Christopher, Farhud und Robert wollen die Tafel an den dazugehörigen Beinen anbringen, brauchen aber noch eine Person dazu. Ich helfe. Wir sind fertig und Farhud bedankt sich. Robert stellt fest, dass wir gar keine Kreide haben.

11.50 Es entwickeln sich Kleingruppen, die im Raum verteilt klönen.

11.54 Es fängt langsam an nach Essen zu riechen. Die ersten Zwiebeln, schätze ich. Sonia spricht mit den Tontechnikern. Sie planen, Musik anzumachen. Nun fragt sie

Sarah, eine der Filmcrew, ob das okay wäre. Bei der Kochgruppe sind Paula, Ute (eine Wohnbeirätin von einer betreuten Einrichtung bei f&w) und die gleichen Köche, die auch schon die letzten drei Tage gekocht haben.

12.00 Person A. „Brauchst ihr noch Verstärkung?“ Person B. „Ne.“ Person A. „Gut, dann gehe ich eine Rauchen.“

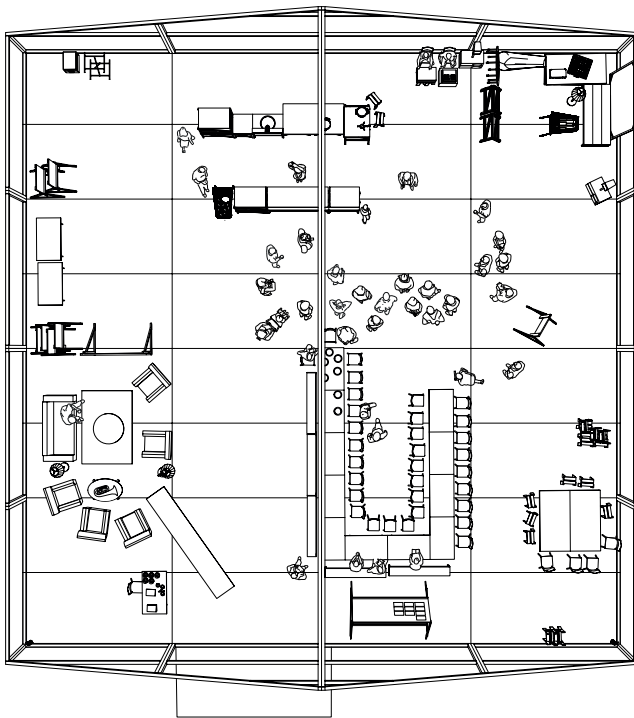
12.00 Fast alles, was als Deko herhalten kann, ist benutzt. Noch im Speicher der Dinge sind: drei moosige Bänke, eine Badewanne, ein Kronleuchter, ein Spiegel, ein Pokal, eine Hängematte, etwas Restholz, eine Leinwand, zwei alte Tischplatten, eine Frisierhaube, ein Trampolin und zehn Böcke. Mona schließt den Vortrag und geht. Die Zeichner*innen fangen an zu zeichnen. Der Raum

füllt sich mit dem Geruch nach Essen. Ein Mann fragt nach einem der Aufnahmegeräte. „Soll ich sagen, woher ich komme?“ Kurz darauf sitzt er mit zwei Handys am Esstisch.

Es zieht und riecht verbrannt. Der Geruch ist fast etwas ätzend. Die Töpfe sind zu hoch. Um die Linsensuppe besser umrühren zu können, stellen sich die Köche auf Hocker. Das sieht sehr instabil aus. Eine Dreiergruppe hat sich gebildet und steht im Raum. Die Wohnbeirätin, Farhud und ein anderer Mann stehen dort. Der Mann erklärt und erzählt gestikulierend, was er kann. Immer mehr Grüppchen setzen sich an den Restauranttisch und sprechen miteinander. Der Sanitärwagen röhrt draußen die Toiletten leer. Es stinkt und zieht ein bisschen

ZS_02_Reflexionsraum

Freitag 08.09_14 Uhr



Top Shot Reflexionsraum

Akteure

Begleitende Forscher*innen: Die Begleitenden Forscher*innen waren in dem Format dafür zuständig die Projekt Tage Dokumentierend zu begleiten. Allerdings hatten sie auch die Aufgabe, wenn nötig zu intervenieren. Robert Burghardt, mitarbeiter des UD hatte zur Aufgabe, die einzelnen Räume Zeitschnittartig in einem 1:1 Plan auf dem Boden des Zeltes zu Fixieren. Jede Überlagerung wurde mit buntem Panzer-Tape (in Abstufung dunkel zu hell) festgehalten. Marius Töpfer und Rebecca Wall, ebenfalls Mitarbeiter*innen des UD haben die Projekt tage in Form eines Logbuchs dokumentiert (dieses läuft oben durch). Bernd Knies, (zum damaligen Zeitpunkt) Dekan und Professor des UD leitete die Reflexionsräume, die in dem Format dafür da waren, das in den Doingrooms er-Handelte zu reflektieren und damit für eine neue Iterationsschleife zu öffnen.

Workshopleiter*in,
Tontechnik,
Teilnehmer*innen, Küche
und Übersetzer*innen.
Zu beleuchten, wie diese
Rollen während der Pro-
jekt tage ins Funktionieren
gekommen sind, wird Auf-
gabe des folgenden Textes
sein.

Spielfeld und -regeln

Als notwendige Vorausset-
zung für das Zustandebrin-
gen jeglicher Handlungen
nennt Arendt die räum-

liche Rahmung. „Bevor das Handeln selbst überhaupt beginnen konnte, mußte ein begrenzter Raum fertig- und sichergestellt werden, innerhalb dessen die Handelnden dann in Erscheinung treten konnten, der Raum des öffentlichen Bereichs der Polis.“² Als räumliche Rahmung der Projekt tage diente ein Großzelt mit einer Abmessung von 20 mal 20 Metern. Die Abmessungen entsprachen hiermit der Baufenstergröße des zukünftigen Begegnungshauses. Das Zelt war am süd-westlichen Teil des Baugrundstücks situiert. Diese Position hatte sich bereits im Rahmen der Summer School 2016 als günstige Anlaufstelle für die Nachbarschaft gezeigt. Giebelständig stand das Zelt gegenüber der Support Structure des vorherigen

² Arendt, Hannah. 2016. Vita activa oder Vom tätigen Leben. München Berlin Zürich: Piper. S. 244.

ins Zelt. Hier riecht es jedoch weiterhin vor allem nach Essen.

12.20 Als eine nicht gesetzte Gruppe hat sich eine Gruppe selber gebildet, die eine Art Wohnzimmer gebaut hat. Es besteht aus vier Sesseln, einem Sofa, einer Tischlampe auf einem kleinen Beistelltisch, einer Stehlampe, einem braunen hölzernen Couchtisch, zwei Pflanzen, einem blauen Perserteppich, einer Tafel (die im Laufe des Bauprozesses von verschiedenen Gruppen „geklaubt“ und wieder „zurückgeklaubt“ wurde), einem langen rot/orangenem Perserteppich, der in Richtung Eingang läuft. Es wird noch eine Stehlampe und eine Tuba sowie Notenständer hingestellt. Es kommt noch ein Sessel.

12.26 Der eine Koch denkt, es ist zu viel Suppe da und macht einen Spaß mit Mo-

hamad. Ich verstehe ihn nicht und frage nach. Er erklärt, dass das ein Spruch ist, den man benutzt, wenn zu viel Essen da ist. „Wenn Du all deinen Nachbarn aus dem Dorf auch noch etwas geben musst [...]“. Die Tontechniker haben es geschafft, sich mit meiner Bluetooth-Box zu verbinden und machen „Tropical Sounds aus Deutschland“ an. Eher so sphärische Klänge. Niemand scheint die Musik zu bemerken. Mohamad schneidet das Brot und benutzt davor Desinfektionsmittel, um die Arbeitsfläche zu säubern. Ich spreche das Wort Desinfektionsmittel sehr langsam aus, um es zu erklären. Einer der Köche sagt, das sei ein sehr schweres Wort, und ich erkläre, dass das in unserem Freundeskreis früher das Test-Wort war, um zu ermitteln, wie betrunken wir waren. Mehdi und Mo-

hamad besprechen, was in der vorderen Küchenzeile wie drapiert werden soll. „Salat [...] Brot.“

Ich lasse mir von den drei Köchen Wörter auf Persisch beibringen, und wie ich „Ich mag Brot“ sage.

daram – ich habe

darí – du hast

naan – Brot („Es wird Naan geschrieben, aber man sagt Nuun.“)

Daria fragt, ob sie ein kleines Stück Brot haben kann und bekommt von Mohamad eins. Er schneidet das Brot direkt auf der Arbeitsplatte und hinterlässt Schneidemarken.

12.30 Sechs Leute sitzen in dem Wohnzimmer. Es fängt an, lecker im Raum zu riechen. Ich sitze auch im Wohnzimmer. Das Loungefeeling steigert sich, jemand

hat eine Musikanlage installiert. Ein Glockenspiel ertönt. Sechs Kleingruppen haben sich im Zelt verteilt, die stehenderweise klönen. Alle sechs befinden sich in der hinteren Hälfte des Zeltes. Im Wohnzimmer unterhalten sich zwei Gewerbeschüler und ein Nachbar.

12.44 Um die Küche herum haben sich ca. 20 Leute versammelt.

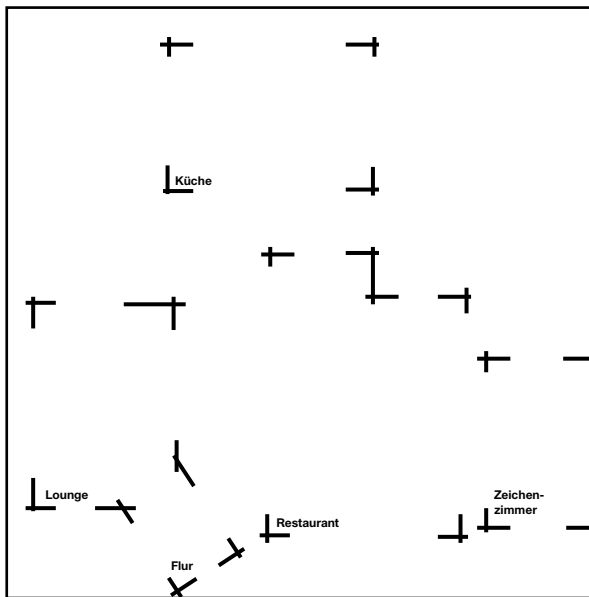
12.50 Der Schlauch an der Spüle, bzw. dem Wasserkanister wurde nun einfach entfernt und das Abwaschen funktioniert. Der zu hohe Tisch zum Kochen ist mittlerweile durch einen niedrigeren ersetzt worden.

13.00 MITTAGESSEN

13.00 Das Essen ist fertig und Paula, die Küchenchefin, ist total glücklich. „Ich war noch nie so pünktlich!“

ZS_02_Reflexionsraum

Freitag 08.09_14 Uhr



Tape Spuren Reflexionsraum

Jahres und war mit durchsichtigen Plänen umlaufend einsehbar. In der Vorbereitungswoche *Setting the Stage* hatten die Teilnehmer*innen bereits eine Rampe gebaut, so dass der etwas höher gelegene Boden aus Holzpodesten problemlos zu erreichen war.

Zur rechten Seite des Eingangs befand sich ein hölzernes Display, auf dem auch die Spielregeln in großen Lettern, auf DIN A4-Zetteln gedruckt, zu lesen waren:

- 1) Die Spielleitung benennt die Regeln, wacht über diese und weist auf deren Einhaltung hin.
- 2) Jede Spieleinheit beinhaltet ein Tun in einer Gruppe, an einem Ort, nach einer Regel.
- 3) Das Spielfeld beschränkt sich auf die Fläche des Zeltes.
- 4) In dem Feld wird gehandelt.
- 5) Jede*r handelt als Individuum und im Kollektiv.
- 6) Jede*r hat drei Rollen: senden, empfangen, beobachten.
- 7) Entscheide dich für eine Gruppe. Eine Gruppe bildet einen Ort.
- 8) Bleib in der Gruppe, für die du dich entschieden hast, für die Dauer einer Spieleinheit. Trag zu der Gruppe bei, solange es für dich Sinn macht. Sobald es keinen Sinn macht, frage dich: a) Was braucht es hier? b) Braucht es mich woanders im Feld?
- 9) Jede Gruppe hält die Spielzeit ein, die durch die Spielleitung vorgegeben wird.

Zaunregel: Wer das Feld betritt, ist im Spiel.

Die hier formulierten Regeln unternehmen den ersten Versuch, die Handlungen auf dem formal leeren Spielfeld strukturell zu rahmen. In den Regeln sind den improvisatorischen Handlungen somit erste organisatorische Rahmungen gesetzt. Wenn wir von Regeln und Rahmungen sprechen, ist es nun notwendig, die Unterscheidung zwischen der offenen und der geschlossenen Form in die Projektierung des Formates einzuführen.

13.05 Ein Mann bekommt von Kristin ein Mikro in die Hand. „Ich danke für die Mitarbeit; und... das Buffet ist eröffnet“ – Applaus brandet auf. Die Küchengruppe entscheidet noch schnell, von welcher Seite angestanden werden soll. Es bildet sich eine lange Schlange. Die Leute in der Schlange stehen eher einzeln Richtung Essen. Die zubereitete Suppe nimmt man sich selbst.

13.05 Leichte Unsicherheit beim Auffüllen, anfangs traut keine*r sich in die Schlange zu stellen.

13.20 Mohamad hält in der Sofaecke ganz stolz die Tuba und lässt sich damit fotografieren. Es fühlt sich sehr ruhig an. Man hört Gemurmel und das Geschirrgeklimper, was sich durch den Raum trägt.

13.30 Nach dem Essen entwickeln sich

die ersten Entspannungsräume ganz von selbst. In der Sofaecke sitzen die Leute und gucken auf ihre Handys.

13.40 DOING ROOMS #2. RÜCKZUGSRÄUME

„Um 14.30 Uhr haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich nach der Kollaboration in Doing Rooms 1 – Mittagessen zurückzuziehen. Die Teilnehmer werden angehalten, sich Rückzugssituationen mit menschlichen und/oder nicht-menschlichen Akteuren herzustellen. Nachdem alle einigermassen zur Ruhe gekommen sind, wird von Kristin Guttenberg per Tonsignal und Ansage zu 5 – Resonanzraum – Reflektionsraum geladen.“

13.40 Kristin macht die Ansage für den nächsten Doing-Room Rückzugsraum und alle stehen beim Klang der Lautspre-

cherdurchsage auf, weil sie erwarten, wieder aktiv werden zu müssen. Kurz kommt eine geschäftige Stimmung auf, aber als klar wird, dass es in diesem Doing-Room darum geht, Rückzugsräume herzustellen, finden sich die Gruppen wieder in Gesprächen zusammen und quatschen am Esstisch, in der Wohnzimmercke oder am Zeichentisch. Viele bleiben auch mitten im Raum stehen und unterhalten sich. Die Gruppe hat sich sehr durchmischt.

14.00 Berk verabschiedet sich von den Teilnehmer*innen der ersten Woche. Mit einigen tauscht er Handynummern aus; es werden Fotos gemacht. Berk greift zum Mikrofon und bittet um ein Gruppenfoto. Die Teilnehmer*innen, die erst zu den Projekttagen gekommen sind, stellen sich nur zögerlich dazu. Mehr Leute greifen sich sein

Handy und tippen ihre Nummern darin ein. **14.08** Es läuft Musik. Sonja tanzt mit einem kleinen Jungen.

14.10 Wir sitzen zu viert auf dem Sofa und es entstehen einzelne Gespräche zu zukünftigen oder gerade abgeschlossenen Projekten. Von hier sitzt man sehr tief und fühlt sich als geborgene Beobachterin.

Ein Mann, der gerade erst gekommen ist, hat seinen großen Auftritt bei der Setzung des Fotoausschnitts und arrangiert die Teilnehmer*innen mit großen Gesten. Kurz darauf bricht er wieder auf. Die Menschen stehen rum und reden. Trotz Kristins Aufforderung, auch aktiv Entspannungsorte zu bauen, wurde die Raumkonfiguration nicht verändert.

Kristin leitet ein Warm-Up an. Nach eher zögerlichem Zusammenkommen machen

ZS_02 Reflexionsraum

Freitag 08.09_14 Uhr



Notieren. Der begleitende Forscher Robert Burkhard markiert die erhandelten Räume des Doing Rooms. (UD)

Umrühren. Paula Erstmann und die anderen Küchenmitglieder bereiten das Mittagessen des ersten Projekttages vor. (UD)

Offene Form

In dem Vortrag „Alles bleibt eine Frage der Form(ate)“ beschreibt Dominique Peck die Setzung der offenen Form für das Projekt *Building A Proposition For Future Activities* folgendermaßen: „Die Arbeit an und mit der offenen Form thematisiert auf grundsätzliche Weise die Fragestellung des Verschwindens des Prozesses hinter dem Produkt. Sie folgt dezidiert nicht der Logik des Realismus, der zufolge Recherche nur die Aufgabe hat, über urbane Wirklichkeit aufzuklären, von der sie eine Repräsentation gibt. Ein über den Zustand der Stadt pädagogisch vermittelnder Zugang wird hier durchkreuzt zu Gunsten einer reflexiven Konfrontation mit unseren eigenen Perspektiven, Linsen und Folien, mit denen wir der Stadt als Forschungsgegenstand begegnen. [...] Je eher die Form ihrer Finalität enthoben und geöffnet wird, umso eher kann um die Relevanz unserer aller gemeinsamer Gegenstände gestritten werden.“³

Die Planung eines Gebäudes als offene Form zu denken, bedeutet folglich, nicht den Fokus auf das fertige Produkt eines gebauten Begegnungshauses zu legen, sondern den Prozess zur Realisierung der Aufgabe in den Mittelpunkt der Planung zu stellen. Realisierung wird in diesem Rahmen zum einen als ein Akt der Bewusstmachung als auch einer produktiven Umsetzung verstanden. Die offene Form verspricht die Möglichkeit der Reflexion über eigene Perspektiven und Linsen und entneutralisiert mit dieser Multiplikation der Realität bestehende Ordnungen,

³ Peck, Domonique. 2018. Alles bleibt eine Frage der Form(ate). Vortrag, gehalten an der HafenCity Universität im Rahmen der waterfront Master Lectures am 04.07.2018.

alle sehr engagiert mit und keiner geniert sich. Der eine Koch ist sehr begeistert und grinst sehr breit bei den ausladenden Bewegungen.

14.10 RESONANCE ROOM. REFLEKTIONS-RÄUME

„15.00 Uhr. Der begleitende Forscher Bernd Knies führt an den konkreten Fällen Doing Rooms 1 Mittagessen und Doing Rooms 2 – Rückzugsräume und den in 0 – Ankommen/Rezeption genannten Geschmäckern in die Tätigkeit des Raumprogramm Maken ein. In diesem Resonanzraum soll das Verfahren offen gelegt und für die restlichen Tätigkeiten der Projekttag als Ermöglichungsstruktur an alle Teilnehmer vermittelt werden.“

14.10 Bernd beginnt mit dem Reflexionsraum. Mit einem Mikrofon in der Hand zirkelt er durch den Raum und benennt und bespricht die einzelnen Räume und deren Entwicklungsprozesse. Kammla fotografiert, wie ihr Sohn neben Sonja steht.

14.34 Die Räume sollen zurückgebaut werden. Als erstes gehen die Esstische, dann werden die Zeichentische abgebaut. Am längsten bleibt die Sofaecke bestehen, die niemand abbauen zu wollen scheint. Allerdings gab es hierfür auch keine verantwortliche Gruppe. Ein Pulk von Leuten scharrt sich um Kristin, nachdem alles weggeräumt ist. Die Stellwände werden wieder aufgestellt, allerdings nun im 90-Grad-Winkel zu ihrer ersten Position heute morgen. Ezgi, Monas Assistentin, ist sehr aufgebracht, dass die Zeichentische zurückgebaut wurden. Die Zeichengruppe ist zwischen mitmachen und zeichnen

hin- und hergerissen. Daria, eine Architekturstudentin, die bereits letztes Jahr an der Summer School teilgenommen hat, kommt zu mir, nachdem ich mich erkundige, was passiert und sagt. „You can write down, that we're making a revolution!“ Sie lacht beim weggehen. Die Zeichentische werden von den Zeichner*innen wieder aufgebaut und die Tafel, die vorher bei der Sofa-Ecke stand wird nun mit in den Raum integriert. Der Speicher der Dinge ist wieder aufgebaut, aber in einer Ecke zusammengepfercht, so dass man nicht sehr gut an die hinteren Elemente rankommt. Jetzt sind kaum mehr Nachbar*innen oder „Officials“ da.

14.50 DOING ROOMS #3. DOING ROOMS (geplant 16.00)

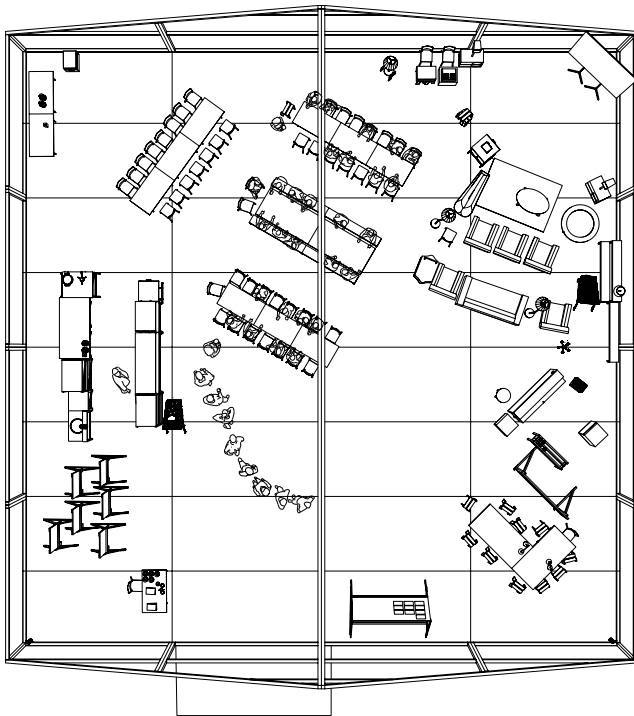
„16.00 Uhr. Entlang der einschlägigen

Aspekte des Begegnungshauses aus den Doing Rooms 1 & 2 und dem noch bevorstehenden Abendessen und Kurzfilmprogramm wird eine Liste an Raumprogrammheiten & Organisation der Tätigkeiten in der Umsetzung für alle Teilnehmer sichtbar am Display aufgehängt. = selbstregulativer Vorgang. Sofern diese einschlägigen Aspekte einzelnen Gruppen ausreichend dicht erscheinen, gehen die Gruppen ans Maken.“

14.50 Bei der Vorstellung der nächsten Bauaufgaben entwickelt sich eine Abneigung gegen die Positionsveränderung der Küche. Zwei aufgebrauchte Menschen beschwerten sich bei mir und erläutern, dass die Position der Küche schon genau richtig sei und deswegen nicht verändert werden sollte. Argumente für einen Umbau wer-

ZS_03_Abendessen

Freitag 08.09_18 Uhr



Top Shot Abendessen

Akteure

Performanz Facilitator*in Kochen:

Paula Erstmann ist Organisatorin der Comune Küche, eine interkulturelle Küche mit Mittagstischangebot im Hamburger Gängeviertel. Das Thema des Kochens war während der Projekttag präsent. Paula Erstmann leitete als Performanz-facilitatorin „Interkulturelle Küche“ die Kochgruppe.

um „neue Ordnungen zu erhandeln“⁴.

Die oben beschriebene Minimalstruktur der Spielregeln hat in diesem Fall also eine andere Aufgabe, als das Schließen der Form durch die endgültige

Vorwegnahme allen möglichen Handelns. Wenn man die Spielregeln als die Minimalstruktur zur Ermöglichung einer offenen Form verstehen will, verändert sich auch die Spielart der Akteure. Hierbei tritt die improvisatorische Dimension jeglichen Handelns hervor, bei welcher die Handelnden mittels ihrer inkorporierten (Handlungs) Kompetenz auf Unvorhergesehenes reagieren.

Improvisation

Wenn wir in der Beschreibung des Formates der Projekttag die Improvisation als eine methodische Minimalstruktur verstehen wollen, ist nicht nur die oben bereits beschriebene Unvorhersehbarkeit der Handlungen zu betrachten, sondern gleichermaßen deren politische Implikationen. So beschreibt Dell in seinem Buch *Replaycity*, dass Improvisation zuvor nicht sichtbare Handlungsoptionen aufdecken kann, und „im Handeln aufzeigt, welche Praktiken die Struktur unterstützt, ohne dass dies vorher explizit sichtbar war.“⁵

Ein Planungsprozess, in dem improvisatorisches Handeln ermöglicht wird, kann dann die bisher unsichtbaren

⁴ Ebd.

⁵ Dell, 2011: 145.

den nicht beachtet. Thomas Littmann beschwert sich über die Aufgabe, während Kristin diese vorstellt. „Ist doch genau das Gleiche wie heute Morgen!“ Ein Mitglied der Küchengruppe erklärt mir noch einmal, warum, was, wo hingestellt wurde.

14.58 Nach kurzer Besprechung kommt der eine Mann aus der Küchengruppe und sagt ganz verschmitzt und ein bisschen aufgedreht. „Wir machen doch alles anders!“

Die Kochgruppe setzt sich in den Speicher der Dinge und bespricht die neuen Gerichte für den Abend. Ute, die Wohnbeirätin in einer Fördern und Wohnen-Einrichtung in Farmsen, schlägt Rührei vor. Paula sammelt die Ideen auf einer Liste und organisiert das Gericht. Die zwei Köche erklären, was machbar wäre. „Können wir Fleisch

machen?“ Paula wirft ein, dass es auch Vegetarier gibt.

Die Kino-Gruppe will die Möbel, auf denen die Gruppe sitzt, umbauen, aber sie werden von allen Köch*innen gleichzeitig abgewimmelt. Der restliche Speicher der Dinge wird von der Kino-Gruppe umgetragen, da dort, wo das Zeug stand, nun die Leinwand hin soll. Die Sesselinsel von der Kochgruppe ist das einzige, das dort stehen bleibt und plötzlich einen neuen Raum, nur aus der Abwesenheit der anderen Dinge, produziert.

15.00 Gruppen haben sich gebildet.

15.02 Die Küche bewegt sich. Sie wandert von Norden nach Westen aber die Anordnung der Möbel ist gleich geblieben. Die Mitte des Zeltes ist total leer. Alle Gruppen bauen sich am Rand auf.

15.12 Das Kino verräumlicht sich in der Ecke hinten rechts. Die Leinwand (eine Plane, die auf einen Rahmen aus Dachlatten gespannt wurde) wird auf zwei Böcke gestellt. Mit mehreren Kabelbindern wird diese an der Dachaussteifung befestigt. „Mist, rutscht.“ Es braucht Klebeband, um die Kabelbinder zu fixieren. Mit verschränkten Armen wird sich nickend vor die befestigte Leinwand gestellt. „Ist gut.“ Die Leinwand wurde leicht schräg gestellt.

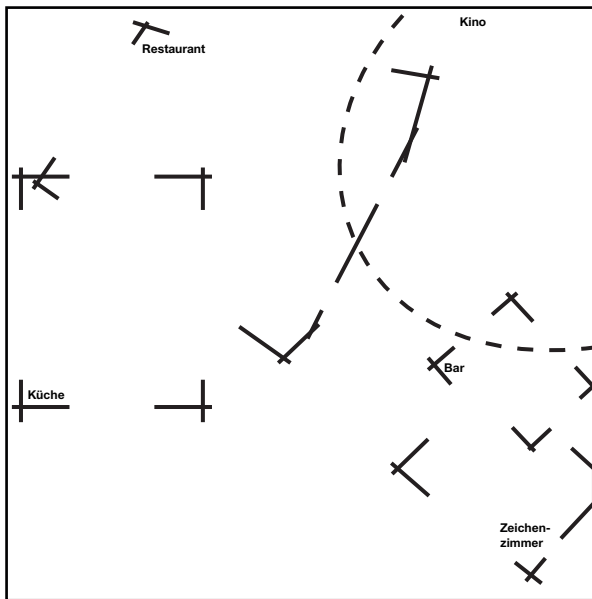
15.20 Ein Eiermann-Tischgestell dient hochkant als Beamerständer. Dafür wird der Setzkasten, den wir aus der Hanseatischen Materialverwaltung ausgeliehen haben, umgedreht auf das Gestell gelegt. Kurzerhand werden in diesen zwei Zehnerlöcher gebohrt und mit Kabelbindern an dem Gestell befestigt. Kurz überlege ich,

ob ich eingreifen soll, weil wir die Requisiten am Ende der Woche wieder bei der Materialverwaltung abgeben müssen. Aber es geht so schnell und schließlich ist Bestandteil der Aufgabe, als begleitender Forscher so unsichtbar zu bleiben wie möglich und die Räume im Werden zu notieren. (Ein Setzkasten diente ursprünglich dazu die Buchstaben von Buchdrucker*innen und Schriftsetzer*innen aufzubewahren, erklärte mir Rebecca bei Ausleihen.)

15.25 „Was bedeutet eigentlich Kino?“ Die Gruppe überlegt, ob eine Leinwand und ein Beamer (denn das ist bereits geschafft) ausreicht oder ob zu einem Kino auch Bestuhlung gehört. Das Restaurant baut sich schräg in die Mitte des Zeltes. Mit einer weiteren weißen Plane deckt das Kino-Team die Böcke (auf denen die Lein-

ZS_03_Abendessen

Freitag 08.09_18 Uhr



Strukturen im Handeln aufzeigen. Die Improvisation ist insofern auch in Bezug auf das Forschungsmotiv, zunächst nicht hörbare Stimmen zu vernehmbaren Sprechern werden zu lassen und damit eine Möglichkeit zu schaffen bestehende Ordnungen gemeinsam neu zu gestalten A_00_Motiv, relevant.

Performanz Fazilitation

Für das In-Gang-Bringen der Handlung bedarf es einer affizierenden Minimalstruktur – eines Impulses also, aus dem heraus Menschen anfangen zu handeln. Eine weitere strukturelle Setzung der Minimalstruktur war deshalb die Performanzfazilitation, welche, als Rolle von Kristin Guttenberg ausgeführt, die Leitung der zwei Tage übernahm. Die Rolle der Performanzfazilitatorin war darauf ausgerichtet Handlungen durch eine körperliche Präsenz zu affizieren sowie die in dem Prozess entstehenden Unsicherheiten aufzufangen und produktiv zu machen. Mit der vorangegangenen Definition der Improvisation als Umgang mit Unsicherheiten könnte man somit sagen, dass die Performanzfazilitation die Improvisation ermöglichte.

Die Unsicherheiten lassen sich in deren struktureller und sozialer Dimension im Format wiederfinden. Strukturell ist die Setzung des Formats als offene Form im Programm verunsichernd, da sie zunächst einmal Fragen aufwirft und zur Verhandlung stellt. Erst diese Unsicherheit ist es, die das Entneutralisieren einer bestehenden Ordnung zulässt. Zum anderen ist die Situation während der Projekttag sozial verunsichernd, da etablierte gesellschaftliche Strukturen, in denen Hierarchien durch verschiedene Kapitalsorten (Bourdieu) aufrecht erhalten werden, durch das Format unterwandert werden und ein politischer

wand steht) ab. (Ich frage mich, warum?) Es entwickelt sich eine Diskussion über die Bestuhlung. Immer noch ist sich die Gruppe nicht sicher, ob sie das Kino bestuhlen sollte. Es wirkt so, als hätten sie keine Lust, diesen Aufwand zu betreiben. – „Kann sich ja auch jede*r selber einen Stuhl mitnehmen nach dem Essen.“

15.34 „Wie geht eigentlich dieser Beamer an?“ – „Und jetzt zocken sie uns auch noch die Stühle weg“. (Die Stühle werden gerade im Restaurant aufgebaut.) Das Kino-Team holt sich Hilfe von den Tontechnikern. „Kennt ihr euch mit Beamern aus?“ – „Ach shit, jetzt muss da auch noch'n Laptop ran?!“ Und. „Shit, das Kabel reicht ja gar nicht auf den Beamer Tisch“. „Wir brauchen wir auch noch einen Laptop-Tisch“.

15.40 „Punkersessel“ sagt Robert freudig,

als der den Einkaufswagen sieht, der mit einigen Kissen als Kinositze umfunktioniert wurde.

15.46 Die Restaurant Gruppe hat mehrere lange Tische arrangiert. Es erinnert mich direkt an Tischarrangements aus Club-Veranstaltungen. Rotary oder so.

16.50 Draußen wurde anscheinend eine Bar gebaut. Diese wird in das Zelt transportiert. Währenddessen wird an anderer Stelle im Zelt eine Frisierhaube (ebenfalls aus der Hanseatischen Materialverwaltung) angeschlossen und als eine Art Heizpilz benutzt.

17.10 Zu der Bar gehört auch ein Barhocker. Auf die Zarge, welche aus Dachlatten zusammenschraubt ist, dient der kreisrunde Ausschnitt einer Doka-Platte als Sitzfläche, dieser wurde aus der Küche

ausgeschnitten, um die Betonbütt einzulassen. Ich setze mich an den Tresen, in den wir zuvor einige Bierkästen einsortiert haben. Die Sitzfläche des Barhockers ist etwas zu groß, wodurch er etwas ungemütlich ist.

Uwe, ein teilnehmender Nachbar, der gerade hinter der Bar steht, bietet mir direkt ein Bier an. Das Geld werfe ich in eine ebenfalls aus Doka-Platten gefertigte Spendenbox.

18.50 REFLEKTIONSRAUM & TAKE Review und Take

„Um 18.30 versammeln sich alle Teilnehmer zur Review in Form eines Rundgangs durch das in den nun zurückliegenden Doing Rooms ausgearbeitete Programm. Kristin Guttenberg erläutert den Take ‚mitgebrachte Dinge materiell/nonmateriell‘

am Display und gibt das dazugehörige Blatt aus.“

18.50 Kristin gibt die Aufgabe für den nächsten Tag aus. Für den Take „Mitgebrachte Dinge“ sollen alle Teilnehmer*innen einen Gegenstand mitbringen, der für sie eine Tätigkeit symbolisiert, die man zusammen tun.

19.00 Auf drei langen Tafeln, die leicht schräg durch den Raum laufen, ist das Abendessen drapiert. Liebevoll hat die Gruppe Kerzen auf allen Tischen verteilt.

19.40 KURZFILMPROGRAMM (geplant. und Grillfest, 19.30)

19.40 Nun endlich kann die Kinogruppe die Stühle von Restaurant- zu Kinobestuhlung umbauen.

19.50 Leider haben es nicht so viele Teilnehmer*innen bis zum Kinoprogramm

ZS_03_Abendessen Freitag 08.09_18 Uhr



Wir sind bereit. Das Kino-Setting ist mit Sesseln, Teppich, Sofa und Stehlampen bereit für das Kurzfilm-Programm des Abends. (UD)

Festessen. Die Teilnehmer*innen der Projektstage kommen zum Abschluss des Tages wieder zu einem gemeinsamen Abendessen in einem wieder neuen Restaurant-Setting zusammen. zusammen. (UD)

Raum geschaffen wird. Nach Arendt ist die Voraussetzung für einen politischen Raum der Verzicht auf Überzeugung durch Macht und Gewalt und stattdessen die Aushandlung in (intentionloser) Kommunikation. Das Politische bei Arendt ist kommunikative Praxis und Selbstherrschaft.⁶ Das sich selbst und anderen Fremdsein soll von Kristin Guttenberg als Performanzfazilitatorin in ein produktives gemeinsames Handeln gebracht werden. „Positiv gewendet meint Improvisationstechnologie: konstruktiver Umgang mit Unordnung in sozio-materialen Konstellationen.“⁷

Ziel der Projektstage war es, über das gemeinsame Handeln in einem prototypischen Setting des zukünftigen Begegnungshauses dessen Raumprogramm zu entwickeln. Dem liegt das Konzept des relationalen Raums zugrunde, also einem Verständnis von Raum, der durch Handlung produziert wird und gleichzeitig Handlungen produzierend ist. Im Planungsverfahren *Building A Proposition For Future Activities* sollten deshalb die Teilnehmer*innen über ihre Expertise als alltägliche Raum- bzw. Stadtmacher*innen in den Prozess einbezogen werden. Wo bereits beschriebene Beteiligungsverfahren lediglich eine Diskussion am schon gesetzten Objekt zulassen, versucht das UD dieser geschlossenen Form eine auf Handlung basierende Methode im Sinne der offenen Form entgegenzusetzen. „Wo eine Reduktion auf das Objekt geschieht [...] und der (kontingente) Handlungsaspekt verschwindet, schließt sich die Form.“⁸

⁶ Vgl. Jaeggi, Rahel. 2016.

⁷ Dell, 2016: 60.

⁸ Dell, Christopher. 2017. Form UD. Interner Text des UD

ausgehalten. Immerhin reichen so die gemütlichen Sitzmöglichkeiten für alle. Ich liege in einer mit Kissen ausgekleideten schwarzen Badewanne.

Bernd und Christopher leiten durch das Filmprogramm. Es besteht aus einem Ausschnitt aus Dogville von Lars von Trier, ein paar Youtube-Videos von Koki Tanaka, einem Ausschnitt von Mein Onkel von Jaques Tati (der Ausschnitt ist auf italienisch), einem Youtube-Film über das Blackmountain Collage und einem Clip von den Simpsons.

21.35 Es ist nur noch die Orga-Gruppe anwesend, die heute Abend vor Ort schlafen wird. Wir stehen alle gemeinsam am Tresen und stoßen auf den Tag an. Wir sind Kristin, Bernd, Christopher, Robert, Rebecca und ich.

21.40 Bernd berichtet von drei Menschen, die heute über den Tag verteilt in das Zelt gekommen sind und mit dem Setting der Projektstage nichts anfangen konnten.

Person 1. Anscheinend ein Mitglied von Gemeinsam in Poppenbüttel, der Initiative, die gegen die Geflüchtetenunterkunft angeht. „Wie kann ich hier mitmachen?“, hat er gefragt. Nachdem es sich als Nicht-Einfach-Wünsche-Abgeben oder -Meckern herausgestellt hat, ist er wieder gegangen. Ich vermute es war der Mann, der heute Mittag das Gruppenfoto gemacht hat und kurz darauf wieder verschwunden ist.

Person 2. „Was ist das hier? Ringelpiez mit anfassen?“ - Person 3. Bernd. „Sind sie Interessiert?“ Person 3. „Nein, betroffen!“

Samstag, 09.09.2017

Begegnungsräume

Rückbau auf Freifläche für Tag 2

„Die noch verbliebenen Teilnehmer und die Mitarbeiter räumen die Fläche des Großzettes für Tag 2 frei und ziehen sich in ihre Unterbringung zurück.“

8.30 Bevor der zweite Tag der Projektstage losgeht, bauen wir als Orga-Team alles zurück, sodass die Zeltfläche wieder leer ist und alle Requisiten sich wieder im Speicher der Dinge befinden.

9.00 RESONANZRAUM & FRÜHSTÜCK

„Kristin Guttenberg, die begleitenden Forscher führen in das Thema des 2. Tages „Begegnung“ und Schaffen eines weiteren „Präsenzraumes“ (s. Tag 1). Person und Mitgebrachtes (materiell, non-materiell), wird von jedem TN noch behalten. Zu-

sammenführung der TN in mehreren moderierten Kleingruppenformaten, konkrete Begegnung anhand des Mitgebrachten / Storytelling, (ca. 3 Wechsel bzw 3/4h >> Vielfalt der Begegnungen und Austausche). = Vorbereitung des Doing Rooms“

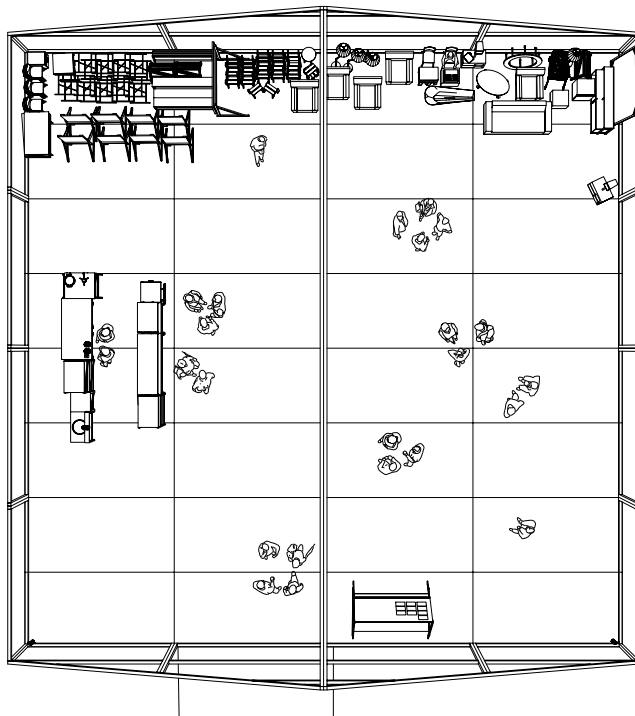
9.22 Nach Kaffeeengpass wegen fehlenden Industrie-Kaffeefiltern für die große Kaffeemaschine improvisieren Daria und ich mit zwei kleinen Filtern und legen diese halb aufgerissen in die große Maschine. Es hat sich schon eine lange Schlange vor der Kücheninsel gebildet.

Teilnehmer*innen und Dokumentierende scharen sich von allen Seiten um die Tische. Paula röstet die übrig gebliebenen Croissants von gestern in Töpfen an.

Drei Nachbar*innen stehen etwas abseits davon im Redezirkel. Auch das Orga-Team

ZS_04_Morgenroutine

Samstag 09.09_10 Uhr



Akteure

Nachbar*in: Thomas Littmann ist Initiator des Projekts „Begegnungshaus Poppenbüttel 43“ und Vorsitzender der Nachbarschafts Initiative Poppenbüttel Hilft e.V.

Speicher der Dinge

Neben der Performanzfazitätatorin als menschlich affizierende Minimalstruktur stellte der Speicher der

Dinge ein weiteres wichtiges Element der Minimalstruktur der Projektstage dar. Bruno Latour folgend, nicht nur menschliche, sondern auch nicht menschliche Akteure als handelnd zu begreifen, bot dieses Reservoir an Dingen den Teilnehmer*innen die Möglichkeit, das Raumprogramm zu er-handeln. „Das Wort ‚Akteur‘ zu verwenden bedeutet, daß nie klar ist, wer und was handelt, wenn wir handeln, denn kein Akteur auf der Bühne handelt allein.“⁹

Die versammelten Dinge wurden sowohl in einem den Projekttagen vorgeschalteten Bauworkshop unter der Leitung des Berliner Architekturkollektivs *OnOff* gebaut, als auch aus der Hanseatischen Materialverwaltung, einem gemeinnützigen Requisiten-Fundus, ausgeliehen. Außerdem wurden für den Architektur-Workshop Möbel aus der Universität für die Arbeitsräume der Projektbüros ausgeliehen und befanden sich auch schon während der Projektstage im Speicher der Dinge. Die im Workshop produzierten Dinge umfassten vornehmlich Tische, Hocker und Regalmodule, die in der Werkstatt vor Ort aus Doka- und Leimholzplatten, Schalbrettern und Dachlatten von den Teilnehmer*innen gebaut worden waren. Die

zur offenen Form. Zur Verfügung gestellt von UD.

⁹ Latour, Bruno. 2017. Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 81.

Top Shot Morgenroutine

steht in einem Redezirkel am Eingang. Der Speicher der Dinge wird schon als Sitzmöglichkeit genutzt.

9.28 Eine von den Frauen, die schon seit Dienstag kochen, kommt mit ihren drei Kindern ins Zelt. Sie bleiben unschlüssig am Eingang stehen.

9.58 Eigentlich war geplant, um 09.30 Uhr mit dem Programm zu beginnen. Aus einer sich aber ziemlich schnell eingespielten Routine kommen die meisten Teilnehmer*innen erst um kurz vor 10.00 Uhr. Es bilden sich kleine, stehende Gruppen. Farhud und ich unterhalten uns. Er erzählt mir, dass er am ersten Tag verwundert war, was das Ganze ist. Er kommt eigentlich nicht, weil er gerne baut, sondern weil er es so nett findet, mit uns allen zusammen den Tag zu verbringen. Ein wenig traurig ist er,

dass OnOff schon los musste.

10.07 Der Resonanzraum beginnt. Raumwahrnehmen. Alle laufen durch den Raum und schauen sich in die Augen, grinsen oder lachen, wenn sie sich begegnen. Viele erkennen sich wieder. Die Bewegungen (gestern Eislaufbahn, alle in eine Richtung im Kreis) sind heute Morgen etwas freier. Zwei neue Nachbar*innen sind hinzugekommen und sind noch etwas scheu. Sie meiden den Blick. Das Format nimmt den Nachbar*innen scheinbar ihren Heimvorteil.

Zwei Männer breiten die Arme aus und deuten die Aufwärmübung von gestern an. Kristin nimmt die Geste auf und leitet eine Runde Aufwärmübungen an. Schnell scheinen sich Routinen in dem Format einzuspielen.

Thomas Littmann und eine Frau stehen mit Kaffeetasse in der Hand an die hintere Küchenzeile gelehnt und reden parallel zur Einführung.

10.12 Einer der Kochgruppe und Sarah, eine des Filmteams, kommen durch den Eingang. Sonja trifft auch ein. Thomas Littmann und die Frau reden noch immer außerhalb der Gruppe. Eine Frau kommt mit drei Kindern und ihrem Mann durch den Eingang.

10.16 DOING ROOMS #4. GEMEINSCHAFTLICHE RÄUME & ORGANISATIONSSTRUKTUR

„10.00 Uhr Kristin Guttenberg teilt die Teilnehmer in drei Gruppen ein. Diese positionieren nacheinander ihr Mitgebrachtes (wenn immateriell dann als Begriff/Titel/Skizze auf Blatt Papier) frei im Raum und

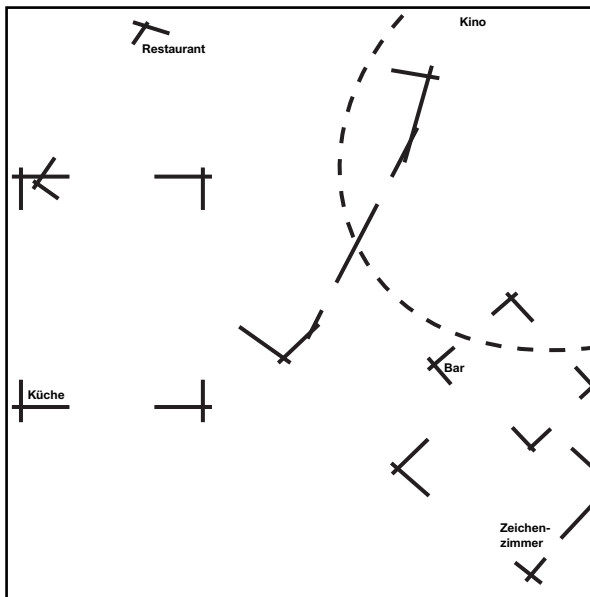
machen so die Landschaft der Dinge.

Nächste Runde. gehen 10-15 Minuten lang durch die Landschaft der Dinge und ordnen die Dinge entlang von ihrer Ansicht/Interesse/Motiv nach einschlägigen Aspekten des Raumprogramms an.

Nächste anmoderierte Runde. Die Gruppen gehen in die Organisation der Tätigkeiten für die Umsetzung der Aspekte. Mithilfe der Dinge, Skizzen, Planzeichen, Modellen, Prototypen etc. sind alle Gruppen angehalten, den gewählten einschlägigen Aspekt des Begegnungshauses an seiner gewählten Position zu zeigen. Selbstorganisierte Verteilung.

- 1. Teil Landschaft der Dinge*
- 2. Teil Performative Priorisierung, 11.00 bis 11.30 Uhr. Mit Schildern werden Cluster angezeigt. Daraus wird eine Liste erstellt.*

ZS_04_Morgenroutine Samstag 09.09_10 Uhr



Auswahl der aus der Materialverwaltung auszuleihenden Dinge wurde durch die (erste) Summer School im Vorjahr beziehungsweise dessen Projektarchäologie informiert.¹⁰ So wurden gezielt Elemente, die in der letzten Summer School eine wichtige Rolle erhalten hatten, ausgesucht, um das bereits erarbeitete Wissen in der Entwicklung des neuen Formats zu nutzen. Beispielfhaft sei hier die Frisierhaube EZ_03_Frisierhaube zu nennen. Diese wurde in Referenz zum im letzten Sommer eröffneten Friseursalon ausgewählt. Außerdem wurden in der Hanseatischen Materialverwaltung Einrichtungsgegenstände geliehen, welche zur Ausstattung der Wohncontainer gedacht waren. Da diese jedoch keine Kapazität für weitere Möbel aufwiesen, wurden die so ausgewählten Möbel auch im Speicher der Dinge zur Verfügung gestellt. Während der Projektstage wurden die Möbel teils in ihrer ursprünglich angedachten Funktion verwendet, teils durch handwerkliche Eingriffe oder andere Formen des Gebrauchs um-genutzt. C_01_Dingen

Takes

Wie bereits erwähnt war der Ablauf in iterierenden (Handlungs)Sequenzen strukturiert. Iterierend bedeutet in leichter Variation wiederholend, umkreisend. Dies bedeutet auch, dass kein chronologisch aufgebaute Ablauf als Handlungsnarrativ angestrebt wurde, sondern

¹⁰ „The term ‘project archaeology’ for us describes a technique for reading structural traces of projective processes and thereby multiplying the directions of a project’s time (and content) vectors.“ Die unter dieser Setzung angefertigte Projektarchäologie der ersten Summer School wurde im Rahmen eines Lehrformats für die Hamburg Open Online University (HOOU) aufgesetzt. Daraus entstanden ist eine Internetseite mit dem Titel Basics: Project Management in Urban Design: <http://www.pm.ud.hcu-hamburg.de/intro/project-archaeology>. Zugriff: 28.08.2018.

3. 11.30 Uhr bis 13.00 Uhr, 12.15 bis 13.00 Uhr Räte stimmen den Plan ab.

Der begleitende Forscher Bernd Kniess berät die Räte in der Position und Umsetzung der einschlägigen Aspekte des Begegnungshauses. Mit der Beratung erfolgt die Übersetzung in *Doing Rooms 5* – in räumliche Setting überführen“

10.16 Nach Aufforderung von Kristin sammelt sich die Küchen- und Zeichengruppe. Die Zeichengruppe fängt an, Tische und Stühle aufzubauen. Zwei Frauen mit Kindern haben exakt das gleiche Kopftuch und die gleiche beige Jacke an.

Thomas Littmann und die Frau treten jetzt zu der noch übrig gebliebenen Gruppe von Leuten, die nun über die mitgebrachten Dinge sprechen soll. Kaum einer hat etwas mitgebracht. Leider wurde die Aufgabe

gestern Abend dann doch nur mündlich ausgegeben (eigentlich sollte es sie auch schriftlich geben). Vereinzelt Objekte liegen auf dem Boden. Ein Scheid Feuerholz, eine Schüssel, ein kleiner Ball, ein Mikadospiegel und ein Metalleimer mit einer kleinen Schaufel. Kristin gibt den Auftrag, auf Zettel Begriffe zu schreiben, die für die Teilnehmer*innen Momente, Orte oder Objekte der Begegnung sind. Obwohl alle Tische und Stühle fürs (Auf-)Schreiben der Dinge bräuchten, holt sich niemand so richtig etwas zum Sitzen oder Schreiben aus dem Speicher. Einige gehen hierfür an den Zeichentisch. Andere setzen sich auf die Bänke in der vordersten Reihe des Speichers, diese sind allerdings sehr nass. Alle stehen schnell und entsetzt wieder auf.

Mir kommt es so vor, als sei es heute noch kälter als gestern.

Bernd bewegt sich zwischen den Gruppen hin und her und erklärt nochmals die Aufgabe.

Ich bin unglaublich müde. Vielleicht ist es auch deshalb kälter, da niemand anderes wirklich zu bemerken scheint, dass es so kalt ist.

Ein Mann zeigt Bernd ein Bild eines Tisches auf dem Handy. Bernd fragt: „Würdest du gerne in Gemeinschaft sitzen?“ Die Kinder des Mannes stehen um die beiden herum und übersetzen für den Vater und Bernd. Der Mann erklärt: „Ich würde gerne Möbel bauen.“ Es stellt sich heraus, dass er eine Picknick-Bank mit integrierten Sitzbänken bauen will.

10.20 Es soll mit den mitgebrachten Din-

gen gearbeitet werden. Leider hat über die Hälfte der Teilnehmer*innen (heute sind es um die 40) kein Ding mitgebracht und es muss damit umgegangen werden. Aus diesem Grund werden Begriffe auf DIN A4-Zettel geschrieben. Dieses Vorgehen war, da das Eintreten dieser Situation nicht gerade unwahrscheinlich war, bereits in der Vorbereitung so besprochen worden. Vielen der Teilnehmer*innen muss die Aufgabe nochmal einzeln erklärt werden. Bernd läuft dafür von Kleingruppe zu Kleingruppe. Währenddessen ist die Koch-Gruppe schon wieder am Arbeiten. Sie kocht Kaffee. Heute sind uns die Kaffeefilter für die Industrie-Kaffeemaschine ausgegangen. Nach kurzer Frustration über die kleine Ein-Liter-Maschine basteln Daria und Rebecca aus den kleinen Filtern

ZS_04_Morgenroutine Samstag 09.09_10 Uhr



Klößen. Die Teilnehmer*innen stärken sich am zweiten Morgen der Projektstage mit angeratenen Croissants und Kaffee. (UD)

Begriffe finden. Für den zweiten Tag werden Dinge (bzw. Worte auf Zetteln) gesammelt, die für die Beteiligten Begegnung versinnbildlichen. (UD)

die eben ausgehandelten Räume in einem nächsten Schritt zurückgebaut und verworfen wurden. Dieses iterative Vorgehen war für die Annäherung an das Raumprogramm von großer Relevanz. Es „gründet auf und rechnet mit einer Haltung zur Stadt, die man nicht lehren, sondern nur durch Einübung, durch Wiederholung lernen kann. Motiv-basiertes Lernen löst hier das Problem-orientierte ab und ersetzt die von einem Außen her operierende Problemorientierung durch eine Immanenz des motivbasierten Fragens.“¹¹ Wenn wir hier das Spielfeld als freigestelltes Stück Stadt verstehen, könnten wir daraus für das Format ableiten, dass die Iteration im Prozess die den Handlungen inhärente nicht lehrbare Haltung zur Stadt freilegt. Die Handlung bekommt also ein Motiv. Christopher Dell beschreibt dies in der Abschlusspräsentation zum Ende der Projektstage mit dem Begriff des *Inter-esse*: „Das Interesse kommt aus dem Handeln. Damit das Interesse erscheinen kann, braucht es das Handeln zuerst. Und zwar als *Inter-esse*, zwischen Menschen sein, zwischen Menschen handeln. Und genau das haben wir die letzten zwei Tage geübt.“¹²

Der iterative Verlauf der Spieleinheiten sah auch vor, dass es nach jedem *Doing Room* einen *Reflection Room* (zu Dt. Reflexionsraum) geben sollte. Der Reflexionsraum, moderiert von dem begleitenden Forscher Bernd Kniess, war hierbei das die Iteration produktiv machende Format. Um die im *Doing Room* erhandelten Räume lesen, hinterfragen und in Relation zu den gebauten Strukturen

¹¹ Dell, 2016: 40f.

¹² Dell, Christopher. 2017. Transkript der Abschlusspräsentation während der Projektstage am 09.09.2017.

Industriefilter. Die Kaffeeproduktion läuft also wieder.

Die Zeichengruppe baut sich parallel eine Zeichenstation auf. Die Zeichen- und die Kochgruppe sind die einzigen, die den ganzen Tag fix sind. Der Ort der Zeichengruppe ist wieder der gleiche wie gestern. Zu Beginn hat diese sich ein wenig darüber beschwert, dass auch ihr Raum wieder abgebaut wurde.

10.50 Während die Kleingruppen von vier Leuten die ersten Diskussionen führen, sitzt ein Junge, dessen Füße, auf dem Sessel sitzend nicht den Boden berühren, im Speicher der Dinge und spielt auf seinem Handy FIFA (oder ein ähnliches Fußballspiel). Währenddessen ist er am Summen.

11.27 Während sich die Zettel in der Mitte des Raumes verteilen, versuchen Rebecca

und ich diese in Dinge zu übersetzen. Für einen Zettel mit der Beschriftung Fahrradwerkstatt tragen wir ein (noch angeschlossenes) Fahrrad in das Zelt. Außerdem noch ein Bücherregal, eine Landkarte, ein Trampolin und Makita-Werkzeug. Diese Objekte sammeln sich zwischen den Zetteln in der Mitte des Raumes. Auf den Zetteln stehen z.B. Begriffe wie Yoga, Theater oder Beamer. Auf einen Zettel mit der Beschriftung „Sport machen“ hat einer der Teilnehmer*innen, Hooman, kurzerhand seinen MC-Fit Mitgliedsausweis gelegt.

11.30 Auf einem Sofa im Speicher der Dinge sitzen fünf Kinder und spielen ebenfalls mit einem Handy, welches das größte der Kinder in der Hand hält. Der Speicher der Dinge wird zu einem Raum der Kinder.

11.33 Die Kinder haben sich Chips geholt.

11.55 Während der Gruppen- und Clusterphase ist die Möglichkeit, Kaffee zu trinken, fast störend. Es sorgt für Unkonzentriertheit. Immer wieder verschwinden Leute dorthin, verwickeln sich in Gespräche und Kristin muss sie wieder zurückzitiere.

11.55 Der Zeichentisch ist zur Kinderbetreuung geworden. Dort sitzen vor allem die Mädchen und Ezgi zeichnet Herzen und faltet Papierkisten. Es fällt auf, dass heute, am Samstag, deutlich mehr Kinder hier sind.

Die Aufmerksamkeit im Raum ist weg. Das Spielfeld zerfleddert zwischen Küche, Zeichentisch und Clusterbau. Die einzelnen Elemente, die von den Teilnehmer*innen hin- und hergeräumt werden, kreieren keinen Raum und wirken achtsam zwischen alle Tätigkeiten verloren. Die Geräusche

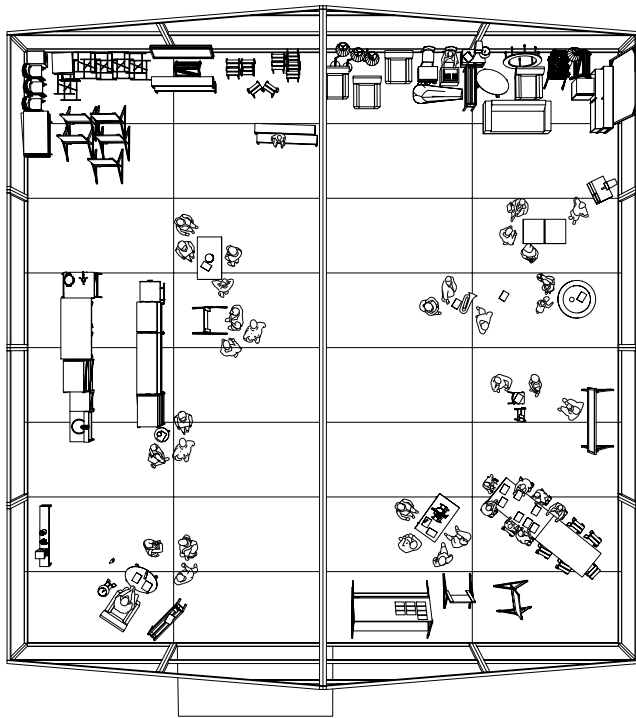
aus der Küche überlagern alle anderen Geräusche im Zelt. Immer wieder laufen Teilnehmer*innen zum Kaffeestand und holen Getränke.

Die Besprechung der Kochgruppe ist akustisch präsent.

Das Abkleben der unterschiedlichen Clusterpositionen ist ebenfalls sehr laut. Das Ratschen der Tape-Rolle beim Abreißen des Klebstreifens klingt immer wieder durch das Zelt. Die Aktivitäten wirken unkoordiniert und zerfleddert. In der Küche wird Geschirr abgewaschen.

Einer der Teilnehmer*innen, ein älterer Herr aus einer Fördern und Wohnen-Unterkunft aus Farmsen, erzählt mir, dass diese Aktivitäten Spaß machen und die Potenziale einer Stadt wie Hamburg repräsentieren, einer Großstadt. In den Be-

ZS_05_Landschaft der Dinge Samstag 09.09_12 Uhr



Top Shot Clusterräume

Akteure

Take Mitgebrachte Dinge: Für den zweiten Tag der Projektstage waren die Teilnehmer am Abend zuvor aufgefordert worden jeweils einen Gegenstand mitzubringen, den sie mit Gemeinschaft verbinden. Anhand dieser Dinge wurde sich in dem Format „Landschaft der Dinge“ über verschiedene Cluster-Runden dem Raumprogramm weiter genähert.

der anderen Gruppen stellen zu können, wurde in den Reflexionsräumen die Gewordenheit der Räume besprochen und deren Aushandlungsmomente freigestellt. Erst dieses Innehalten und Reflektieren des

gerade passierten ermöglichte es, in einem nächsten *Doing Room* erneut ins Handeln zu kommen, da in diesen Reflexionen die den Handlungen zu Grunde liegenden Motive explizit und erweiterbar gemacht wurden.

Den etablierten Partizipationsverfahren wurde hier eine Methode entgegengesetzt, die Ludwig Wittgensteins späterem Denken nahe kommt, welches de Certeau „als radikale Kritik des Experten“¹³ beschrieben hat. In dieser schrieb Wittgenstein: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“¹⁴ Durch das Ermöglichen der Unsicherheit (z.B. über vielfach verwendbare Artefakte oder das immer wieder leer geräumte Zelt) mussten sich die Teilnehmer*innen dem eigentlichen Sinn eines Raumes über dessen Gebrauch nähern. In der Reflexionsinstallation, die nach der Durchführung der Formate für ein anderes Seminarformat aufgebaut wurde, beschreibt Kristin Guttenberg die Vorgehensweise während der Projektstage als „non-verbal in den Austausch gehen, um dann zu verbalisieren“¹⁵.

¹³ De Certeau, Michel. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag. S. 47.

¹⁴ Wittgenstein, Ludwig, und Joachim Schulte. 2008. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

¹⁵ Guttenberg, Kristin. 2018. Transposition #1: Morningshow.

gegnungen ist alles noch offen, es ist nicht so wie auf dem Dorf, dass alle sich schon kennen und die Begegnungen schon unter abgeschlossenen Voraussetzungen stattfinden. Die Gegenüberstellung zwischen Stadt und Dorf scheint ihm sehr wichtig. Er hat mehrere Jahre in einem Dorf gelebt und berichtet, wie schrecklich er es dort fand. Ich frage mich, warum er dann nicht an den Aktivitäten teilhat, sondern mit mir quatscht.

Die Teilnehmer*innen sitzen zu schätzungsweise 70 Prozent am Rand des Zeltes und schauen auf ihr Handy. Der Rest nimmt in einem neuen Anlauf der Re-Positionierung der Elemente vor. Sie konstruiert die Landschaft der Dinge.

11.57 Die Kochgruppe fängt an zu kochen, was Lärm verursacht. Es wird geredet, es

werden Gläser gestapelt, es klirrt.

12.06 Der am schärfsten definierte Raum ist die Tafel mit den dazu positionierten Stühle.

12.15 Reflexionsraum. Bernd bewegt sich mit dem Mikrophon durch das Zelt und bespricht die Landschaft der Dinge. Die Leute werden wieder etwas aktiver und sammeln sich um ihn herum. Bernd versammelt die Elemente nun in verschiedene Cluster und lässt sie von den Teilnehmer*innen mehrmals hintereinander umsortieren. Tischtennis kommt zur Werkstatt. Außerdem gibt es noch einen Esstisch, einen Barhocker und einen ‚Restetisch‘. Bernd stellt fest, dass sich die Zeichengruppe noch immer am selben Platz befindet.

Thematische Einheiten werden produziert. Die räumliche Nähe vermittelt nur die

relationalen Beziehungen der einzelnen Themen und soll noch nicht als räumliche Festlegung verstanden werden.

1) Tafel wird wieder zum Zeichentisch gepackt und die Stellwände auch. Thema. Konzentrierte Arbeit.

2) Fußballplatz und Kinderzimmer kommen zusammen. Elemente sind. Trampolin, Ball, Tischtennisplatte

3) Thema. Werkstatt, Fahrradwerkstatt. Elemente. Tisch und Kappsäge. Es „bräuchte noch ein Regal“.

4) Thema. Wohnzimmer. Elemente. Bücherregal, Brennholz, Sessel, Lampe, Couchtisch, Arch+

5) Thema. Café. Elemente. Barhocker, Müsli-schale.

Die einzelnen Elemente sind nicht von allen Teilnehmern nachvollziehbar, sie wis-

sen nicht immer, was sie repräsentieren sollen. Da die Elemente zu Repräsentationsobjekten geworden sind, statt zu Gebrauchsobjekten, entsteht eine Unschärfe in der Übersetzung.

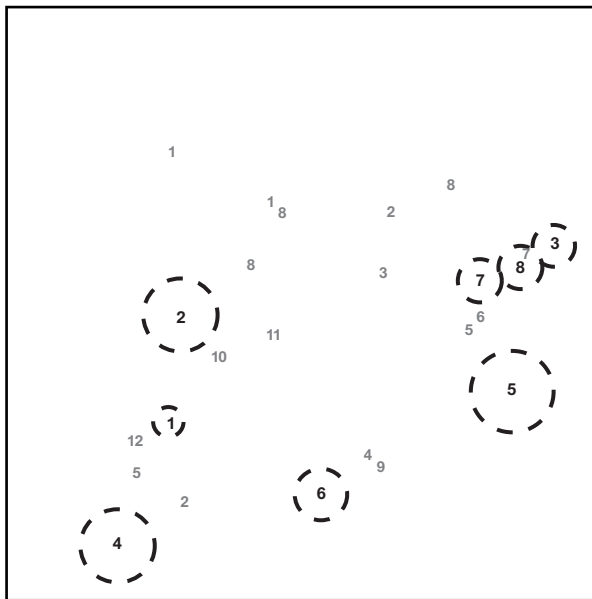
12.30 Das Voting für die wichtigsten Räume beginnt. Es läuft in mehreren Runden ab. An folgende Elemente werden Stimmentzettel gelegt.

Barhocker mit Müsli-schüssel	5
Tisch mit Teller	15
Tischtennisplatte	54
Couchtisch, Sessel, Arch+	18
Tafel	35
Kappsäge	26
Tuba	25
Zettel „Kinderzimmer“	3

12.15 Zwei Jungs fragen mich. „Wenn die Sportgeräte am meisten Punkte kriegen,

ZS_05_Landschaft der Dinge

Samstag 09.09_12 Uhr



- | | |
|------------------------------|--------------|
| 1 Lounge | 1 Barhocker |
| 2 Sport | 2 Restaurant |
| 3 Garten | 3 Sport |
| 4 Tisch / Spiel / Licht | 4 Lounge |
| 5 Werkstatt | 5 Unterricht |
| 6 Tischtennis | 6 Werkstatt |
| 7 Fußballplatz | 7 Musik |
| 8 Seminarraum / kl. Zimmer | 8 Kinder |
| 9 Fahrradwerkstatt | |
| 10 Küche | |
| 11 Essen / Restaurant / Café | |
| 12 Stell- / Infowand | |

So konnte es über das iterative Vorgehen ermöglicht werden, gegen Ende der Projektstage tatsächlich verbal in Verhandlung zu treten. Hierfür versammelten sich Delegierte jeder Gruppe – im Leadsheet als Räte bezeichnet –, um, moderiert von Bernd Kniess und Robert Burgardt, über die Positionierung der jeweiligen Räume zu verhandeln. Über das iterierende Vorgehen waren die Räume (wie Werkstatt, Musikzimmer oder Küche) nicht mehr nur Worthülsen, sondern, wie bereits beschrieben, motivbasierte Handlungen. In gemeinsamer Diskussion erstellten die Räte unter Verwendung von Post-its ein Raumdiagramm, welches im anschließenden Architektur-Workshop den eingeladenen Architekt*innen zur Verfügung stand.

Notation

Behandelt man Planungsprozesse als Gegenstand einer offenen Form, spielt die Notation dieser Prozesse eine wichtige Rolle. Auch wenn den Handlungen durch die bereits beschriebene Minimalstruktur ein Rahmen gegeben ist, bilden die tatsächlich stattgefundenen Ereignisse immer nur *eine* mögliche Interpretation des relationalen Handlungsraums. Notationen sind damit unverzichtbar, um mit den Unbestimmtheiten, denen das Prinzip der offenen Form folgt, konstruktiv umzugehen und diese zu nutzen. Die in offenen Formaten angeforderten Notationen müssen die relationalen Beziehungsgefüge, die zu den jeweils einmaligen Handlungen geführt haben, genauso erhalten wie das eigentliche Ereignis. Eine erst einmal

bekommen wir dann eine Sporthalle?“. Ich bin mir nicht sicher, wie ich darauf antworten soll. Über das Beteiligungsformat soll ein Gefühl der Handlungsmacht bei den Teilnehmer*innen entstehen. Das Versprechen, dass alle Handlungen auch direkte Resultate für die Planung haben werden, können und wollen wir allerdings nicht geben. Auch macht es mich traurig, dass ich nicht einmal versprechen kann, dass die Familie der beiden einen Platz in dieser Unterkunft bekommen wird. Wie die neuen Bewohner*innen von f&w ausgesucht werden, wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

13.10 Die Räumliche Positionierung der Cluster wird von Robert mit Panzer-Tape markiert. Ein Teilnehmer stellt mir seine Kinder vor und erzählt mir, wie alt sie sind und wie

sie heißen. Da heute Samstag ist, sind sie nicht in der Schule oder im Kindergarten während des Programms. Als ich etwas zurückfrage, versteht er mich nicht sofort und ruft seine Tochter zu uns. Diese soll ihm meine Frage übersetzen. Das ist mir unangenehm, da ich eigentlich nur aus Höflichkeit irgendetwas zurückgefragt habe. Ich wiederhole jedoch meine Frage danach, ob sie und ihre Geschwister alle auf die selbe Schule gehen. In ihrer Antwort zählt sie die verschiedenen Schule auf – keine davon sagt mir etwas. Ich bedanke mich und sage. „Aber ich wollte dich gar nicht vom Zeichnen abhalten!“ Während der Summer School beginnen Teilnehmende immer wieder ein Gespräch mit mir. Das ist sehr schön und ich bin sehr dankbar für ihr Vertrauen, allerdings ist

dies in der Überlagerung meiner Aufgaben und der Häufung an Kommunikationsakten auch teilweise sehr ermüdend. ‚Emotional Labour‘ nennt Fran Edgerley (Assemble Studio) diese Art des Austauschs in der zweiten Woche. Und ich finde, das Schaffen von Räumen zum Geschichten Teilen als emotionale Arbeit zu bezeichnen, wichtig, um dies bewusst als Aufgabe bei Beteiligungsverfahren mitzudenken, die nicht unbedingt selbstverständlich angelegt und eben auch einnehmend ist.

Eigentlich habe ich mich mit dem Teilnehmer bereits häufig ohne Übersetzer*in unterhalten. Das Gleiche ist heute Mittag allerdings schon einmal passiert. Mit Lea, einer der geflüchteten Teilnehmenden, hatte ich in den letzten Tagen durchweg auf Deutsch gesprochen und immer das

Gefühl gehabt, dass wir uns gegenseitig ausreichend verstanden hatten. Als wir jedoch heute über mögliche Gerichte als Mittagessen sprechen, bittet sie ihre Tochter dazu, das Gesagte jeweils zu übersetzen. Ich frage mich, ob in diesen Momenten eine routinisierte Handlung sichtbar wird, auf die während des Settings der letzten Tage – die Kinder waren nicht vor Ort, um die Übersetzungsleistung zu betreiben – nicht zurückgegriffen werden konnte.

Ein zu spät gekommener Nachbar, der gestern aber auch schon hier war, lässt sich von einer Poppenbütlerin die Cluster Elemente am Boden erklären.

13.00 MITTAGESSEN gecatered
„Die Küche eröffnet ab 13.00 Uhr die Essensausgabe.“

Das Mittagessen ist fertig. Paula und un-

ZS_05_Landschaft der Dinge

Samstag 09.09_12 Uhr



Landschaft der Dinge. Die Gruppe steht vor den versammelten Dingen über die den Rest des Tages in Aushandlung getreten wird. (UD)

Post-It Verhandlung. Delegierte jeder Gruppe verhandeln über ein Post-It Diagramm die „finalen“ Räume. (UD)

als abgeschlossen betrachtete Situation wird durch die Notation, in gewisser Weise als Form der Gegenwartsarchäologie zu bezeichnende Methode wieder, zum Feld und Gegenstand der Untersuchung. Erst durch die retroaktive¹⁶ Arbeit am bereits Stattgefundenen ist es möglich, die Kontingenz der Handlung freizulegen und in einer epistemologischen Vorgehensweise die der Handlung zu Grunde liegenden Strukturen der derselben aus deren raum-zeitlicher Bindung zu lösen A_01_Beziehungsweise Raum. Epistemologisch meint hierbei die Untersuchung der „Bedingungen, unter denen, und die Mittel, mit denen Dinge zu Objekten des Wissens gemacht werden, an denen der Prozess der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung in Gang gesetzt sowie in Gang gehalten wird.“¹⁷

Die Projektstage sind als Format darauf angelegt gewesen, das Alltagswissen der Praktiker*innen über das gemeinsame Handeln in den Planungsprozess einzubinden. Ohne die Reflexion der Handlung verwehrt sich dieses Wissen jedoch der Sichtbarkeit für die*den Handelnde*n. So schreibt Michel de Certeau: „Das Wissen wird nicht gewußt. In den Praktiken hat es eine ähnliche Bedeutung wie Fabeln oder Mythen: Diese formulieren Kenntnisse, die sie selber nicht kennen.“¹⁸ Mit dem *Reflection Room* ist hier der erste Versuch unternommen worden, das Gehandelte zu reflektieren und sich so das zu Grunde

¹⁶ Vgl. Koolhaas, 2011.

¹⁷ Rheinberger, Hans-Jörg. 2013. Historische Epistemologie zur Einführung. Zur Einführung 336. Hamburg: Junius-Verl. S. 11.

¹⁸ De Certeau, 1988: S. 146.

gefähr fünf Teilnehmer*innen haben zusammen verschiedenste Brotaufstriche sowie unterschiedlichste Salate zubereitet. Die Tische stehen in Reihen in der Mitte des Zeltes. Vor der Küchenzeile entsteht wieder eine lange Schlange. Die Teilnehmer*innen setzen sich vom Kopfende beginnend an die Tische.

Während des Mittagessens habe ein langes Gespräch mit Ezgi Ciftci, welche heute die Zeichengruppe leitet. Wir sprechen über die (Handlungs)Methoden der Projekttag und die Geräuschbelastung im Zelt, über neue Maßstäbe in der Architektur und unerprobte Herangehensweisen. Es ist interessant, einen Einblick in ihre Wahrnehmung der Dinge zu bekommen und zeigt Unsicherheiten und Anstrengungen während des Formats auf. So stellt

das ephemere Engagement sowie die breite Mischung der Disziplinen bei den Teilnehmenden der Zeichengruppe wohl eine Herausforderung für die Umsetzung der Aufgabenstellung dar.

13.45 Auf Grund fehlender Hilfe erkläre ich mich zum Abwasch bereit und beende dafür mein Gespräch mit Ezgi. Das dreckige Geschirr ist bereits in dem Einkaufswagen gesammelt und damit zur ‚Spül-Station‘ gebracht worden. Für die Bewältigung der großen Mengen an abzuwaschendem Geschirr nach jeder gemeinsamen Mahlzeit wurde diese außerhalb des Zeltes in der hölzernen Support-Structure entwickelt. Dort ist ein über die Tage fast schon perfekt optimiertes System entstanden. Als ich dort ankomme, werde ich von Daria in den Ablauf eingeführt. GEBRAUCHSWEI-

SE. ABWASCHEN

14.00 DOING ROOMS #5. ÜBERSETZUNG IN KONKRETE RÄUMLICHE SETTINGS

„14.00 Uhr Versammlung entsprechend des Plans. Die Räte vermitteln den Plan an ihre Gruppen. Cluster werden neu angeordnet, aufgeladen und verdichtet.“

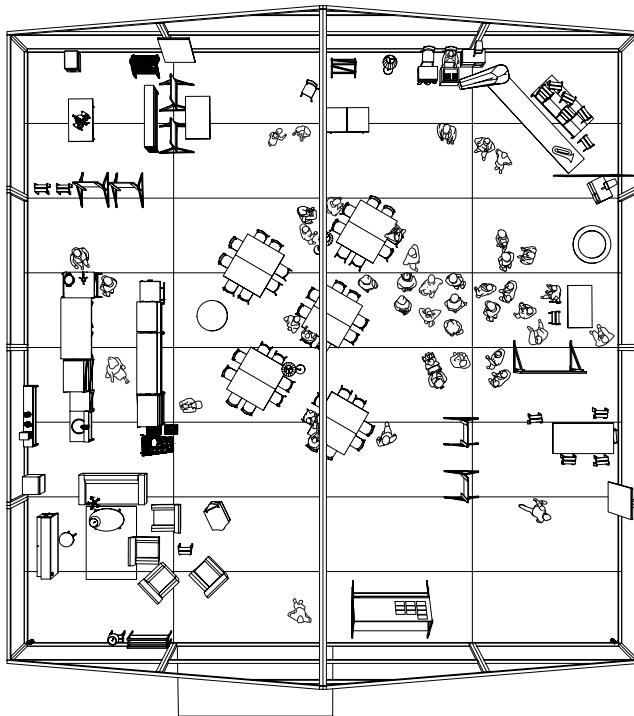
Kristin Guttenberg führt in das Motiv der Projekttag und das restliche Programm des zweiten Tages ein. Alle Teilnehmer arbeiten bis 18.00 Uhr an der Übersetzung der jeweiligen einschlägigen Aspekte in konkrete räumliche Settings mit allem aus dem Speicher und der Landschaft der Dinge.“

14.45 Die sich vor dem Mittag gebildete Café-Gruppe möchte nun nach dem Mittag in ihrem Raum eine Hängematte aufhängen. Dafür fragen sie mich nach Kabel-

indern. Nachdem ich ihnen diese gegeben habe, werde ich immer wieder in den Aufbau der Hängematte mit einbezogen. Um mich der Mitarbeit zu entziehen und die Gruppe allein zu lassen, gehe ich aus dem Zelt. In meiner Rolle des begleitenden Forschers möchte ich so wenig wie möglich als gestaltender Akteur in die Raum-Handlungen involviert sein. Allerdings ist das Verlassen des Spielfeldes offenbar noch nicht ausreichend, da mir noch zweimal ein Gruppenmitglied für Fragen aus dem Zelt folgt. „Wo ist die Leiter?“ „Kannst du mit mir die Leiter aufstellen?“ Nachdem die Hängematte hängt, bleibt die Leiter mitten im Raum stehen. Da sich die Gruppe nicht untereinander abspricht, finden sich keine zwei Leute, die gemeinsam die Leiter wegtragen könnten. Anscheinend fällt es den

ZS_06_Abschlusspräsentation

Samstag 09.09_19 Uhr



Top Shot Abschlusspräsentation

Akteure

Christopher Dell ist Professor am Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design und ist Mitorganisator des Projekts *Building a Proposition for Future Activities*. Während der Projekttag war Christopher Dell als Begleitender Forscher tätig. In dieser Funktion leitete er durch die Abschlusspräsentation des Formats.

Farhud Ahmadi war Teilnehmer der Projekttag. Den Sprachbarrieren Rechnung tragend entwickelte er sich über die beiden Tage zum festen Übersetzer (auch des anschließenden Architektur Workshops).

Thomas Ritzenhoff ist der Leiter des Bezirksamts Hamburg Wandsbek. Damit fällt auch das Projekt Begegnungshaus Poppenbüttel 43 in seinen Zuständigkeitsbereich. Er ist Mitglied der Lenkungsgruppe, einem der Organisations- und Entscheidungsgremien des Projekts. An den Projekttagen Teilgenommen hat er allerdings nicht, sondern kam nur zu der Abschlusspräsentation.

Christel Lühmann ist Mitarbeiterin der Abteilung Integrierte Sozialplanung im Fachamt Sozialraummanagement des Bezirksamts Hamburg Wandsbek. Sie ist Mitglied in der Projektgruppe, einem der Organisations- und Entscheidungsgremien des Projekts. An den Projekttagen Teilgenommen hat sie jedoch nicht. Auch sie kam lediglich zu der Abschlusspräsentation.

Bernd Rathke ist Mitarbeiter von f & w fördern und wohnen AöR. Fördern und Wohnen nimmt in dem Projekt die Rolle der Bauherrin ein. Bernd Rathke ist in der Funktion der Projektleitung Neubau ebenfalls Mitglied der Lenkungsgruppe. Auch Bernd Rathke kam erst zu der Abschlusspräsentation. An den Projekttagen selber hat er nicht teilgenommen.

Erhandelte Räume: In der Präsentation werden die in den Projekttagen erhandelten Räume vorgestellt: Musikraum, Kinderraum, Bildungsraum, Lounge/Café, Restaurant, Sportraum, Werkstatt, Kleinkindraum.

liegende Wissen anzu-eignen. In der Rolle des begleitenden Forschers führte Bernd Kniess bereits im Format selbst erste (performative) Verschaltungen durch. Im Reflexionsraum verschaltete er die entwickelten baulich-räumlichen Strukturen unter „Bezugnahme auf das Beziehungsgeflecht“¹⁹ miteinander und ermöglichte dadurch ein Weiterentwickeln der Strukturen. „Die dunkle, schweigende und entfernte Einheit wird in ein Element verkehrt, das die Theorie erhellt und den Diskurs unterstützt.“²⁰ Im performativen Setting – der Aufführung von Handlungen auf einem Spielfeld – sollte während der Projekttag dieses Wissen der Raumproduzent*innen, Alltagsexpert*innen oder Praktiker*innen jedoch auch den Expert*innen der

¹⁹ Dell, 2016: S. 222.

²⁰ De Certeau, 1988: S. 133.

Gruppenmitgliedern leichter, mich um Hilfe zu bitten, als andere Teilnehmer*innen.

15.00 Im Zelt hat die Diskussionsrunde begonnen. Die Vertreter*innen der einzelnen Cluster sollen nun gemeinsam verhandeln, wo welche Räume hinkommen können und wieviel Platz diese Funktion im Grundriss beanspruchen sollte. Zur Beschreibung der Räume müssen Elemente genannt werden, die dann auf Post-Its zu Begriffen wie Musik, Sport oder Werkstatt geklebt werden. Dabei entstehen plötzlich neue Ideen und (Objekt)Wünsche, die vorher noch nicht thematisiert wurden. Die Verhandlung findet an einem der Tische statt, auf den für diesen Zweck ein rotes Quadrat gemalt wurde, um das Zelt zu repräsentieren.

Eine Spielecke hat sich direkt neben dem

Kopfende des Tisches gebildet. Zwei kleine Mädchen, zwei etwa gleichaltrige Jungs und zwei etwas ältere Jungs sitzen dort. Immer springt eines der Kinder auf dem Trampolin und erzählt dabei etwas. Das Quietschen des Trampolins und das Quatschen der Kinder macht es sehr anstrengend, den Verhandlungen am Tisch zu folgen. Zu den Vertreter*innen der einzelnen Gruppen haben sich nun fast alle anderen Beteiligten gesellt und bilden eine zweite Reihe in der Diskussionsrunde. Immer mal werfen sie etwas ein oder zeigen etwas auf dem Tisch. Robert übersetzt für einen Mann alles Gesagte ins Englische. Christopher sitzt etwas am Rand des Kreises und Kristin steht hinter ihm. Die Leute möchten scheinbar alle verstehen, was entschieden wird. Raumbeziehungen und

Lage werden besprochen. Bernd schlägt immer wieder Dinge vor, die auch in den besprochenen Räumen gebraucht werden könnten.

14.50 Links vom Eingang ist wieder ein Wohnzimmer entstanden. Einige Teilnehmer*innen machen dort Kaffee- und Tee-Pause. Dieser Ort ist der am weitesten entfernte Ort von der Spielecke. Keiner beaufsichtigt die Kinder.

In der Diskussionsrunde entwickeln sich Parallelgespräche, bei denen einzelne der Vertreter*innen miteinander aushandeln, was gemeint ist.

15.11 „1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23... 42.“ „Ich bin!“ Sechs Kinder gruppieren sich um das Trampolin. Drei von ihnen sind bereits auf Socken, die Schuhe neben das Tram-

polin gestellt.

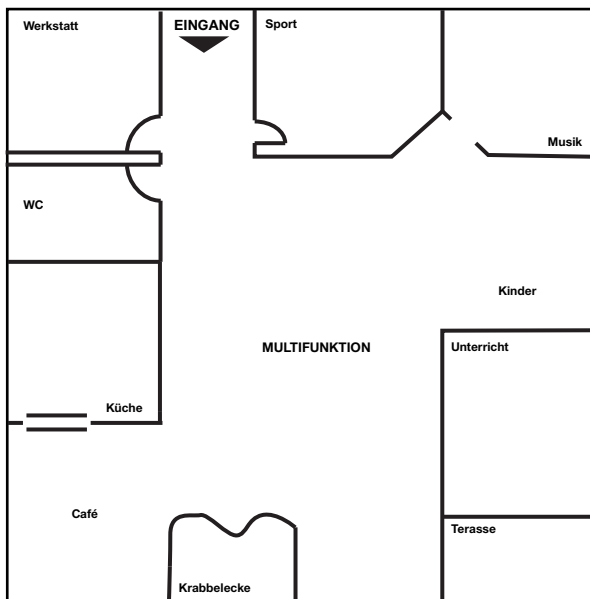
15.20 Rebecca und ich brauchen eine kurze Auszeit und gehen spazieren. Die beiden Tage sind sehr anstrengend. Und die Post-It Verhandlung zu beobachten hat uns beide ziemlich geschafft. Auf einmal wurde doch, anstatt die Räume zu erhandeln, über Begriffe auf kleinen gelben Zetteln diskutiert.

16.15 Die Kinder verzieren mit farbiger Creme, Baiser, Sträuseln, Sonnenblumenkernen und Thymianzweigen aufwändigst verschiedene Kuchen.

17.30 Die Gruppen. Küche, Café, Werkstatt, Sport, Musik und Bildung sortieren noch immer ihre Räume, nun aber wieder materiell im Zelt. Die Verhandlungen finden allerdings auf einer unscharfen Ebene zwischen Quadratmeter basierten Flä-

ZS_06_Abschlusspräsentation

Samstag 09.09_19 Uhr



Planung (oben angeführt), also den Architekt*innen und Planer*innen, zugänglich gemacht werden.

Über unterschiedliche Methoden wurden deswegen während der Projekttag Notationen angefertigt, um diese Handlungsweisen freizustellen und lesbar zu machen. Durch das Freistellen der Handlungen auf dem Spielfeld des Zeltes sollte das ihnen immanente Wissen verhandelbar gemacht werden.²¹

De Certeau beschreibt zwei Stadien, derer es bedarf, um das Handlungswissen auf die Ebene des Diskurses zu heben: mit den *Gesten des Trennens* beziehungsweise *Zerlegens* sowie dem daraufhin möglichen *Verwenden* oder *Umkehren*. Durch das Trennen beziehungsweise Zerlegen, schreibt de Certeau, bekommen die (in unserem Fall) Handlungen eine *ethnologische Form*. „Die erste Geste trennt bestimmte Praktiken aus einem undefinierten Gewebe heraus“, um diese in der zweiten Geste zu einem Element werden zu lassen, „das die Theorie erhellt.“²²

Erst im Zerlegen der durch die Notation freigestellten relationalen Bezugselemente können die Abhängigkeiten offengelegt werden und der Erkenntnisprozess kann in Gang kommen. Während durch die einzelne Notation dem Wissen eine Form gegeben und es dadurch sichtbar beziehungsweise verhandelbar gemacht wird, können sich in der Kombination mit anderen Notationen, also der Verschaltung, die Praktiken aus ihrer räumlich-zeitlichen Bindung lösen.

In den Projekttagen waren verschiedene Weisen des Notierens bereits in der Projektierung angelegt. Ein

²¹ Vgl. ebd.: S. 143.

²² Ebd.

chenangaben, technischen Anforderungen und räumlichen, durch die Requisiten definierten Faktoren statt.

Alle sind sich sehr sicher bei ihrer Quadratmeterzahl und halten relativ starr an ihren anfangs gewählten Bodenplatten fest. (Der Zeltboden besteht aus einzelnen, 5,00 Meter mal 2,50 Meter großen Platten.) Da die Räume nicht mit Elementen bestückt werden, basiert die Flächenargumentation auf einer eher theoretisch-hypothetischen Ebene. Da keine handfesten Elemente als Gesprächsgrundlage dienen und die gesprochene Sprache plötzlich wieder das Kommunikationsmittel geworden ist, laufen die Verhandlungen ganz anders ab als gestern.

Zwischendurch scheint die Sonne in das Zelt und es wird direkt alles wärmer und

einladender.

Robert möchte die Räume konkret mit gelbem Klebeband abkleben. Es soll der Detailgrad eines Grundrisses erreicht und Türöffnungen und Wandstärken berücksichtigt werden. Dies überfordert allerdings viele der Gruppen komplett und sorgt für große Verwirrung ob des Detailgrades. Plötzlich entstehen Diskussionen um Abflussrohre in der Wand. Der Detailgrad wird etwas abstrahiert.

17.46 Jede Gruppe arbeitet jetzt im Alleingang. Das Organisationsteam spricht mit den ersten schon eingetroffenen Gästen oder ist anderweitig beschäftigt. Die Raumgruppen schieben noch immer nicht vorhandene Elemente in fixen Quadratmeterzahlen hin und her und die Teilnehmer*innenzahl tröpfelt immer weiter weg.

Robert definiert nun doch Türöffnungen. Der Sportbereich soll ins Restaurant verlegt werden und ich werde gefragt, ob das geht. Ich verweise darauf, dass das mit der Restaurant-Gruppe abgesprochen werden muss, doch diese scheint nicht mehr da zu sein.

Die Kinder rennen zwischen den Tischen hin und her und auch die Erwachsenen werfen sich gegenseitig einen Stoffball quer durch den Raum zu.

Stehlampen werden von Marius zwischen den einzelnen Restaurant-Inseln aufgebaut und mit vielen Verteilersteckdosen verbunden. Die Kabel werden mit Panzer-Tape unfallgesichert.

In der Ecke, in der gestern noch das Kino stand, hat sich die Musikgruppe eine Bühne gebaut.

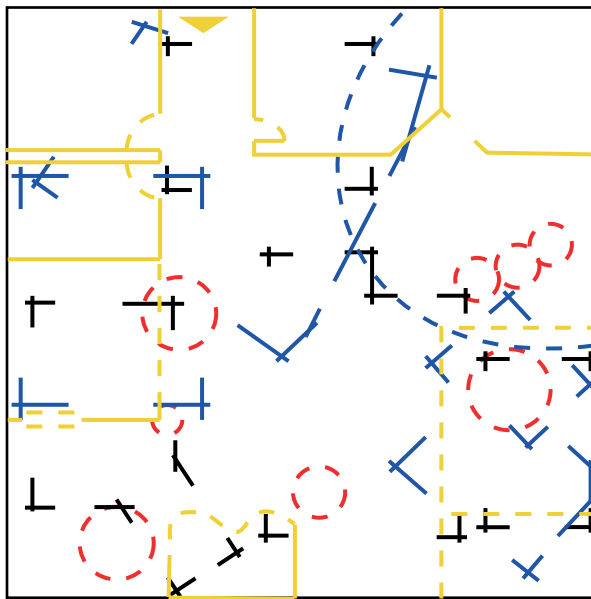
Die ersten Gäste sind da und die Organisations-Gruppe verwickelt sich in Gespräche, statt die abschließenden Verhandlungen zwischen den Gruppen zu betreiben. Die Kinder liegen auf dem Teppich in der Sofaecke.

17.50 Diskussion zwischen der Musik- und der Sport-Gruppe. Die Musik-Gruppe hat die Wand (gelbes Panzer-Tape auf dem Boden) mit der Tür in einer 45 Grad Ecke angelegt um eine Beziehung zum Café und zum Restaurant herzustellen. Dies stört die Sport-Gruppe, weil diese eine Ecke von 90 Grad geplant hatte. Nach ca. zehn Minuten Diskussion wird das Konzept der Musik-Gruppe akzeptiert.

18.00 SHOWING ROOMS. REFLEKTION UND AUSSTIEG
„Von 18.00 bis 19.30 Uhr nehmen alle Teil-

ZS_06_Abschlusspräsentation

Samstag 09.09_19 Uhr



Tape Spuren in Überlagerung

Team unter der Leitung von Marko Mijatovic war damit betraut, die zwei Tage videografisch aufzuzeichnen. Dafür war zum einen eine Kamera als Top-Shot im First des Zeltes installiert. Den Film *Dogville* von Lars von Trier zum Vorbild, diente diese Notationsweise dazu, die Handlungen in ihrem räumlichen Zusammenhang festzuhalten. Zum anderen folgten die Filmer*innen den Akteuren mit Handkameras durch die verschiedenen Settings des Formats. Neben der Videografie erfassten Mitglieder des UD die Projektstage in Form von Fotografien. Durch eine von der Professorin Mona Mahall geleitete Zeichengruppe wurde ebenfalls über die Methode der (Hand)Zeichnungen gearbeitet. Entgegen den Fotos oder Videos lag den Zeichnungen ein Motiv des Zeigens klar zugrunde: So wurden durch den subjektiven Fokus der Zeichnenden bestimmte Elemente einer Situation weggelassen oder hervorgehoben. Gleichzeitig waren die Mitglieder der Zeichengruppe nicht ausschließlich mit der Notation beschäftigt, sondern als aktive Gruppe der Projektstage ebenfalls mit in die Aushandlung der räumlichen Strukturen eingebunden. So produzierten auch die Praktiken der darstellenden Wissensproduktion einen Raum im prototypischen Gefüge des Begegnungshauses.

Ebenfalls in Anlehnung an *Dogville* markierte der begleitende Forscher Robert Burghardt nach jedem *Doing Room* die baulich-räumliche Situation mit farblich unterschiedenem Panzertape auf dem Zeltboden. In diachronischer Darstellung überlagerten die Tapespuren die Veränderung auf dem Boden. Diachronisch, da die entwickelten Raumprogramme in ihren je unterschiedlichen Entwicklungsstufen über die Tapespuren miteinander vergleichbar gemacht wurden.

Als letzte Art der Notation haben wir selber als

nehmer an einem Rundgang ‚Programm Begegnungshaus‘ teil. Die einzelnen Gruppen stellen ihre Arbeiten vor. Kristin Guttenberg und die begleitenden Forscher leiten mit einer Zusammenfassung des Rundgangs einen Reflektionsraum zum Ausstieg aller Teilnehmer / Öffnung des ‚Programms Begegnungshaus‘ für den Architekturworkshop ein. Der begleitende Forscher Christopher Dell moderiert die Gruppen, die die Räume erklären.“

18.10 Die entstandenen Räume werden in einer großen Abschlussrunde vorgestellt. Christopher gibt eine Einführung. Er bedankt sich bei den Gruppen, für das Zeigen der Motive, die in all den erhandelten Situationen liegen. Farhud übersetzt alles von Deutsch auf Farsi. Über die Tage hat er sich regelrecht als Übersetzer etabliert.

Die Führung beginnt bei dem Musikraum und dreht sich entgegen dem Uhrzeigersinn durch das Zelt.

18.55 Die Präsentation ist vorbei und in der Mitte des Zeltes hat sich eine Gruppe von von Officials an einem Tisch versammelt.

19.00 Rebecca und ich sind damit beschäftigt, die Technik abzubauen und können dem restlichen Geschehen im Zelt nur noch schwer folgen, da wir die Technik nicht nur abbauen, sondern auch verstehen müssen, wie es zusammengehört, um sie für den Architekturworkshop wieder aufbauen zu können. (Die Tontechniker waren nur für die Projektstage da.)

19.10 Im Zelt fängt es an, lecker zu riechen. Die Kochgruppe scheint bald fertig zu sein. Auf den Tischen werden Kerzen

aufgestellt und Besteck verteilt.

19.30 Abendessen – (Vor)Sommerfest

„Ab 19.30 Uhr eröffnet Kristin Guttenberg das Buffet des Grillfests. Die noch verbliebenen Teilnehmer und die Mitarbeiter räumen die Fläche des Großzeltes frei und ziehen sich in ihre Unterbringung zurück.“

19.40 Die im Restaurant verteilten Lampen und die auf den Tischen drapierten Kerzen kehren das schlechte Wetter in eine gemütliche Stimmung um. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass die Projektstage nun gleich abgeschlossen sind. Mehr und mehr Teilnehmer*innen fangen bereits an zu essen, was Marius und mich ein wenig anspricht schneller fertig zu werden. Es gibt Graupenrisotto.

ZS_06_Abschlusspräsentation

Samstag 09.09_19 Uhr



Freiraum. Während die Post-It Verhandlung stattfindet, haben die Kinder sich eine Spielroutine entwickelt. (UD)

Abschlusspräsentation, Bildungsraum. Frank, Ein Teilnehmer der Projektstage stellt den Bildungsraum vor. (UD)

begleitende Forscher*innen ein Logbuch geführt. Mit präzisen Zeitangaben dokumentiert das Logbuch chronologisch das, was sich uns auf dem Spielfeld zu zeigen gab. Nur durch die unterschiedlichen Notationsweisen kann es gelingen, die in dem Format immanenten Kontingenzen zu erhalten und nutzbar zu machen.

Performativer Plan (Diagrammatik)

Dieses relationale Verschalten ist das, was mit dem Ausdruck *Diagrammatik* bezeichnet werden kann. Wenn wir uns auf Michel de Certeau und Christopher Dell beziehen und Wissen demnach erst freigesetzt wird, wenn es in eine repräsentationale Form gebracht wird, kommen wir nicht umhin, uns dem Begriff beziehungsweise der Darstellungsweise des Diagramms zu nähern. Die damit einhergehende Frage lautet, wie „Wissen in einer Weise in Form gebracht werden kann, dass sich damit für jene Akteure, die das Wissen nutzen, Ermöglichung und Ermächtigung zu eigener Formproduktion verbindet.“²³ Diese Form beschreibt Dell mit dem Begriff der „Wissensform der Ermöglichung“, die, um ins Funktionieren zu kommen, Wissen in der Repräsentation nicht direkt wieder einschließen darf, sondern (in einer diagrammatischen Form) öffnen muss. „Diagramme stellen dar, aber sie bilden nicht ab. Während sie zum einen sichtbar machen, was unter einer traditionellen Form der Repräsentation nicht sichtbar werden würde, geht zum anderen dort, wo mit Diagrammen Prozesse geöffnet und vervielfältigt werden, Gestaltung in ein Forschen über und umgekehrt.“²⁴

²³ Dell, 2016: S. 42.

²⁴ Ebd.: S. 48.

So könnte man das Vorgehen während der Projektstage als performativen Plan beschreiben, welcher durch die Notationen und die Aufführung von Handlungen in einem 1:1 Setting selbst zur Wissensform der Ermöglichung wurde. Die Abschlusspräsentation der Projektstage kann deshalb in ihrer darstellenden Dimension zum einen als konventionelle Präsentation von „Ergebnissen“ gelesen werden, sie stellt zum anderen aber auch die Überlagerung der unterschiedlichen Wissensformen, die in den Handlungen der Teilnehmer*innen, den Tapespuren auf dem Boden, den Arrangements der Artefakte und den angefertigten Notationen erfahrbar werden, dar.

Gutachten

An dieser Stelle befinden sich jeweils die **Grundrisse** der nach dem Architekturworkshop von den Architekt*innen eingereichten Gutachten.

Zeitschnitte

Bei den **Zeitschnitten** werden die räumlichen Veränderungen und Handlungen in Serie geschaltet.

Hierbei kommen **Top-Shot Zeichnungen** zum Einsatz, welche die räumlichen Arrangements der Artefakte und Menschen sichtbar machen. Der vergrößerte Ausschnitt resultiert aus der sich ausweitenden Nutzung des Geländes während der zweiten Woche der Summer School. Da nun die Mitglieder der Architekturbüros Vor-Ort wohnten, sind die Schlafcontainer, sowie der Dusch- und Küchencontainer sichtbar gemacht. Auch der Freiraum vor dem Zelt spielt eine zunehmend größere Rolle und ist deshalb abgebildet.

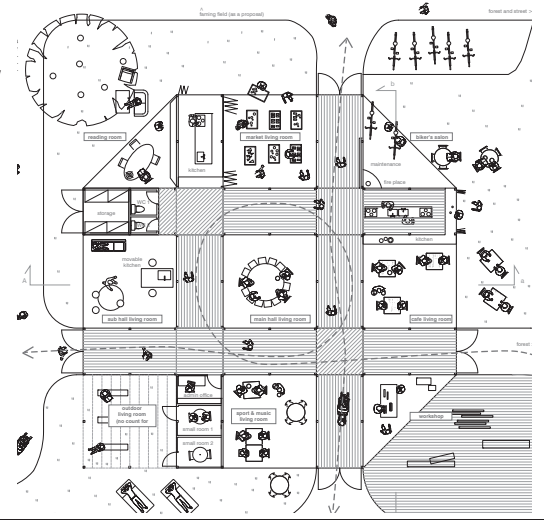
Die **Tape-Spuren** werden erst dann wieder gezeigt, wenn eine neue Sedimentschicht hinzukommt.

Auf die Top-Shot Perspektiven folgen ausgewählte **Fotografien**, welche die Raumhandlungen und die ausführenden Akteure in ihrem Tätigsein zeigt.

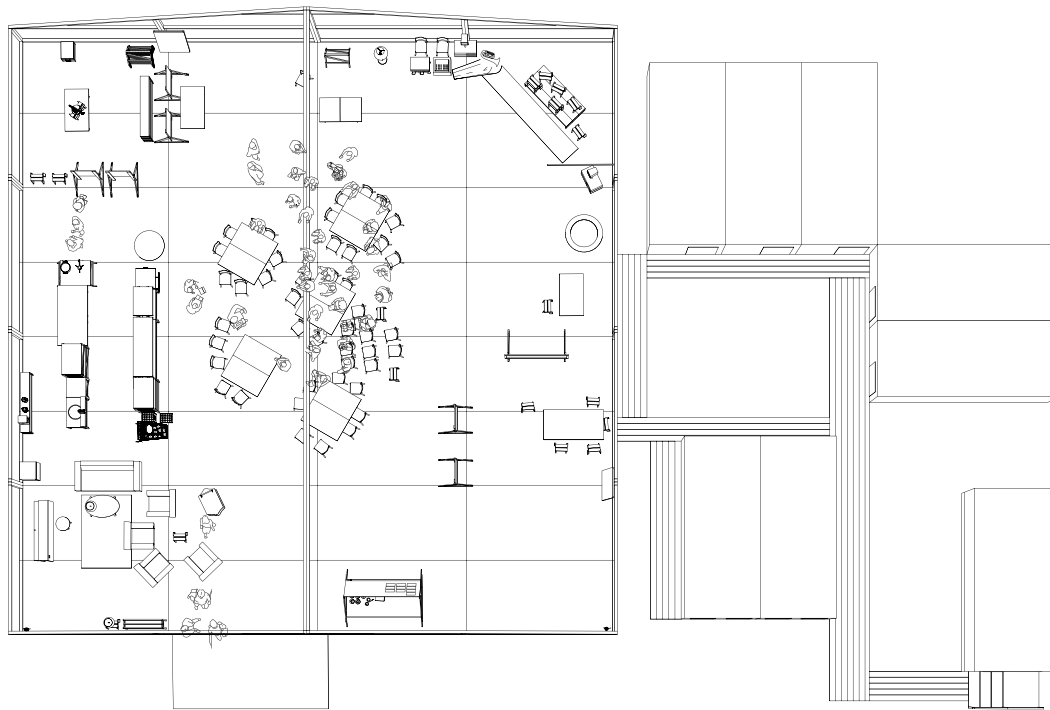
Minimalstruktur

In dieser Spalte wird das Format des Architektur Workshops in seinem Aufbau und Verlauf nachvollzogen. Dabei gilt ein besonderes Augenmerk auf den strukturellen Setzungen, die dem Format zugrunde lagen. Über diese Erzählung wird außerdem der Verlauf des Architektur Workshops in einem Narrativ gerahmt, welches die anderen auf diesen Seiten enthaltenen Informationen in einer Meta-Struktur fasst.

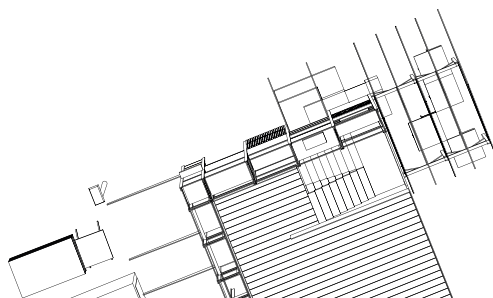
Grundriss des eingereichten Gutachtens von Atelier Bow-Wow // M 1:400



ZS_07_Auftakt Architektur Workshop
Montag 11.09_10 Uhr



Top Shot Auftakt Setting



Im Rahmen der Summer School 2017 fand im Anschluss an die Projektstage ein sechstägiger Architektur-Workshop auf dem Gelände statt. Dieser war als Kooperatives Gutachterverfahren in Abstimmung mit der hamburgischen Architektenkammer entwickelt worden. Ziel des Kooperativen Gutachterverfahrens war es, architektonische Konzepte für das Begegnungshaus in Poppenbüttel zu entwickeln. Zum Workshop wurden fünf internationale Architekturbüros eingeladen: *Atelier Bow-Wow* (Tokyo), *Assemble Studios* (London), *bromsky Architekten* (Berlin), *ConstructLab* (Berlin) und *in situ* (Basel). Während des Architektur-Workshops leitete jedes der Büros je ein virtuelles *Projektbüro*, zusammengesetzt aus Nachbar*innen, Geflüchteten, internationalen Studierenden und Gewerbeschüler*innen. Neben der Arbeit an Architektur-Entwürfen ging es also ebenso darum, auszutesten, wie eine spätere Weiterplanung und Umsetzung des Begegnungshauses kollaborativ möglich sein könnte. Da diese Phase ebenfalls als ein 1:1 Prototyp verstanden wurde, kamen auch hier verschiedene Ebenen der Dokumentation zum Einsatz. Nach dem Architektur-Workshop hatten die teilnehmenden Büros noch einmal etwa zwei Wochen Zeit, um – zurück in

Grundriss des eingereichten Gutachtens von Assemble Studio // M 1:400



ZS_07_Auftakt Architektur Workshop
Montag 11.09_10 Uhr



Begrüßung. Auf Deutsch, English und Farsi werden die Teilnehmer*innen im letzten Setting der Projektstage begrüßt. (UD)

Baustellenführung. Mitarbeiter der Baufirma Bunte führen die Teilnehmer*innen am ersten Tag des Workshops über das Grundstück und in die UPWs. (UD)

ihrer angestammten Büros – an den Entwürfen weiterzuarbeiten. Von der Jury wurde das Gutachten von *Atelier Bow-Wow* und seinem Projektbüro prämiert und zur Weiterbearbeitung ausgewählt.

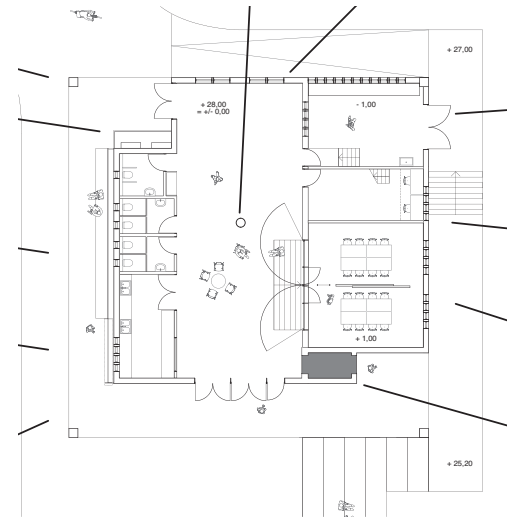
Aufbau

Nach einer kurzen Begrüßung im letzten Setting der Projektstage (dem letzten Restaurantsetting) startete der erste Tag mit einer Tour durch die Nachbarschaft. Maren Ostermaier und Georg Kruse (zwei Nachbar*innen) leiteten diese spontan, weil Thomas Littmann, welcher die Tour schon zu Beginn der letztjährigen Summer School geführt hatte, krank war. Rebecca übernahm die Übersetzung ins Englische. Im Anschluss an die Tour durch die Nachbarschaft ging es direkt mit einer Führung über die Baustelle und durch die Gebäude der zukünftigen *Unterkünfte mit Perspektive Wohnen* weiter. Nach dem Mittagessen, welches in dieser Woche von Arman Marzak übernommen wurde, stellten Bernd Knies und Dominique Peck (UD) das Verfahren anhand der Ausschreibungsunterlagen, der Projektarchäologie der letztjährigen Summer School und eines Zeitraffervideos der Projektstage, vor. In den vom UD vorgestellten Ausschreibungsunterlagen waren folgende Leistungen für die Bearbeitung des kooperativen Gutachtens benannt:

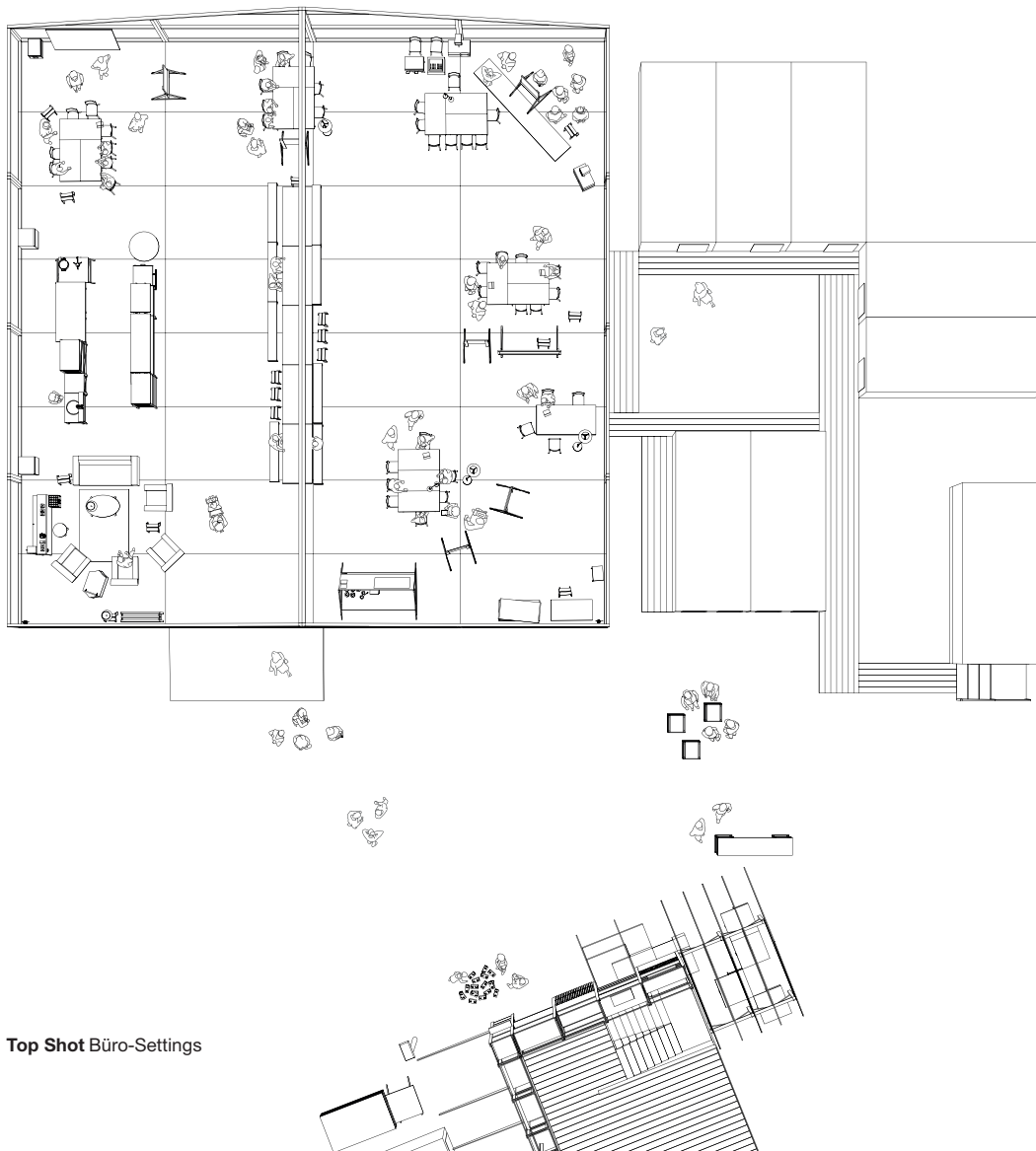
1. *Grundrissdiagramme im Maßstab 1:100:* Als „schematische Darstellung“²⁵ sollen die Grundrisse Auskunft zu

²⁵ UD. 2017. Kooperatives Gutachterverfahren Building a Proposition for Future Activites Begegnungshaus Poppenbüttel 43. Ausschreibungsunterlagen zur Verfügung gestellt von UD. S. 28.

Grundriss des eingereichten Gutachtens von bromsky Architekten
// M 1:400



ZS_08_Settings der Projektbüros
Mittwoch 13.09_14 Uhr



Top Shot Büro-Settings

„Organisation und Struktur des Gebäudes“²⁶ sowie zu relevanten Selbstbauaspekten geben.

2. *Quer- und Längsschnittdiagramme im Maßstab 1:100:* Diese sollten neben der Gebäudestruktur auch zu relevanten Aspekten des Selbstbaus Aussagen machen.

3. *Räumliche Darstellungsskizze,* welche ausdrücklich „als skizzenhafte Darstellung“²⁷ gefordert wurde. „Eine Darstellung als fotorealistisches Rendering ist nicht zulässig und wird von der Verfahrensleitung für die Bewertung abgedeckt.“²⁸

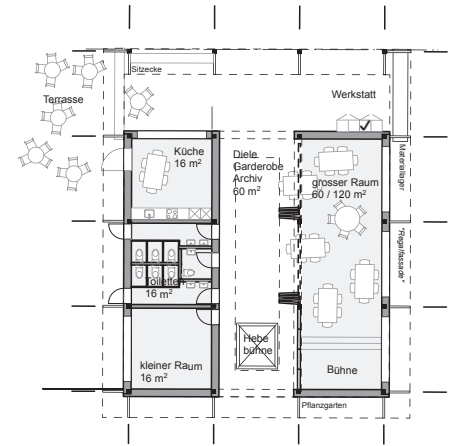
4. *Konzept:* Dieses „soll in zwei Aspekten des Projektes Aussagen treffen: a) der räumlichen Organisation des Programms in der architektonischen Entwurfsskizze und b) dessen konstruktive Ausbildung und Materialisierung im Hinblick auf den gewünschten hohen Grad des Selbstbaus in der Umsetzung sowie der daraus abzuleitenden Organisation des Bauprozesses, mit spezifischen Bezug auf das Motiv des Projektes, der Ermöglichung von Teilhabe an Planung, Gestaltung, Umsetzung, Betrieb und

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd.

Grundriss des eingereichten Gutachtens von in situ
// M 1:400



ZS_08_Settings der Projektbüros Mittwoch 13.09_14 Uhr



Assemble Studio. Das Projektbüro Assemble Studio bei einer Gruppenbesprechung an ihrem Arbeitsplatz. (UD)

Atelier Bow-Wow. Zum Einstieg wählte Tamotsu Ito die Technik der Actor Network Drawings, um die persönlichen Hintergründe der Teilnehmer*innen in den Arbeitsprozess miteinzubinden. (UD)

Gebrauch des Begegnungshauses Poppenbüttel.²⁹
5. *Arbeitsmodell im Maßstab 1:100:* Dieses kann, so erforderlich, auch in einem größeren Maßstab eingereicht werden.

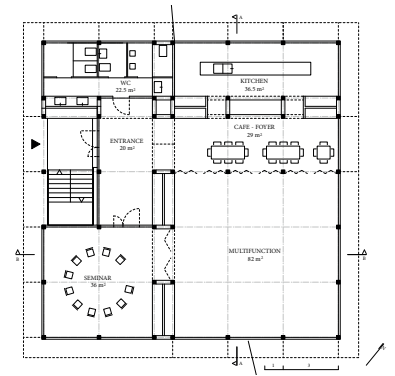
6. *Erläuterungsbericht:* Dieser „soll den Entwurf auf textlicher Ebene fassen. A) der räumlichen Organisation des Programms in eine architektonische Entwurfsskizze und b) deren konstruktive Ausbildung und Materialisierung im Hinblick auf einen gewünschten hohen Grad des Selbstbaus sowie der daraus abzuleitenden Organisation des Bauprozesses, mit spezifischen Bezug auf das Motiv des Projektes, der Ermöglichung von Teilhabe an Planung, Gestaltung, Umsetzung, Betrieb und Gebrauch des Begegnungshauses Poppenbüttel von und mit alten und neuen Nachbarn.“³⁰

Im Anschluss an die Vorstellung der Ausschreibungsunterlagen wurden die Teilnehmer*innen in die Projektbüros eingeteilt. Hierbei wurde darauf geachtet, dass die heterogene Teilnehmer*innenschaft möglichst in jeder Gruppe abgebildet ist. In den so definierten Gruppen begannen die Büros mit dem Abbau der im Projektbüro entstandenen Räume und richteten sich aus den zur Verfügung gestellten Möbeln Arbeitsbereiche ein. Mit Dell ließe sich dieses Vorgehen als *Redesign* bezeichnen, als eine „improvisationale Handlungsform, die Konstellationen neu ordnet“³¹, als ein diagrammatisches Neuarrangieren der Infrastruktur.

²⁹ Ebd.

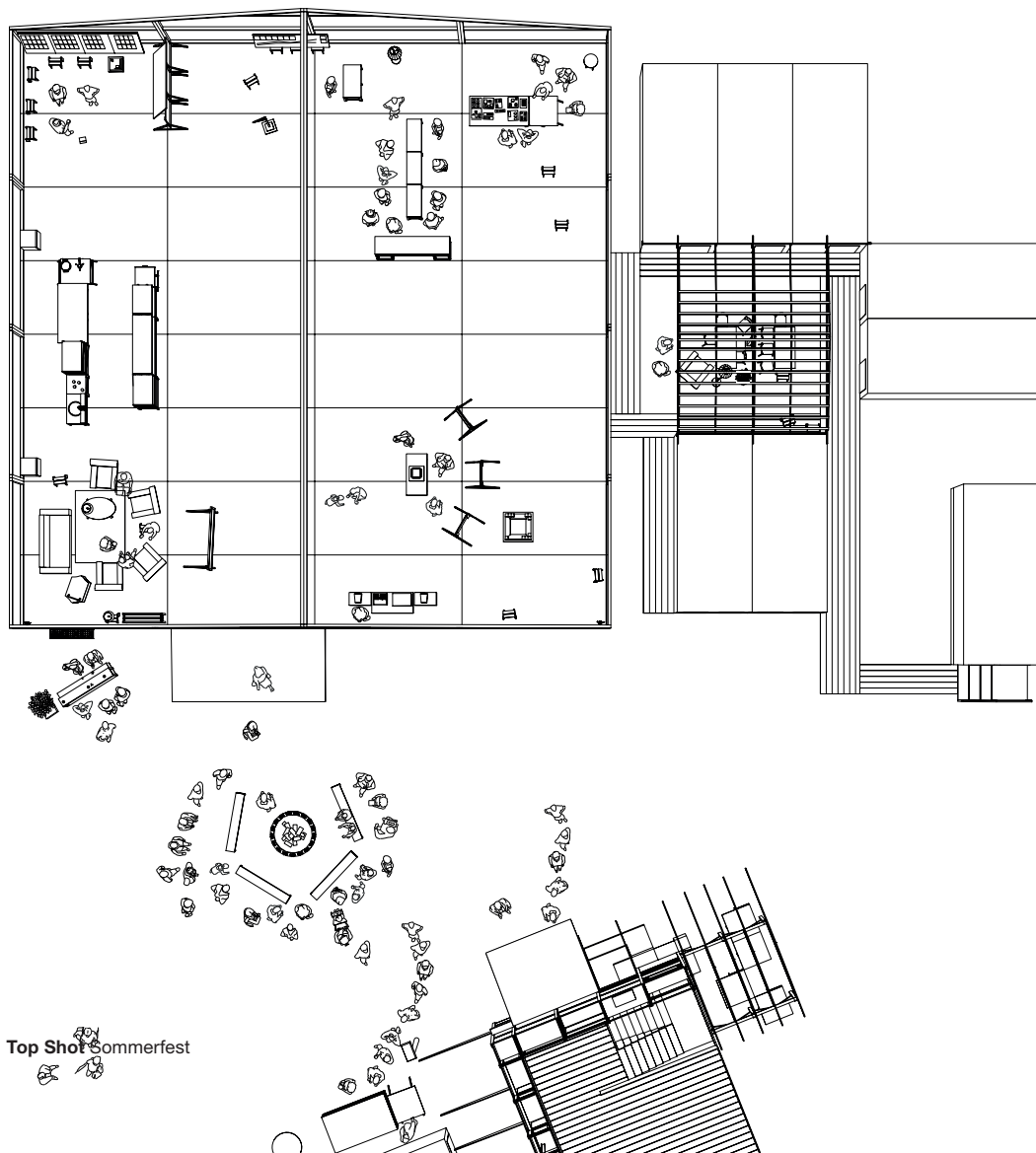
³⁰ Ebd.: S. 29.

³¹ Dell, Christopher. 2016. Epistemologie der Stadt: improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext. Bielefeld: transcript. S. 280



ZS_09_Sommerfest

Samstag 16.09_18.30 Uhr



Zum Abschluss des ersten Tages fand ein Rückfragenkolloquium statt. Hierfür kam jeweils eine Repräsentant*in der am Projekt beteiligten Stakeholder zu dem Verfahren hinzu und konnte den Büros noch offene Fragen beantworten.

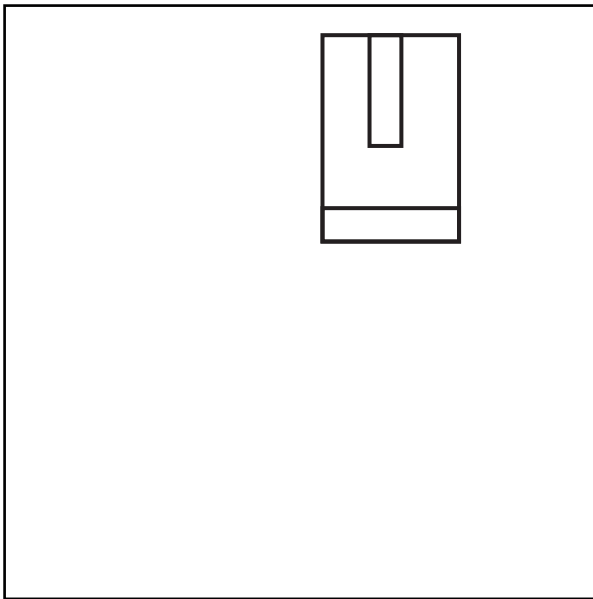
Im Verlauf der nächsten Woche fanden allabendlich sogenannte *Dinner Lectures* statt. Hier war jeden Abend ein anderes Büro an der Reihe, für ein gemeinsames Abendessen zu Sorgen und im Anschluss einen kleinen Vortrag über sich und seine Arbeitsweisen zu halten. Zum zweiten Teil wurde auch die Öffentlichkeit über die Facebook-Seite des UD eingeladen. So wurde der Raum auch in diesem Format als prototypisches Begegnungshaus für ein größeres Publikum getestet. Die Vortragsserie wurde eröffnet von Alexander Römer (*ConstructLab*), gefolgt von Meret Hodel und Sebastian Güttinger (*in situ*), Doris Kleilein und Jan Liebscher (*bromsky Architekten*), Alice und Fran Edgerley (*Assemble Studios*) sowie abgeschlossen von Momoyo Kaijima und Tamotsu Ito (*Atelier Bow-Wow*).

Transposition des Wissens

Eine der wichtigen Fragen, die sich in diesem Schritt für Schritt selbst informierenden Prozess – diesem

ZS_09_Sommerfest

Samstag 16.09_ 18.30 Uhr



Tape Spuren 1:1 Mock-Up Küche.

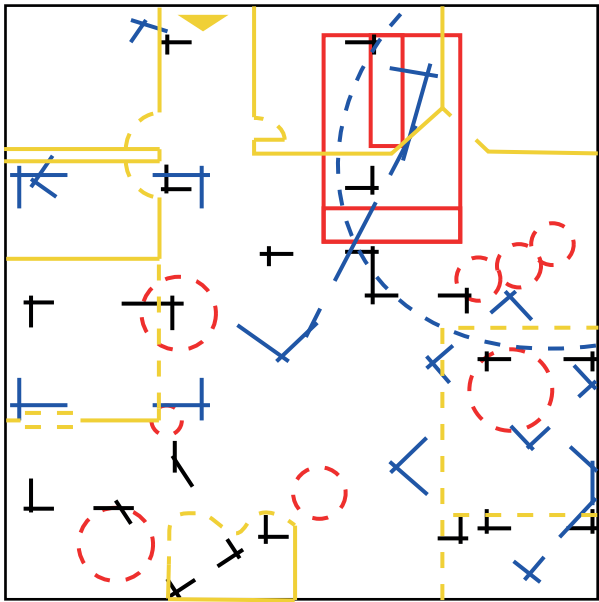
epistemologischen Prozess – gestellt werden musste, war: Wie kann die Transposition von einem Format in das darauf folgende stattfinden? Ursprünglich war für diese Transpositionsarbeit eine Zeit von drei Monaten vorgesehen. Diese Zeit sollte eigentlich dafür verwandt werden, die Projektstage in Form einer Projektarchäologie aufzuarbeiten um die Erkenntnisse in den Architektur-Workshop übersetzen zu können. Auf Grund von Verzögerungen in der Projektierung der Formate verkürzte sich der Zeitraum zwischen den Projektstage und dem Architektur-Workshop jedoch auf einen Tag. Anstelle der vorgesehenen Aufarbeitung und Auswertung des Materials durch das UD wurde sich auf die Produktion eines Zeitraffervideos der Top Shot Kamera beschränkt, mit welchem den Architekturbüros die baulich-räumliche Veränderung im Zelt übermittelt werden sollte.

Durch den nahtlosen Übergang von einem ins andere Format war es jedoch auch möglich, die Teilnehmer*innen des Workshops in einem noch durch Handlungen aufgeladenem Raum zu begrüßen und diese dort mit und in den bereits entwickelten epistemischen Strukturen arbeiten zu lassen. Mit der Architektin Keller Easterling könnte man sagen, dass es eine Übersetzung durch die zuvor ausgehandelte bauliche (Infra)Struktur stattfand, denn: „Infrastruktur trägt, ob sie nun aus digitalen, baulichen oder urbanen Komponenten besteht, eine Disposition in sich. Sie besteht ebenso aus Handlung wie aus Beton.“³² Zudem waren viele der Teilnehmer*innen, die bereits an den Projekttagen mitgearbeitet hatten

³² Easterling, Keller. 2010. Die Aktion ist die Form. in: Derive Nr. 40/41. Understanding Stadtforschung. Wien. S.26

ZS_09_Sommerfest

Samstag 16.09_18.30 Uhr



Überlagerung aller, während der Summer School entstandenen Tape Spuren.

wieder Teilnehmende am Format des Architektur-Workshops. Bei einem größeren Abstand der Formate hätte dies sicher schwieriger gewährleistet werden können, da die internationalen Studierenden beispielsweise extra für die Formate anreisen oder der Alltag der Geflüchteten als Teilnehmer*innen von einer Verwaltungsmaschine³³ in hoher Unbeständigkeit gehalten wird. So blieb das zuvor Erarbeitete auch als Wissensressource der einzelnen Personen im Prozess erhalten. Bereits etablierte Handlungsroutinen sowie Raumnutzungen und Aushandlungspraktiken wurden dadurch beispielsweise als *inkorporiertes Wissen*³⁴ erhalten. Anstelle von im Lesen konsumierbaren Ausschreibungsunterlagen als einzige Wissensressource wurde den Architekt*innen der relationale Raum in seinem Gebrauch zum Lesen gegeben.

On Site Planung

Für die Bearbeitung der Wettbewerbsaufgabe arbeiteten und wohnten die Architekturbüros sechs Tage lang auf dem Gelände der Summer School. Sieben um einen kleinen „Hof“ arrangierte weiße Container boten Unterkunft für die Architekt*innen und das Team des UD. Den eingeladenen Architekturbüros wurde jeweils ein Schlafcontainer gestellt, von dem Team UD übernachteten wir in VW Bussen auf dem Gelände. Auf Grund der heterogenen Gruppe und dem unkonventionellen Setting merkten die Architekt*innen, dass sie nur schwer auf erlernte Entwurfsabläufe und -techniken zurückgreifen

³³ Vgl. Kempe, Jakob. Gudehus Renke. 2015.

³⁴ Vgl. Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente Einer Theorie Sozialer Praktiken. Zeitschrift Für Soziologie 32 (4).

ZS_09_Sommerfest

Samstag 16.09_ 18.30 Uhr



Freiraum. Während die Post-It Verhandlung stattfindet, haben die Kinder sich eine Spielroutine entwickelt. (UD, Sarah Hablützl)

Abschlusspräsentation, Bildungsraum. Frank, Ein Teilnehmer der Projektstage stellt den Bildungsraum vor. (UD, Sarah Hablützl)

konnten. Überdies mussten die Arbeitsmethoden die differenten Sprachen (nicht nur im Sinne der jeweiligen Amtssprache, sondern auch im Bezug auf fachsprachliche Kompetenzen) überbrücken. So waren sie gezwungen, diese Techniken anzupassen oder gar neue zu entwickeln, um das Arbeiten in diesem Gefüge produktiv zu machen. Diese Arbeitsweisen werden im nachfolgenden Motiv *Modellieren* genauer beleuchtet.

Abschluss

Zum Abschluss des Architektur-Workshops präsentierten die Projektbüros das während der sechs Tage Erarbeitete der breiten Öffentlichkeit. Hierzu erschienen Personen aus den beteiligten Institutionen, interessierte Nachbar*innen, sowie Familienmitglieder und Freunde der Teilnehmenden. Nachdem die Büros ihren Zwischenstand der Öffentlichkeit präsentiert hatten, fand ein von der Summer School und der Nachbarschaftsinitiative *Poppenbüttel Hilft* organisiertes Sommerfest statt.

Erzählung

108 EZ_01_Setzkasten
112 EZ_02_Sofa
115 EZ_03_Frisierhaube
124 EZ_04_Abtropfgitter
129 EZ_05_Sequenz
134 EZ_06_Einkaufswagen
135 EZ_07_Landstaße nach Manhattan
153 EZ_08_Frühstücken
156 EZ_09_Kaffeetassen
157 EZ_10_Regenerieren
168 EZ_11_Mock-Up Dach
169 EZ_12_Baumarkt
171 EZ_13_Mock-Up Grill
176 EZ_14_Modelle
188 EZ_15_Passbilder
191 EZ_16_Rundgang durch die UPW
192 EZ_17_Einrichten
193 EZ_18_Kaffee kochen
196 EZ_19_Beamer
198 EZ_20_Präsentationen Sommerfest

Theorie

108 TH_01_Die Bedeutung eines Wortes
109 TH_02_Gebrauch
113 TH_03_Dinge als handelnde Akteure
126 TH_04_Improvisation
130 TH_05_Praxeologie
133 TH_06_Aufteilung des Sinnlichen
136 TH_07_Gemeinsame Weltgestaltung
152 TH_08_Habiter Habitat
158 TH_09_Wohnraumproduktion
160 TH_10_Performanz
172 TH_11_Das Unvernehmen
173 TH_12_Self-referential body knowledge
175 TH_13_Strategie und Taktik
189 TH_14_Der subjektive Faktor
192 TH_15_Gehen / Sehen
193 TH_16_Die Aktion ist die Form
201 TH_17_Über-setzen

Exkurs

110 EX_01_Michael Ende // Momo
114 EX_02_Georges Perec // Die Dinge
116 EX_03_Maurice Blanchot // Warten Vergessen
125 EX_04_Georges Peres // Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler
128 EX_05_Alexander Römer // Support Structure
138 EX_06_Tocotronic // Pure Vernunft darf niemals siegen
152 EX_07_Fran Edgerley // Shower
155 EX_08_Alexander Römer // Metavilla
159 EX_09_Atelier Bow-Wow // The Bazaar X The Living Rooms
168 EX_10_Tamotsu Ito // Mock-Up
174 EX_11_Tamotsu Ito // Actor Network Drawing
177 EX_12_Christel Lühmann // Ein Projekt mit Modellcharakter
177 EX_13_Miriam Otto // Arbeitsplatzbeschreibung Projektbüro
188 EX_14_Anni Ernaux // Die Jahre
190 EX_15_Fran Edgerley // GoleYakh
196 EX_16_Carolin Möllers // Transfer
197 EX_17_Display
200 EX_18_Christel Lühmann // Präsentationen Sommerfest
202 EX_19_Christopher Dell // Abschlusspräsentation Projektstage

Grafik

109 GR_01_Hocker
112 GR_02_Makitamixer
113 GR_03_Kino
124 GR_04_Abtropfgitter
125 GR_05_Garderobe und Einkaufswagen in Umnutzung
128 GR_06_Abwaschsequenz
132 GR_07_Waschstraße
133 GR_08_Mobile Küche // Frankfurter Küche
135 GR_09_Geschirrtransport
135 GR_10_Roller Quartett
153 GR_11_Pancakes
154 GR_12_Vor-Ort
156 GR_13_Routinen
158 GR_14_Mittagskuchen
169 GR_15_Mock-Up Dach
171 GR_16_Dissensmaschine
172 GR_17_Bauplan
175 GR_18_Actor Network Drawing
189 GR_19_Kinderfotos
194 GR_20_Performativer Plan
195 GR_21_Tapespuren // Hybrid Action Diagram
199 GR_22_Menschen mit Mikro

C_Gebrauch Archiv

Verschlatung // Motive

M_01_Dingen

108 EZ_01_Setzkasten
108 TH_01_Die Bedeutung eines Wortes
109 TH_02_Gebrauch
109 GR_01_Hocker
110 EX_01_Michael Ende // Momo
112 GR_02_Makitamixer
112 EZ_02_Sofa
113 GR_03_Kino
113 TH_03_Dinge als handelnde Akteure
114 EX_02_Georges Perec // Die Dinge
115 EZ_03_Frisierhaube
116 EX_03_Maurice Blanchot // Warten Vergessen

M_02_Abwaschen

124 GR_04_Abtropfgitter
124 EZ_04_Abtropfgitter
125 GR_05_Garderobe und Einkaufswagen in Umnutzung
125 EX_04_Georges Peres // Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler
126 TH_04_Improvisation
128 GR_06_Abwaschsequenz
128 EX_05_Alexander Römer // Support Structure
129 EZ_05_Sequenz
130 TH_05_Praxeologie
132 GR_07_Waschstraße
133 GR_08_Mobile Küche // Frankfurter Küche
133 TH_06_Aufteilung des Sinnlichen
134 EZ_06_Einkaufswagen
135 GR_09_Geschirrtransport
135 GR_10_Roller Quartett
135 EZ_07_Landstraße nach Manhattan
136 TH_07_Gemeinsame Weltgestaltung
138 EX_06_Tocotronic // Pure Vernunft darf niemals siegen

M_03_Vor-Ort-Wohnen

152 EX_07_Fran Edgerley // Shower
152 TH_08_Habiter Habitat
153 GR_11_Pancakes
153 EZ_08_Frühstücken
154 GR_12_Vor-Ort
155 EX_08_Alexander Römer // Metavilla
156 GR_13_Routinen
156 EZ_09_Kaffeetassen
157 EZ_10_Regenerieren
158 GR_14_Mittagskuchen
158 TH_09_Wohnraumproduktion
159 EX_09_Atelier Bow-Wow // The Bazaar X The Living Rooms
160 TH_10_Performanz

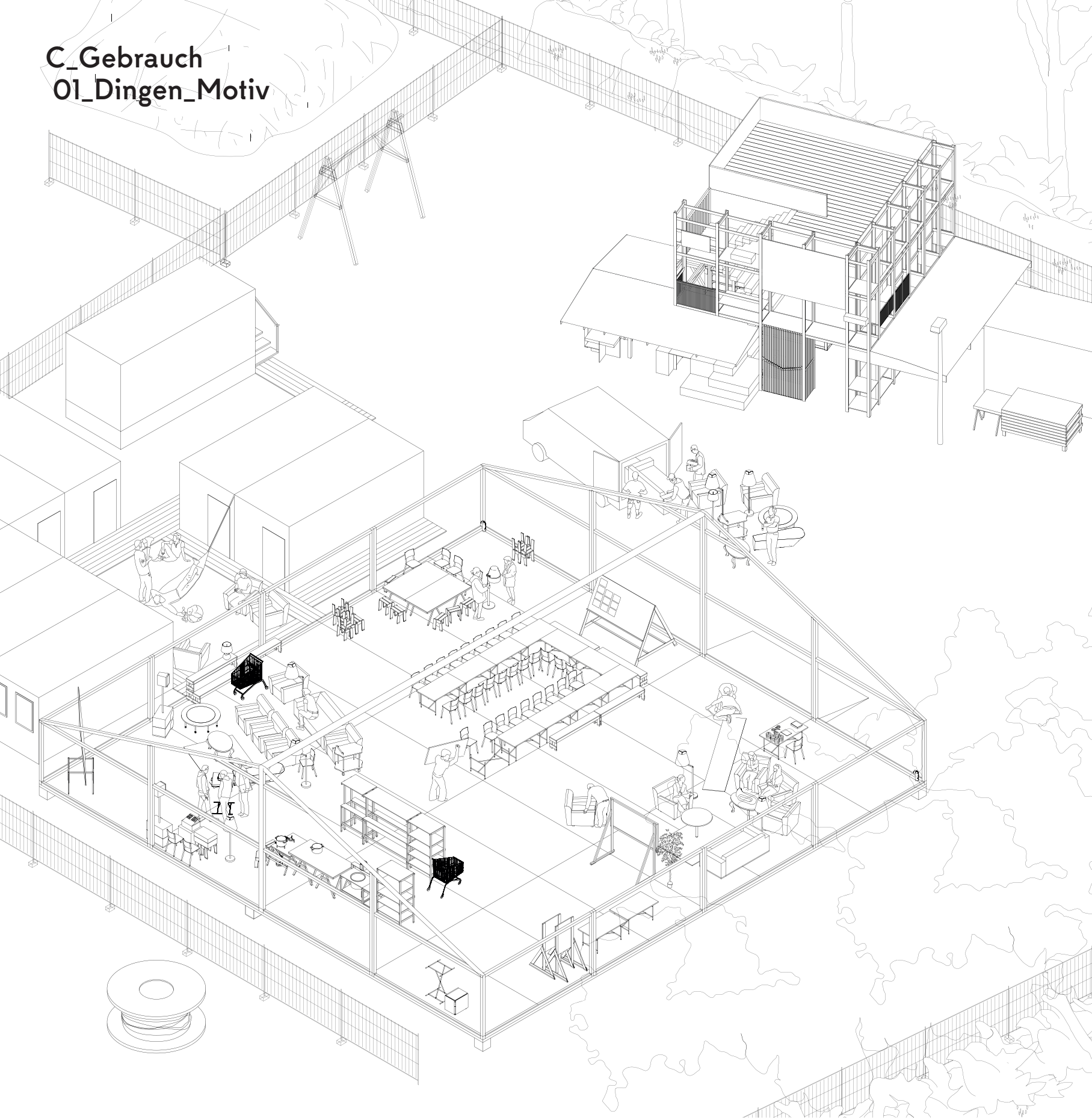
M_04_Modellieren

168 EZ_11_Mock-Up Dach
168 EX_10_Tamotsu Ito // Mock-Up
169 GR_15_Mock-Up Dach
169 EZ_12_Baumarkt
171 GR_16_Dissensmaschine
171 EZ_13_Mock-Up Grill
172 GR_17_Bauplan
172 TH_11_Das Unvernehmen
173 TH_12_Self-referential body knowledge
174 EX_11_Tamotsu Ito // Actor Network Drawing
175 GR_18_Actor Network Drawing
175 TH_13_Strategie und Taktik
176 EZ_14_Modelle
177 EX_12_Christel Lühmann // Ein Projekt mit Modellcharakter
177 EX_13_Miriam Otto // Arbeitsplatzbeschreibung Projektbüro

M_05_Darstellen

188 EZ_15_Passbilder
188 EX_14_Anni Ernaux // Die Jahre
189 GR_19_Kinderfotos
189 TH_14_Der subjektive Faktor
190 EX_15_Fran Edgerley // GoleYakh
191 EZ_16_Rundgang durch die UPW
192 TH_15_Gehen / Sehen
192 EZ_17_Einrichten
193 TH_16_Die Aktion ist die Form
193 EZ_18_Kaffee kochen
194 GR_20_Performativer Plan
195 GR_21_Tapespuren // Hybrid Action Diagram
196 EX_16_Carolin Möllers // Transfer
196 EZ_19_Beamer
197 EX_17_Display
198 EZ_20_Präsentationen Sommerfest
199 GR_22_Menschen mit Mikro
200 EX_18_Christel Lühmann // Präsentationen Sommerfest
201 TH_17_Über-setzen
202 EX_19_Christopher Dell // Abschlusspräsentation Projekttag

C_Gebrauch 01_Dingen_Motiv



"Wir leben nicht in einer phänomenalen Blase, in der es nur Phänomene oder Einbildungen gibt, sondern in einer Welt, in der es auch Gegenstände und Dinge gibt, die ihre eigene Wirkungsmacht entfalten." (Roßler, 2015: S. 41.) Latour spricht in sei-

nem Buch Berliner Schlüssel davon, dass eine menschliche Gesellschaft immer auch von ihren Dingen geschaffen wird. Diese Dinge würden als Mittler in endlose Assoziationsketten eingehen, aus denen heraus Handlungen entstehen. In dem

*Motiv Dingen thematisieren wir die in dem Prozess eingesetzten Dinge und untersuchen, wie neben der angelegten Minimalstruktur auch sie den Teilnehmer*innen Handlungen autorisiert, verpflichtet und untersagt haben.*

Setzkasten

Projekttag, 08.09.2017, 15.20 Uhr

Mit einem der waldgrünen Makita-Akkuschrauber ausgerüstet, stehen vier Mitglieder der Kinogruppe im Kreis um ein Eiermann-Tischgestell. Das Gestell haben sie hochkant aufgestellt. Oben drauf liegt ein Setzkasten, umgedreht, mit dem Boden nach oben. Die Konstruktion dient als Tisch, auf welchem später ein Beamer drapiert werden soll. Um den Setzkasten an dem eisernen Gestell zu befestigen, wird kurzerhand der Makita-Schrauber genutzt, um in zwei Ecken des Kastens Löcher mit einem Durchmesser von zehn Millimetern zu bohren. Hierdurch werden Kabelbinder gefädelt, mit Hilfe derer der Kasten am Gestell befestigt wird. Die anderen Mitglieder der Gruppe werden geholt, um das Werk zu präsentieren.

Ihrem ursprünglichen Zweck nach dienen die hölzernen Setzkästen dazu, die beim Handsatz verwendeten Bleibuchstaben zu fassen. In 125 Fächern, deren Größe je nach Häufigkeit der Verwendung variiert, wurden die Buchstaben sortiert und konnten von den Schriftsetzer*innen wie eine Tastatur verwendet werden. Aus der Hanseatischen Materialverwaltung ausgeliehen, war der Setzkasten eigentlich dazu gedacht, die von den Teilnehmer*innen mitgebrachten Gegenstände (aus dem Take „Mitgebrachte Dinge“) sichtbar zu versammeln. Nachdem jedoch erst einmal die Kabelbinder Gestell und Tisch so nachhaltig in eine neue Nutzung überführt hatten, wurde der Tisch nach dem Kinoabend als permanente Erweiterung der Küchenflächen genutzt.

TH_01

Die Bedeutung eines Wortes

„Es ist müßig, ein Netz seiner Löcher wegen zu verurteilen.“¹

Ludwig Wittgensteins versucht in seinem Frühwerk, dem *Tractatus logico-philosophicus*, zu verstehen, was überhaupt sinnvoll aussagbar und was nicht sagbar ist. Den Nebel der Bedeutung, der um die Worte schwirrt, sucht er mit logisch-philosophischer Sprache zu lichten. Dabei kommt er am Ende zu dem Ergebnis: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“² Er zeigt damit, dass der größte Teil des Sinns des Lebens nicht sinnvoll in Worte zu fassen ist und deshalb darüber im Sinne der Logik besser geschwiegen werden sollte.

In seinem Spätwerk, den *Philosophischen Untersuchungen*, die daran anschließen und sich gleichzeitig davon entfernen, wendet sich Wittgenstein der gewöhnlichen Sprache zu. Er erkennt, dass sich in der Alltagssprache das Unaussprechliche besonders gut zeigt, wenn es schon nicht gesagt werden kann. Das Zeigen als Modus der Sprache hatte er schon im *Tractatus* festgestellt. Die Neuerung besteht in der Hinwendung zum Gebrauch der Sprache und der Präferenz der Alltagssprache, da diese die Sprache in einer Weise verwende, in der „man den Zweck und das Funktionieren der Wörter klar übersehen kann.“³

Es ist der konkrete Gebrauch der Sprache, der die Bedeutung der Worte in sich trägt und diese zeigt. „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“⁴ Denn dieser offenbart eine entscheidende Art der Sprache: Sie ist geprägt durch seine „Mannigfaltigkeit der Werkzeuge der Sprache und ihrer Verwendungsweisen, die Mannigfaltigkeit der

Wort- und Satzarten“⁵ Dabei sind es für Wittgenstein vor allem auch „Sprachspiele“, die als Verwendungsart der Sprache auftreten, das Denken und den Alltag bestimmen sowie die situativ je *unterschiedlichen* Bedeutungen von Worten anzeigen.

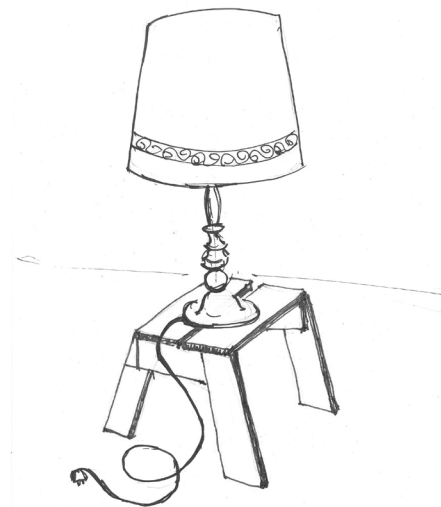
Sprechen und Handeln (als Gebrauchen) sind also eng aneinander gekoppelt. Die Bedeutung eines Wortes muss sich stets neu im Gebrauch beweisen. Diese Unschärfe der Bedeutungen von Worten fordert für ein wechselseitiges Verstehen einen Aushandlungsprozess ein, um jeweils den Gebrauch des Wortes (durch den Anderen) zu verstehen.

TH_02

Gebrauch

Um den Begriff des *Gebrauchs* zu erläutern, bezieht sich Michel de Certeau auf den Akt des Sprechens bzw. den Sprachgebrauch, der für ihn allerdings auch auf andere Alltagspraktiken, wie gehen, wohnen etc.,⁶ übertragbar ist. Der Sprechakt, so schreibt er, ist „ein Gebrauch der Sprache und eine Operation mit der Sprache.“⁷ Der Gebrauch könnte also als ein Umgang mit bzw. in einer bestehenden Ordnung beschreiben werden, dem (im Gegensatz zum Konsum) die Möglichkeit immanent ist, diese bestehende Ordnung zu verändern. „Der Begriff ‚Gebrauch‘ schließt dann Umfunktionieren, Umdeuten, ‚falsch‘ Gebrauchen und das ‚Ins-Werk-Setzen‘ der funktionalen Systemik gegenläufiger Praktiken mit ein.“⁸ So könnte beispielsweise die Benutzung des Setzkastens oder der Frisierhaube EZ_03_Frisierhaube als Gebrauch beschrieben werden, der die Dinge ihrer eigentlichen Logik entlehnt und ihnen eine neue Daseinsweise (Funktion) einschreibt.

GR_01

**Hocker**

Zeichnung der Gruppe *Process Drawing* zur Verwendung eines Hockers. (Daria Borovyk)

¹ Nelson, Maggie. 2017. *Die Argonauten*. München: Hanser Verlag. S. 8.

² Wittgenstein, Ludwig. 1984. *Werkausgabe Bd. 1: Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 85. (§ 7)

³ Wittgenstein. 1984: S. 239. (Philosophische Untersuchungen = PU, § 5)

⁴ Ebd.: S. 262. (PU, § 43)

⁵ Ebd.: S. 250. (PU, § 23)

⁶ Vgl. Certeau, Michel de. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag. S. 83.

⁷ Ebd.: S. 84.

⁸ Dell, Christopher. 2011. *Replaycity: Improvisation als urbane Praxis*. Berlin: Jovis. S. 83.

Michael Ende // Momo

In seinem Buch *Momo* (Erstauflage 1973) zeichnet Michael Ende eine Welt, in der die Stadtbewohner*innen von einer im Geheimen agierenden Gruppe, den Grauen Männern, dazu gebracht werden, ihre Zeit zu sparen. Die so gesparte Zeit stellt die Lebensgrundlage der Grauen Männer dar. In ihrem Wahn, Zeit zu sparen, verlieren die Menschen ihr Motiv und handeln, jeden unvorhergesehenen Leerlauf vermeidend, effizient und gezielt. Die Kinder der Zeitsparer*innen erhalten Spielzeug, bei dem eine ganz klare Nutzung vorgegeben ist, so dass auch hier kein Leerlauf, keine Unvorhersehbarkeit oder kreative Umdeutung mehr möglich ist. Jedes Spiel wird verunmöglicht. Die Grauen Männer wollen die Kinder mit Spielzeugen beherrschen, deren Nutzung so klar vorgegeben ist, dass sie keine eigene Vorstellungskraft mehr für deren Nutzung aufbringen müssen. Die daraus entstehende Langeweile soll durch das Anschaffen immer neuer Dinge befriedigt werden, wodurch eine unendliche Substitutionskette entstehen würde.

„Es waren natürlich sehr teure Spielsachen, wie Momos Freunde nie welche besessen hatten – und Momo selbst schon gar nicht. Vor allem aber waren all diese Dinge so vollkommen bis in jede kleinste Einzelheit hinein, daß man sich dabei gar nicht mehr selbst vorzustellen brauchte. So saßen die Kinder oft stundenlang da und schauten gebannt und doch gelangweilt so einem Ding zu, das da herumschnurrte, dahinwackelte oder im Kreis sauste –, aber es fiel ihnen nichts dazu ein. Darum kehrte sich schließlich doch wieder zu ihren alten Spielen zurück, bei denen ihnen ein paar Schachteln, ein zerrissenes Tischtuch, ein Maulwurfshügel oder eine Handvoll Steinchen genügten. Dabei konnte man sich alles vorstellen.“⁹

[Eines Nachmittags findet die kleine Momo, die den Grauen Herren mit ihrer Fähigkeit, Menschen zuzuhören, in die Quere kommt, eine Puppe in ihrem Zimmer im Amphitheater.]

„Sie war fast so groß wie Momo selbst und so naturgetreu gemacht, daß man sie beinahe für ein kleinen Menschen halten konnte. Aber sie sah nicht aus wie ein Kind oder ein Baby, sondern wie eine schicke junge Dame oder eine Schaufensterfigur. Sie trug ein rotes Kleid mit kurzem Rock und Riemchenschuhe mit hohen Absätzen.

Momo starrte sie fasziniert an. Als sie sie nach einer Weile mit der Hand berührte, klapperte die Puppe einige Male mit den Augendeckeln, bewegte den Mund und sagte mit einer Stimme, die etwas quäkend klang, als käme sie aus einem Telefon: ‚Guten Tag. Ich bin Bibigirl, die vollkommene Puppe.‘

Momo fuhr erschrocken zurück, aber dann antwortete sie unwillkürlich: ‚Guten Tag, ich heiße Momo.‘

Wieder bewegte die Puppe ihre Lippen und sagte: ‚Ich gehöre dir. Alle beneiden dich um mich.‘

‚Ich glaub nicht, daß du mir gehörs‘, meinte Momo ‚Ich glaub‘ eher, daß dich jemand hier vergessen hat.‘

Sie nahm die Puppe und hob sie hoch. Da bewegten sich deren Lippen wieder und sie sagte: ‚Ich möchte noch mehr Sachen haben.‘

‚So?‘ antwortete Momo und überlegte. ‚Ich weiß nicht, ob ich was hab‘, das zu dir paßt. Aber warte mal, ich zeig‘ dir meine Sachen, dann kannst du ja sagen, was dir gefällt.‘

Sie nahm die Puppe und kletterte mir ihr durch das Loch in der Mauer in

ihr Zimmer hinunter. Sie holte eine Schachtel mit allerlei Schätzen unter dem Bett hervor und stellte sie vor Bibigirl hin.

‚Hier‘, sagte sie, ‚das ist alles, was ich hab‘. Wenn dir was gefällt, dann sag‘s nur.‘

Und sie zeigte ihr eine hübsche bunte Vogelfeder, einen schön gemaserten Stein, einen goldenen Knopf, ein Stückchen buntes Glas. Die Puppe sagte nichts und Momo stieß sie an.

‚Guten Tag.‘ quäkte sie Puppe, ‚ich bin Bibigirl, die vollkommene Puppe.‘

‚Ja‘ sagte Momo, ‚ich weiß schon. Aber du wolltest dir doch was aussuchen, Bibigirl. Hier hab‘ ich zum Beispiel ein schöne rosa Muschel. Gefällt sie dir?‘

‚Ich gehöre dir‘, antwortete die Puppe, ‚alle beneiden dich um mich.‘

‚Ja, das hast du schon gesagt‘, meinte Momo. ‚Aber wenn du nichts von meinen Sachen magst, dann können wir vielleicht spielen, ja?‘

‚Ich möchte noch mehr Sachen haben‘, wiederholte die Puppe.

‚Mehr hab‘ ich nicht‘, sagte Momo. Sie nahm die Puppe und kletterte wieder ins Freie hinaus. Dort setzte sie die vollkommene Bibigirl auf den Boden und nahm ihr gegenüber Platz.

‚Wir spielen jetzt, daß du zu mir zu Besuch kommst‘, schlug Momo vor.

‚Guten Tag‘, sagte die Puppe, ‚ich bin Bibigirl, die vollkommene Puppe.‘

‚Wie nett, daß Sie mich besuchen!‘ erwiderte Momo. ‚Woher kommen Sie denn, verehrte Dame?‘

‚Ich gehöre dir‘, fuhr die Puppe fort, ‚alle beneiden dich um mich.‘

‚Also hör‘ mal‘, meinte Momo, ‚so können wir doch nicht spielen, wenn du immer da gleiche sagst.‘

‚Ich möchte noch mehr Sachen haben‘, antwortete die Puppe und klimperte mit den Wimpern.

Momo versuchte es mit einem anderen Spiel, und als auch das mißlang, mit noch einem anderen und noch einem und noch einem. Aber es wurde einfach nichts daraus. Ja, wenn die Puppe gar nichts gesagt hätte, dann hätte Momo an ihrer Stelle antworten können, und es hätte sich die schönste Unterhaltung ergeben. Aber so verhinderte Bibigirl gerade dadurch, daß sie redete, jedes Gespräch.

Nach einer Weile überkam Momo ein Gefühl, das sie noch nie zuvor empfunden hatte. Und weil es ihr ganz neu war, dauerte es eine Weile, bis sie begriff, daß es die Langeweile war.

Momo fühlte sich hilflos. Am liebsten hätte sie die vollkommene Puppe einfach liegen lassen und etwas anderes gespielt, aber sie konnte sich aus irgendeinem Grund nicht von ihr losreißen.

So saß Momo schließlich nur noch da und starrte die Puppe an, die ihrerseits wieder mit blauen, gläsernen Augen Momo anstarrte, als hätten sie sich gegenseitig hypnotisiert.“¹⁰

¹⁰ Ebd.: S. 87f.

⁹ Ende, Michael. 2011. *Momo: oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte*. Ein Märchen-Roman. Orig. 1973. Stuttgart Wien: Thienemann. S. 75.

GR_02



Makitamixer

Da im Zuge des Architektur Workshops das Bedürfnis nach einer Kuchenpause aufkommt, aber unter den Küchenutensilien kein Mixer vorhanden ist, werden kurzerhand zwei Gabeln in einen Akkuschauber gespannt. (UD)

EZ_02

Sofa

Projektstage, 08.09.2017, 11.20 Uhr

Der erste Tag der Projektstage hat vor eineinhalb Stunden begonnen. Für die erste Spielsequenz der Doing Rooms haben sich die Teilnehmer*innen auf Grundlage der Takes „Küche bauen“, „Restaurant bauen“, „Kochen“, „Einkaufen“, „Geschirr“ und „Zeichengruppe“ in sechs Gruppen aufgeteilt. In dem als Spielfeld dienenden Großzelt ist es sehr kalt. Viele Teilnehmer*innen tragen dicke Jacken, ziehen die Nase hoch oder wischen sich beiläufig mit dem Handrücken die laufende Nase. Mittlerweile hat es angefangen, stark zu regnen, was durch die auf der Zeltplane deutlich zu hörenden Prasselgeräuschen dafür sorgt, dass die restliche Geräuschkulisse ansteigt. Innerhalb der Gruppen wird nun mit gehobener Stimme gesprochen.

Ohne dass diese Aufgabe als Take ausgegeben wurde, konstituiert sich eine Gruppe, die damit beginnt Gegenstände aus dem Speicher der Dinge in eine Art Wohnzimmer zu arrangieren. Immer mehr Gegenstände werden von der spontanen Gruppe in die vordere Ecke des Zeltes, direkt neben den Eingang getragen. Zu mehreren Sesseln, einem Sofa, einem Couchtisch und einer Stehlampe sortieren die Gruppenmitglieder außerdem einen kleinen Beistelltisch inklusive Tischlampe, mehrere Plastik-Pflanzen, einen großen blauen Perserteppich, einen schmalen roten Perserteppich, der schräg aus dem Wohnzimmer heraus in Richtung Eingang läuft, eine Tuba samt Notenständer und eine Tafel. Farhud, der die Tafel an dieser Stelle platziert hat, denkt die Tafel hier nicht als Schreib- oder Zeichenuntergrund, sondern in der Funktion, das Wohnzimmer-Ensemble etwas abzuschirmen. Das wird auch daran deutlich, dass erst Robert es ist, der schon einige Zeit nach dem Aufbau der Tafel dort bemerkt, dass es für die Tafel gar keine Kreide gibt.

In der so entstandenen Lounge sitzen auf einem dunkelgrünen

Velours-Sofa Hengameh, Rebecca und Marius. Allesamt warm gekleidet. Hengameh zieht den Kragen ihrer Regenjacke, deren Reißverschluss sie bis zum Anschlag zugezogen hat, über ihr Kinn. Marius hatte, von den Erfahrungen der letzten Summer School geprägt, kein wirklich warmes Kleidungsstück mitgenommen. Wo sich letztes Jahr noch mit Eis abgekühlt werden musste, ist nun der heiße Tee oder Kaffee eine willkommene Möglichkeit wieder zu Kräften zu kommen. Heute trägt er über einem schwarzen Rollkragenpullover noch ein graues Kapuzensweatshirt und eine blaue Baustellenjacke. Vor ihnen steht ein kreisrunder Esstisch, der den Sofa-Sitzer*innen einen Horizont aus hellgemasertem Eschen-Holz furnier verschafft. Um das Geschehen im Zelt genauer beobachten zu können, muss man sich deshalb – die Füße gegen den blauen Perserteppich drückend – ein wenig aufrechter hinsetzen. Neben den drei Personen auf dem Sofa sitzen Alexei und Daniel auf grün-weißen Polstern in Korbsesseln. Die zwei angehenden Maurer der Gewerbeschule G19 gönnen sich gerade eine kurze Auszeit von der Küchengruppe und haben sich in ein Gespräch mit Hooman vertieft. Durch die Lautsprecherboxen dringt Kristins Stimme, welche die Teilnehmer*innen dazu auffordert in der Mitte des Zeltes zusammenzukommen.

GR_03



Kino

Am Abend des 08. Septembers findet ein Kino- beziehungsweise Kurzfilmabend statt. Für diesen erhandelte eine Gruppe ein Kinosetting. (UD)

TH_03

Dinge als handelnde Akteure

Das Format der Projektstage ist stark von einem relationalen Raumverständnis geprägt. Handelnd produzieren die Teilnehmer*innen Räume. So wird hier nicht mehr von dem Raum als containerartigem Behälter, in dem Handlungen stattfinden können, ausgegangen, sondern davon, dass Raum durch Handlungen produziert wird – er aber gleichzeitig auch Teil der Handlungen ist. Durch das strukturelle Herangehen über das leere Spielfeld – das Zelt – und das Handeln mit und in der Minimalstruktur wird in dem Setting der Projektstage der Versuch unternommen, das in der

Stadt permanent vorhandene relationale Spiel freizustellen und sichtbar bzw. verhandelbar zu machen.

Im Setting der Projektstage werden nicht nur die Teilnehmer*innen als handelnde Akteure verstanden. Auch die Requisiten im Speicher der Dinge werden nicht einfach als Ansammlung von Objekten, sondern als raumproduzierende (nicht menschliche) Akteure verstanden. „Objekt‘ kann man den etwas widerständigeren Teil einer Kette von Praktiken nennen, aber nur solange er noch vergraben, unbekannt, weggeworfen, ausgesetzt, bedeckt, ignoriert, unsichtbar, ‚für sich‘ ist. Anders gesagt, es gibt keine sichtbaren Objekte und hat niemals welche gegeben. Objekte existieren nur unsichtbar und als Fossilien.“¹¹ Wenn wir also Dinge als handelnde Akteure verstehen, können wir der Frage nachgehen, ob beispielsweise durch die Existenz der Sofas und Sessel im Speicher der Dinge bereits Handlung vorgegeben wurde EZ_02_Sofa, uns also „Entitäten, über die wir keine Kontrolle haben, uns dazu bringen, Dinge zu tun.“¹² Handeln also Carolin und Farhud, die das Wohnzimmer gebaut haben, die Sofas und Sessel, die diese Handlungen evoziert haben, oder (um die „Assoziationskette“¹³, die vermutlich beinahe endlos weitergeführt werden könnte, für diesen Moment abzuschließen) gar die Kälte und der auf das Zeltdach prasselnde Regen, wodurch eventuell das Verlangen nach einem Raum der Gemütlichkeit geschürt wurde? Nehmen wir die Dinge als Akteure ernst, bleibt die Frage allerdings weiterhin offen und wird wohl auch nie in Gänze zu klären sein. Denn: „Das Wort ‚Akteur‘ zu verwenden bedeutet, daß nie klar ist, wer und was handelt, wenn wir handeln, denn kein Akteur auf der Bühne handelt allein.“¹⁴ Was bleibt ist die Erkenntnis, dass der relationale Raum sowohl von den Akteuren und deren Handlungen, also auch von den Artefakten, mit denen und durch die die Handlungen in Gang gebracht werden, produziert wird.

EX_02

Georges Perec // Die Dinge

Der Roman *Die Dinge* von Georges Perec handelt von einem jungen, in Paris lebenden Paar. Das Leben von Jerome und Sylvie ist komplett durch den Konsum von Dingen bestimmt. Im Sinne von Michel de Certeaus Definition vom Umgang mit den Dingen als Gebrauch und Konsum könnte man die beiden Protagonist*innen als die perfekten Konsument*innen bezeichnen. Ihr von Perec gezeichnetes Leben verliert sich mehr und mehr in der „Umgangsweise mit den Produkten, die von einer herrschenden ökonomischen Ordnung aufgezwungen werden.“¹⁵

Prologartig lässt Perec im ersten Kapitel das junge Paar das Ideal einer Wohnung anhand der konstituierenden Dinge beschreiben:

„Zuerst würde der Blick über den grauen Teppichboden eines langen, hohen und schmalen Korridors gleiten. Die Wände wären Einbauschränke aus hellem Holz, deren Messingbeschläge glänzten. Drei Stiche – der eine stellt Thunderbird dar, Sieger in Epsom, der andere einen Schaufelraddampfer, die Ville-de-Montereau, und der dritte eine Lokomotive von Stephenson – würden zu einem von großen, schwarz gemaserten Holzringen gehaltenen Ledervorhang führen, der sich durch eine einfache Handbewegung zurückschieben ließe. Nun würde der Teppichboden einem fast gelben Parkett weichen, das drei Teppiche in gedämpften

Farben teilweise bedeckten.

Es wäre ein Wohnraum, etwa sieben Meter lang, drei breit. Links, in einer Art Nische, stünde ein großes schwarzes, abgewetztes Ledersofa zwischen zwei Bücherschränken aus heller Kirsche, in denen die Bände sich kunterbunt übereinanderstapelten. Über dem Sofa nähme eine alte Seekarte die ganze Länge der Wand ein. Hinter einem kleinen niedrigen Tisch, unter einem seidenen, mit drei breitköpfigen Messingnägeln an der Wand befestigten Gebetsteppich, einem Gegenstück zum Ledervorhang, würde ein anderes, mit hellbraunem Samt bezogenes, rechtwinklig zum ersten aufgestelltes Sofa zu einem kleinen hochbeinigen, dunkelrot lackierten Möbelstück mit drei Fächern führen, in dem sich Nippes befände: Achate und Steineier, Schnupftabakdosen, Bonbonnieren, Jadeaschenbecher, eine Perlmuschel, eine silberne Taschenuhr, ein geschliffenes Glas, eine Kristallpyramide, eine Miniatur in ovalem Rahmen. Etwas weiter, nach einer gepolsterten Tür, enthielte ein in die Ecke eingepasstes Wandregal Kästchen und Schallplatten sowie einen geschlossenen Plattenspieler, von dem man nur vier ziselierte Metallknöpfe sähe und über dem ein Stich des Grand Défilé de la fête du Carrousel hänge. Vom Fenster aus, dessen weiße und braune Vorhänge die Farben des Gemäldes von Jouy aufgreifen würde, entdeckte man ein paar Bäume, einen winzigen Park, ein Stück Straße. Zu einem mit Papieren und Schreibstiften überhäuften Sekretär mit Rolläden würde ein kleiner Rohrsessel gehören. Ein Figurenstander trüge ein Telefon, ein ledernes Notizbuch, einen Abreißblock. Hinter einer anderen Tür und nach einem drehbaren, niedrigen und quadratischen Bücherschrank, auf dem eine große zylindrische, mit gelben Rosen gefüllte blau verzierte Vase thronte, über der wiederum ein länglicher, in einem Mahagonirahmen gefasster Spiegel hänge, würden ein schmaler Tisch und zwei dazugehörige, mit Schottenkaro bezogene Polsterbänke zu dem Ledervorhang zurückführen. Alles wäre braun, ocker, fahlrot, gelb: eine Welt leicht altmodischer Farben, die Töne sorgfältig, fast pedantisch dosiert, zwischen denen ein paar hellere Flecke, das fast schreiende Orange eines Kissens, ein paar knallbunte zwischen den Ledereinbänden verlorene Bücher überraschen würden. Am hellen Tag würde das in Strömen eindringende Licht diesen Raum trotz der Rosen ein wenig traurig machen. Es wäre ein Raum für den Abend. Im Winter jedoch, bei zugezogenen Vorhängen, einigen Lichtpunkten – die Ecke mit den Bücherregalen, die Schallplattenspieler, der Sekretär, der niedrige Tisch zwischen den beiden Sofas, die undeutlichen Reflexe im Spiegel – und den großen Schattenzonen, in denen alle Dinge aufleuchten würden, das polierte Holz, die schwere, kostbare Seide, das geschliffene Kristall, das weiche Leder, wäre er ein Hafen des Friedens, eine Stätte des Glücks.“¹⁶

EZ_03

Frisierhaube

Architektur-Workshop, 13.09.2017, 17.30 Uhr

Da es bei der Abschlusspräsentation der Summer School im Vorjahr neben der Näh- und der Druckwerkstatt auch eine Station mit einem öffentlichen Frisiersalon geben sollte, befindet sich auch eine Frisierhaube im Speicher der Dinge. Allerdings wird diese auf Grund der bei der diesjährigen Summer School vorherrschenden Witterungsbedingungen nicht ihrem eigentlichen Zweck nach, sondern als eine Art Heizpilz verwendet. Dafür wanderte die Haube lange Zeit durch das Großzelt,

¹¹ Latour, Bruno. 2015. *Der Berliner Schlüssel*. Berlin: BotoPress. S. 11.

¹² Latour, Bruno. 2017. Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 88.

¹³ Latour, 2015: S. 11.

¹⁴ Latour, 2017: S. 81.

¹⁵ De Certeau, 1988: S. 13.

¹⁶ Perec, Georges. 2016. *Die Dinge*. Zürich: Diaphanes. S. 9ff.

wurde von Verteilersteckdose zu Verteilersteckdose getragen, um an den verschiedenen Arbeitstischen jeweils kurzfristig Wärme zu spenden, bis sie schließlich in dem (noch aus den Projekttagen erhaltenen) Wohnzimmer ihren vergemeinschafteten Platz findet.

Hier stehen nun Alice, Doris und Rebecca gemeinsam um die Frisierhaube im Kreis. Das Gerät produziert, an das mit Kabeltrommeln erschaffene Stromnetz im Zelt angeschlossen, einen wärmenden Luftstrom, unter den die Drei nun ihre Hände halten, um mit möglichst viel warmer Luft die steifen Finger aufzuwärmen. Doris reibt ihre Handflächen aneinander, wie man es im Winter tut, nachdem man in einem von den Händen geformten Hohlraum warmen Atem gehaucht hat. Die drei Frauen witzeln etwas herum und man merkt, dass nicht nur die Finger durch die Luft wieder etwas auftauen.

EX_03

Maurice Blanchot // Warten Vergessen

Vielleicht, so steht es im Klappentext des Buches *Warten und Vergessen* von Maurice Blanchot, könnte man dieses Buch „einen Bericht nennen – aber höchstens einen Bericht von etwas, das sich nicht berichten läßt.“¹⁷ Der Bericht entwirft ein schwirrendes Bild von Sprache und Unausprechlichem, vom Sinn und Unsinn der Worte und dem Rauschen, welches durch das Sprechen das Dazwischen der Menschen füllt.

„Mache, daß ich zu dir sprechen kann. ‚Was soll ich sagen?‘ – ‚Was wollen sie denn sagen?‘ – ‚Sagte ich es, so würde es den Willen, es zu sagen, zerstören.‘ Sie machte den Eindruck, wenn sie sprach, als ob sie die Worte dem Reichtum der überlieferten Sprache nicht anpassen könne. Die Worte waren geschichtslos, ohne Verbindung mit der Vergangenheit aller, ohne Beziehung zu ihr und ihrem Leben, ja auf niemand bezogen. Trotzdem sagten sie, was sie sagten, mit einer Genauigkeit, die verdächtig wurde nur dadurch, daß sie so gar nicht zweideutig waren: ganz als hätten sie nur eine Bedeutung, über die hinaus sie wieder in Schweigen versanken. Der Sinn dieser ganzen Geschichte war, der eines langen Satzes, der sich nicht abteilen ließ, dessen Sinn erst am Ende sich zeigen würde, und auch am Ende nur als ein Hauch von Leben, in der regungslosen Bewegung des Ganzen.

Er begann, neben dem, was sie sagte, und gleichsam dahinter, doch in einer Weite ohne Tiefe, ohne Oben und Unten, die aber trotzdem genau örtlich bestimmbar war, andere Worte zu hören, die mit den ihren fast nichts gemeinsam hatten.“¹⁸

¹⁷ Blanchot, Maurice. 2006. *Warten Vergessen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Einband.

¹⁸ Ebd.: S. 19f.

Wenn wir ein Sofa, einen Tisch oder eine Frisierhaube sehen, haben wir die Vorstellung einer korrekten Nutzung dieses Gegenstandes. Eine Frisierhaube wird genutzt, um Haare zu trocknen. Ein Stuhl ist zum darauf sitzen, ein Sofa auch... Der Sinn der Dinge kann durch eine Nutzungsweise beschrieben werden. „Der Sinn entsteht in der Handlung selbst“, so beschreibt es die Performanzfazitätatorin Kristin Guttenberg in Bezug auf das Format der Projektstage im Rahmen eines Filmdrehs der Onlineplattform *Hamburg Open Online University (HOOU)*. Wenn wir bei Dingen also davon ausgehen, dass sie von einem sinnhaften Gebrauch in ihrer Bedeutung sprechen, dann lässt sich deren Einfluss mit Latour noch manifestieren und die aktive Rolle in der Ausführung von Handlungen erkennen. Wenn diesen Dingen eine aktive Rolle in der Handlung zukommt und Raum, dem relationalen Raumverständnis nach, aus Handlungen entsteht, dann ist die Rolle der Dinge auch im Falle der Projektstage eine raumproduzierende. Dies ist wichtig festzuhalten, da die Untersuchung der Beteiligungsformate alle strukturellen und aktiven Raumproduzent*innen aufzeichnen will, um die relationalen Handlungsmotivationen nachvollziehen zu können. Auch de Certeau beschreibt Raum als „ein Resultat von Aktivitäten“ und somit als einen „Ort, mit dem man etwas macht“.¹ Die oben stehende Annahme der Bedeutungsproduktion durch den Gebrauch bei Artefakten ließe sich somit auf den Raumbegriff ausweiten: Seine Bedeutung entsteht dann im Gebrauch.

Der Beteiligungsprozess *Building A Proposition For Future Activities* war mit seinen Formaten darauf angelegt, bestehende Ordnung als kontingent und rekonfigurierbar zu zeigen und somit zur Aushandlung zu stellen. Anstatt eine formal geschlossene Form als Setzung an den Anfang zu stellen, sollte eine Minimalstruktur die Rahmung für einen offenen Prozess bieten, in dem Unvorhergesehenes geschehen konnte. Wir stellen mit der Forschungsarbeit die Frage danach, welche Voraussetzungen für die produktive Inszenierung eines kollaborativen Planungsprozesses strukturell gegeben sein müssen, um eine Um-Deutung von bestehenden Ordnungen zu ermöglichen.

So wollte das iterative Format der Projektstage die Teilnehmer*innen dazu ermutigen nicht *Musikzimmer* zu sagen um ihre Bedarfe zu artikulieren, sondern dieses in den Handlungen und mit den Artefakten des Speichers

¹ Certeau, Michel de. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag, S. 218.

der Dinge zu schaffen. Indem der Produktionsprozess des Raumes sichtbar und jedes Artefakt darin aus einer Entscheidung und einem Sinn heraus in den Kontext getragen wurde, entstanden die Räume und deren Bedeutungen im Gebrauch. Dies kommt Wittgensteins Bild der Bedeutung von Wörtern nach. Nachdem er sich in seiner späteren Philosophie der Alltagssprache zugewandt hatte, sagte er, dass erst durch den Gebrauch der Wörter, deren eigentliche Bedeutung entstünde. In Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen* heißt es in §43: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.“² Auf den Fall des Raumprogramms eines Begegnungshauses bezogen heißt dies: Die Bedeutung eines Kinos oder vergleichbarem entsteht erst in seinem Gebrauch.

De Certeau beschreibt den Gebrauch im Unterschied zum Konsum. Konsum beschreibe eine Umgangsweise mit den Dingen, die von einer „herrschenden ökonomischen Ordnung“ vorgegeben sei. Der Gebrauch, so formuliert es Dell in Anschluss daran, schließt das „Umfunktionieren, Umdeuten, ‚falsch‘ Gebrauchen und das ‚Ins-Werk-Setzen‘ der funktionalen Systemik gegenläufiger Praktiken mit ein.“³ In Bezug auf das Forschungsmotiv ist es somit als positiv zu verstehen, wenn die gegebene Infrastruktur das Umnutzen der Dinge ermöglicht. An den drei beispielhaften Erzählungen des Motivs, EZ_01_Setzkasten, EZ_02_Sofa und EZ_03_Frisierhaube, wurden die Gebrauchsweisen der Dinge aus dem Speicher nachgezeichnet. Hierbei lässt sich erkennen, dass die Dinge unterschiedlich stark Umgenutzt oder -gedeutet wurden und aus unterschiedlichen Handlungsmotiven heraus in den Gebrauch gekommen sind. Während der Setzkasten eigentlich von den Organisator*innen für eine spezifische Nutzung vorgesehen war, verunmöglichte die Verbindung von Setzkasten und Tischgestell diese. Auf die Take Aufgabe reagierend ein Kino zu bauen, hatten die Teilnehmer*innen dieser Gruppe beschlossen, die Objekte so für einen Beamertisch zu gebrauchen. Das Sofa wurde mit anderen Sitzmöbeln zu einer Lounge arrangiert, die ohne die explizite Aufforderung aus der Eigeninitiative der Teilnehmer*innen entstand. Und die Frisierhaube war von den Organisator*innen in Referenz zur letzten Sommer School ausgewählt und wurde unter den stark veränderten klimatischen Bedingungen für das Aufwärmen der steifgefrorenen Hände umgenutzt.

Auch der Exkurs aus Michael Endes Momo umspielt das Thema der Umnutzbarkeit von Dingen und der intentionalen Unterdrückung von möglichen Improvisationen. So lässt sich die Puppe, die Momo von den Grauen Männern geschenkt bekommt, nur schwer oder gar nicht anders verwenden, als ursprünglich angelegt. Im Gegensatz zu Dingen, wie „ein paar Schachteln, ein zerissenes Tischtuch, ein Maulwurfshügel oder eine Handvoll Steinchen“⁴, denen die Kinder schnell unterschiedlichste Bedeutungen einschreiben können und unter denen „man sich alles vorstellen“⁵ konnte, ist die Puppe in ihrer Funktion bereits so überdeterminiert, dass sie keine Interpretation mehr zulässt.

Generell wurden die Objekte durch den iterativen Aufbau der Projektstage immer wieder in neue Raum- und Bedeutungszusammenhänge gestellt. So erhielt der mit einer Plastikplane bespannte Rahmen während der Projektstage die Bedeutung einer Leinwand und formte damit auch den Begriff des Kinos, während ein Projektbüro diese als Pinnwand für ihre Ideen in der zweiten Woche nutzt. Durch die iterative Verschiebung der Nutzung konnte der jeweilige Bedeutungsrahmen in seinen strukturellen Zusammenhängen freigestellt werden.

Abschließend lässt sich über das in der Empirie versammelte und mit der Theorie und den Exkursen angereicherte Wissen um die Produktion von Bedeutungen (von beispielsweise Dingen oder Räumen) über den Gebrauch feststellen, dass für das Artikulieren eines gemeinsam verhandelbaren Sinns mehrere Voraussetzungen gegeben sein müssen: So muss ein Ding zum einen in seiner Nutzung von einem spezifischen Bedürfnis angeeignet werden können. Zum anderen ist die strukturell angelegte Iteration, die in ihrer Wiederholung eine immer leichte Verschiebung des Kontextes ermöglicht hat, für das Herausarbeiten eines Bedeutungsrahmens eingesetzt worden. Hierbei sind allerdings die im Selbstbau entstandenen Dinge, wie die „Leinwand“ oder die Küchenmodule, deutlich einfacher modifizierbar und aneignenbar gewesen, was sich in einer stärkeren Nutzungsveränderung oder Formveränderung widerspiegelte.

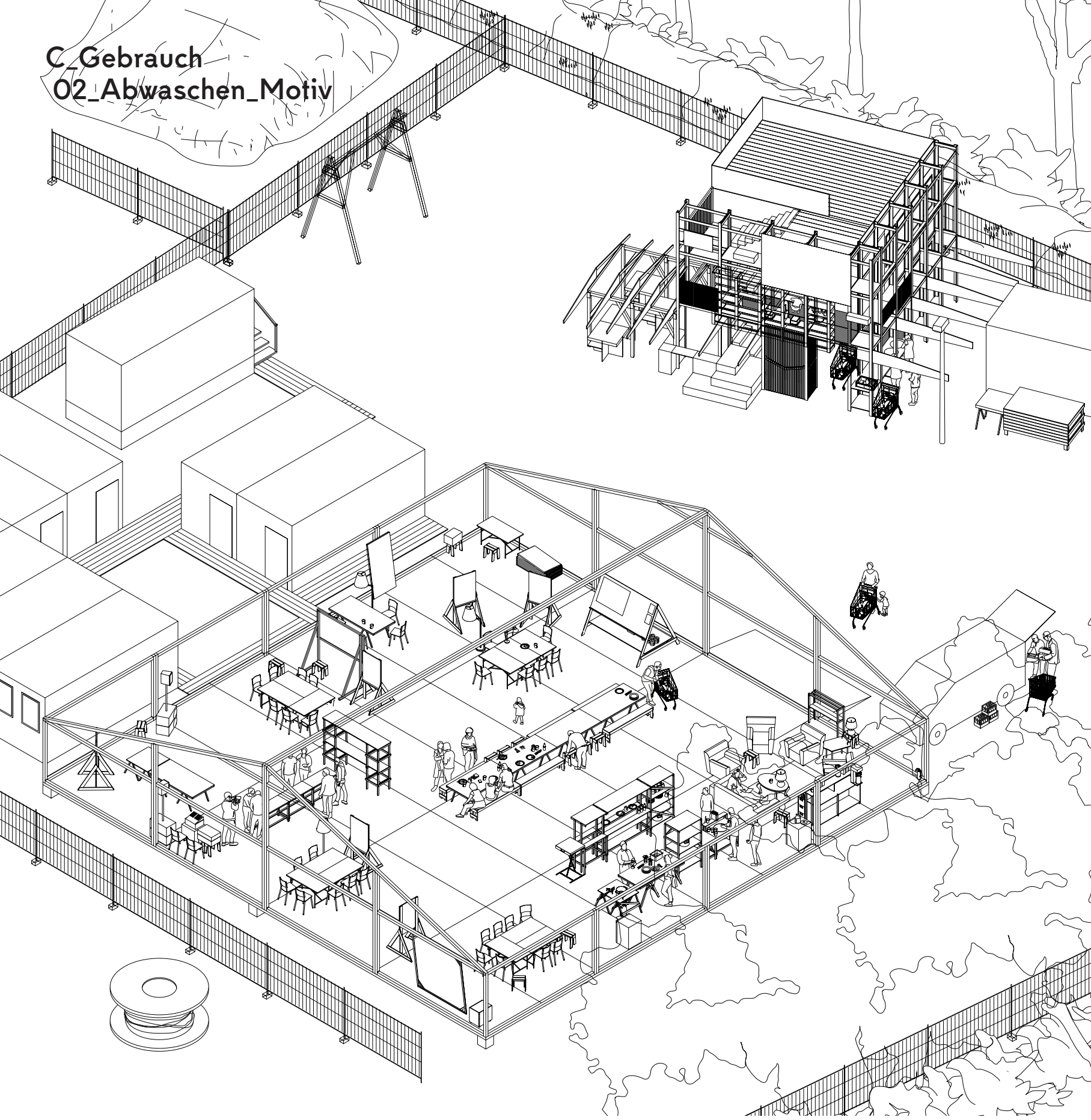
² Wittgenstein, Ludwig. 1984. Werkausgabe Bd. 1: Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 262. (PU, § 43)

³ Dell, Christopher. 2011. Replaycity: Improvisation als urbane Praxis. Berlin: Jovis. S. 83.

⁴ Ende, Michael. 2011. Momo: oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Ein Märchen-Roman. Orig. 1973. Stuttgart Wien: Thienemann. S. 75.

⁵ Ebd.

C_Gebrauch 02_Abwaschen_Motiv



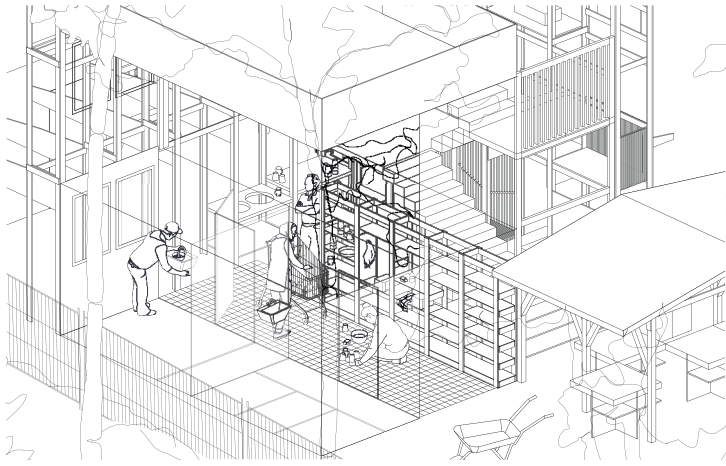
"Wie soll man von diesen 'allgemeinen Dingen' reden oder besser, sie soll man ihnen hinterherjagen, wie soll man sie aufscheuchen, sie aus der Verpackung reißen, an der sie festkleben, wie soll man ihnen einen Sinn, eine Sprache geben: damit sie

endlich von dem reden was ist, von dem, was wir sind." (Perec, 2014: S. 7.)

In den Formaten der Summer School geht es um die Erarbeitung eines Raumprogramms, sowie einer dazu korrespondie-

renden Architektur. Wie das Sichtbarmachen von Alltagshandlungen während des Prozesses es ermöglicht hat, nicht nur diese Ziele zu erreichen, sondern auch in Frage zu stellen, zu justieren und aus ihnen einen Moment der gemeinsamen

Weltgestaltung zu machen, untersuchen wir anhand des Motivs Abwaschen.



Abtropfgitter

Am ersten Tag der Summer School waschen die Teilnehmer*innen das dreckige Geschirr über dem Gitter des Container-Fußbodens. (UD)

EZ_04

Abtropfgitter

Setting the Stage, 05.09.2017, 14.00 Uhr

Am ersten Tag der Summer School gab es noch keine Waschbecken mit Wasserzu- oder -abfuhr, die dafür geeignet waren, in ihnen Geschirr für bis zu 60 Personen abzuwaschen. Nachdem der erste Versuch, eine Art Waschbecken aus einer mit zwei Plastiktüten ausgelegten Schubkarre zu simulieren, an dem nicht stoppbaren, stetigen Wasserverlust schnell gescheitert war, füllten einige Teilnehmer*innen die größten Töpfe und Schüsseln mit warmem Wasser aus den Hähnen der Waschbecken der Männer- und Frauen-Toiletten. Diese trugen sie dann zu dem in der letzten Summer School als Garderobe gebauten Regal, vor dem Kammla und Rebecca das Geschirr über dem Bodengitter wuschen und danach in einen Einkaufswagen zum Abtropfen stellten. Mit der angewandten Technik ging das Wasser direkt im Gitter verloren und immer neue Schüsseln mit warmem Wasser gegen die feuchte Kälte des Tages mussten über die Tassen, Teller und Messer geschüttet werden. Die Schüsseln jedoch füllten sich nur sehr langsam, während das Wasser mit sehr geringem Druck aus den Hähnen kam. Da am ersten Tag nur Frauen an dem Abspül-Vorgang beteiligt waren, drückten diese immer auch einer*in in die Herrentoilette gehenden Teilnehmer*in eine Schüssel in die Hand, damit diese im Inneren wieder aufgefüllt würde. Nicht alle Dinge passten in den Einkaufswagen, welcher tags zuvor eher aus Faulheit einfach komplett in den Kofferraum des geliehenen Mercedes Vito gehoben worden war und dann für den Transport der angelieferten Baumaterialien (Schrauben, Winkel, Wasserwagen etc.) genutzt worden war. So wurden die Schüsseln und Tassen in dem Regal auf Geschirrtüchern drapiert. Dies stellte sich jedoch schnell als ungünstig heraus, da die Tücher meist nach den ersten zwei Töpfen vollkommen durchnässt waren und in dem feucht-regnerischen Klima tagelang nicht trocknen sollten. Daraufhin wurde auch der zweite Einkaufswagen von den Schrauben und Stahlwinkeln entleert und als Abtropf-Regal genutzt.



Garderobe und Einkaufswagen in Umnutzung. (UD)

EX_04

Georges Peres // Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler

In seinem Buch *Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler?* plädiert Georges Perec für die Rückbesinnung auf das Alltägliche und Gewöhnliche – das „was sich so sehr von selbst zu verstehen scheint, dass wir seinen Ursprung vergessen haben.“¹⁹ Durch akribische, immer in Wiederholung begriffene, Beschreibungen und Bestandsaufnahmen gibt das Gewöhnliche den Erzählrhythmus vor und konfrontiert den*die Leser*in mit den unspektakulären Alltäglichkeiten, die das eigene Leben prägen. In dem nachfolgenden Ausschnitt steckt Perec den Rahmen für die Bühne des Allgemeinen.

„Annäherungen an was?

Was uns anspricht, ist, wie mir scheint, immer das Ereignis, das Ungewöhnliche, das Außergewöhnliche: Fünf Spalten auf der Titelseite, Schlagzeilen. [...] Hinter dem Ereignis muss es einen Skandal geben, einen Riss, eine Gefahr, so, als solle das Leben sich nur durch das Spektakuläre hindurch offenbaren, als sei das Anschauliche, das Bedeutsame immer unnormal. [...]

Wo ist das, was wirklich geschieht, das was wir erleben, das Übrige, alles Übrige? Das, was jeden Tag geschieht und jeden Tag wiederkehrt, das Banale, das Alltägliche, das Selbstverständliche, das Allgemeine, das Gewöhnliche, das Infra-Gewöhnliche, das Hintergrundgeräusch, das Übliche, wie soll man sich seiner bewusst werden, wie soll man es befragen, wie es beschreiben?

Das Übliche befragen. Aber das ist es ja, wir sind daran gewöhnt. Wir befragen es nicht, es befragt uns nicht, es scheint kein Problem zu machen, wir erleben es, ohne daran zu denken, als transportierte es weder Frage noch Antwort, als sei es nicht Träger irgendeiner Information. Das ist nicht einmal mehr Akklimatisierung, das ist Anästhesie. Wir verschlafen unser Leben in einem traumlosen Schlaf. Aber wo ist unser Leben? Wo ist unser Körper? Wo ist unser Raum?

Wie soll man von diesen ‚allgemeinen Dingen‘ reden oder besser, wie soll man ihnen hinterherjagen, wie soll man sie aufscheuchen, sie aus der

¹⁹ Perec, Georges. 2014. *Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler*. Zürich: Diaphanes. S. 7.

Verpackung reißen, an der sie festkleben, wie soll man ihnen einen Sinn, eine Sprache geben: damit sie endlich von dem reden, was ist, von dem, was wir sind. [...]

Das, was wirklich befragt werden muss, ist der Ziegelstein, der Beton, das Glas, unsere Tischmanieren, unsere Gerätschaften, unsere Zeiteinteilung, unsere Rhythmen. Das befragen, was für alle Zeit aufgehört zu haben scheint, uns in Verwunderung zu versetzen. Wir leben, gewiss, wir atmen, gewiss; wir gehen, wir machen Türen auf, wir laufen Treppen hinunter, wir setzen uns an einen Tisch, um zu essen, wir legen uns in ein Bett, um zu schlafen. Wie? Wo? Wann? Warum? [...]

Es liegt mir wenig daran, dass diese Fragen hier unvollständig und lückenhaft sind, kaum Hinweise auf eine Methode, bestenfalls auf ein Projekt sind. Es liegt mir viel daran, dass sie trivial und belanglos erscheinen mögen: Es ist nämlich genau das, was sie ebenso wesentlich, wenn nicht gar wesentlicher macht als so viele andre, über die wir vergebens versucht haben unsere Wahrheit zu erfassen.²⁰

TH_04

Improvisation

„Denn Improvisation im sogenannten Modus 2 – als strukturnutzende, situative Überschreitung des Plans – ist nicht die Beschönigung eines Scheiterns, sondern Anerkennung des situativ-mikropolitischen Beweglichkeit der Produktion relationalen Raums.“²¹

Improvisation in Planungsprozesse einzuladen, bedeutet nach der Definition Mark Terkessidis' „demokratische Strukturen sowie einen Raum für Aushandlungen“²² zu schaffen. Auch in dem oben stehenden Ausschnitt wird die politische Dimension der Improvisation durch Christopher Dell in dessen situativ-mikropolitischen Beweglichkeit als Potenzial genannt. Wenn wir somit von Improvisation im Rahmen dieses Planungsprozesses sprechen, ist damit nicht die notdürftige Reaktion auf einen (strukturellen) Mangel gemeint, sondern die Improvisation als gesellschaftlich relevantes Handlungsmodell.²³ Im Rahmen des Projektes ist die Improvisation als Handlungsmodell deshalb relevant, da in ihrer Ausführung „die Vielheit der Individuen nicht reduziert, sondern gefördert“²⁴ wird. Erinnern wir uns an das Ausgangsmotiv unserer Forschungsarbeit, wird also die Möglichkeit gegeben, vorherrschende Hierarchien der normbasierten Planung um die Wertschätzung der Vielheit zu erweitern. „Improvisation bringt eine Ästhetik, in der das Individuum geschätzt wird, aber eben nicht der individuelle Ausdruck.“²⁵

Doch wie wird Improvisation in Gang gebracht? Nach Dell kann die Improvisation durch „die Konzeption von Minimalstrukturen als Schema der Improvisationsvorgabe“²⁶ stimuliert werden. Diese Minimalstrukturen beschreiben einen Rahmen, in welchem also improvisatorisches Handeln stattfinden kann. Die Voraussetzung für das Zustandekommen einer Improvisation sind dann gewisse „Ankopplungselemente“²⁷. Dell beschreibt diese als Ressourcen, welche die Improvisationsfähigkeit der Situation fassen: materiale (Umwelt), kognitive (Mentale Modelle und Schemata der Handelnden), affektive (Emotionale) und soziale (bspw. Implizite

und explizite Regelwerke oder Abläufe).²⁸ Er betont zugleich, dass diese Rahmung immer lernfähig bzw. veränderbar sein muss. Dies beschreibt auch Terkessidis als Grundressource der Improvisation, wenn er von den Kompositionen Duke Ellingtons für dessen gleichnamige Big-Band spricht: „Seine Instruktionen blieben stets vage und seine Kompositionen bewusst unfertig. So ließ er Raum für die Improvisation seiner Solisten.“²⁹ Neben der lernfähigen Rahmung als Voraussetzung für das Zustandekommen von Improvisation betont Dell, das improvisierende Individuum müsse sich dieser Rahmung bewusst sein, um in ihr handeln zu können. So beschreibt er, der*die Improvisierende könne überhaupt nicht agieren, wenn ihm*ihm das strukturelle Gerüst samt seiner Möglichkeiten unbewusst sei.³⁰ Das handelnde Subjekt müsse somit über ein kritisches Bewusstsein für die Situation verfügen. Dem reziprok geht die Annahme einher, die improvisatorische Aneignung von Raum sei als „aktiver Prozess des Verstehens und Deutens zu begreifen.“³¹ So läge der Improvisation das Potenzial inne, im Handeln die impliziten Ordnungen, auf denen sie basiert, aufzuzeigen und gleichzeitig die Grundstrukturen dieser Performanz zu verändern.³² Diese gestaltende Komponente spricht dem handelnden Subjekt somit die aktive Produktion des Raumes in Improvisation zu. „Wenn Menschen improvisieren, handeln sie gestaltend.“³³ Dies klingt zwar zunächst trivial, ist jedoch für das Ausgangsmotiv, Formate der kollaborativen Planung zu untersuchen, in welchen alle Nutzer*innen in den Planungsprozess mit ihren Kompetenzen einbezogen werden, von Bedeutung. Hier lässt sich überdies auf die gemeinsame Weltgestaltung von Arendt als Horizont der Relevanz verweisen TH_07_Gemeinsame Weltgestaltung. Die Improvisation besteht folglich nicht aus einer Handlung, die sich der Rahmung konform verhält, sondern sich dessen bewusst ist und diese aus diesem Bewusstsein heraus situativ überschreiten kann. Diesem Bewusstsein entspricht nach Dell das Orientierungswissen, welches sich in der „reflexiven Praxis des Improvisierens selbst eröffnet.“³⁴ Der Improvisationsbegriff ist somit immer auch an einen lernenden Handlungsmodus geknüpft. Der Raum für Aushandlungen, der durch die Improvisation geschaffen wird, ermöglicht es darüber hinaus, den Sinn nicht als gegeben vorauszusetzen, sondern „ihn im Zusammenspiel der Einzelnen erst zu entwickeln.“³⁵ „Handlung beginnt so, die Erkenntnis zu definieren: Ordnung wird eher produziert denn entdeckt.“³⁶

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ Terkessidis, 2015: S. 255.

³⁰ Vgl. Dell, 2011.

³¹ Ebd.: S. 140.

³² Vgl. ebd.

³³ Ebd.: S. 146.

³⁴ Ebd.: S. 150.

³⁵ Terkessidis, 2015: S. 261.

³⁶ Dell, 2011: S. 146.

²⁰ Perec, 2014: S. 5ff.

²¹ Dell, 2011: S. 14.

²² Terkessidis, Mark. 2015. *Kollaboration*. Berlin: Suhrkamp. S. 254.

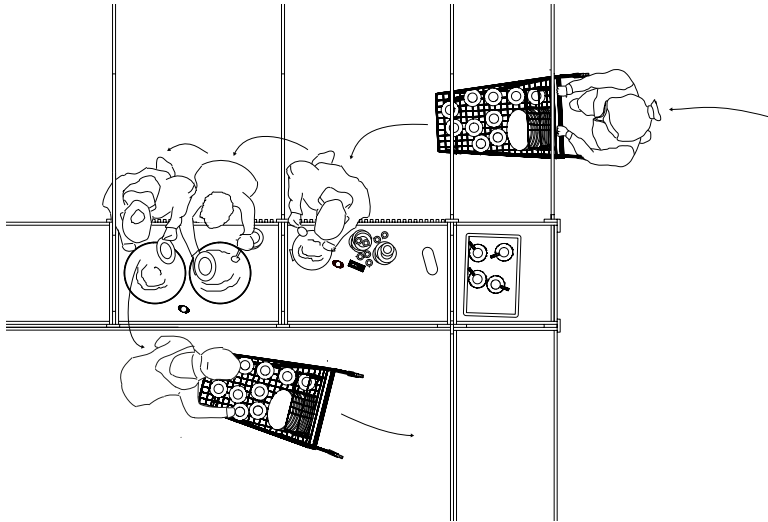
²³ Vgl. Dell, 2011.

²⁴ Ebd.: S. 255.

²⁵ Ebd.: S. 260.

²⁶ Dell, Christopher. 2016. *Epistemologie der Stadt: improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext*. Urban studies. Bielefeld: transcript. S. 145

²⁷ Dell, 2011: S. 145.



Abwaschsequenz

- 1) Dreckiges Geschirr aus dem Zelt mit dem Einkaufswagen zur Support Structure transportieren
- 2) Vorwaschgang in großem Topf
- 3) Spülgang mit Spülmittel
- 4) Klarwasser Spülgang
- 5) Sauberes Geschirr in einem weiteren Einkaufswagen zum Abtrocknen einsortieren

EX_05

Alexander Römer // Support Structure

Interview, 02.08.2018

In einem Skype-Interview unterhalten wir uns mit Alexander Römer, dem Leiter des *ConstructLab* Projektbüros während des Architektur-Workshops über das Wohnen auf der Baustelle und die Alltagshandlungen vor Ort. Da er mit dem Architekturkollektiv *Construct Lab* vorwiegend in Design-Build-Prozessen mit Teilnehmer*innen vor Ort arbeitet und wohnt, befragen wir ihn zu den Aushandlungsprozessen um bzw. die gesetzte Minimalstruktur für die reproduktiven Tätigkeiten während dieser Zeit. In der ersten Summer School 2016 war Alexander Römer der Workshopleiter für den Take „Bau eines Prototyps“, welcher zu der Errichtung einer Gerüststruktur (von da an als *Support Structure* bezeichnet) um die vor Ort stehenden Info-Container führte.

Marius Töpfer: Du meinstest ja, dass die Support Structure während der ersten Summer School 2016 als eine Art Aushandlungsraum gedacht war, der die Bedarfe, die sich vor Ort zeigten, ausstellte. In diesem Jahr hat sich das Abwaschen ziemlich schnell in der Support Structure verortet, obwohl zunächst angedacht war, hierfür eine mobile Küche im Zelt zu nutzen. Das, wenn gemeinsam gekocht wird, auch abgewaschen werden muss, war klar, dass *Wie* und *Wer* des Abwaschens musste aber vor Ort ausgehandelt werden. Wie geht ihr in anderen Projekten mit solchen reproduktiven Tätigkeiten um? Zum Beispiel das Kochen oder das Abwaschen: Ist das etwas, was ihr als Organisations-Team von Anfang an setzt, oder ist das etwas, was auch nach der x-ten Design-Build-Prozess

noch mit den Teilnehmenden ausgehandelt wird?

Alexander Römer: Ich glaube tatsächlich, weil das auch so essentiell ist, dass man solche Punkte dann gerne schon setzt. Natürlich kann man sich da auch täuschen und dann baut man etwas neu – das ist ja auch das Schöne daran, wenn man die Sachen selber baut. Aber ich glaube, es gibt in so einer Struktur etwas wie Andock-Punkte. Bei denen ist dann wichtig, dass sie funktionieren und auch an *einer* Stelle verortet sind. Es sind eher die weichen Dinge, die weichen Nutzungen, die sich dann verändern. So Dinge wie die Aufenthaltsräume, Gemeinschaftsräume oder die Außenräume. Diese Nutzungen können sich Plätze schaffen oder auch noch erobern. Man muss auch immer zwischen der pragmatischen, technisch-funktionalen Ebene und dieser eher symbolischen Aussagekraft abwägen. Ob man so ein riesiges Gerüst bauen würde, um dann nur ein Paar Punkte hineinzusetzen, und den Rest komplett offen lässt – ich weiß gar nicht, ob das einen so befriedigen würde oder ob das dem Ort so gut tun würde. Vielleicht ist es unter Umständen wichtiger, beispielsweise fünf Startpunkte zu haben, von denen sich die Dinge entwickeln können. Dann gibt es immer Ecken, die sind funktional und in der Organisation geplant. Erst dann schwappt man über in so eine Art *Fantasieort* und der entwickelt sich dann.

Rebecca Wall: Das ist so ein bisschen das, was wir versuchen zu finden: diese neuralgischen Punkte. Was muss gegeben sein, damit andere Handlungen entstehen können, die noch nicht vorhergesehen waren? In Poppenbüttel war ja sehr wenig vorgegeben und vieles hat sich erst entwickeln müssen.

AR: Bei der ersten Summer School standen ja zu Beginn nur diese Container und da war die Frage, wie macht man diesen Ort zu einem *Triggerort*, von dem dann Dinge ausgehen können? Wie schafft man es, dass an diesem Ort eine Energie, eine Dynamik entstehen kann? Daraus entstand dann die Idee, dass man eine zweite Hülle um die Container herum baut. Nicht als vollgeplante Fassade, sondern eigentlich eher als eine Struktur, die sich wie ein Regal füllen kann. Man sah die Container im Hintergrund, aber konnte auf einmal auch neue Ideen im Vordergrund entstehen lassen. Also auch hier wieder: Man hat eine feste Struktur, irgendwie Eckpunkte, die sind klar gegeben und im Vordergrund hat man die Möglichkeit neue Sachen dazu zu spinnen und diese Struktur zu erweitern.

EZ_05

Sequenz

Projekttag, 09.09.2017, 16.00 Uhr

Am Nachmittag des 09.09. waschen Marius, Daria, Mehdi und Rebecca das Geschirr, das beim Mittagessen angefallen ist. Eigentlich hatte das Organisationsteam der Summer School die Teilnehmer*innen in einer Mikrofondurchsage dazu versucht zu bewegen, das benutzte Geschirr nach dem Essen jeweils eigenständig zu reinigen. Innerhalb der ersten drei Tage der Summer School hatte sich jedoch bereits eine Handlungs-routine eingestellt, bei der immer eine kleine Gruppe das Geschirr aller abwusch. Die Routine war in Ablauf und Besetzung so etabliert, dass sie scheinbar durch eine wörtliche Aufforderung nicht mehr zu verändern war und einzelnes Geschirr doch immer wieder unabgewaschen im Zelt stehen blieb. Nach jeder gemeinsamen Mahlzeit mussten sich deshalb Teilnehmer*innen finden, die den Abwasch für alle tätigen wollten. Das

hatte jedoch den Effekt, dass sich hierzu sehr häufig die gleichen Leute bereit erklärten und dann an den gelben Schläuchen der außerhalb des Zelt es gelegenen Support Structure standen und spülten.

„Die ungewohnte Handbewegung kann man nur von jemand anderem lernen, von einem Berliner, der sie selbst von einem anderen Berliner gelernt hat, der sie selbst wieder...“³⁷

Zum Abwaschen bekommt Rebecca von Daria orangene Handschuhe zugeteilt, Marius, Daria und Mehdi tragen neonpinke. Daria und Mehdi haben schon häufiger beim Abwaschen geholfen und führen Rebecca und Marius deshalb zunächst in den Ablauf ein. Diesen zeigen und verorten sie an den unterschiedlichen Stationen in der Support Structure. Als erstes gibt Rebecca dem Geschirr einen Vorwaschgang, bei dem alle Essensreste entfernt werden. Als Wasserbecken steht der größte Topf, den es auf der Baustelle gib, zur Verfügung. Trotzdem ist das Wasser in kürzester Zeit völlig verdreckt und der Topf muss entleert werden, bevor er ein weiteres Mal mit frischem Wasser befüllt wird. Nachdem das Geschirr vom größten Dreck befreit ist, gibt Rebecca es an Marius weiter, der rechts von ihr an einer der schwarzen Büten steht. Diese sind in ein „Regalbrett“ der Support Structure eingelassen und funktionieren wie reguläre Waschbecken mit einem Wasserhahn aus gelbem Gartenschlauch und weißem Plastik-Siphon. Marius nimmt das vorgewaschene Geschirr und reinigt es mit Spülmittel. Danach nimmt Daria das eingeseifte Geschirr, spült es unter fließendem Wasser in der zweiten Bütt ab und gibt es an Mehdi. Dieser sortiert das saubere Geschirr in einen Einkaufswagen, in dem es dann abtropfen kann.

TH_05

Praxeologie

In seinem Artikel beschreibt Andreas Reckwitz die *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*: drei Grundannahmen, mit denen die Praxistheorie soziale Praktiken untersucht. Als die wichtigsten Merkmale der praxeologischen Perspektive auf das Soziale und das Handeln beschreibt Reckwitz das Betrachten der ‚Materialität‘ der Praxis in Körpern und Artefakten, der ‚impliziten‘ Logik der Praxis im praktischen Wissen sowie die *Routinisiertheit und gleichzeitig Unberechenbarkeit der Praxis*. Hierbei gehe es um neue Analyseansätze, in denen sich ein „modifiziertes Verständnis dessen, was ‚Handeln‘ – und damit auch, was der ‚Akteur‘ oder das ‚Subjekt‘ – ist“³⁸ erschließt. Dafür grenzt er die Ansätze der Praxistheorie immer wieder von anderen Ansätzen der herkömmlichen Handlungs- und Sozialtheorie ab. Hierzu schreibt er, die Praxeologie sei nicht nur eine Sozialontologie, also „ein theoretisches Vokabular, das eine andersartige Perspektive auf die Sozialwelt liefert, sondern vor allem auch ein Forschungsprogramm für die materiale Analyse.“³⁹ Der Ansatz der materialen Analyse beschreibt, kurz gefasst, den Einsatz variierender „quantitativer, qualitativer und interpretativer Beobachtungen, Dokumentenanalysen, Interviews und Auswertungsverfahren“⁴⁰ für die Erforschung von Vollzusammenhängen von Handlungsabläufen und Motivationsketten als unabdingbar. Statt einer Theoriebildung, welche die alltäglichen Handlungen idealisiere, versuche die materiale Analyse in der Kombination von Datenerhebungsmethoden *explizite* sowie *implizi-*

te Wissensbestände zu rekonstruieren.⁴¹

Die Praxeologie ist aus diesem Grund auch relevant für unsere Forschungsarbeit, in der wir nach dem impliziten, also nicht formulierbaren, sowie dem expliziten, also in Sprache vermittelbaren, Wissen der Alltagsexpert*innen fragen.

Als soziale Praktik beschreibt Reckwitz „eine Praktik der Verhandlung, eine Praktik des Umgangs mit einem Werkzeug, eine Praktik im Umgang mit dem eigenen Körper etc.“⁴² Bei der Betrachtung der Materialität dieser Praktiken behandle die Praxistheorie diese deshalb in Bezug auf zwei Betrachtungselemente. Diese sind einerseits der menschliche Körper und andererseits die Artefakte.⁴³ Zu der unabdingbaren Körperlichkeit von Praktiken sagt die Praxeologie: „Wenn ein Mensch eine Praktik erwirbt, dann lernt er, seinen Körper auf bestimmte, regelmäßige und ‚gekonnte‘ Weise zu bewegen und zu aktivieren oder besser: auf eine bestimmte Art und Weise Körper zu ‚sein‘, da der Körper aus praxeologischer Perspektive kein ausführendes Instrument darstellt, das von einem ‚dahinter liegenden‘ Zentrum gesteuert würde.“⁴⁴ Das Wissen, auf das beim Ausführen einer (routinisierten) Praktik zurückgegriffen wird, ist somit immer inkorporiert. Das zweite materiale Element, das von der Praxistheorie rehabilitiert würde, sind die in einem Handlungsablauf integrierten Dinge. „Wenn eine Praktik einen Nexus von wissensabhängigen Verhaltensroutinen darstellt, dann setzen diese nicht nur als ‚Träger‘ entsprechende ‚menschliche‘ Akteure mit einem spezifischen, in ihren Körpern mobilisierbaren praktischen Wissen voraus, sondern regelmäßig auch ganz bestimmte Artefakte, die vorhanden sein müssen, damit eine Praktik entstehen konnte und damit sie vollzogen und reproduziert werden kann.“⁴⁵ So seien Artefakte aus der Perspektive der Praxeologie betrachtet „weder ausschließlich als Objekte der Betrachtung noch als Kräfte eines physischen Zwangs, sondern als Gegenstände, deren sinnhafter *Gebrauch*, deren praktische Verwendung Bestandteil einer sozialen Praktik oder die soziale Praktik selbst darstellt“⁴⁶, zu verstehen.

Die *implizite Logik der Praktiken* „betont die Inkorporiertheit dieses Wissens, das kein explizierbares Aus-sagewissen (knowing that) von Überzeugungen darstellt, sondern einem ‚praktischen Sinn‘ ähnelt“⁴⁷ und damit zwar auch Momenten der Intentionalität und Normativität folgt, aber zuallererst auf einem praktischen Wissen und Verstehen aufbaut. Bei dem Aspekt der Routinisiertheit und Unberechenbarkeit beschreibt Reckwitz das Spannungsfeld der Praktik zwischen einer ‚relativen ‚Geschlossenheit‘ der Wiederholung und einer relativen ‚Offenheit‘ für Misslingen, Neuinterpretation und Konflikthaftigkeit des alltäglichen Vollzugs.“⁴⁸ Die Routinisiertheit von Handlungen begründet er in Bezug auf die zuvor beschriebenen Annahmen der Praxistheorie folgendermaßen: „Einmal vermitteltes und inkorporiertes praktisches Wissen tendiert dazu, von den Akteuren immer wieder eingesetzt zu werden und repetitive Muster der Praxis hervorzubringen.“⁴⁹ Dem erweiternd fügt er hinzu, „dass sich hier auch immer wieder eine interpretative und methodische Unbestimmtheit, Ungewissheit und Agonalität ergibt, die kontextspezifische Umdeutungen von Praktiken erfordert und eine ‚Anwendung‘ erzwingt und ermöglicht, die in ihrer partiellen Innovativität mehr als reine Reproduktion darstellt.“⁵⁰

³⁷ Latour, 2015: S. 18.

³⁸ Reckwitz, Andreas. 2003. *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*. Zeitschrift für Soziologie 32 (4). 282 – 301. Hier: S. 282.

³⁹ Ebd., S. 284.

⁴⁰ Burzan, Nicole, Ronald Hitzler, und Heiko Kirschner, Hrsg. 2016. *Materiale Analysen: Methodenfragen in Projekten*. Erlebniswelten. Wiesbaden: Springer VS. S. 1.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 2.

⁴² Reckwitz, 2003. S. 290.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd., S. 291.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 292.

⁴⁸ Ebd., S. 294.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

Betrachtet man soziale Praktiken mit den Analyseansätzen der Praxistheorie, steht uns somit eine variierende Auswahl an Methoden zur Verfügung, um den Gebrauch der Minimalstruktur während der Beteiligungsformate der Summer School 2017 in ihrer materialen Dimension der Körper und Artefakte, der impliziten Logik sozialer Handlungen und der innovativen Kraft der Umdeutung zu erforschen.

GR_07



Washstraße

In unterschiedlichen Besetzungen werden die großen Mengen Geschirr in mehreren Schritten gespült. (UD)

GR_08



- | | | |
|--------------------|-----------------|---------------------------|
| 1 Herd | 6 Drehhocker | 11 Vorratsschrank |
| 2 Abstellplatte | 7 Arbeitstisch | 12 Topfschrank |
| 3 Kochkiste | 8 Abfalleinwurf | 13 Müll- und Besenschrank |
| 4 Klapp Bügelbrett | 9 Abtropfbrett | 14 Heizkörper |
| 5 Speiseschrank | 10 Spülbecken | 15 Ausziehplatte |

Mobile Küche // Frankfurter Küche

Die von Margarete Schütte-Lihotzky 1926 entwickelte Küche ist kulturgeschichtlich ein wichtiges Zeugnis für die Übertragung von industriellen, d.h. rationalisierten Arbeitsvorgängen, in den Bereich des privaten Haushalts – ein zentraler Aspekt für die moderne Architektur und Alltagskultur der 1920er Jahre. Sie wird hier gegen die Küche, die während der Projekt-tage entstanden ist gestellt. (UD)

TH_06

Aufteilung des Sinnlichen

„Diese Verteilung und diese Umverteilung der Identitäten, dieses Zerlegen und Neueinteilen der Räume und Zeiten, des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Lärms und der Sprache konstituieren das, was ich die Aufteilung des Sinnlichen nenne.“⁵¹

Mit dieser Perspektive auf das Politische Jaques Rancières wollen wir im Folgenden auch Beteiligungsprozesse (BAPFFA) als Aufteilung des Sinnlichen untersuchen. Auf Alltagspraktiken aufbauend rückte der Prozess die performative Ausführung von Handlungen in den Fokus des Planungsprozesses. Unserer Hypothese nach hatten so nicht mehr nur der Planungssprache Mächtige die Möglichkeit sich an der Planung des Begegnungshauses zu beteiligen. „Der Mensch, sagt Aristoteles, ist politisch, weil er die Sprache besitzt, die das Gerechte und das Unge-rechte zu einer Sache der Gemeinschaft macht, während das Tier nur die Stimme hat, die Lust und Schmerz anzeigt. Die Frage ist gerade, wer die Sprache besitzt und wer nur die Stimme besitzt.“⁵² Indem die Formate die Sprache der alltäglichen Praktiken in dem Planungsprozess durch deren Aufführung vernehmbar machen, kann sich Politik ereignen. Wenn sie es den Handelnden ermöglicht, „als Bewohner eines gemeinsamen Raumes aufzutreten, und [...] zu beweisen, dass ihr Mund sehr wohl eine Sprache erzeugt, die das Gemeinsame ausspricht und nicht nur eine Stimme, die den Schmerz signalisiert“.⁵³

⁵¹ Rancière, Jacques. 2016. *Das Unbehagen in der Ästhetik*. Wien: Passagen Verlag. S. 32.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

Über das sichtbar machen der Aushandlungsprozesse beim Abwaschprozess wird eine Neueinteilung der Plätze vorgenommen. Man könnte hierbei von einer Aufteilung des Sinnlichen sprechen. „Die Politik besteht darin, die Aufteilung des Sinnlichen neu zu gestalten, die das Gemeinsame einer Gemeinschaft definiert, neue Subjekte und Objekte in sie einzuführen, sichtbar zu machen, was nicht sichtbar war, und als Sprecher jene vernehmbar zu machen, die nur als lärmende Tiere wahrgenommen wurden.“⁵⁴

EZ_06

Einkaufswagen

Da die Küche sich von den Projekttagen an im Großzelt befand, wurde auch das Essen dort ausgegeben und das Geschirr dementsprechend dort benötigt. Um die großen (und schweren) Mengen an Geschirr von der innen gelegenen Küche zum Abwaschen und zurück in die Küche zu bringen, wurden die Einkaufswagen genutzt. Diese waren eher aus Faulheit bei einem der Einkaufstouren nicht ausgeleert, sondern mit Essen voll beladen in den Laderaum des Mercedes Vito gehoben worden. Bereits in den ersten Tagen wurden sie für den Transport und die Lagerung unterschiedlicher Dinge genutzt. So wurden zum Beispiel in einem der beiden Wagen die bestellten Schrauben nach Anlieferung gesammelt. Für den Einkaufsprozess verwendeten die Teilnehmer*innen die Wagen in doppelter Nutzung. Zum einen bot sich der Wagen an, wie in seiner ursprünglichen Nutzung angelegt, untragbare Mengen von Dingen von Ort zu Ort zu transportieren, zum anderen wurden die Eigenschaften, die sich aus der materialen Beschaffenheit des Wagens aus metallenen Gitter ergaben (vor allem Wasserresistenz und Wasserabfluss-Möglichkeit) als vorteilhaft zum Trocknen des Geschirrs im feuchten, regnerischen Klima erkannt. So konnte das Geschirr nach dem Abwasch zum Trocknen in den Wagen gestellt werden und für die Wiedernutzung bei der nächsten Mahlzeit in dem Wagen zurück in das Zelt transportiert werden. Die Abwasch-Routine wurde in ihrem Entstehen schließlich maßgeblich von den Einkaufswagen geprägt.

Im Rahmen des Grill-Baus EZ_13_Mock-Up Grill sollten Teile eines Einkaufswagens außerdem zu einem Grill-Rost umfunktioniert werden. Hierfür lösten die zwei Gewerbeschüler Daniel und Alexei den Boden eines extra dafür mitgebrachten Einkaufswagens – die anderen waren ja bereits in Benutzung – mit einer Flex vom restlichen Gestell und schnitten es auf die Maße des Grills zu. Da sie jedoch die Beschichtung der Metallstäbe bei Verbrennung für höchst giftig hielten, verzichteten sie am letzten Tag auf das auf dem Grill zubereiteten Essen und holten sich stattdessen von einem Kiosk ein halbes Hähnchen mit Pommes. Kurz vor Ende der Summer School machte sich Daniel dann noch daran, die drei Euros, die für das Lösen der Einkaufswagen gebraucht worden waren, aus dem dafür vorgesehenen Schlitz zu befreien. Zwei der Einkaufswagen ließen sich hierfür gegenseitig miteinander verbinden. Nun war allerdings nur noch eine Kette frei. Da diese jedoch immer genau so kurz gemacht sind, dass sie nicht für das Lösen des Euros aus dem selbigen Einkaufswagen genutzt werden konnten, entschied Daniel kurzerhand die Kette entzweizuflexen, um so auch den dritten Euro auszulösen.

⁵⁴ Ebd.

GR_09



Geschirrtransport

Das Geschirr wird nach dem Waschgang in der außenliegenden Support Structure zurück in die Zelt Küche gebracht. (UD)

GR_10



Roller Quartett.

Während der Summer School müssen immer wieder schwere Mengen an Dingen von einem zum anderen Ort transportiert werden. Hierfür bedienten sich die Teilnehmer*innen unterschiedlichster Gefährte. (UD)

EZ_07

Landstraße nach Manhattan

Projekttag, 09.09.2017, 16.00 Uhr

Da sich Rebecca nach dem Mittagessen eher widerwillig dazu bereit erklärte, beim Abspülen zu helfen, beschließt sie nun ihren Bluetooth-Lautsprecher zur Wiedergabe ihrer aktuellen Lieblings-Playlist „Landstraße nach Manhattan“ aus dem Bus, in dem sie während der zwei Wochen wohnt, zur Abwasch-Station mitzubringen.

Playlist: Landstraße nach Manhattan
Manhattan – Cat Power
Ruin – Cat Power
Cherokee – Cat Power
Sun – Cat Power
Pure Vernunft darf niemals siegen – TocoTronic
Im Zweifel für den Zweifel – TocoTronic
Crystalised – The xx
Basic Space – The xx
Shelter – The xx
(I Can't Get No) Satisfaction – Cat Power
Ich sang die ganze Zeit von dir – Tomte

Die Musik macht die Arbeit sofort erträglicher und führt zu Unterhaltungen zwischen den Abwaschenden. Mal werden Lieder wiedererkannt, mal wird interessiert nachgefragt, welcher Interpret gerade läuft. So freut sich Marius über *Pure Vernunft darf niemals siegen* von TocoTronic und Mehdi erkennt *The xx's Basic Space* wieder EX_15_Fran Edgerley // Gold Yakh.

Einmal in den Ablauf des Abspülens integriert wird die Bluetooth-Box, oder zumindest das Musikhören, zu einem genauso festen Bestandteil der Spül-Prozedur wie die oben EZ_05_Sequenz beschriebenen Schritte. Bis zum Ende der Summer School kann man nun, kommt man zum Abwaschen hinzu, von Teilnehmer*innen ausgewählte Musik aus der Box oder dem Handy schallen hören. Ein nicht seltenes Bild ist es dann, wie Daria mitsingend, mit pinken Gummihandschuhen und Schwamm in der Hand, einen Teller nach dem nächsten abwäscht und an Mehdi reicht, der es für ein weiteres gemeinsames Essen im Einkaufswagen abtropfen lässt.

TH_07

Gemeinsame Weltgestaltung

Nach Rahel Jaeggi lässt sich die Definition des Politischen bei Hannah Arendt in sechs Punkten zusammenfassen. Dabei wird das Politische in Abgrenzung zum Sozialen besprochen. Jaeggi schlägt vor, diese Unterscheidung weniger als Abwertung des Sozialen, und eher als Aufforderung, als „Logik der Politisierung“⁵⁵ zu begreifen. Anstatt durch die Identifikation des „Sozialen“ mit dem Reich der Notwendigkeit die Betrachtung der „neuen sozialen Frage“⁵⁶ als politisches Problem, und damit als veränderbares, zu verunmöglichen, sei die Politisierung der Fragen des gemeinsamen Lebens die Voraussetzung und Ermöglichung dessen. Es gehe dabei um einen „Modus der Thematisierung von Fragen“⁵⁷, weniger um die Unterscheidung politischer von nicht- oder vopolitischen Bereichen des gemeinsamen Lebens. „Kein Bereich wäre dann von sich aus politisch oder unpolitisch; alles hingegen kann, muss aber auch erst politisiert werden.“⁵⁸

Um die politische Dimension des gemeinsamen Handelns während der Summer School bzw. des Beteiligungsverfahrens BAPFFA verhandelbar zu machen, möchten wir den Begriff des Politischen Arendts hier zunächst in den sechs Punkten umreißen.

1. Das Politische ist kommunikative Praxis und Selbstherrschaft

Nach Arendts Definition des Politischen entstehe dieses in der kommuni-

kativen Praxis mit Anderen. Dies stellt somit die Abgrenzung zur strategischen Handlung dar, bei der Entscheidungen durch Macht oder Gewalt herbeigeführt würden. Politische Entscheidungen würden anstelle dessen auf Grundlage kommunikativer Prozesse und daraus entstandener Entscheidungen gefällt. Arendt nimmt somit die „Trennung des eigentlichen politischen Bereichs von dem der Herrschaft und des strategischen Handelns“⁵⁹ vor. Daraus schließt Jaeggi, dass der Politikbegriff Arendts auf kommunikativer Praxis und Selbstherrschaft fundiert ist.⁶⁰

2. Das Politische ist Gemeinwohl orientiert

Bei dem politischen Problem geht es nicht um die Behandlung individueller Interessen und Befindlichkeiten, sondern um das „Regeln von Interessenkonflikten und Ausbalancieren von Ansprüchen“⁶¹ einer Gemeinschaft in gemeinsamer Sprache und Handlung.

3. Das Politische ist die innovative Handlung

Rückgreifend auf die Grundannahme, jeder Mensch sei ein geborenes „initium“, der deshalb „Initiative ergreifen, Anfänger werden und Neues in Bewegung setzen“⁶² könne, liegt Arendt nach der politischen Handlung immer ein innovativer Moment inne. In der politischen Handlung werde somit auch immer die bestehende Ordnung unterbrochen und durch etwas unvorhergesehenes ersetzt.

4. Das Politische ist maßstabslos

Das Politische ergibt sich bei Arendt außerdem nie aus der Bedingtheit des Menschen/der Notwendigkeit einer Tat, sondern ist das „radikal Neue und das radikal Nichtnotwendige, der Möglichkeitsspielraum eines Handelns“⁶³. Im politischen Bereich seien wir somit „weder getrieben von uns selbst noch abhängig von gegebenem Material“⁶⁴.

5. Das Politische ist Pluralität

„Politik handelt vom Zusammen- und Miteinandersein der Verschiedenen.“⁶⁵ Mit dieser Setzung geht es Arendt deshalb auch nicht um die Aufhebung von Verschiedenheiten, sondern um die Darstellung dieser im Bereich des Politischen. Durch das Sprechen und gemeinsame Handeln könnten sich diese Unterschiede zunächst erst konstituieren⁶⁶ und müssten gar als Voraussetzung für das Politische gesehen werden.

6. Das Politische ist die freie gemeinsame Weltgestaltung

Abschließend und die anderen Setzungen einschließend, ist nach Jaeggi somit Arendts Bild von Politik bzw. dem Politischen das einer freien gemeinsamen Weltgestaltung. Im Politischen würden die Teilhabenden des Politischen gemeinsam darüber entscheiden, wie sie in der gemeinsamen Welt leben wollen. Dabei betont sie, dass die Weltgestaltung als ein aktives Moment der Entscheidung und des Unterschied-Machens zu verstehen sei. In Abgrenzung zur Bedingtheit des Sozialen, in dem keine freie Entscheidung möglich sei, und keine Handlung einen Unterschied der unveränderbaren Zustände machen könne. „Damit etwas zum ‚politischen Problem‘ werden kann, muss es sich also um etwas handeln, das überhaupt *gestaltbar* ist, das heißt, es muss sich in einem Bereich

⁵⁹ Ebd.: S. 8.

⁶⁰ Vgl. Jaeggi, 2016.

⁶¹ Ebd.

⁶² Arendt, Hannah. 2016. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 3623. München Berlin Zürich: Piper. S. 215.

⁶³ Jaeggi, 2016: S. 10.

⁶⁴ Arendt, 2016: S. 215.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Vgl., Arendt, 2016.

⁵⁵ Jaeggi, Rahel. 2016. *Wie weiter mit Hannah Arendt?* Herausgegeben von Hamburger Institut für Sozialforschung. Hamburg: Hamburger Edition HIS. S. 5.

⁵⁶ Ebd.: S. 6.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.: S. 7.

bewegen, in dem menschliches Handeln und menschliche Entscheidungen relevant sind.⁶⁷ Es handle sich bei politischen Problemen somit um die Frage danach, wie wir leben *wollen*, und nicht, wie wir leben *können* oder *sollen*.

EX_06

Tocotronic // Pure Vernunft darf niemals siegen⁶⁸

Im Januar 2005 erschien das siebte Album der Band Tocotronic „Pure Vernunft darf niemals siegen“. Das gleichnamige Lied, das am 09.09.2017 beim Abwaschen über die Baustelle schallt hat folgenden Liedtext:

Pure Vernunft darf niemals siegen
Wir brauchen dringend neue Lügen
Die uns durchs Universum leiten
Und uns das fest der Welt bereiten
Die das Delirium erzwingen
Und uns in schönsten Schlummer singen
Die uns vor stumpfer Wahrheit warnen
Und die vor Qualen sich erbarmen
Die uns in Bambuskörben wiegen
Pure Vernunft darf niemals siegen

Pure Vernunft darf niemals siegen
Wir brauchen dringend neue Lügen
Die uns den Schatz des Wahnsinns zeigen
Und sich danach vor uns verbeugen
Und die zu Königen uns krönen
Nur um uns heimlich zu verhöhnen
Und die uns in die Ohren zischen
Und über unsere Augen wischen
Die die die uns helfen wollen bekriegen
Pure Vernunft darf niemals siegen

Pure Vernunft darf niemals siegen
Wir brauchen dringend neue Lügen
Die unsere Schönheit uns erhalten
Uns aber tief im Inneren spalten
Vielmehr noch die uns fragmentieren
Und danach zärtlich uns berühren
Und uns hinein ins Dunkel führen
Die sich unserem Willen fügen
Und uns wie weiche Zäune biegen
Pure Vernunft darf niemals siegen

Wir sind so leicht dass wir fliegen

⁶⁷ Ebd.: S. 11.

⁶⁸ Tocotronic. 2008: Pure Vernunft darf niemals siegen. Hamburg: L'age d'or.

Alltagshandlungen

Warum überhaupt betrachten wir das Abwaschen in einem eigenen Motiv? Was kann das Ausführen einer Alltagshandlung wie dieser zu einem Planungsprozess beitragen? In diesem Motiv wollen wir untersuchen, wie das formal leere Feld der Minimalstruktur die Improvisation in Alltagshandlungen einlädt und in der Entneutralisierung der Handlungsroutine die Politisierung derselben ermöglicht.

Untersuchen wir den Planungsprozess BAPFFA auf dessen Potenzial, die Kompetenzen der Nutzer*innen einzubinden, und gehen wir außerdem wie Terkessidis davon aus, dass statt einer Integration der neuen Nachbar*innen eine neuen Gemeinschaft der Interkultur gedacht werden muss, ist die Planung eines Begegnungshauses auch als ein politischer Akt zu denken. Wenn das Politische die *gemeinsame Weltgestaltung* ist und gebaute Architektur als den Zustand der Gesellschaft abbildend aber auch formend verstanden wird,¹ ist auch jeder Planungsprozess der Moment einer Weltgestaltung. Damit eine gemeinsame Weltgestaltung stattfinden kann, kann nicht der strategisch, abstrahierte Raum² der Architekt*innen und Urbaniker*innen als Entscheidungsgrundlage dienen, sondern der kommunikative Prozess, der das Wissen der Vielen freistellt. Die *offene Form* der Projektstage und die Fundierung der Formate auf gemeinsame Aus-handlungsmomente können hierbei auf deren Potenzial für eine Politisierung der Planung untersucht werden.

In der Entwicklung der Abwasch-Routine zeigt sich, wie bei Handlungen auf inkorporiertes, praktisches Wissen zurückgegriffen wird. Durch die Improvisationsleistung im Umgang mit Unvorhersehbarkeiten wird das Wissen aktualisiert. Haben es die Formate geschafft, die Improvisation als prozessuale Produktion von Raum sichtbar zu machen und der geschlossenen Form bzw. der „relativen ‚Geschlossenheit‘“³ von Routinen gegenüberzustellen, um das implizite Wissen aus der iterativ lernenden Handlung für den Planungsprozess zu heben? Das ermöglichen von Aushandlungsmomenten, die über das gemeinsame Handeln neue (temporäre) Räume und Ordnungen schaffen, ist die Voraussetzung für einen politischen Raum der freien gemeinsamen Weltgestaltung. Wie haben diese Aushandlungsprozesse in der gegebene Minimalstruktur der Projektstage und des Architektur-Workshops stattgefunden?

Nach Perceval sind es genau die zunächst trivial wirkenden Alltagshandlungen wie das Abwaschen, die, wenn man es (wieder)

¹ Vgl. hierzu bspw. Delitz, 2010.

² Vgl. Lefebvre, 1990.

³ Reckwitz, 2003: S. 294.

erlernt, sie zu befragen, „ihnen einen Sinn, eine Sprache“⁴ zu geben, darüber Auskunft geben können, „was ist, [und] was wir sind.“⁵ Gerade dass diese alltäglichen Handlungen „trivial und belanglos erscheinen“⁶ mache sie soviel wesentlicher als das Ungewöhnliche und Außergewöhnliche, über das wir „vergebens versucht haben unsere Wahrheit zu erfassen.“⁷

Wenn wir die Betrachtung des Alltäglichen nun mit den Überlegungen Andreas Reckwitz‘ auf die alltäglichen Handlungen fokussieren, könnten wir diese als die „routinisierte Ausführung von Bewegungen und Aktivitäten des Körpers“⁸ lesen. Reckwitz erklärt das wiederholte Ausführen einzelner Handlungen aus der Perspektive der Praxistheorie damit, dass einmal vermitteltes und inkorporiertes Wissen immer wieder für das Ausführen einer Praxis eingesetzt werde.

So könnte das routinisierte Abwasch-System, welches von den Teilnehmer*innen bereits in der Vorbereitungswoche entwickelt wurde, in Bezug auf das darin vermittelte inkorporierte, praktische Wissen gelesen werden. Daraufhin wäre auch der Versuch, die Teilnehmer*innen am ersten Tag des Architektur Workshops über eine Mikrofon-Durchsage darum zu bitten, das Geschirr jeweils selbst abzuwaschen, als unzulänglich für das Aufbrechen des möglicherweise bereits auf inkorporiertem Routine-Wissen basierenden Handlungsablaufs zu hinterfragen. Die Tendenz der schnell etablierten Routinen lässt sich auch bei dem missglückten Versuch der veränderten Anfangszeiten für die Projektstage (09.30 Uhr statt 10.00 Uhr) oder auch der überwiegend konstanten Zusammensetzung der Kochgruppe erkennen. Da einmal erlerntes praktisches Wissen nach Reckwitz dazu tendiert „repetitive Muster“ der Handlung hervorzubringen,⁹ bedarf die Routinisierung in Bezug auf das Motiv einer Ausführung des Planungsprozesses als offene Form besonderer Aufmerksamkeit. Die Entwicklung einer „relativen ‚Geschlossenheit“¹⁰ in routinisierten Handlungen arbeitet insofern zunächst einmal der offenen Form des Prozesses entgegen.

Die Tendenz zu repetitiven Mustern der Handlung ist zum anderen im Kontext der Migrationsprozesse für das Format der Summer School von Relevanz. So müsste im Aufbau der Formate dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die unterschiedlichen Teilnehmer*innen stark divergierende Tagesabläufe und Handlungsspielräume haben, was in Konsequenz auch die

routinisierte Handlungskompetenz beeinflusst. Der von Außen auferlegte Modus des Wartens, in dem Geflüchtete sich auf Grund prekärer Unterbringung und fehlender Arbeitserlaubnis häufig befinden, sollte als Voraussetzung für das gemeinsame Handeln im Zuge dessen genauso in motiv-geleitete Tätigkeiten uminterpretiert werden sowie der Modus der Entscheidungshoheit einiger involvierter Nachbar*innen infrage gestellt werden sollte.

Erinnern wir uns an Perec, ist diese Repetition auch deshalb zu beachten, weil die daraus resultierende Alltäglichkeit zur „Anästhesie“ führt, bei der sich das Gewöhnliche „so sehr von selbst zu verstehen scheint, dass wir seinen Ursprung vergessen haben.“¹¹ Wenn es aber um das Heben von relevantem Wissen für (Raum)Planungsprozesse geht, lohnt es sich, daran zu erinnern, dass unser Ausgangspunkt das Verständnis von Raum als performativ produzierter Anordnung ist¹² und es folglich gilt, der aktiven Produktion von Raum durch Handlungen mit einem kritischen Bewusstsein zu begegnen. Um dies zu tun, lohnt es, die Blindheit zu überwinden und das inkorporierte, praktische Wissen der alltäglichen (Raum)Handlungen wieder in den Fokus zu rücken, um aus dem Alltäglichen das herauszulesen, was als Wissensressource permanent vorhanden ist und aktualisiert wird. Die anfänglich aufgestellten Annahme, dass Raum als Produziertes zu begreifen ist, erweitern wir in der Betrachtung der Formate schließlich um die Frage danach, „wie sich diese Produktion organisiert und performativ herstellt.“¹³

Um das performative Setting der Projektstage und des Architektur-Workshops als Wissensproduktion für Planungsprozesse zu verstehen, muss Gestaltung selbst als Umgangsweise mit der Frage nach dem *Wie* und *Weshalb*¹⁴ einer Produktion von Form umgedeutet werden.

Improvisation als Handlungsmodell

Neben der routinisierten Ausübung der Praxis betont Reckwitz auch die Kompetenz der Handelnden, auf unvorhergesehene Umstände mit einer „relativen ‚Offenheit‘ für Misslingen, Neuinterpretation und Konflikthaftigkeit des alltäglichen Vollzugs“¹⁵ zu reagieren. Das Aufbrechen der Routinen ermögele, dass „sich hier auch immer wieder eine interpretative und methodische Unbestimmtheit, Ungewissheit und Agonalität ergibt, die kontextspezifische Umdeutungen von Praktiken erfordert und eine ‚Anwendung‘ erzwingt und ermöglicht, die in ihrer partiellen Innovation mehr als

⁴ Perec, 2014: S. 7.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.: S. 8.

⁷ Ebd.

⁸ Reckwitz, 2003: S. 290.

⁹ Vgl. Reckwitz, 2003.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Perec, 2014: S. 7.

¹² Vgl. Dell, 2011.

¹³ Dell, 2011: S. 147.

¹⁴ Vgl. Dell, 2011.

¹⁵ Reckwitz, 2003: S. 294.

reine Reproduktion darstellt.¹⁶ Mit der Setzung, dass Raum durch Handlung produziert wird, ist es sinnvoll, die Lesart eines praktischen Wissens um die Kompetenz der Improvisation, der Fähigkeit auf unerwartete, sich wandelnde Handlungszusammenhänge zu reagieren, zu erweitern. Die „Geschlossenheit“ repetitiver Handlungen wird somit in unserer Betrachtung um die produktiven Iterationen einer offenen Neuinterpretation erweitert.

Wie der türkisfarbene Lautsprecher sind auch alle anderen Artefakte, welche die Routine des Abspülens konstituieren, prozesshaft in diese integriert worden. Die Abwaschstation war weder formal – also in ihren dafür zur Verfügung gestellten Artefakten – noch strukturell – also in ihren Abläufen oder der Aufgabenverteilung – vorgegeben. So konnte das Abwaschen nicht von Beginn an als routinisierte Alltagshandlung und somit als im negativen Sinne unbewusste Routine ausgeführt werden, sondern machte stattdessen über die kontextspezifische Umdeutung von Praktiken, also über den Gebrauch des inkorporierten Wissens, die Bedeutung und Funktion dessen sichtbar.

Auf den Maßstab Stadt skaliert, wird auch hier deutlich, dass eine erlernte Praxis in diesem nur relational begreifbaren Raum nicht ohne permanente, kontextspezifische Umdeutung ausgeführt werden kann. Die Anerkennung dieser Fähigkeit des Umdeutens ist die Grundlage für ein Lesen der Raumhandlung im Urbanen. Wenn wir davon ausgehen, dass zumindest das Format der Projektstage der Versuch ist, die Komplexität und Potenzialität des Urbanen auf einem performativen „Spielfeld“ verhandelbar freizustellen, dann ist auch die Improvisationsleistung der Teilnehmer*innen mit der gegebenen Infrastruktur, wie es zum Beispiel beim Abwaschen sichtbar wird, als performatives Handlungsmodell ein gesellschaftlich relevanter Modus der Raumhandlungen.

Christopher Dell fordert in Bezug auf den Umgang mit der das Urbane konstituierenden Unsicherheit eine „Befähigung zur Improvisation als Technologie, als der Steuerung des aktiven Prozessierens von Unsicherheit“ und damit auch die Umdeutung des Begriffs Improvisation als einer Handlung aus Mangel hinzu einer Anerkennung der „situativ-mikropolitischen Beweglichkeit der Produktion relationalen Raums“¹⁷. Improvisation sei ein „kreativer Vorgang, der statt abgeschlossener Produkte Dispositionen und Fähigkeiten erzeugt.“¹⁸ Die Voraussetzung für Improvisation sei jedoch die Fähigkeit, die situative Rahmung der Prozesse lesen zu können. Damit ist auch hier die Voraussetzung für die Produktion von etwas Neuem das kritische Betrachten des Vorhandenen.

Für die Organisation einer Improvisation bedürfe es außerdem einem „gewissen Grad an Ressourcen der Improvisationsfähigkeit“¹⁹. Diese Ressourcen beschreibt er in vier Kategorien: Die erste Kategorie beschreibt die Umwelt als *materiale Ressource*. Auf das Beispiel der Abwasch-Routine bezogen, wären hierbei die zum Abwaschen vorgesehenen und nicht vorgesehen Dinge und die *Support Structure* zu betrachten. Des Weiteren seien die mentalen Modelle und Schemata der Improvisationsteilnehmer*innen als *kognitive Ressource* zu verstehen. In Rückbezug auf Reckwitz ließe sich das inkorporierte, praktische Wissen der Handelnden in dieser Kategorie verorten. In diesem Fall wären die subjektiv divergierenden Schemata der Teilnehmer*innen, sowie die in der Kommunikation vor Ort ausgehandelten Routinen als Grundlage für die Organisation der Improvisation zu lesen. Zum Dritten seien die affektiven Ressourcen zu beachten, um die „emotionale Kohärenz“ der Gruppe und einen produktiven Umgang mit Auseinandersetzungen zu gewährleisten. Hierzu könnten wir den Einfall zählen, das Abwaschen um das Musik hören zu erweitern. Und zu guter Letzt sei auch die Sozialstruktur, in der sich beispielsweise implizite wie explizite Regeln oder auch Interaktionsmuster und Aufgabenverteilung niederschreiben, die *soziale Ressource*, von der aus improvisiert werden kann.²⁰ Da es sich bei diesen Kategorien um stets auszuhandelnde Rahmungen handelt, lässt sich bereits erkennen, dass Teil der Improvisation genau die Aushandlung dieser Rahmung ist. Die Rolle der Alltagshandelnden verschiebt sich bei der Betrachtung von Handlung als Improvisation folglich von der passiv-reagierenden hinzu einer aktiv-gestaltenden, welche die „Möglichkeit des kritischen Subjekts zeugt, das neue Erfahrungsmuster des sozialen Alltags und der Alltagswahrnehmung entwickeln kann.“²¹

„Ein solcher Prozess hält vehemente politische Implikationen bereit, denn er ermöglicht, bestehende gesellschaftliche Ordnungen zu entneutralisieren und neue Ordnungen zu erhandeln.“²²

Wenn wir also fordern, dass partizipative Planungsprozesse den Bewohner*innen der Stadt eine Sprache in der Planung geben müssen, damit das Wissen der Alltagsexperten die Normen überprüfen, erweitern oder umwerfen kann, ist die Improvisation, bei welcher zuvor unsichtbare Strukturen der Gesellschaft sichtbar werden, ein notwendiges Handlungsmodell für die Ermöglichung solcher Aushandlungsprozesse.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Dell, 2011: S. 14.

¹⁸ Ebd.: S. 148.

¹⁹ Ebd.: S. 144.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Dell, 2011: S. 149.

²² Peck, Dominique. 2018. Alles bleibt eine Frage der Form(ate). Vortrag, gehalten an der HafenCity Universität im Rahmen der waterfront Master Lectures am 04.07.2018.

Politisierung der Alltagshandlung

In Rückbezug auf unsere Fragestellung, bei der wir untersuchen wollen, wie die Planung zu einem lernenden Prozess werden kann, bei welchem Normen einer angenommen homogenen Gesellschaft durch Kollaboration heterogenisiert und aktualisiert werden können, nehmen wir nun die Alltagshandlung des Abwaschens als Untersuchungsgegenstand, um das Potenzial eines performativen Settings für die Aushandlung impliziter und expliziter Normen und Ordnungen zu betrachten.

Aus der bisherigen Betrachtung des Motivs Abwaschen können wir bereits die Erkenntnis ziehen, dass Alltagshandlungen durch das inkorporierte Routine-Wissen der Handelnden hervorgebracht werden, diese jedoch durch eine offene Rahmung in Improvisation aktualisiert und neuverhandelt werden können. Davon ausgehend, dass das Gewöhnliche kaum mehr gesehen werden kann, ist also die Aktualisierung der Alltagshandlungen durch Improvisation auch die Möglichkeit, diese Tätigkeiten in eine neue Sichtbarkeit zu bringen. „In der Improvisation setzen Menschen Dinge in die Welt, die sie dann wahrnehmen und über die sie sich auseinandersetzen.“²³ Diesen Moment im Kontext des Planungsprozess verstanden, ist das Ausführen alltäglicher Handlungen im für alle sichtbaren Setting des Zeltens bzw. des Grundstücks die Voraussetzung für eine Neuaufteilung des Sinnlichen in Planungsprozessen und damit der Ermöglichung, Raumproduktion kollektiv zu planen.

Wie kann also das normierte Wissen um Raumaufteilung und -funktion, auf das in Planungsprozessen durch den Bezug auf Standardwerke oder das selbstreferentielle Körperwissen der Planer*innen²⁴ `TH_12_Self-referential body knowledge` zugegriffen wird, durch das Betrachten der im Prozess ausgeführten Alltagshandlungen und deren Raumproduktion aktualisiert werden? Wie können Normen, wie sie etwa der Frankfurter Küche eingeschrieben sind, durch ein auf performatives Handeln basierendes Planungsformat um das Wissen der alltäglichen Raumproduzent*innen erweitert werden?

Die Grundlage hierfür ist die Neuaufteilung des Sinnlichen, also die Sichtbarmachung der übersehenen Raumproduzent*innen und deren Bedarfe. Erst wenn diese ihre eigene Sprache in Raumplanungsprozessen zugesprochen bekommen, können die Normen aus ihrer Stellvertreterposition abtreten. Dies ist dann gesellschaftlich relevant, weil die „strukturnutzende, situative Überschreitung des Plans“²⁵, wie es im taktischen Handeln und der Improvisation der Fall ist, auch das „Ändern der Grundstrukturen

der Performance“²⁶ ermöglicht. „Zudem können verdeckte, emergente Handlungsoptionen aufgedeckt werden. Das heißt, es wird im Handeln aufgezeigt, welche Praktiken die Struktur unterstützt, ohne dass dies vorher explizit sichtbar war“²⁷.

Mit Rancière handelt es sich bei den Handlungen während der Summer School um einen potentiell politischen Moment, in dem die Sichtbarkeitsregime, welche bestehende Ordnungen manifestieren, durch die Aufteilung des Sinnlichen neu gestaltet. Dies ermöglichte, „als Sprecher jene vernehmbar zu machen, die nur als lärmende Tiere wahrgenommen wurden.“²⁸ Wenn wir das Abwaschen als Sprache der Alltagsexperten sehen wollen, so ist die Gleichzeitigkeit dieser Praktiken neben denen der Expert*innen (Pläne zeichnen, Modelle bauen, Zukunft repräsentieren) als Potenzial der Neuaufteilung des Sinnlichen zu verstehen.

Die Alltagshandlungen müssen somit politisiert werden, um die Wahrnehmung von ihrer scheinbaren Natürlichkeit hin zu einer veränderbaren Ordnung zu verschieben. Mit Jaeggi könnte dies als die Notwendigkeit der Politisierung beschrieben werden. Hierbei bezieht sie sich auf den Politik-Begriff Arendts, der eine Unterscheidung vom sozialen zum politischen Bereich vornimmt, und schlägt vor, dies als Unterscheidung zwischen politischen und nicht- oder vorpolitischen Bereichen des gemeinsamen Lebens zu lesen.²⁹ Aus dieser Perspektivverschiebung leitet Jaeggi die Erkenntnis ab, dass auch Bereiche des Sozialen, der reproduktiven Arbeit oder dem Privaten, die bei Arendt meist als Beispiel für unpolitische Bereiche herhalten, zum Gegenstand einer politischen Auseinandersetzung werden können, wenn sie darin die Frage „Wie wollen wir leben?“ behandeln. Um also Bereiche, Tätigkeiten, Ordnungen zu politisieren, müsste der Modus der Thematisierung von Fragen³⁰ kritisch hergestellt werden. Das Abwaschen ist somit nicht im *Gegenstandsbereich* des Sozialen, sondern im *Modus* der Politisierung von Ordnungen zu lesen.

Wollen wir die Formate des Planungsprozesses als politischen Raum untersuchen, in dem Ordnungen potentiell politisiert und neu aufgeteilt werden können, können wir die sechs Dimensionen des Politischen bei Arendt als Messwert auf den Fall anwenden. Wie bereits dargelegt, umfassen die sechs Dimensionen folgende Annahmen: Das Politische ist kommunikative Praxis und Selbstherrschaft, Gemeinwohl orientiert, innovative Handlung, maßstabslos, Pluralität und damit der Bereich der

²³ Dell, 2011: S. 146.

²⁴ Vgl. Göbel, 2017.

²⁵ Dell, 2011: S. 14.

²⁶ Ebd.: S. 145.

²⁷ Ebd.

²⁸ Rancière, 2016: S. 32.

²⁹ Vgl. Jaeggi, 2016.

³⁰ Vgl. Ebd.

freien, gemeinsamen Weltgestaltung. Für das Zustandekommen gemeinsamer politischer Handlung stellt Arendt außerdem fest, dass zunächst ein Rahmen geschaffen werden muss, in dem die Handelnden in Erscheinung treten können.³¹

Angewandt auf das Untersuchungsbeispiel des Abwaschens nehmen wir also als Ausgangspunkt das Setting der Formate im Großzelt und auf dem Gelände der zukünftigen Unterkunft. Hierbei war es erklärtes Motiv, die Tätigkeiten der Teilnehmer*innen in einem prototypischen Begegnungshaus zu *performen*, in einem performativen Plan die alltäglichen Handlungen sichtbar zu machen. Wie bereits beschrieben, geschah dies für die Teilnehmer*innen in der Entfremdung der Abläufe und Infrastruktur, ist aber auch in dem Setting des Architektur-Workshops an dem Ort und der daraus entstandenen Parallelität von zu planender Zukunft und handelndem Jetzt zu finden. Das Setting der Summer School könnte somit als (notwendiger) „Raum des öffentlichen Bereichs der Polis“³² gesehen werden.

Nehmen wir dann die erste Dimension des Politischen für Arendt hinzu, bei der es um die kommunikative Praxis und Selbstherrschaft geht, bietet die Entwicklung der Abwasch-Routine Aufschluss über das politische Potenzial des Settings. Hierbei wird sichtbar, dass sich durch die notwendige Improvisation ein Aushandlungsraum entwickelt hat, in dem sich in der gemeinsamen Entwicklung einer Routine über dessen Bedeutung ausgetauscht und geeinigt werden musste. Der Versuch der Organisatoren, durch eine Mikrofon-Durchsage, also einem Sprech-Medium – was in herkömmlichen Partizipationsverfahren dazu dient, die Sprache zu hierarchisieren, also die Organisation der Macht vollzieht – scheiterte in dem Format, da sich bereits Routinen eingestellt hatten. Daraus lässt sich zum einen ableiten, dass die taktischen Handlungen der Teilnehmer*innen den strategischen Vorstellungen der Organisierenden trotzen, zum anderen aber ließe sich die Frage danach aufstellen, wie frei gewählt diese Verantwortung der Abwaschenden war. Hier jedoch lässt sich festhalten, dass sich die Zusammensetzung der Gruppe der Abwaschenden in der ersten Woche immer wieder verändert hat und lediglich der Ablauf routinisiert ablief. Dass jedoch diese Routine der Alltagshandlungen immer wieder im Prozess zur Aushandlung gestellt wurde (wer wäscht ab, wer hat noch nicht etc.), transponiert die Tätigkeit aus dem Bereich des naturgegebenen, nicht sichtbaren in den der Aushandlung und des Diskurses. Das Thema der reproduktiven Tätigkeit, was, obwohl bereits viel besprochen,³³ in vielen Planungsprozessen in den Bereich des Privaten (und

damit Unpolitischen) fällt und damit unverhandelt bleibt, ist folglich im Planungsprozess des Begegnungshauses zurück auf den Verhandlungstisch geholt worden.

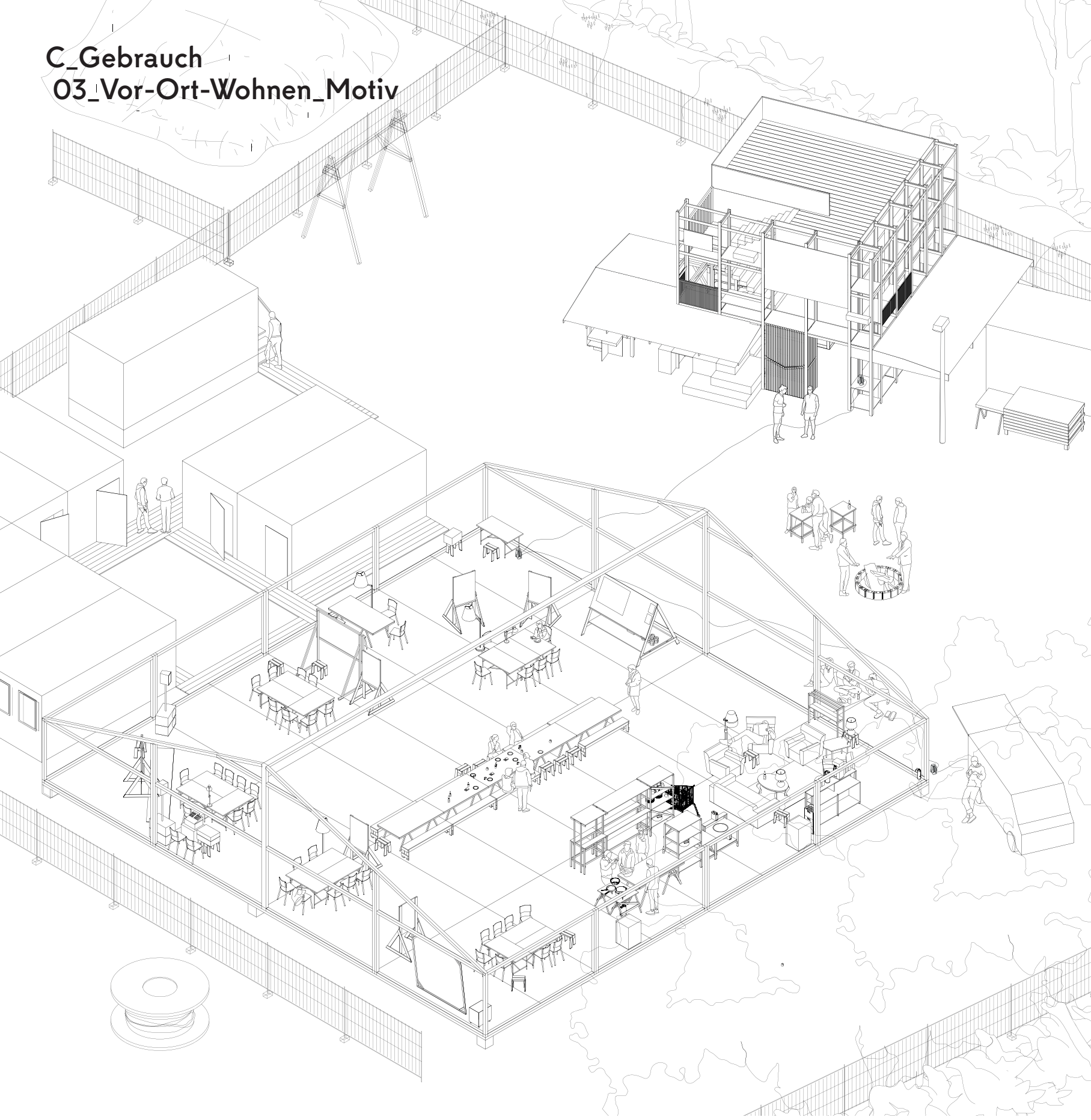
³¹ Vgl. Arendt, 2016.

³² Arendt, 2016: S. 244.

³³ Vgl. bspw. Federici, Silvia. Hayden, Dolores.

C_Gebrauch

03_Vor-Ort-Wohnen_Motiv



„Das Wohnen ist ein Vorgang, der das innere Sein im Äußeren verhandelt.“ (Kniess; Bührig, 2016: S. 133.)

„Es ging nicht darum, die Performance zu verstehen, sondern sie zu erfahren und mit den eigenen Erfahrungen, die sich nicht

vor Ort durch Reflexion bewältigen ließen, umzugehen.“ (Fischer-Lichte, 2017: S. 19.)
Dass die Mitglieder der Architekturbüros, sowie die Organisator*innen und teilweise auch Teilnehmer*innen während der Summer School 2017 auf dem Gelände schlie-

fen, arbeiteten, aßen, regenerierten, et cetera, verunmöglichte das Differenzieren zwischen Planer*in und Nutzer*in genauso wie zwischen zukünftiger und gegenwärtiger Nutzung. Das Motiv untersucht, wie den Teilnehmer*innen durch das Vor-Ort

Wohnen ein eigenes Handlungsmotiv gegeben wurde, und wie der Planungskontext der Unterbringung mit Perspektive Wohnen auf der Ebene der sinnlichen Erfahrung verhandelbar gemacht wurde.

Fran Edgerley // Shower

Interview, 03.08.2018

RW / MT: During the Architecture Workshop you, like all invited offices, lived directly on site. In this motif we are interested to learn more about on site planning practices. Please describe a small moment, detail or aspect, which describes for you the living on site exemplarily. (This could be sharing a sweet bun, freezing during the dinnerlectures or the nightly beer routine.) How did the permanent presence on site impact your planning?

Fran Edgerley: Moments in shower. Alex coming in from a run, people walking through the site with towels on their head. Intimacy in the cold and also professional world. The gap between the shower and the towel. You arriving to make pancakes was beautiful. No pretense of inhabiting an uncomfortable situation and trying to make parallels. One of generosity, offerings and care.

TH_08

Habiter Habitat

Durch eine „urbanistische Denkschule“⁶⁹, wie Henri Lefebvre es in dem Buch „Die Revolution der Städte“ beschreibt wurde der *Wohnraum* (*habiter*) beiseite gedrängt, ja buchstäblich ausgeklammert. Aus dem *Wohnraum* wurde ein *Lebensraum* (*habitat*). In dem Begriff des Lebensraumes wurde „das menschliche Wesen“ auf einige elementare Lebensäußerungen: Essen, Schlafen, Zeugen, beschränkt“⁷⁰. Für Lefebvre besteht zwischen diesen beiden Begriffen ein erheblicher Unterschied. Der *Lebensraum*, schreibt er, unterdrückt „die elementarsten Merkmale städtischen Lebens“⁷¹. Der von oben installierte Lebensraum schloss die Menschen ein, „in Schachteln, Käfigen oder Wohnmaschinen“⁷². Dem *Lebensraum* gegenüber, bzw. durch diesen verdrängt, steht der *Wohnraum* oder besser: das Wohnen (*habiter*). Letzteres steht bei Lefebvre in engem Zusammenhang zu dem Wohnbegriff Martin Heideggers und wird nicht als rein in der Wohnung verortete Praktiken verstanden. Stattdessen steht das Wohnen für Lefebvre stets in direkter Verbindung zum Städtischen. Diese bezeichnet Lefebvre deshalb als *außerhäusige Wohnformen*. Während der *Lebensraum*, wie oben beschrieben als Schachtel gedacht wird, kann das Wohnen, also auch der *Wohnraum*, nicht vom städtischen Raum getrennt werden. Das Wohnen (*habiter*) beschreibt im Gegensatz zum *Lebensraum* (*habitat*) Aktivität, beschreibt Tätigkeit. Dieser Idee nachgehend hat auch das UD in dem Buch *wohnen ist tat-sache* diese Perspektive eingenommen und die Praktiken des Wohnens als Gegenstand der Stadtforschung verhandelt.⁷³ In „Kritik des Alltagslebens“ beschreibt Lefebvre, dass „Freizeit, Arbeit und das ‚Privatleben‘ [eine] dialektische Einheit“⁷⁴ bilden. Als ein Beispiel dafür führt er das Café an. „Das Café: im allgemeinen außerfamiliärer und außerberuflicher Treffpunkt, wo sich die Leute nach persönlichen Vorlieben zusammenschließen...“⁷⁵

So kann auch das Wohnen der teilnehmenden Büros vor Ort nicht ohne

⁶⁹ Lefebvre, Henri. 1990. *Die Revolution der Städte*. Frankfurt am Main: Hain. S. 89.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd.

⁷³ Vgl. Kniess, Bernd et al. 2016. *Wohnen ist tat-sache: Annäherungen an eine urbane Praxis*. Berlin: Jovis.

⁷⁴ Lefebvre, Henri. 1977: *Kritik des Alltagslebens*. Kronberg/Ts: Athenäum-Verlag. S.49.

⁷⁵ Ebd.

die außerhäusigen Wohnformen gedacht werden, die während der Zeit geschaffen werden.

GR_11

**Pancakes**

Am dritten Morgen des Architektur Workshops bereitet Rebecca Pancakes zum Frühstück. Viele der Teilnehmer*innen freuen sich bereits beim betreten des Zeltes über den, das Zelt durchziehenden Geruch. (UD)

EZ_08

Frühstücken

Architektur Workshop, 16.09.2017, 08.15 Uhr

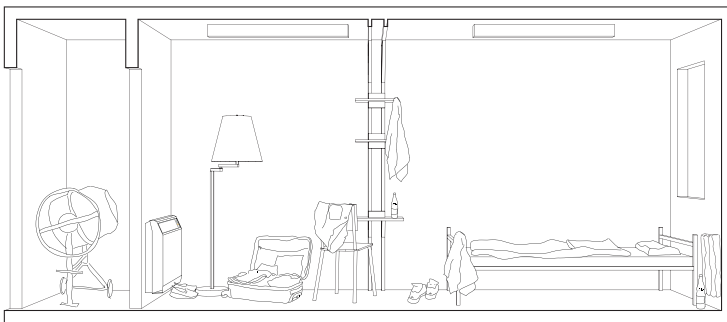
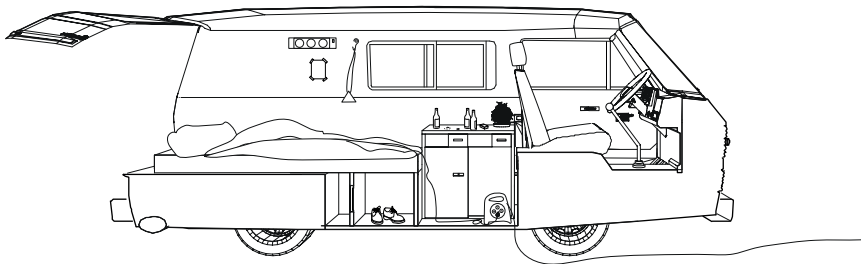
Weil der Standort, an dem die Unterbringungen mit *Perspektive Wohnen* gebaut werden und auf dem deswegen auch die Summer School BAPFFA 2017 stattfindet, zwölf Minuten Fußweg von dem nächsten Supermarkt entfernt gelegen ist, sind für fast jeden zu tätigen Einkauf Mitglieder des Organisationsteams vom UD zuständig. Noch sehr verschlafen stehen an diesem Morgen Marius und Dominique – beide noch in Jogginghose – bei Penny, um die alltäglichen Besorgungen für ein gemeinsames Frühstück zu tätigen. Eigentlich wollte Robert den Einkauf an diesem Morgen übernehmen. Da er jedoch spontan mit zwei anderen Bewohner*innen der Baustellencontainer zum Joggen aufgebrochen ist, wird die Zeit bis zum gemeinsamen Frühstück bereits knapp. So haben sich die beiden mit Marius' Bus, in welchem er in den kurzen Nächten der Summer School auf dem Gelände schläft, zu Penny aufgemacht, um vor der Ankunft der Teilnehmer*innen um 09.00 Uhr das Frühstück vorbereitet zu haben. Nach dem Betreten des Ladens stehen sie in der Obst- und Gemüseabteilung. An Obst werden wie immer ein paar Äpfel und Bananen eingepackt, heute auch Trauben, da diese im Angebot sind. Danach laufen sie an dem Getränke- und Nudel-Gang auf der linken Seite und den Süßigkeiten auf der rechten Seite vorbei zum hinteren Teil des Ladens. Dort nehmen sie aus dem Käseregal zwei Packungen Schnittkäse und Frischkäse heraus. Außerdem packt Dominique noch einige

Tüten Milch in den Einkaufswagen, die gehen über den Tag verteilt eigentlich immer weg, da permanent Kaffee gekocht und getrunken wird. An diesem Morgen hatte sich Alex von Dominique gewünscht, dass er ihm Müsli und einen Becher Jogurt für sein Frühstück mitbringt. Auf der Baustelle wohnend, sind die Büromitglieder auf die Frühstücksauswahl angewiesen, die es für alle Teilnehmer*innen jeden Morgen gibt. Da die Einkaufsmöglichkeiten zu Fuß nicht gut von der Baustelle zu erreichen sind, müssen Extrawünsche, falls sie unverzichtbar sind, also direkt an die Einkaufenden herangetragen werden.

Mit dem alltäglichen Bedarf an Brötchen, den restlichen alltäglichen Dingen und der heutigen Sonderbestellung im Einkaufswagen fahren sie auf den Parkplatz vor den Laden und räumen die Sachen in den hellblauen VW Bus. Dort ist die Bettdecke nur vom Aufstehen zurückgeschlagen und das blaue Handtuch hängt noch über der quer durch den Raum gespannten Wäscheleine.

Zurück im Zelt riecht es schon nach dem ersten Kaffee, der von den anderen Bewohner*innen bereits aufgesetzt wurde. Marius und Dominique tragen die eben gekauften Dinge herein und bereiten mit den anderen alles weitere für das Frühstück vor.

GR_12



Schlafplätze Vor-Ort

Sowohl die eingeladenen Büros, als auch das Team des UD wohnen während der Summer School vor Ort. Dafür stehen ihnen mit Betten ausgestattete Container zur Verfügung. Andere Teile des Teams übernachteten vor Ort in Bussen.

EX_08

Alexander Römer // Metavilla

Interview, 02.08.2018

Folgender Take umfasst Ausschnitte eines Interviews, welches wir mit Alexander Römer (*ConstructLab*) geführt haben. Darin nehmen wir Bezug auf das von der Gruppe *EXYST* auf der 10. Architekturbiennale in Venedig im bzw. um den französischen Pavillon durchgeführte Projekt Metavilla.

Rebecca Wall: Während des Architektur-Workshops waren die Architekturbüros vor Ort in Containern untergebracht. Dadurch fand nochmal eine ganz andere Nutzung auf dem Gelände statt, die, und das ist ein bisschen unsere These, auch Alltagspraktiken eingeladen hat. Und das, obwohl es ja eigentlich ein Architektur-Workshop war. Das Wohnen vor Ort ist in vielen Projekten von euch auch immer wieder angelegt. Zum Beispiel finden wir eurer Projekt Metavilla sehr interessant. Die Architekturbiennale hat ja ein total präsenten Zeigeregime, zeigt also eigentlich abgeschlossene Erkenntnisse in perfekten Repräsentationen. Und plötzlich habt ihr dort gewohnt und diese Praxis in ihrer Unabgeschlossenheit ausgestellt.

Alexander Römer: Metavilla versuchte ja durch so eine simple Geste dessen, was der Architekt kann – nämlich Raum zu erzeugen, in den man Leute einladen kann – das Thema der *Metacity* umzusetzen. Allerdings haben wir das eher ein bisschen karikiert, indem wir gesagt haben, wir gehen nicht vom Riesenmaßstab in den kleinen, sondern umgekehrt. Wir wollten also lieber in dem kleinsten Maßstab arbeiten. Wenn man das dann millionenfach multiplizieren würde, dann würde es zu der Metacity werden. [...] Die Metavilla war sozusagen die kleinste Einheit. Der eine Schritt damals war also durch das, was der Architekt kann, zu zeigen wie so eine Situation entsteht. Das war, wenn man so will, die Ebene der *Ausstellung*. Die andere Ebene war die des *Alltags*. Und das hat Rebecca ja schon angedeutet gerade: Wenn man vor Ort ist und selber einen Alltag hat – ob als Gruppe oder als Einzelmensch –, schafft man viel, viel mehr Schnittstellen des Begegnens. [...] Man *lebt* irgendwie – man geht zusammen joggen, man trinkt seinen Kaffee, man trinkt abends ein Bier, man sitzt draußen, sitzt drinnen. Man trifft sich also anders, als wenn man nur diese Verabredung hat, wo man sagt: Lasst uns mal über den Inhalt sprechen, wir haben zwei Stunden Zeit. [...]

RW: Wenn man so eine Gerüststruktur baut wie die eure in Venedig, dann ist die ja eigentlich total offen für alle möglichen Nutzungen. Hattet ihr schon bestimmte Funktionen vorgesehen, als ihr die Struktur gebaut habt?

AR: Es war die Struktur, die nötig war. Wir haben überlegt: Wie kriegen wir das architektonisch in das Gebäude rein? Man betritt das Gebäude über den Hauptraum. In diesem Hauptraum war für uns die Küche und das Essen. Sozusagen der Empfang, was einen vielleicht erstmal erstaunt hat. Man erwartet, wenn man durch die Tür geht vielleicht eine Ausstellung – kommt aber in einer Küche an. Zusätzlich haben wir auf dem Boden eine gelbe Linie gezeichnet, die öffentlich und privat getrennt hat. Die ging einmal quer durch den Raum. Auf der rechten Seite konnte sich jeder aufhalten der die Ausstellung besichtigen wollte und während man für die linke Seite eigentlich eingeladen werden müsste. Man musste also Kontakt aufnehmen. [...] Und manchmal endete es dann nach 20 Minuten nackt in der Sauna.

Marius Töpfer: Du hast ja eben gesagt, viele Funktionen habt ihr schon am Anfang angelegt, gab es auch Leerstellen in der Support Structure, die sich dann erst durch das Vor-Ort-Wohnen gefüllt haben?

AR: In dem Fall nicht so. Das hängt aber, glaube ich, mit der Planungsphase zusammen. So ein Projekt muss man natürlich auch vordenken. Es gab auch andere Projekte, wo sich das dann entwickelt hat. In Poppenbüttel beispielsweise hatten wir das ja zum Thema gemacht: Man baut die Struktur auf und danach füllt sie sich. In Venedig damals war der Ort drei Monate aktiv, die Zeit der Biennale. Natürlich sind dann auch Sachen entstanden, die nicht vorgedacht waren, aber das war nicht so auf die Struktur bezogen, die war wirklich minimal. Es gab den gleichen Kubus für eine Küche, wie für eine Werkstatt, für ein Atelier und einen Büroraum. Es war also eigentlich sehr reduziert. Die Hälfte des Programms während der drei Monate war allerdings nicht geplant. In dieser Zeit war die Villa dann offen für alle möglichen Interventionen. Für ein Wochenende ist die Villa zum Beispiel zum Kubanischen Pavillon geworden.

GR_13



Routinen

Durch das vor Ort Wohnen entwickeln sich bereits nach kurzer Zeit Routinen. So gehen Alex und Jan beispielsweise regelmäßig am Morgen Joggen. (UD)

EZ_09

Kaffeetassen

Um Kaffee trinken zu können, muss man sich meistens erst eine Tasse spülen. Anders als beim restlichen Geschirr, welches nach den gemeinsamen Mahlzeiten gesammelt abgewaschen wird EZ_05_Sequenz, werden die Tassen immer wieder für einen Kaffee zwischendurch genutzt und dann irgendwo im Raum abgestellt und vergessen. Immer beschäftigt mit mehreren Dingen und von der permanenten Gleichzeitigkeit im Zelt abgelenkt, vergisst man dann schnell, wo die Tasse kurz abgestellt war – und welche überhaupt? Eine Möglichkeit, das zu vermeiden, ist, eine Tasse auszuwählen, die es kein zweites Mal gibt. Viele der Tassen sind allerdings gleich und bei den Tagen, die wegen der kurzen Nächte

immer mehr zu einem langen Tag werden, ist es kaum mehr nachvollziehbar, ob man nun heute die lila oder die blaue Tasse hatte – oder ob das wohl gestern war? Die im Zelt verteilten Tassen werden dann zum Beispiel vor den Mahlzeiten gesammelt und in das Becken der mobilen Küche im Zelt gestellt. Dort findet man dann also eine Tasse, die man sich für den eigenen Kaffee unter dem tröpfelnden Wasserstrahl, der aus dem transluzenten Wasserkanister kommt, abspülen kann.

EZ_10

Regenerieren

Architektur-Workshop, 12.09.2017, 15.15 Uhr

Eine ganze Woche durchgehend in der Kälte eines zu früh gekommenen Hamburger Herbstes mit rund 50 Teilnehmer*innen in einem Großzelt zu arbeiten und nachts in zweier Containern mit immer wieder ausfallenden Heizungen zu schlafen, kann ganz schön anstrengend sein. Nach dem Mittagessen, bei dem es wieder einmal einen von Arman gekochten Eintopf gab und viele von den Teilnehmer*innen die Chance genutzt haben, in der seltenen Sonne draußen zu essen, beschließen Dominique und Rebecca den schon eingespielten Mahlzeiten-Rhythmus von Frühstück, Mittag- und Abendessen um einen Nachmittagskuchen zu erweitern. Rebecca erinnert sich an ihre Zeit im Architektur-Studium zurück, bei der in Abgabephasen stets eines der wichtigsten Arbeitsrituale das Kaffee-Trinken- oder Eis-Essen-Gehen beim auf dem Campus gelegenen Atelier-Café war. Hierbei hatte man die Möglichkeit, den mit Gedanken und Modellen gefüllten Arbeitsraum für kurze Zeit zu verlassen und sich mit Zucker und Koffein sowie in Gesprächen mit anderen Kommiliton*innen neue Energie zuzuführen.

Am Poppenbüttler Berg aber lädt kein Café um die Ecke und keine Hitze zum Eis Essen ein und so planen Dominique und Rebecca den Kaffee und Kuchen als Pause weiter. Da unter den von f & w gestellten Küchengeräten viele Kühlschränke aber kein Backofen sind, muss allerdings ein Kuchen gefunden werden, der ohne einen solchen funktioniert. Während die Teilnehmer*innen nach dem Mittagessen langsam wieder an ihre Arbeitsplätze zurückkehren, gucken Dominique, auf einem der Lounge-Sessel sitzend, und Rebecca, hinter ihm stehend, gemeinsam auf das kleine Display eines Smartphones, um im Internet nach einem geeigneterem Rezept zu suchen. Dominique schlägt vor, eine Banoffee-Tarte zu machen und öffnet ein Rezept – ein Schichtkuchen mit Keksboden, Bananen, Karamell, noch mehr Keksen, Schokolade und schließlich Sahne. Ohne Ofen zuzubereiten und perfekt für eine zuckerhaltige Unterbrechung der Arbeit. Mit dem für die zwei Wochen von *Star Car* gemieteten Mercedes Vito fahren Dominique und Rebecca zu dem fünf Minuten entfernten Marktplatz in Poppenbüttel, an dem *Edeka, Penny, Budni, Nur Hier, Schweinske* und einige weitere kleinere Geschäfte versammelt sind, um in mehreren Supermärkten die benötigten Zutaten zu besorgen. Zurück im Zelt beginnen sie mit den ersten Vorbereitungen in der Küche. Schnell kommen auch Teilnehmer*innen, welche die letzten Tage bereits häufig beim Kochen geholfen haben, hinzu. Zunächst muss die Kondensmilch in den Dosen zu Karamell gekocht werden, und die Hobbitkekse zerbröseln mit Butter als Kuchenboden vermengt werden. Nachdem dann die Bananen in Scheiben geschnitten und auf dem Boden zweier Catering-Schalen verteilt sind, muss die Sahne geschlagen werden. Es fällt auf, dass die Küchengeräte auch kein Handrührgerät umfassen. Auch in der großen

Holzboxe, in der noch allerlei Utensilien der letztjährigen Summer School aufgehoben waren, findet sich nichts Vergleichbares. Da Rebecca lieber vermeiden würde, die große Menge Sahne mit der Hand zu schlagen, beschließt sie einen Makita-Akkuschrauber aus dem Werkstattlager zu holen und den Handrührbesen in das Bohrfutter zu spannen. Da die Öffnung jedoch einen zu geringen Durchmesser hat, scheitert der Versuch schnell. Hooman, der beim Kochen mithilft, hat die Idee, stattdessen zwei Gabeln in die Halterung einzuspannen. Mehrere Personen haben nun bereits von diesem Versuch mitbekommen und stehen lachend und Fotos machend um die Kochenden herum. Das Sahneschlagen geht mit der improvisierten Vorrichtung jedoch kaum einfacher oder schneller als mit der Hand und so nimmt sich Mehdi der Aufgabe mit dem Rührbesen an und sie bereiten gemeinsam die Schlagsahne für die Tarte vor.

Während der Zubereitung sind schon fast alle auf die Aktivitäten in der Küche aufmerksam geworden, da diese von allen Arbeitsplätzen einseh- und vor allem hörbar ist. Immer wenn das spontane Kochteam vom Vorhaben erzählt, reagieren die Nachfragenden begeistert und signalisieren Vorfreude auf die in Aussicht gestellte Pause und Zwischenmahlzeit.

Bei der Ausgabe überlegen Dominique und Rebecca zunächst, ob sie verhindern könnten, dass wieder Teller verwendet werden, die danach dann abgespült werden müssten. Da die Tarte aber in ihrer geschichteten Form zu instabil für eine Servierte ist, werden die Teller neben die zwei Catering-Behälter gestellt, so dass jede*r sich eine Portion nach draußen in die gerade wieder zwischen den Wolken aufscheinende Sonne mitnehmen kann.

GR_14



Mittagskuchen

Während der neu eingeführten Mittagspause sitzen die Teilnehmer*innen auf der Rampe vor dem Zelt, in der sich selten zeigende Sonne. (UD)

TH_09

Wohnraumproduktion

Auch das vermehrte Ankommen geflüchteter und schutzsuchender Menschen in Deutschland seit 2015 hat dazu geführt, dass die Diskussion um

eine vermeintliche Flüchtlingskrise auch die Diskussion um eine „neue Wohnungsfrage“ eingeleitet hat. Nachdem die letzten Jahrzehnte von einer stetigen Liberalisierung des Immobilienmarktes und dem stetigen Rückzug des Wohlfahrtsstaats aus der Wohnungspolitik geprägt waren, haben die Probleme der Bereitstellung von Wohnraum für geflüchtete Menschen die daraus resultierenden Probleme für weitere Teile der Gesellschaft sichtbar werden lassen. In dieser Not, so kritisieren es Jesko Fezer, Nikolaus Hirsch, Wilfried Kuehn und Hila Peleg in ihrer Publikation zum Ausstellungsprojekt „Wohnungsfrage“ (im HKW in Berlin), greifen die politisch Verantwortlichen auf „[a]lte Rezepte wie die Subventionierung der privaten Immobilienwirtschaft durch Steueranreize oder die Subventionierung einkommensschwacher Mieter durch die Wiedereinführung des staatlichen sozialen Wohnungsbaus“⁷⁶ zurück. Ihr Motiv, den Wohnungsbau wieder zu politisieren, begründen Fezer et al. unter Bezugnahme auf Friedrich Engels Wohnungsfrage damit, dass „das Wohnen nicht einfach ein Ausdruck der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, sondern dass es selbst dazu beiträgt, diese Wirklichkeit zu produzieren.“⁷⁷ Der Wohnungsbau für Geflüchtete schafft somit eine gesellschaftliche Wirklichkeit, die es in seiner Produktion kritisch zu hinterfragen gilt.

In dem von der Stadt Hamburg entwickelten Modell der *Unterkünfte mit Perspektive Wohnen* (UPW) wird auf die generelle Wohnraumknappheit reagiert, indem Wohnraum im Standard des öffentlich geförderten Wohnungsbaus „auf Grundlage der planungsrechtlichen Erleichterungen im Baugesetzbuch für Flüchtlinge und Asylbegehrende“⁷⁸ meist von privaten Investoren umgesetzt und in zwei Phasen genutzt werden soll. Während der ersten Nutzungsphase soll *Fördern und Wohnen AöR* (f & w), eine Tochtergesellschaft der Stadt Hamburg die Gebäude und deren Vermietung betreiben A_Kontext_02_Begegnungshaus Poppenbützel 43. Hierbei werden Geflüchtete in doppelter Belegung in den Wohnungen untergebracht. In der zweiten Nutzungsphase werden die Wohnungen auf dem freien Wohnungsmarkt angeboten. Die Doppelbelegung der Wohnungen erhält die prekäre Situation der dort Unterbrachten und verhindert das eigentliche Wohnen. Sie klammert den „Wohnraum“ aus und beschränkt sich auf die Funktionen des „Lebensraums“, bei dem menschliche Wesen auf die „elementaren Lebensäußerungen: Essen Schlafen, Zeugen“⁷⁹ beschränkt werden. Das Wohnen jedoch als eine (politische) Tat-Sache zu begreifen,⁸⁰ bedeutet, den Gebrauch des Wohnraums in seiner komplexen Bedeutung zu verstehen und somit auch Wohnungen als „potenziell engagierte Objekte innerhalb der wandelbaren Beziehung zwischen Wohnen und Stadt“⁸¹ zu verstehen.

EX_09

Atelier Bow-Wow // The Bazaar X The Living Rooms

Der im kooperativen Gutachterverfahren erstgereichte Entwurf vom Atelier Bow-Wow und dessen Projektbüro-Mitarbeiter*innen basiert auf einem eingeschossigen Holz- oder Stahl-Rahmenbau, der sowohl die Tragstruktur bildet, als auch neun gleich große Raummodule anlegt. Es entstehen somit „Wohnzimmer“-Module, welche über Zwischenzonen, die als

⁷⁶ Fezer, Jesko, Nikolaus Hirsch, Wilfried Kuehn, und Hila Peleg. 2017. Berlin: Matthes & Seitz Berlin. S. 10.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Freie und Hansestadt Hamburg. 2015: <https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4612224/2015-10-06-bsw-fluechtlingsunterkuenfte-perspektive-wohnen> (Zugriff am 20.07.2018)

⁷⁹ Lefebvre, 1990: S. 88.

⁸⁰ Vgl. Kniess u.a., 2016.

⁸¹ Dogma. 2017. „Wohnen und Arbeiten - Miteinander leben“. In *Wohnungsfrage*, 18–42. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

„Verkehrsflächen, Servicezonen, wie auch Erweiterung der zentralen Flächen“⁸² genu tzt werden könnten, verbunden sind. Die Möglichkeit der Umsetzung des Entwurfs im Selbstbau ist durch die Kombination aus vorfabrizierbarer Tragstruktur und flexibel entwickel- und erstellbaren Dächern gegeben. Die dem Raster zugrundeliegenden Maße und die Umsetzbarkeit im Selbstbau wurden während des Architektur Workshops in einem 1:1 Mock-Up getestet. EZ_11_Mock-Up Dach

Aus der Jury-Sitzung zur Bewertung der eingereichten Gutachten geht folgende Einschätzung zur konzeptuellen Fokussierung auf das Motiv der Wohnzimmer hervor: „Der Entwurfsansatz leitet sich aus der eingehenden Analyse der Unterkünfte für Geflüchtete ab, die durch ihre Belegung bestimmte räumliche Nutzungen einschränkt. Die Begegnung ist hier auch Wohnraumerweiterung, was eine Kernbedingung von funktionierenden Gemeinschaftsräumen darstellt und deren Nutzung und Auslastung garantiert.“⁸³ Die Motive des Wohnzimmers und Bazars werden von den Urheber*innen des Entwurfs außerdem als Reaktion auf die Zusammenarbeit mit den zukünftigen Nutzer*innen des Begegnungshauses in Form eines Projektbüros bezeichnet, bei welcher sie während des Architektur-Workshops an der Offenlegung der „unconscious needs from their original lives“⁸⁴ gearbeitet haben. EX_11_Tamotsu Ito // Actor Network Drawing Die bereits in den Projekttagen angelegte Funktion der Lounge wird somit durch die historische Kontextualisierung der (Wohn)Erfahrungen der Teilnehmer*innen und das projektive Lesen der gebauten Wohneinheiten erweiternd informiert.

TH_10_Performanz

„In der Linguistik ist 'Performanz' etwas anders als 'Kompetenz'; der Sprechakt (und alle dazugehörigen Äußerungstaktiken) ist nicht auf die Kenntnis der Sprache reduzierbar. Wenn man [...] die Äußerung untersuchen will, bezieht man sich vorzugsweise auf den Sprechakt: er *vollzieht* sich innerhalb eines Sprachsystems; er erfordert eine Aneignung oder Wiederaneignung der Sprache (langue) durch die Sprecher, er begründet eine von Raum und Zeit abhängige *Präsenz*; und er führt zu einem *Vertrag mit dem Anderen* (dem Gesprächspartner) in einem Netz von Orten und Beziehungen.“⁸⁵

In der Forschungsarbeit werden die performativen Settings der Projekttag und des Architektur Workshops auf deren Funktion in einem Beteiligungsformat hin untersucht. Wir nähern uns dem Begriff der Performanz über oben stehende Definition Michel de Certeaus, welcher die Performanz im Sprechakt als die Wideraneignung der Sprache beschreibt. In den Kontext der bisherigen Arbeit gesetzt, ist diese Wiedergewinnung einer Sprache auch im politischen Raum von Interesse. Ableiten tut er dies aus der Unterscheidung zwischen der Kompetenz zu sprechen, also dem Beherrschen der Regeln eines Sprachsystems, und der Aneignung von Vokabular und Syntax durch die Konstruktion eigener Sätze.⁸⁶ Übertragen wir de Certeaus Definition des Sprechakts auf die Raumproduktion durch Handlung, können wir verstehen, dass Raum jeweils von der in den Ordnungen dessen handelnden Person angeeignet und konstruiert wird. Raum ist ein weiteres Mal nicht als Container, der

Handlungen enthält zu verstehen, sondern wird durch Handlungen zunächst erst produziert. Diese Perspektivverschiebung führt uns zu der Performance-Definition Erika Fischer-Lichtes. Diese beschreibt, wie an anderer Stelle bereits ausführlicher ausgeführt B_Struktur, wie sich in einem performativen Setting die Subjekt-Objekt Positionen von Künstler, Kunstwerk und Rezipient verschieben und verwischen. Als Beispiel hierfür nennt sie die Performance Lips of Thomas von Marina Abramović, bei der die „Zuschauer zwischen die Normen und Regeln von Kunst und Alltagsleben“ versetzt wurden und durch die Handlungen der Künstlerin dazu gezwungen wurden, ihre eigene Position in der Performance aktiv zu gestalten. Sie konnten somit nicht externalisieren, sich also als Außenstehende einen festgeschriebenen Verlauf anschauen, sondern mussten sich entscheiden, ob sie bei den selbstverstümmelnden Tätigkeiten der Künstlerin eingreifen müssten. Diese Handlungsdringlichkeit entstand in Fischer-Lichtes Verständnis der Performance dadurch, dass die Handlungen Abramović nicht lediglich eine Bedeutung vermittelten, „sie vollzogen vielmehr genau das, was sie bedeuteten.“⁸⁷ In Bezug auf das performative Setting der Summer School könnte man dies analog, wenn auch deutlich weniger fatalistisch, auf die Tätigkeiten vor Ort anwenden. So bedeutete die Unterbringung in den Containern nicht nur Vor-Ort Wohnen, sondern die Büros wohnten Vor-Ort, und vollzogen dies als tat-sache. So wird die Zeichenhaftigkeit, der (subjektiv) angenommene Sinn, die in dem Wort enthaltene Bedeutung, durch die Aus/führung dessen in dem neuen Sinnzusammenhang aktualisiert. In dem Planungsprozess wird deshalb nicht nur repräsentiert: Das ist unser Bild von Begegnung, sondern es wird sich Begegnet.

⁸² UD. 2018. *Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018*. S. 50. Zur Verfügung gestellt von UD.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Atelier Bow-Wow. 2017. *Explanatory report, Gutachten709*. Zur Verfügung gestellt vom UD.

⁸⁵ Certrau, 1988: 14f.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Fischer-Lichte, 2004: 18.

C_Gebrauch

03_Vor-Ort-Wohnen_Analyse

Wenn wir eine Performance mit Erika Fischer-Lichte so definieren, dass erstens die Dichotomie zwischen „Subjekt und Objekt, Betrachter und Betrachtetem, Zuschauer und Darsteller, und zweitens die Beziehung zwischen Körper- bzw. Materialhaftigkeit und Zeichenhaftigkeit der Elemente, zwischen Signifikat und Signifikant“¹ in der Performance aufgehoben wird, können wir in Weiterführung des performativen Settings der Projektstage auch den Architektur Workshop als ein performatives Format bezeichnen. Mit Hannah Göbel ließe sich dieses Vorgehen als *in situ* Planung, also als eine Planung, die an dem zu planenden Ort selber stattfindet, beschreiben. „This is at odds with the conventional methods of architects and planners, whose main workplace is not where they are designing.“² Statt konventioneller Handlungen im Planungsprozess, hat die Performativität des Settings zu einer „tatsächlichen Neubestimmung der Beziehungen“³ geführt.

Performativ wird das Format, wenn vor Ort gewohnt wird, weil das Wohnen als eine Tat-sache, also ein arrangement von Praktiken zu verstehen ist. Dies verhandelt das UD auch in der *wohnen ist tat-sache*⁴ Publikation und leiten dies unter anderem mit dem Begriff des *habiter*, des Wohnraums, von Henri Lefebvre her. So beschreibe auch das Wohnen (*habiter*) im Gegensatz zum *Lebensraum* (*habitat*) bei Lefebvre eine Aktivität, eine Tat-sache. Als Beispiel führt Lefebvre unter anderem die Typologie des Cafés an, in dem „Freizeit, Arbeit und das ‚Privatleben‘ [eine] dialektische Einheit“⁵ bilden. Diese dialektische Einheit ist nun auch auf dem Grundstück der Summer School zu finden, wenn dort zum einen Räume der Regeneration durch Meditation oder Kaffeepausen, der Erarbeitung eines Entwurfs in einem Projektbüro und der von Lefebvre als „elementare Lebensäußerungen“ bezeichneten Tätigkeiten des Essens, Schlafens (und Zeugens)⁶ geschaffen wurden. Das Einladen dieser dialektischen Einheit in den Raum der Summer School 2017 könnte als Auslöser für die Aufhebung klarer Rollenverhältnisse innerhalb des Planungsprozesses gelesen werden. So waren die Mitglieder der eingeladenen Architekturbüros nicht nur Leiter*innen eines Projektbüros, in dem es um die Erarbeitung eines Entwurfs ging, sondern entschieden außerdem am Morgen gemeinsam Joggen zu

¹ Fischer-Lichte, Erika. 2017. Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S.19

² Göbel, Hanna Katharina. 2017. „Users with/out Bodies: The Material Politics of Social Differentiation in Participatory Planning and Architecture from the Performative Arts“. *City* 21 (6): 836–48. 842.

³ Fischer-Lichte, 2017: S. 28.

⁴ Kniess, Bernd et al. (Hrg.). 2016. Wohnen ist tat-sache: Annäherungen an eine urbane Praxis. Berlin: Jovis.

⁵ Lefebvre, Henri. 1977. Kritik des Alltagslebens. Kronberg/Ts: Athenäum-Verlag. S.49.

⁶ Vgl. Lefebvre, Henri. 1990. Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main: Hain. S. 89.

gehen oder lernten sich bei den allabendlichen Bier-Runden auf professioneller, wie personaler Ebene kennen.

So könnte man in Rückbezug auf die Definition der Performance von Fischer-Lichte das Verschränken von Wohn-, Arbeits- und Regenerationspraktiken vor Ort als Moment des Aufhebens von dem beschriebenen Subjekt-Objekt Verhältnis, welches in der Kunst die ‚Produktion‘ und ‚Rezeption‘ von Kunstwerken beschreibt, und was äquivalent in der Planung als Verhältnis zwischen ‚Planen‘ und ‚Nutzen‘ verstanden kann, sehen. Daraus folgt auch, dass die Planer*innen nicht mehr *nur* Expert*innen sein können, sondern *gleichzeitig* die Rezipient*innen / Nutzer*innen des Raums sind, indem sie diesen in ihrer alltäglichen Handlungen bereits mitproduzieren. Indem sich „Produktion‘ und ‚Rezeption‘ also in diesem Sinne im selben Raum und zur selben Zeit vollzogen“⁷, veränderte sich auch der Gegenstand des Architektur Wettbewerbs von einem zu erarbeitenden Ziel – einem Entwurf des zukünftigen Begegnungshauses – hinzu einem *Ereignis*, welches sinnliche Erfahrungen evoziert, die sich zunächst nicht in einer reflektierenden, abstrahierenden Sprache von Expert*innen abbilden ließ. Diese Verschiebung des Formats von einer, durch strategisches Wissen informierten Entwicklung eines Entwurfs hinzu einem Ereignis, in dem alle, den Raum konstituierenden Elemente (sowohl also die Handelnden, die performativen Handlungen aber auch die darin verwandten Artefakte) in ihrer relationalen Beziehung zueinander sichtbar und damit rekonfigurierbar werden, könnten wir mit Bruno Latour als eine *Verunmöglichung der Externalisierung* verstehen. Planung ginge dann nur noch, „wenn man sich selbst in den Raum hineinversetzen kann, um dort Strukturen mit Handlung zu erzeugen“⁸, so konstatiert Dell aus dieser Annahme Latours bezogen auf die Unauflösbarkeit der Taktik-Strategie-Dichotomie. Die Planer*innen des Architektur Workshops werden durch das Setting gefordert, sich selber in Beziehung zu dem Raum zu stellen und ihn mit einem eigenen Motiv zu be-handeln. Denn wenn es in einem Planungsprozess nicht um die Entwicklung der von de Certeau an der Planungspraxis kritisierten „unendlich vielen Hypothesen“⁹, und stattdessen um die Erfahrung der gegenwertigen Praktiken des (Wohn-)Alltags geht, ist nicht mehr nur das Expert*innenwissen für die Ausführung von Handlungen, sondern auch das Alltagswissen hierfür von Relevanz. Die Planung wird in dieser Interpretation des Vor-Ort-Wohnens insofern zu einem politischen Programm, als dass das „Externalisierungsbild“¹⁰, also die Idee einer natürlichen,

wirklichen Ordnung der Dinge, dem die Planung noch weitenteils verhaftet ist, durch die Verunmöglichung der Externalisierung der eigenen Rolle im Raum aufgehoben und somit die Ordnungen veränderbar gemacht werden.¹¹ Für das Planungsverfahren *Community Building Poppenbüttel 43* (CBP43) ist dies insofern relevant, als das wir durch das Ausgangsmotiv zum einen bereits eine Politisierung fordern, um im Sinne einer kollaborativen Planung eine (Neu-)Aufteilung des Sinnlichen zu ermöglichen, dies zum anderen jedoch das Thema des Wohnraums auch im größeren Kontext des Bauprogramms Unterbringung mit Perspektive Wohnen in dem Planungsverfahren zu betrachten ermöglicht hat (EX_09_Atelier Bow-Wow // The Bazaar X The Living Rooms).

Über das vor Ort Wohnen, so sagt es Römer auf das Projekt der Metavilla bezogen, stelle sich eine ganz andere Wahrnehmung des Ortes ein. Man entwickle einen Alltag. „Man lebt irgendwie – man geht zusammen joggen, man trinkt seinen Kaffee, man trinkt Abends ein Bier, man sitzt draußen, sitzt drinnen.“¹² So wurde auch in dem Metavilla Projekt auf der Biennale nicht nur die für gewöhnlich unter dem Komplex einer Wohnung verstandenen Nutzungen als Wohnpraktiken verhandelt, sondern auch solche die beispielsweise in einer Werkstatt, einem Atelier, einem Büro oder einer Sauna verortet wurden. Das Aufführen dieser Wohnpraktiken in dem Zeigregime der Architektur Biennale hat, wie es unsere These bei der Untersuchung des Vor-Ort-Wohnens ist, und das haben wir bereits als eine Forderung von de Certeau an anderer Stelle in dieser Arbeit verhandelt, eine Sichtbarkeit für die Wohnpraktiken als letztlich Stadt-konstituierend geschaffen.

In Analogie zu den von Fischer-Lichte beschriebenen Performances, ermöglicht das Format des Architektur Workshops somit einen Rollenwechsel, bei dem „die Möglichkeit, in ihrem Verlauf Transformationen zu erfahren“¹³ für die Beteiligten des Prozesses besteht. Als Resultat ist das Begegnungshaus kein von den Expert*innen unabhängiges Objekt der Zukunft, sondern ein bereits in Handlung existierender Raum. Die Veränderung der Individuen durch den Prozess, die, wir erinnern uns, bereits von Terkessidis als Grundvoraussetzung für die Kollaboration genannt wurde, ist also während der Summer School 2017 durch deren performatives Setting ermöglicht, beziehungsweise eingefordert worden.

⁷ Fischer-Lichte, 2017: S. 21f.

⁸ Dell, Christopher. 2012. Performative Raum. Vortrag, gehalten auf dem Symposium Raumwandler. FH Düsseldorf. (Zugriff 29.08.2018).

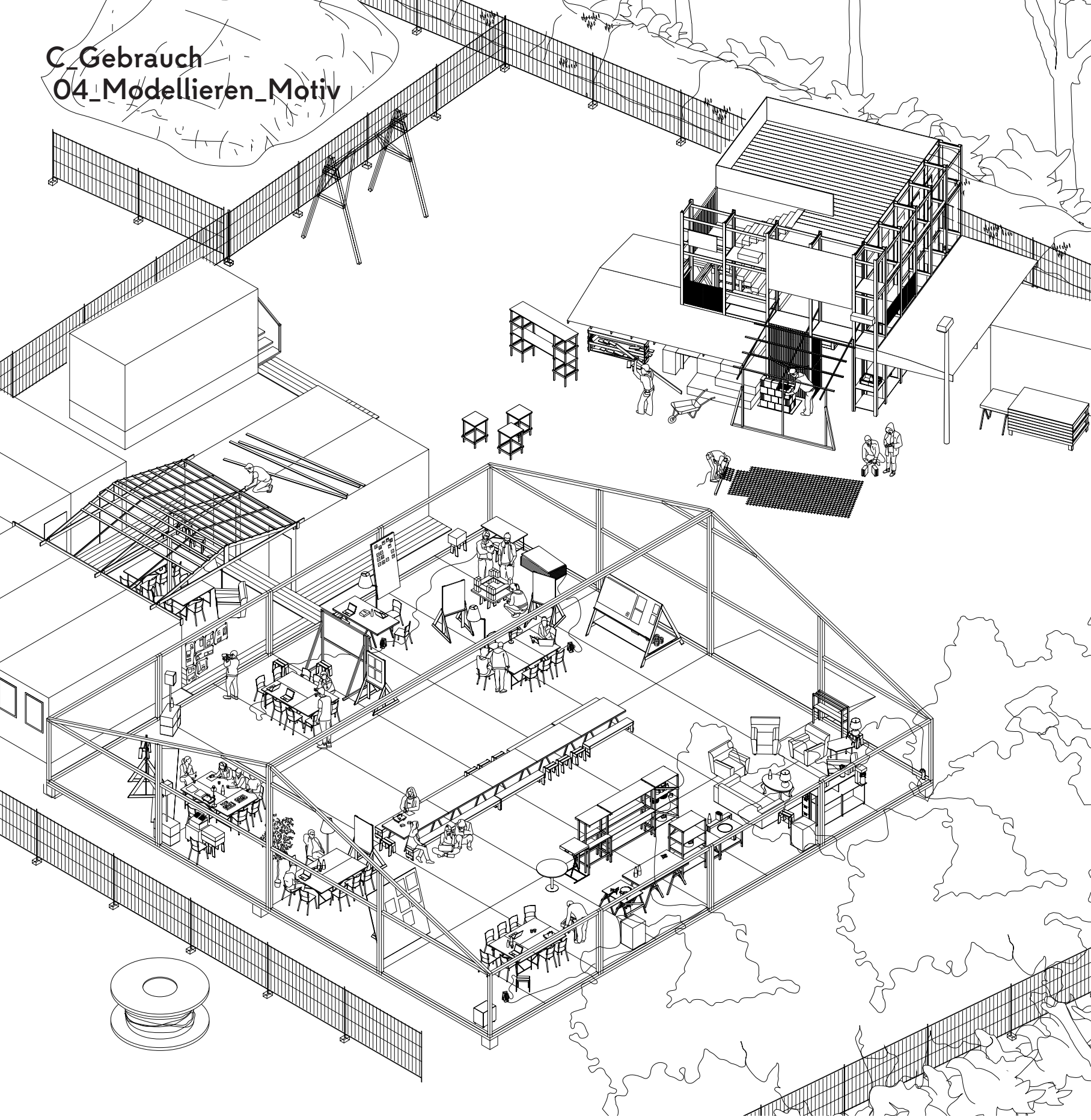
⁹ De Certeau, Michel. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag. S. 356.

¹⁰ Dell, 2012.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² De Certeau, 1988: S. 356.

¹³ Fischer-Lichte, 2017: S. 29.



„Politik entsteht im Dissens, das heißt immer dann, wenn eine Aufteilung des Sinnlichen der polizeilichen Ordnung mit einer anderen möglichen Aufteilung des Sinnlichen, also einer neuen Aufteilung des Sichtbaren und des Sagbaren – des

sinnlich Wahrnehmbaren – innerhalb der Gesellschaft konfrontiert wird.“ (Muhle, 2008: 9f.) Auch bei den Arbeitsweisen der Summer School ging es immer wieder darum, Begegnungen zu schaffen, in denen die unterschiedlichen Ordnungen sich

in Mock-Ups, Modellen und Prototypen zeigten. Anhand dieser Modellierungen verdinglichten sich die Bedeutungsvarianten der Sprache in der materialen Äußerung, beziehungsweise der sinnlichen Realisierung.

EZ_11

Mock-Up Dach

Architektur-Workshop, 15.09.2017, 13.45 Uhr

Mittags waren Marius, Meret und Rebecca zu einer Tour aufgebrochen, bei welcher sie beim Baumarkt, Staples, Edeka und auf dem Wochenmarkt waren, um die letzten Einkäufe für die Büros zu erledigen und ein paar stärkende Snacks zu besorgen. Neben Modellbau- und Präsentationsmaterialien sowie Obst und Keksen haben sie auch eine Plane gekauft, die für die Abdeckung des von *Atelier Bow-Wow* gebauten Daches benötigt wird. Das Dach spannt sich zwischen den Schlafcontainern auf, welche direkt neben dem großen Großzelt stehen. Es konstituiert das 1:1 Modell eines Wohnzimmers, in dem von dem Projektbüro *Bow-Wow* Tische und Stühle und sogar eine Stehlampe und Kunst-Pflanzen arrangiert worden sind. Saad, ein Mitglied des Projektbüros, werkelt schon den ganzen Vormittag allein an der hölzernen Dachkonstruktion. In der Sonne kniet er mit Fluppe im Mundwinkel auf einem Dach der Container und flex mal hier was weg, mal schraubt er da zwei Balken zusammen. Sein rotes T-Shirt leuchtet fluoreszierend vor den weiß in der Sonne leuchtenden Containerdächern und Rebecca schaut ihm vom Dach eines anderen Containers beim Bau zu. Sobald die Sonne draußen ist, wird es sofort viel wärmer und alle scheinen sofort weniger angestrengt zu arbeiten. So hat sich die Werkstatt direkt etwas ausgebreitet und die Maschinen liegen kurz vor der dreckigen Pfütze achtlos auf dem Boden.

Jetzt kommt Tamotsu Ito, der Leiter des Büros, mit Kirstin, einem Mitglied der Gruppe, im Schlepptau in den „Innenhof“ der Container und beantwortet Saad einige Fragen zur Konstruktion des Dachs. Dafür übersetzt Kristin die Fragen Saads vom Deutschen ins Englische und dann die darauf formulierten Antworten wieder in die andere Richtung. Insgesamt sind die Absprachen kurz und werden mit Hand und Fuß fast genauso geführt wie mit Worten. Nach einigen Minuten scheint bereits alles weitere geklärt und die Zwei aus dem Zelt kehren an ihren Arbeitsplatz im Inneren zurück, während Saad einmal die Asche der Zigarette abschnippt und zum Dachbau zurückkehrt.

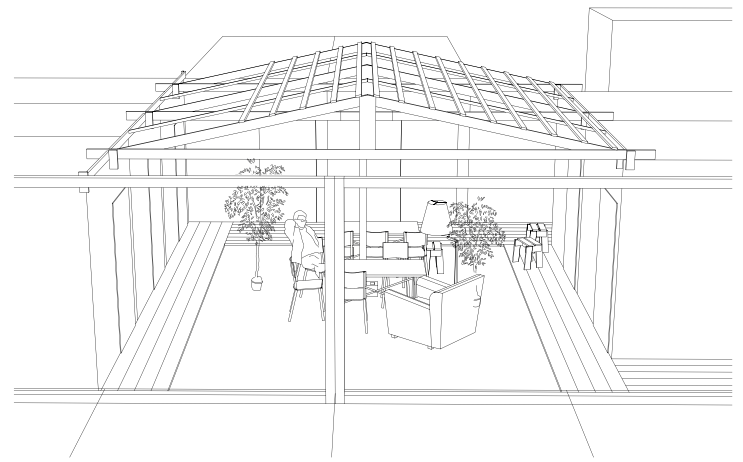
Die Geräusche der Kreis- und Kappsäge von unserer Werkstatt vermischen sich mit denen der restlichen Baustelle.

to discuss the idea of communal kitchen as a space for everyone to use. (Bikers from the city center can enjoy Syrian local food there etc.). The positive aspect of having different people with great diversity in a community was presented there.

The reason why we made a mock-up of the kitchen was that, kitchen, cooking, eating is a very essential aspect of everyone's life. Everyone has some kind of experience / knowledge / rule of thumb in kitchen planning and cooking. Even if they don't cook, they can play a role of someone enjoying and appreciating dishes.

In 1:10 scale models, among our team it made a lot of interesting arguments. It was the function which everyone could think and discuss very actively. Especially when it comes to communal kitchen to serve a lot of food (such as for 30 people), there is no clear answer. By creating a mock-up, I believe many people could imagine how they can cook there, and how it would work as much in a compact scale, as in multiple ways.

GR_15



Mock-Up Dach

Als ein 1:1 Prototyp baut das Team *Atelier Bow-Wow* ein Wohnzimmer. Dafür spannen sie ein Dach über die Schlafcontainer der Büros.

EX_10

Tamotsu Ito // Mock-Up

Interview, 27.07.2018

MT / RW: The joint cooking and the subsequent dishwashing was a constant feature of the architecture workshop during which you have also developed different mock-ups mirroring these practices. Among other things you built a 1:1 model of a kitchen.

How does your mock-up relate to the specific practices of cooking and washing up on site? What specific knowledge about the function of a kitchen is inscribed?

Tamotsu Ito: One thing we learned in cooking Japanese dishes was that Hooman in our team is so skilled chef.

Personally I did not think so strong relationship between the cooking or dish washing process during the workshop, and our kitchen mock-up. Maybe it inspired people to share the value and the delight of cooking and eating together. Or enjoying different kinds of foods in a week inspired us

EZ_12

Baumarkt

Architektur-Workshop, 13.09.2017, 10.30 Uhr

Während des Architektur-Workshops findet abends eine so genannte *Dinner Lecture* statt, bei der jeden Abend ein anderes Büro an der Reihe ist, für ein Abendessen zu sorgen und sich und seine Arbeitsweisen im Anschluss in einem kleinen Vortrag vorzustellen. Am Donnerstag waren Fran und Alice von *Assemble Studio* an der Reihe. Um diese *Lecture* mehr mit der Planung des Begegnungshauses zu verbinden, beschloss das Team bereits am Montag, hierfür einen Grill bauen zu wollen. Gegrillt werden sollen Köfte.

An diesem Morgen waren also Teile des Projektbüros *Assemble Studio* (Fran, Daniel und Alexei) gemeinsam mit Marius zum Baumarkt aufgebrochen, um die hierfür benötigten Materialien zu besorgen. Nachdem sie Ben Pohl, einen ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiter des UD,

der einige Tage auf der Baustelle verbracht hatte, an der S-Bahn-Station Poppenbüttel rausgelassen hatten, fuhren die Vier mit dem Vito in den etwa fünfzehn Minuten entfernten *Hagebaumarkt* in Hummelsbüttel. Marius will gerade einen Einkaufswagen lösen, wofür er, durch den allmorgendlichen Penny-Einkauf fast immer eine einkaufswagenfähige Münze in der Tasche hat EZ_08_Frühstücken, da entdecken sie neben der Baumarktkette *Hagebaumarkt* noch einen Baustoffhandel mit dem hoheitlichen Namen *Bauking*. Direkt überzeugt entscheiden sie sich dazu, die Besorgungen dort zu erledigen.

Beim Baustoffhandel läuft man, im Gegensatz zum Baumarkt, nicht selber mit einem Einkaufswagen durch die Gänge, sondern ordert die Materialien direkt am Tresen. Dort bekommt man dann einen Kassenzettel, den man daraufhin beim Außenlager vorlegt, um dann alles per Gabelstapler ans Auto geliefert zu bekommen. Daniel, ein angehender Maurer der Gewerbeschule G19, hatte, als erklärter Experte für diese Art von Einkauf, eine Liste vorbereitet, die er nun Stück für Stück der Frau hinter dem Tresen vorliest. Nachdem Daniel alles von seiner Liste vorgelesen und die Frau hinterm Tresen alles in ihre Kasse getippt hat, nennt sie den dafür anfallenden Preis. Dies sorgt für einen erheblichen Schreck bei Fran und Marius, die bei dem aufgerufenen Preis von über 400 Euro kaum wissen, wie ihnen geschieht. Erst jetzt merkt Fran, dass Daniel und sie offensichtlich komplett unterschiedliche Vorstellungen davon haben, für was sie eigentlich in den Baufachhandel gekommen sind.

Während Daniel alles aus hartgebrannten, roten Ziegeln im Normalformat (NF) bauen will, denkt Fran eher an günstige Betonsteine. Da *Bauking* diese aber nicht führt, sehen sie sich gezwungen, dem eigentlichen Verkaufssystem entgegenzuhandeln. Sie schlendern also selbst durch das Materiallager, gucken verschiedene Steine an, stapeln ein paar übereinander, testen, fotografieren, rechnen, bauen wieder zurück, laufen weiter umher, stapeln erneut, bauen wieder zurück. Dies tun sie eine ganze Weile lang, während der Protest von Daniel und Alexei stetig größer wird, bis sie schließlich stillschweigend nebenherlaufen, während Fran und Marius noch ein paar Steintypen austesten. Schließlich entscheidet Fran sich für einen 4DF (Dünnformat) Kalksandstein. Gegen starken Protest von Daniel und Alexei kaufen sie diese. Dazu noch eine Maurerkelle, einen Quast, zwei schwarze Zement-Bütten und drei Sack weißen Zement. Am Ende ist der Einkauf mit 151,40 Euro weniger als halb so teuer, wie der zuvor aufgerufene Preis.

Während es für die beiden angehenden Maurer das Ziel war, einen robusten, den angewandten Regeln der Technik entsprechenden Grill zu haben, der die Köfte für die *Dinner Lecture* gart, wirkt es, als sei die technisch normierte Ausführung der Mauerer- und Mörtelarbeiten für Fran ein beinahe nebensächlicher Effekt. Vielmehr sieht sie den Grill als Mock-Up, welches zum einen eine prototypische Handlung des gemeinsamen Bauens und Kochens affizieren kann und zum anderen als eine Fassadenstudie die prozessuale Errichtung eines im Selbstbau umgesetzten Begegnungshauses greifbar macht.

GR_16



Dissensmaschine

Team Assemble Studio diskutieren beim Baustoffhandel über die Konstruktion eines Mock-Up Grills. Dies dient auch als Fassadenstudie für das zukünftige Begegnungshaus. (UD)

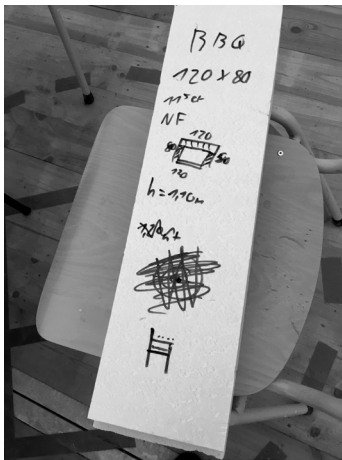
EZ_13

Mock-Up Grill

Um sich die Dimensionen und die Ausrichtung des Grills an dessen zukünftiger Position besser vorstellen zu können, wird das Material aus dem Baufachhandel erst einmal trocken übereinander gestapelt. Die Steine haben dem Kofferraum des gemieteten Mercedes Vito's eine feine Schicht weißen Kalkstaub und einige Kratzer beschert. Der Grill soll direkt vor der im letzten Jahr errichteten *Support Structure* stehen. Gerade als die Steine drapiert sind, beginnt es plötzlich stark zu regnen. Nur knapp gelingt es Daniel und Alexei die grauen Steine mit der weißen Plane abzudecken, die zuvor für die Überdachung des Werkstatt-Bereichs genutzt und von Rebecca und Marius mühsam abmontiert sowie auf der dafür viel zu kleinen Dachterrasse der grünen Info-Container zusammengelegt worden war. Nach dem Regen beginnen die zwei Gewerbeschüler damit, ein (provisorisches) Überdach für ihren Arbeitsplatz zu konstruieren. Das Ganze wirkt extrem instabil und sorgt bei anderen Teilnehmenden für skeptische Blicke. Nachdem die Gewerbeschüler die Konstruktion aus einigen an der *Support Structure* befestigten Dachlatten fertiggestellt haben, legen sie die 20x50 Meter große Plane auf dem, immer noch ziemlich instabil wirkenden, Vordach aus. Gerade an diesem Tag ist es ziemlich windig. Immer wieder schlagen die Zeltplanen mit lautem Knallen gegen die Aluminiumkonstruktion der Bodenplatten. Um den Wind zumindest ein wenig aus dem schützenden Zelt herauszuhalten, sind die zwei den Eingang konstituierenden Planen an der untersten Öse zusammengeknotet. Dies führt dazu, dass alle Teilnehmer*innen, die das Zelt betreten oder verlassen wollen, den Knoten entweder jedes Mal öffnen oder über diesen hinüberschreiten müssen. Umso heikler wird dieser Schritt, wenn, gerade ein Bein über das Seil gesetzt, ein Windstoß die Planen mit sich reißt und der Knoten das Standbein umzureißen droht. Vor dem Zelt, gegen den Wind ankämpfend, versuchen Daniel und Alexei der weißen riesigen Plane endlich Einhalt zu gebieten.

Insgesamt bilden nun 35 graue Kalksandstein-Blöcke den Grill. Zehn in der ersten, zehn in der zweiten, zehn in der dritten fünf in der vierten Lage. Zwischen jeder der Steinreihen eine gefärbte Mörtelfuge in blau, gelb und grün. Dies bereitet den beiden Handwerkern große Probleme. Während Alexei mit der gelben Wasserwaage versucht die Steine auf Kurs zu halten, hantiert Daniel mit dem eingefärbten Fugenmaterial. Schon bald sind neben den Fugen auch der Boden und die Steine selbst mit Farblecksen übersät. Insgesamt scheint der Frust aus dem Baumarkt EZ_12_Baumarkt noch nicht überwunden und die Verständigungsprobleme auf (mutter)sprachlicher, disziplinärer und ästhetischer Ebene ziehen sich durch den Rest der Woche und machen sich an immer wieder anderen Diskussionen fest. Leider scheint auch die kontinuierliche Konkretisierung des Bauprojektes zu keiner Klärung zu kommen und so entscheiden die zwei Gewerbeschüler nach Fertigstellung des Grills kein darauf gegrilltes Essen zu verzehren. EZ_06_Einkaufswagen

GR_17



Bauplan

Der Bauplan für den Grill wurde auf ein Stück lila Styrodur gezeichnet. (UD)

TH_11

Unvernehmen

Politik, schreibt Jaques Rancière besteht darin, „sichtbar zu machen, was nicht sichtbar war, und als Sprecher jene vernehmbar zu machen, die nur als lärmende Tiere wahrgenommen wurden“⁸⁸. Aber wie ist es möglich jenes, was nicht sichtbar war zum erscheinen zu bringen? Nach Rancière ereignet sich dies in dem Moment wo mehrere bestehende Ordnungen aufeinandertreffen. Politik äußert sich sozusagen im Dissens. Einen solchen Dissens beschreibt Rancière als Unvernehmen. „Unter Unvernehmen wird man einen bestimmten Typus einer Sprechsituation verstehen: jene, bei der einer der Gesprächspartner gleichzeitig vernimmt und auch nicht vernimmt, was der andere sagt. Das Unvernehmen ist nicht der Konflikt zwischen dem, der weiß, und jenem, der schwarz sagt. Es ist der Konflikt zwischen dem, der ‚weiß‘ sagt, und jenem, der auch ‚weiß‘ sagt, aber keineswegs dasselbe darunter versteht bzw. nicht versteht, dass der

⁸⁸ Rancière, Jacques. 2016 a. *Das Unbehagen in der Ästhetik*. Wien: Passagen Verlag. S. 33.

andere dasselbe unter dem Namen der Weiße sagt“⁸⁹. Das heißt also, Unvernehmen lässt sich nicht einfach als ein Missverständnis beschreiben, welches auf einer eventuellen „Ungenauigkeit der Wörter beruht“⁹⁰. In Bezug auf die Summer School könnten wir den Bau beziehungsweise die Verhandlung um den Grill im Team Assemble Studio als einen solchen Vorgang verbuchen. Als einen Dissens, der nicht auf ein Missverständnis zurückzuführen ist, sondern auf ein differentes Verständnis unter Einem und dem Selben Wort. Das Unvernehmen beruht also auch „auf der Situation der Sprechenden selbst“⁹¹.

TH_12

Self-referential body knowledge

In ihrem Essay zu den von der *PlanBude Hamburg* entwickelten Planungsmethoden beschreibt Hanna Göbel, wie in dem Beteiligungsprozess über die partizipativ-performative Umdeutung konventioneller architektonischer und planerischer Praktiken, das „self-referential body knowledge“⁹² der Partizipant*innen nutzbar gemacht wurde. Als Ausgangsmoment für die Hervorhebung der Notwendigkeit solcher Methoden in (partizipativen) Planungsprozessen nennt sie die allgemeine Kritik an konventioneller Architektur- und Planungspraktik, bei welcher der*die Nutzer*in als „pre-social fact“ und „neutralised, non-materialised (or dummied)“ homogenisiert und missrepräsentiert wird.⁹³ Hierbei würden soziale Differenzen und Unterscheidungen verunmöglicht und fänden folglich keine Berücksichtigung in der Architektur und Planung. Die körperliche (und soziale) Vereinheitlichung der Nutzer*innen entstehe aus, so Göbel, drei konventionellen architektonischen Planungsmodi: zum einen hätten Architekt*innen gelernt, beim Entwerfen ihre selbst-referentiellen „body techniques“⁹⁴ anzuwenden und somit die räumlichen Maße an ihren eigenen Körpermaßen zu orientieren. Zum zweiten würden zur Unterstützung des selbstreferentiellen Körperwissens Handbücher genutzt, in denen standardisierte Bedürfnisse und Daten in standardisierten räumlichen Maßen und gebauten Einheiten abgebildet würden. Als dritten Grund für die generalisierenden Entwurfsprozesse nennt sie den „Modulor“ von Le Corbusier, bei welchem, ähnlich zum vorherigen Argument, die fiktiven Maße eines „white, male body with an outstretched hand“⁹⁵ zur Grundlage für eine numerische Lesart eines vor-sozialen, statischen Körpers würden.

Die von Göbel untersuchten Methoden der *PlanBude* nutzten diese körperliche Selbstreferentialität der Planungspraktik und übersetzten sie in ein epistemisches Moment der gemeinsamen Planung mit Expert*innen und Laien, um das spezifische lokale und historische Wissen der Nachbar*innen in den Planungsprozess einzubeziehen. In Bezug darauf untersucht Göbel die Methoden des Zeichnens alltäglicher Belange, Modellbau, Rundgänge und das *in situ* Büro. Der Designprozess werde insofern ein politischer, als kein naturalisiertes, allgemeingültiges Wissen zur Grundlage genommen werde, sondern in den Methoden Raum für eine differenzierte Artikulation unterschiedlicher Bedürfnisse und Wissen gegeben sei. Die körperlichen Kapazitäten der Teilnehmer*innen

⁸⁹ Rancière, Jacques. 2016 b. *Das Unvernehmen: Politik und Philosophie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 9f.

⁹⁰ Ebd., S. 10.

⁹¹ Ebd., S. 11.

⁹² Göbel, Hanna Katharina. 2017. „Users with/out Bodies: The Material Politics of Social Differentiation in Participatory Planning and Architecture from the Performative Arts“. *City 21* (6): 836-848. p. 839.

⁹³ Vgl. Göbel, 2017.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Ebd.

wären hierin als Träger des Wissens einer möglichen Nutzer*innen-Zukunft verstanden und genutzt worden. Dies sei über die Einbindung des Körpers in die untersuchten Methoden geschehen. Während die Zeichnung vor allem eine virtuose Handfertigkeit erforderte, die bei vielen Teilnehmer*innen lange nicht mehr genutzt worden war, sei der Umgang mit Knet-Modellen eine körperliche Auseinandersetzung mit Volumen, Maßstäben und Dimensionen gewesen; und auch die Rundgänge in der Nachbarschaft und auf dem Gelände dienten zur körperlichen Erfahrung dessen EZ_16_Rundgang UPW. Am Büroraum vor Ort (*in situ*) wird von Göbel außerdem ein weiterer Unterschied zu konventionellen Methoden von Architekt*innen und Planer*innen festgemacht. Im Gegensatz zu der konventionellen Entwurfspraxis, die nicht an dem zu gestaltenden Ort stattfindet, ist die permanente Präsenz des *PlanBuden*-Containers am Bebauungsgrundstück eine Möglichkeit, niedrigschwellig unterschiedlichsten Akteuren die Teilnahme am Planungsprozess zu ermöglichen. Durch die Aktivierung des selbstreferentiellen Körperwissens für den Planungsprozess, so schließt Göbel, könne eine nachhaltigere Architekturproduktion erreicht werden. Die Methoden seien somit keine rein ästhetische Differenzierungsarbeit, sondern als „practical intervention in the conventions, routines and actions“⁹⁶ des Sozialen zu verstehen.

EX_11

Tamotsu Ito // Actor Network Drawing

Interview, 27.07.2018

RW / MT: To get started on the design process, each office had a different approach. The team Atelier Bow-Wow used the technique of drawing together. You have already tested this procedure in other projects. What did this technology do within the planning process of the *Community Building Poppenbüttel 43*?

Tamotsu Ito: I respond as a collaborator of *Atelier Bow-Wow*. Probably Momoyo's response would be different.

Actually there wasn't exactly the same procedure or method before (because the project framework was unforeseen, at least for our team). A series of methods we improvised was, a hybrid of what *Bow-Wow* has explored as *Actor Network Drawing* (I have shared a lot of thoughts in Actor Network Drawing through teaching design studios together), and what I have learned through a community art center project for immigrant community in Long Island, US.

- Actor Network Drawing was a very good way to figure out, to visualize the shared interest, desires, and ideas, by connecting what each person had in mind, and by situating architectural elements (such as space or function) as nodes of network. For example, someone draws his son plays soccer. and another one has a skill of repairing shoes. Then, by connecting these small things, we can draw a repairing workshop of shoes or clothes in between.

-It was unforeseen for *Bow-Wow* (I believe) to draw several different drawings with people, step by step. (people network, their original house, plans, etc.) This was something I learned in the community art center project. By considering what can be learned from people in each design phase (without abstracting them just as "refugees" or "students"), and how can architects organize, integrate, incorporate these inputs [...]. . Our process was a combination of these two aspects; how we engage

and draw each person's thoughts and learn from his*her knowledge and skills, and how we connect and integrate so that it can be translated into architectural languages somehow.

GR_18



Actor Network Drawing

Team Bow-Wow beginnt die Arbeit im Architektur Workshop mit Actor Network Drawings. (UD)

TH_13

Strategie und Taktik

Michel de Certeau unterscheidet zwischen Strategien und Taktiken. Dieser Unterteilung nach entspringen Alltagspraktiken einem anderen operativen Modus als die planerischen Praktiken. „Was beide voneinander unterscheidet, sind die Typen des Handelns in diesen Räumen, die die Strategien produzieren, aufrastern und aufzwingen können, während die Taktiken sie nur gebrauchen, manipulieren und umfunktionieren können.“⁹⁷ Während des Architektur-Workshops können die eingeladenen Architekt*innen nur schwer auf erlernte, strategische Arbeitsweisen zurückgreifen. Durch das eigene Handeln während des Planungsworkshops werden Alltagspraktiken ein unausweichlicher Teil ihrer Arbeitsumgebung und -praktik. Durch die permanente Überlagerung von unterschiedlichen Handlungsmodi vor Ort sind die Architekt*innen immer wieder damit beschäftigt, vor allem soziale Dynamiken des gegenwertigen Arbeitsprozessen zu beachten und steuern. Um die heterogenen Kompetenzen der jeweiligen Gruppenmitglieder nutzen und alle mit in die Planung einzubeziehen zu können, etablieren die taktischen Modi der Bearbeitung der Aufgabe sich in den Gruppendynamiken und den Aushandlungsgegenständen.

Während de Certeau Strategien ein Streben danach zuschreibt, „jedem einzelnen Element einen eigenen Platz [zu]zuweisen und [...] kombinatorisch die spezifische Bewegung in Einheiten oder in Einheitenkomplexe zusammenfassen“⁹⁸, sind Taktiken „Handlungen, die ihre Geltung aus der Bedeutung beziehen, welche sie der Zeit beilegen – und auch den Umständen, welche in einem ganz bestimmten Interventionsmoment in eine günstige Situation verwandelt werden...“⁹⁹

⁹⁶ Ebd.: S. 846.

⁹⁷ De Certeau, 1980: S. 78.

⁹⁸ Ebd.: S. 91.

⁹⁹ Ebd.

Modelle**Dachstudie**

Nachdem sich im Team *Atelier Bow-Wow* über die Methode des gemeinsamen Zeichnens EX_11_Actor Network Drawing den Alltagspraktiken der Teilnehmer*innen genähert wurde, begannen die Teilnehmer*innen mit Modellbaustudien zu möglichen Dachstrukturen. Lila Styrodurmodelle bedecken sämtliche Tische des Teams. Einige andere Teams spaßen, dass, wenn es so weitergeht, auch ihre Tische bald bedeckt sein werden. Als Entwurfsidee liegt dieser Studie eine Minimalstruktur aus Containern zu Grunde, deren Zwischenräume von Dächern überspannt werden. Darauf aufbauend beginnt Saad, ein Mitglied der Gruppe, eines der Dächer im Maßstab 1:1 zwischen den Schlafcontainern der Büros zu bauen EZ_11_Mock-Up Dach.

Modell als Strukturdiagramm

Das Team *Assemble* begann direkt am Morgen des Dienstags, des ersten richtigen Arbeitstages (der Montag war mit der Einführung in die Entwurfsaufgabe, dem Zusammenfinden in Projektbüros und dem Einrichten von Arbeitsplätzen gewidmet) mit dem Bau eines 1:20 Modells. Hierfür hatte Marius auf Bitte Frans direkt nach dem Frühstück noch einige Materialien aus dem Baumarkt besorgt.

Daniel lackiert ein Podest, was seit der Summer School im Vorjahr unter einer Plane auf dem Gelände gelagert wurde, und wandelt dieses mit dem Tafellack in eine Grundplatte von 1x1 Meter um. An alle vier Kanten des Podests wird mit Kreide die Ausrichtung zum Baugrundstück beschrieben: Nachbarschaft, Sport / Radweg, Wald, Wiese. Damit es alle Gruppenmitglieder lesen können, wird dies auf Englisch, Deutsch und Farsi geschrieben. Die Tafelgrundplatte liegt auf zwei Hockern. Auf die Platte ist ein 4x4 Meter Raster im Maßstab 1:20 gemalt. Mit 15 Zentimeter hohen Holzklötzen im Querschnitt 10x10 Zentimeter wird das Raumprogramm ausgetestet. Die verschiedenen Programme werden mit fünf verschiedenen Farben des Panzertapes markiert, welches sich in einer Art Bordüre um die Holzklötze wickelt. Eine knappe Stunde werden die Klötze hin und her geschoben und über deren Position diskutiert. Das Modell funktioniert wie ein interaktives Diagramm und versucht allen Gruppenmitgliedern einen Zugang zu der programmatischen Raumanordnung zu verschaffen.

Funktionsmodell

Das Team *bromsky Architekten* nähert sich der Entwurfsaufgabe über ein Funktionsmodell, für das sie blaues, rotes, gelbes, schwarzes und weißes Panzertape auf Volumen Kubaturen aus Styrodur geklebt haben. Die Funktionen sind an dem Funktionsdiagramm der Projekttag orientiert. Immer wieder gehen die Teammitglieder dafür an die hochkant an eine Zeltwand gelehnte Tischplatte, auf der gelbe Post-Its mit Begriffen geklebt sind. B_Struktur_01_Projekttag

In der gemeinsamen Diskussion betonen Doris und Jan immer wieder, dass es sich bei dem Modell lediglich um die programmatische Anordnung der einzelnen Funktionen handelt. Es soll ein gebautes Diagramm darstellen, welches die Raumbedürfnisse und die Verhältnisse zum Baufenster untersuchen will. Trotzdem wird von Planer*innen aus der Gruppe immer wieder auf architektonische Bilder rekurriert, was einige Teammitglieder ohne Erfahrung in architektonischen Entwurfsprozessen schnell

abhängt. Rasch entsteht eine Unterhaltung zwischen einigen wenigen Mitgliedern, während die anderen zur Routine übergehen, angeforderte Schnitte der Volumen auszuführen.

EX_12**Christel Lühmann // Modellcharakter**

Interview, 07.08.2018

RW / MT: Nach den Projekttagen sowie zum Abschluss des Architektur-Workshops fanden Präsentationen vor Ort statt. Wie hat sich das Verständnis um die Funktionen eines Begegnungshauses durch die Präsentationen verändert, erweitert, verfestigt? Was haben Sie erwartet? War das Zelt als Prototyp des Begegnungshauses erfahrbar?

Christel Lühmann: Ich möchte mich in meinem Beitrag auf zwei Ebenen der Präsentation beziehen: auf die Ebene der *Durchführung* der Summer Schools und auf die Ebene der *Abschlusspräsentation*.

Die Durchführung der Summer Schools vor Ort leistete einen wesentlichen Beitrag der Präsentation einer Projektidee und der damit einhergehenden Erfordernisse im Quartier, in der Öffentlichkeit, in der Verwaltung und in der Politik.

Die Arbeitsform in den Summer Schools setzte auf innovative und interkulturelle Beteiligungsformate, die Nachbarschaften, Geflüchtete, Studierende, Auszubildende, Professionelle und Andere miteinander in den Austausch und ins aktive Handeln brachten. Die Projektidee konnte im Quartier verankert, konkretisiert und weiterentwickelt werden. Gemeinschaftsaktivitäten beförderten die Kommunikation über das Vorhaben, die Gestaltung und die Bedarfe vor Ort. Insbesondere seien hier auch die Gemeinschaftsaktivitäten genannt, die verdeutlichten, welche Kooperationen zur Verwirklichung des Begegnungshauses erforderlich sind und welche Anforderungen in Planung und Ausführung bestehen. [...]

Durch diese Arbeitsform entstanden erste Entwürfe zum Verständnis und zu den Funktionen des Begegnungshauses.

EX_13**Miriam Otto // Arbeitsplatzbeschreibung Projektbüro¹⁰⁰**

Zur Ausarbeitung der Ergebnisse des kooperativen Gutachterverfahrens hat das UD ein Lehrformat entwickelt, bei dem Studierende der Hafen-City Universität, der Hochschule für bildende Künste, Auszubildende der Gewerbeschule G19 und Geflüchtete mit fachlichen Vorkenntnissen im Bereich Architektur und/oder Baukonstruktion im bereits während des Architektur Workshops getesteten Formats eines Projektbüros mit dem ausführenden Architekturbüro zusammen an der Genehmigungs- und Ausführungsplanung arbeiten sollten. Auch wenn die Ausschreibung für das ausführende Architekturbüro eine didaktisch wertvolle Betreuung beziehungsweise Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Büro unter anderem wegen der dafür fehlenden Vergütung verunmöglicht hat, arbeiteten die Studierenden in dem Seminar an der Überarbeitung des Gewinnergutachtens vom *Atelier Bow-Wow*. Für die gemeinsame Arbeit wurde zunächst ein Raum in dem Gebäude der HCU auf der Veddel zur Verfügung gestellt. Die wöchentlichen Feedbackkolloquien fanden teils dort, teils an der HCU statt.

Im Rahmen des Seminars wurde die Aufgabe ausgegeben, eine Arbeits-

¹⁰⁰ Otto, Miriam. 2018: *Take Arbeitsplatzbeschreibung. Urban Design – Architecture*. Seminar an der HafenCity Universität Hamburg. Zur Verfügung gestellt vom UD.

platzbeschreibung anzufertigen, die Aufschluss über die Zusammenarbeit und die dafür genutzte Infrastruktur geben sollte. Miriam Otto, eine Architekturstudentin der HCU, beschreibt die Abläufe, unterschiedlichen Arbeitsweisen und -orte folgendermaßen:

Auftaktveranstaltung

„Alle Anwesenden nehmen an einem großen Tisch platz, auf dem ein Modell des Begegnungshauses sowie bereits erarbeitete Informationen, wie ‚Nutzungsanforderungen - Kriterienkatalog‘ und Grundrissvarianten des *Ateliers Bow-Wow*, liegen. Diese Informationen sind Ergebnisse der vergangenen Summer School vom Sommer 2017. [...] Daraufhin stellt sich das Architekturbüro vor, welches durch Andreas Gäde (Büroinhaber Architekturbüro *G2R*) und Karl Glismann (Mitarbeiter) vertreten wird. Herr Gäde schlägt vor, dass sich ebenso alle anderen Anwesenden vorstellen, um einen kleinen Überblick der vorhandenen Kenntnisstände und Kompetenzen zu erhalten. Daraufhin stellt sich jeder mit Namen, Herkunft und Studiengang vor. Ebenso werden durch die Vorstellungsrunde die vorhandenen Deutschkenntnisse deutlich, welche für den weiteren Kursverlauf wichtig sind. Es wird bekannt, dass es lediglich eine Person gibt, die nur schlecht deutsch versteht. Auf Grund der Anwesenheit einer Person, die in der Lage ist, die Übersetzung zu übernehmen, wird sich darauf geeinigt, die deutsche Sprache weiterhin als Kurssprache zu verwenden. [...] Die Vorstellung der Bauherrenschaft, welche etwas am Rand platzgenommen hat, bleibt aus.“¹⁰¹

Zur Organisation der zeitlichen Verfügbarkeit der Teilnehmer*innen und terminlicher Absprachen werden ein Google-Kalender und eine WhatsApp-Gruppe eingerichtet. Erstellte Dokumente werden in einem GoogleDrive Ordner für alle Projektbüromitarbeiter*innen zugänglich aufbewahrt.

Arbeitsplatz

„Die Erreichbarkeit des Arbeitsraumes ist für viele Teilnehmer des Projektbüros nachteilig, da sie mit längeren Fahrzeiten und schlechteren Verbindungen des öffentlichen Nahverkehrs verbunden ist. Ein großer Vorteil besteht jedoch in der Tatsache, dass alle vorhandenen und in Zukunft gesammelten Unterlagen in dem Projektraum gelagert werden können und somit für alle zugänglich sind. Darüber hinaus wird dem Projektbüro neben einem Drucker auch Fachliteratur zur Verfügung gestellt, welche ebenfalls in dem Arbeitsraum unterkommen. Mit drei vorhandenen Tischen, einigen Stühlen und geschätzten $\leq 10\text{m}^2$ Größe ist der Arbeitsraum jedoch nicht unbedingt für die Treffen des gesamten Projektbüros an den Dienstagabenden geeignet. Für die Arbeitszeit zwischen den Treffen können jedoch aktuelle Planstände wunderbar an den Wänden für alle sichtbar aufgehängt werden und kurze Absprachen werden erleichtert, sofern ein Treffen im Rahmen kleinerer Gruppen möglich ist.“¹⁰²

Im Verlauf des Semesters ziehen die Studierenden aus dem Projektraum auf der Veddel zurück in das Hauptgebäude der HCU.

Arbeitsgrundlage

Am 27.02.18 findet der erste Jour Fixe statt, an dem die Studierenden ihre aktuellen Arbeitsstände vorstellen und diskutieren sollen. „Ebenso wird ein Planstand des Architekturbüros *G2R* durch Karl Glismann präsentiert. Dieser verfügt nun über eine kleinere Grundfläche [die Grundfläche des Entwurfs von *Atelier Bow-Wow* war vom Bauherrn als zu groß kritisiert worden], jedoch wurde das Grundrisskonzept sehr deutlich überarbeitet. Dies löst bei einigen Projektbüromitgliedern Unsicherheit darüber aus,

an welchem Grundriss nun weitergearbeitet werden soll und welcher Grundriss von der Projektgruppe präferiert wird. Die Entscheidungsmacht ist nicht zu jeder Zeit geklärt. Dies ist ebenfalls eine Strategie, die für die kommenden Projektbüros deutlicher kommuniziert werden sollte: Zu welchem Zeitpunkt hat welche Arbeitsgruppe (Projektbüro, Projektgruppe, Architekturbüro oder Lehrende des Studienfaches Urban Design) die Entscheidungsmacht inne?“¹⁰³

Nachdem auf der Ebene der Projekt- und Lenkungsgruppe die Unvereinbarkeit der Motive zur Überarbeitung des Entwurfs bereits zu kontroversen Debatten geführt haben, hält das UD weiter daran fest, den von der Fachjury gewählten Gewinnerentwurf als Grundlage für eine Überarbeitung zu nehmen. Das von der Bauherrin f & w beauftragte Architekturbüro arbeitet mit seinem Entwurf an der Genehmigung des Bauantrages.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd.

In unserem Forschungsmotiv fragen wir nach den strukturellen Setzungen, über welche in Beteiligungsprozessen ein politischer Raum der Aushandlung geschaffen werden kann und welche Artikulationsmöglichkeiten und „Abfrageformate“ dem entsprechen können. In dem Motiv Modellieren untersuchen wir die Arbeitsmethode des Mock-Ups und Modellbaus, die während des Architektur Workshop zum Einsatz kam, auf dieses Forschungsmotiv hin.

Bei dem Architektur Workshop handelte es sich um ein mit der Hamburger Architekt*innenkammer abgestimmten Verfahren, indem fünf eingeladene, internationale Architekturbüros damit beauftragt waren einen Entwurf für ein mögliches Begegnungshaus zu entwickeln. Jedes Architekturbüro arbeitete dafür im kollaborativen Format eines Projektbüros, welches sich aus neuen- und alten Nachbar*innen, internationalen Studierenden (der Felder Architektur, Urban Design, Experimentelles Design, Social Design) und Gewerbeschüler*innen zusammensetzte. Der Architektur Workshop selbst fungierte damit als eine Art Prototyp für die spätere Arbeit an der Umsetzung des Gewinnerentwurfs durch das Projektbüro, indem auch wieder spätere Nutzer*innen sowie andere Expert*innen an Ausführungs- und Genehmigungsplanung beteiligt werden sollten.

So wir in dieser Arbeit *Planung* als die Vorwegnahme einer möglichen Zukunft definieren, betrachten wir nun die Methoden, welche die Teams in diesem Arbeits-Setting anwandten, um diese Zukunft (gemeinsam) zu gestalten.

Die bereits im Forschungsmotiv benannte Schwierigkeit, eine kollaborative Planung durchzuführen, in der allen Beteiligten eine Sprache zugesprochen wird, mit der sie ihre Bedürfnisse artikulieren können und dabei außerdem vernommen werden, wird bereits bei Terkessidis aufgegriffen, wenn er sagt, dass wir für das Arbeiten in Kollaboration eine neue Sprache erlernen müssen.¹ Dies präzisiert die Forderung Rancières nach einer Sprache im Diskurs, um die Dimension der Vernehmbarkeit. Auch Rancière verweist auf diese Herausforderung, wenn er von dem Unvernehmen in der Sprache spricht: „Unter Unvernehmen wird man einen bestimmten Typus einer Sprechsituation verstehen: jene, bei der einer der Gesprächspartner gleichzeitig vernimmt und auch nicht vernimmt, was der andere sagt. Das Unvernehmen ist nicht der Konflikt zwischen dem, der weiß, und jenem, der schwarz sagt. Es ist der Konflikt zwischen dem, der ‘weiß’ sagt, und jenem, der auch ‘weiß’ sagt, aber keineswegs dasselbe darunter versteht bzw. nicht

¹ Vgl. Terkessidis, Mark. 2015. Kollaboration. Edition Suhrkamp 2686. Berlin: Suhrkamp.

versteht, dass der andere dasselbe unter dem Namen der Weiße sagt.² Wenn eine solche Kommunikation ohne die Sichtbarmachung des Unvernehmens (also des unterschiedlichen Verständnisses der Sinnzusammenhänge der Worte) stattfindet, so können diese Sinnzusammenhänge nicht aufgedeckt, und die Ordnungsstrukturen, welche diesen Sinnzuschreibungen zu Grunde liegen, nicht bestimmbar und verhandelbar gemacht werden. Dies ließe sich mit Rancière schlicht als das Zulassen von Stimme (*phone*) beschreiben, die, nach Aristoteles eher als ein Lärmen von Tieren zu verstehen ist, allerdings keinen Unterschied macht. Im Gegensatz dazu ist politisch, wer die Sprache (*logos*) hat. „Die politische Sichtbarkeit, und Unsichtbarkeit, das Gehört-Werden und das Nicht-Gehört-Werden des Einzelnen verweist auf dessen Grad an Politischer Teilhabe: Die Aufteilung des Sinnlichen legt fest, welche Orte innerhalb der Gesellschaft eine Teilhabe am Gemeinsamen ermöglichen, das heißt, welche Subjekte an politischen Entscheidungen, Verhandlungen und Diskussionen teilhaben können und welche anteilslos sind [...]“³. Das heißt, Politik entsteht dann, wenn zwei (oder mehr) Ordnungen aufeinander treffen und etwas sichtbar wird, was vorher nicht sichtbar gewesen ist. Diese Differenzen herauszuarbeiten lässt sich somit als Herausforderung für die eingeladenen Architekturbüros formulieren. Es könnte also, um im Bild Rancières für eine weitere Iteration zu verweilen, geschehen, dass die Alltagsexpert*innen sich in Beteiligungsformaten zwar artikulieren dürfen / können, der Bedeutungsrahmen der Sprache allerdings nicht mit-vermittelt wird und somit nicht das eigentlich Gesagte vernommen, sondern es von den Vernehmenden / Lesenden in eigene Bedeutungsrahmen gesetzt wird. Mit de Certeau gesprochen, dass das Gesprochene beziehungsweise der Text seine Bedeutung erst durch den Lesenden bekommt.⁴

In dem Prozess wurden die strukturellen Grundlagen für unterschiedlichste Artikulationsmodi gesetzt, in dem Motiv Modellieren wollen wir uns mit den Methoden auseinander setzen, die sich an der gemeinsamen Gestaltung einer möglichen Zukunft versucht haben.

Eine vorherrschende und in allen Teams angewandte Methode war das Bauen von Modellen. Hierbei kamen zwei Formen der Anwendung zum Einsatz: 1.) Repräsentationsmodell und 2.) Arbeitsmodell. Der erste Typ Modell wurde als abbildendes Medium zur Vermittlung eines Inhalts genutzt. Die zweite Anwendungsform nutzt das Arbeiten mit Modellen als Möglichkeit des Verhandelns.

In einer iterierenden Vorgehensweise haben sich die so arbeitenden Gruppen der, über die wiederholte Modellierung, Veränderung und Anpassung des so entstandenen Modells freigestellten Bedeutung architektonischer Bilder genähert.

So Arbeitete das Team Bow-Wow, nachdem sich gemeinsam über *Actor Network Drawings* den alltäglichen Handlungen, gemeinsamen Interessen und Träumen der Teilnehmer*innen genähert wurde an einer Studie von Modellen aus Styrodur. Jedes Teammitglied arbeitete hierbei an der gleichen Aufgabe: dem Testen von Dachformen. Im modellhaften Realisieren von „Dächern“ begann das Team so zu artikulieren, was es eigentlich heißt, wenn die Gruppe „Dach“ sagt. In einer letzten Iteration setzte schließlich ein Mitglied des Projektbüros eines der so entwickelten Dächer im 1:1 Maßstab um. Über den Bau von Mock-Ups – wie wir prototypische Modelle im 1:1 Maßstab beschreiben wollen – wird das (körperliche) Erfahren und der Gebrauch in die Entwurfspraktik eingeführt. Hier zeigt sich eine Verbindung zu Wittgenstein, der in seinem Spätwerk beschreibt, dass erst durch den Gebrauch der Worte deren eigentliche Bedeutung geklärt wird.⁵ TH_01_Die Bedeutung eines Wortes Dies scheint bei vielen Teams eine wichtige Rolle zu spielen, denn neben dem Wohnzimmer entstanden auch: eine Küche, ein Vordach, und ein Grill. Göbel beschreibt einen Planungsprozess als politisch, wenn diesem, anstatt ein neutralisiertes, allgemeingültiges Wissen zugrunde zu legen, Raum und Methoden für eine differente Artikulation des*r sozialen Nutzerin bietet.⁶ Eine von ihr beschriebene Möglichkeit ist hierbei auch die Einbindung des eigenen Körpers, beziehungsweise des selbstreferentiellen Körperwissens.

Am Beispiel des vom Assemble Studio gebauten Grills möchten wir die Technik des Mock-Ups ein wenig näher beleuchten. Bei dem Team um das Architekturkollektiv Assemble Studio war eine Methode der Verhandlung der Bau eines Grills, an dem eine mögliche Fassade (und das machen dieser) im Maßstab 1:1 getestet werden sollte. Wie in dem Take EZ_13_Mock-Up Grill bereits besprochen, hatte hier die Kommunikation über ein Mock-Up einer Fassade in Form eines Grills aus Mauerwerk reibungslos funktioniert. Erst bei der Bestellung der dafür benötigten Baustoffe fiel auf, dass die Worte in zwei komplett unterschiedlichen Sinnzusammenhängen, komplett andere Vorstellungen ergeben hatten. Dass also die unterschiedlichen dem Wort ‚Fassade‘ und ‚Fassade‘ zu Grunde liegenden Ordnungen im Unvernehmen geblieben waren. Erst das Umsetzen, beziehungsweise Realisieren der Pläne in einem 1:1 Mock-Up ermöglichte dies zum Vorschein zu bringen. In diesem Moment wurde somit sichtbar, was vorher nicht sichtbar war. Das Universum

² Rancière, 2016b: S. 9f.

³ Muhle, Maria, in: Rancière, Jacques. 2008. Die Aufteilung des Sinnlichen: die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Berlin: b_books. S. 10.

⁴ De Certeau, Michel. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag. S. 46.

⁵ Vgl. Wittgenstein 1984.

⁶ Vgl. Göbel, 2017

zwischen *Fassade* und *Fassade* erstens sichtbar und zweitens daraufhin verhandelbar zu machen ist, was der Arbeitsweise von Mock-Ups somit als Potenzial zuzusprechen ist.

Man könnte sagen, die Mock-Ups schufen die kleine Bühne, auf der das Unvernehmen erscheinen konnte - der Ort, den die Politik „für die Begegnung zwischen zwei ungleichartigen Vorgängen“⁷ benötigt.

⁷Rancière, 2016b: S. 42.

C_Gebrauch 05_Darstellen_Motiv



„Eigentlich sind es zwei Dinge, die hier ins Spiel kommen, egal ob wir uns auf das Schreiben oder auf andere, wissenschaftliche Formen des Arbeitens beziehen. Einmal kann das Wichtigste nicht vorweggenommen werden, sondern es realisiert

sich im Verlauf. Es tritt in Erscheinung, es geschieht. Und zum anderen muss man sich auf diesen Verlauf, auf dieses Geschehen einlassen, ich denke, mit Haut und Haar und einem gewissen Vertrauen darauf, dass die Wendungen, die sich

dann ereignen, letztlich zwar irgendwohin führen, aber nicht unbedingt zu etwas, was man in allen seinen Verästelungen vorausgesehen hätte“. (Rheinberger, 2015: S. 8.) So den Formaten der Summer School das Verständnis vom relationalen Raum

zu Grunde lag, galt es, geeignete Darstellungsformen zu finden, die dessen Kontinuität nicht zum Verschwinden bringen. In dem Motiv Darstellen werden wir die während der Summer School verwendeten Modi der Darstellung umspielen.

EZ_15

Passbilder

Architektur Workshop, 16.09.2017, 11.00 Uhr

Rebecca sitzt auf der Couch und trinkt Kaffee, während sie in ihr Feldtagebuch schreibt. Meist flockt die Sojamilch total aus, wenn man sie in den sauren Filterkaffee kippt. Nur ein ständiges Rühren lässt den Kaffee dann nicht allzu unattraktiv daherkommen. Weil aber die Sojamilch schon gesüßt ist, hat sich diese Kombination als praktischer erwiesen, als die Zuckertüte mit dem ohnehin schon feuchten Zucker zu suchen. Die Projektbüros bereiten heute die letzten Dinge für die Präsentationen am Nachmittag vor und es herrscht aufgeregtes Treiben im Zelt und um die Werkstatt herum.

Lea baut mit ihrem Mann gerade noch ein kleines Tischchen aus Doppelplatten und Dachlatten, das sie gern nach Hause mitnehmen wollen. Für eine kleine Pause lässt sie ihren Mann allein an der Kappsäge und setzt sich zu Rebecca auf die Couch. Lea ist mit ihrem Mann bereits seit Anfang der Summer School in die täglichen Abläufe involviert und hat vor allem viel beim Kochen und Abwaschen mitgearbeitet. Häufig hat Rebecca in den letzten zwei Wochen deshalb auch schon mit Lea eingekauft oder über die möglichen Gerichte und Mengen gegrübelt. Beim Architektur-Workshop ist sie in keines der Projektbüros fest eingebunden. Sie verlässt die Summer School häufig etwas früher als die anderen Teilnehmenden, meist noch vor dem Abendessen, um ihre Kinder aus der Schule und dem Kindergarten abzuholen.

Nachdem die beiden Frauen etwas über die aktuellen Entwicklungen im Zelt gesprochen haben, holt Lea aus ihrer Tasche sechs kleine blaue Heftchen. Beim Aufklappen des ersten sieht Rebecca, dass in der rechten Seitenlasche des Heftchens jeweils mehrere Male das gleiche Passbild einer ihrer Familienmitglieder steckt. Beim Durchblättern erklärt sie ihr jeweils, wer zu sehen ist. Einige der Gesichter, mal scheu, mal selbstbewusst lächelnd, mal etwas unvorbereitet in die Kamera schauend, erkennt Rebecca bereits wieder. Es sind die Kinder, die sie am Samstag zu den Projekttagen mitgebracht hat, es ist der Sohn, der jetzt die Schule wechseln soll, und der Mann, der während sie die Bilder zeigt, draußen an der Kappsäge das Tischlein baut. Rebecca ist an die Freundschaftsalben erinnert, die in der dritten und vierten Klasse durch die Schulranzen aller Mitschüler*innen rotierten. So hatte auch sie immer wieder ihr Bild in das Heft eines Freundes oder einer Freundin geklebt und in Retour die Bilder der Klassenkamerad*innen in ihrem versammelt. Jetzt hat sie schon lange keine Freundesalben mehr und auch im Portemonnaie finden sich keine Bilder ihrer Liebsten. Sonst hätte sie, da ist sie sicher, diese glatt zum ersten Mal seit einer Ewigkeit aus der unteren Tasche ihres zum Geldbeutel umfunktionierten Tabaksbeutels gekramt und Lea gezeigt. Gleichzeitig wird ihr bewusst, dass Lea diese Bilder wohl vor allem für die Behördengänge braucht, bei denen dann jede Stelle wieder ein neues Foto braucht, um auf noch irgendein Formular das Gesicht einer ihrer Familienmitglieder zu heften.

EX_14

Anni Ernaux // Die Jahre

In ihrem autobiografischen Roman „Die Jahre“ zeigt Annie Ernaux die vergangenen Jahre ihres Lebens. Immer wieder greift sie dafür auf Fotos

ihrer Kindheit zurück „auf deren Rückseite die Abdrücke der Finger zu sehen waren, die sie [...] gehalten hatten, verschmierte Kaffee und Fettflecken von undefinierbarer Farbe.“¹⁰⁴

„Das ovale sepiafarbene Foto klebt in einem aufklappbaren Umschlag mit goldenem Rand unter dünnem weißem Schutzpapier. Darunter: Ridel, Moderne Fotografie, Lillebonne, (Seine Inférieure), Tel. 80. Ein Kleinkind mit Babyspeck, Schmolzmund und einer dunklen Haartolle sitzt halbnackt auf einem Kissen, das auf einem Holztisch liegt. Der verschwommene Hintergrund, die geschnitzte Girlande, das hochgerutschte Spitzenhemd – eine Hand verbirgt die Scheide –, der Träger, der von der Schulter auf den pummeligen Arm geglitten ist, all das erinnert an pausbäckige Engel oder Putten auf alten Gemälden. Vermutlich hat jedes Familienmitglied einen Abzug bekommen, und sie haben prompt versucht herauszufinden, von welcher Seite das Kind stammt. Dieses Stück aus dem Familienarchiv – es muss entstanden sein – kann man nur als ritualisierte Inszenierung einer kleinbürgerlichen Einführung in die Welt lesen.“¹⁰⁵

GR_19



Kinderfotos

Das Kinderfoto von Marius befindet sich im Portmonnaie seiner Mutter. Zum Schutz gegen Abnutzung ist es laminiert. Das andere Foto zeigt Rebecca in einem Urlaub irgendwo in der Nähe der Niagarafälle und Manitulin Island.

TH_14

Der subjektive Faktor

„Handelnd und sprechend offenbaren die Menschen jeweils, wer sie sind, zeigen aktiv die personale Einzigartigkeit ihres Wesens, treten gleichsam auf die Bühne der Welt, auf der sie vorher so nicht sichtbar waren.“¹⁰⁶

In diesem Zitat aus „Vita Activa“ beschreibt Hannah Arendt das Handeln als eine der drei Grundtätigkeiten des Menschen. Das Handeln wird hierbei in Abgrenzung zum Arbeiten und Herstellen besprochen. Im oben abgebildeten Zitat schreibt sie jedem Menschen eine Einzigartigkeit zu, die sich in der Tätigkeit des Handelns oder Sprechens zeigt. Die Anerkennung dieser Vielheit der Menschen dient auch ihrer Definition des Politischen als Grundvoraussetzung TH_07_Gemeinsame Weltgestaltung. Anders gesagt, wird das Einzigartige *Wer-Jemand-Jeweilig-Ist* im aktiven *In-Erscheinung-Treten* der Tat sichtbar. Dies jedoch entzöge sich jeglicher Vorhersehbarkeit und Kontrolle, da der*die Handelnde oder Sprechende in seiner*ihrer Tat diese Einzigartigkeit immer schon *mit-offenbare*. Die Einzigartigkeit sei somit nicht über ein *Was* eindeutig in Worte zu fassen,

¹⁰⁴ Ernaux, Annie. 2017. *Die Jahre*. Berlin: Suhrkamp Verlag. S. 28f.

¹⁰⁵ Ebd.: S. 19.

¹⁰⁶ Arendt, Hannah. 2016. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München Berlin Zürich: Piper. S. 219.

sondern offenbare sich immer mit dem *So-Und-Nicht-Anders-Sein* der handelnden Personen.¹⁰⁷ Es stelle sich folglich eine Ungreifbarkeit dieser Einzigartigkeit ein, die trotz dieser „nicht weniger *wirklich* als die Dingwelt unserer sichtbaren Umgebung“¹⁰⁸ sei.

Mit der Ungreifbarkeit des jeweils im Zwischen der Menschen Vermittelten geht auch die von Arendt beschriebene Unabsehbarkeit bzw. die Unplanbarkeit von Handlungen einher, wenn sie feststellt, dass „alles Handeln und Sprechen unwillkürlich den Handelnden und Sprechenden mit ins Spiel bringt, ohne daß doch derjenige, der sich so exponiert, je wissen oder berechnen kann, wen er eigentlich als sich selbst zur Schau stellt.“¹⁰⁹ Dieses Unwissen um das jeweils Eigentliche der Person ist nur von der jeweils lesenden Person zu erfahren, nicht jedoch für die sich zeigende. Das Gezeigte in Handlungen bewegt sich also in der paradoxen Abhängigkeit zur lesenden Person und der Unkontrollierbarkeit dessen, was gezeigt wird. Der Erfolg des Zeigens ist somit immer schon von dem relationalen Beziehungsgefüge abhängig, in dem sich das Zeigen ereignet.

EX_15

Fran Edgerley // Gole Yakh

Interview, 03.08.2018

RW / MT: Since the 16.09.2017 the song Gol Yakh by Kourosh Yaghmaei is part of our playlist. In addition to the public presentation of a first draft of the concept, this Saturday evening was also about testing and showing a prototype of the community building in use. For us, the situation, when Hengameh and Hooman sung us the song of Kourosh Yaghmaei and you recognized it, shows this agenda very well. Would you agree and, if so, could you describe this by telling us about the story that is hidden in the song for you?

Fran Edgerley: For me, that song sings of work with spontaneous freedom. Of work expanding to exploration. I only know of him because one night in London we drank too much coffee working late on a project. We decided to drive east but first stopped at a corner shop for supplies. They were selling CDs next to the checkout. 'Iranian mysteries' that Maria bought and we played it driving east with no destination. Past turbines and industry on flyovers voyaging to spacious rock before finding a factory to climb and a beach to sit near. Watching the tiny vehicles lit up on the dartford crossing high above our heads. This music stayed with us, present in a performance at the serpentine years later, and since.

It was extraordinary to recognize something from people I had no shared language with. Honoured to hear the songs and see the dance at the fire and in the darkness we shared.

I think community is mainly about sharing. Who you feel comfortable with. Where and who you spend your time with. That's what builds it, time and attention. Proximity is key. Non-verbal learning through bodies being together in a space is both in some senses indescribable and also so prosaic it doesn't need mentioning.

EZ_16

Rundgang durch die UPW

Architektur-Workshop, 11.09.2017, 12.00 Uhr

Am Eingang zur Baustelle erwarten drei Mitarbeiter des Bauunternehmens Bunte die Teilnehmer*innen des Architektur-Workshops. Der Bauzaun, der Unbefugte vom Betreten der Baustelle abhält, wird für die Gruppe geöffnet. Dafür heben direkt mehrere Teilnehmer*innen den Bauzaun aus seinem steinernen Fuß und öffnen ein Element wie eine Tür. Einer der Herren gibt noch vor dem Zaun einen kurzen Überblick über das Bauprojekt, in dem 21 Häuser für ca. 1.500 Menschen gebaut werden. Auch dass zunächst alle Gebäude für die Unterbringung von Geflüchteten geplant waren, findet hier Erwähnung; der Grund für den neuen Belegungsplan wird nicht weiter erläutert. Für diesen Rundgang übersetzt Robert Burghardt das Gesagte ins Englische. Da die Baustelle in vollem Gange ist und die Gruppe mit ungefähr 35 Menschen weit verteilt steht, bekommen nicht immer alle alles mit. Hierdurch entsteht immer wieder die Situation, dass Fragen häufig gestellt werden oder bestimmte Informationen bei einigen nicht ankommen und unbeantwortet bleiben. Die Mitarbeiter der Baustelle tragen bereits bei der Begrüßung weiße Sicherheitshelme. Die Teilnehmer*innen des Architektur-Workshops erhalten nach dem Überqueren des Baugrundstücks von West nach Ost bei den im östlichen Teil der Baustelle platzieren Büro-Containern ihren jeweils eigenen. Dies sorgt in der Gruppe für einige Belustigung und viele der Teilnehmer*innen machen Fotos von sich oder anderen mit ihren Handykameras. An der zukünftigen Position des zu entwickelnden Begegnungshauses ist zu diesem Zeitpunkt noch Erde zu einem großen Hügel aufgeschüttet. Eine räumliche Erfahrung des Ortes ist deshalb noch kaum möglich. Die Architekt*innen, zum einen von den leitenden Büros zum anderen die teilnehmenden Studierenden, fragen immer wieder nach planerischen und architektonischen Details. Die teilnehmenden „Laien“ scheinen von diesen Gesprächen nicht viel mitzubekommen. Sie stehen vor allem lose verstreut um die kleinen Grüppchen, die sich in den Detailgesprächen gebildet haben und betrachten die Gebäude in ihren unterschiedlichen Baustadien.

Bei der Begehung der Wohnbauten verteilt sich die Gruppe noch weiter und es werden sehr unterschiedliche Betrachtungswinkel sichtbar. Bei den Gesprächen legen die Architekt*innen und Planer*innen den Betrachtungsfokus auf bauliche Details der im Standard des geförderten Wohnbaus ausgeführten Architektur (wie beispielsweise die Trittschalldämmung zwischen Treppenhaus und Wohnungen oder die Materialität des verlegten Holzlaminats) und den strukturellen Grundrissaufbau. Die Geflüchteten-Familien betrachten die Wohnungen eher unter der Perspektive zukünftiger Nutzungen und kommentieren beispielsweise den vorhandenen Balkon als positiv, die Bäder als ungewöhnlich groß und zeigen sich ratlos bei der großen innenliegenden „Diele“. Bei der Betrachtung scheinen die Raumgröße und -aufteilung mit eigenen (verkörperten) Wissensressourcen eingeschätzt zu werden. Im Vergleich hierzu erscheint der Blick der Architekt*innen und Planer*innen weniger personalisiert und viel stärker durch die eingeübte Lesart von Grundrissen geleitet.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.: S. 233.

¹⁰⁸ Ebd.: S. 255.

¹⁰⁹ Ebd.: S. 241.

Gehen / Sehen

Michel de Certeau unterscheidet zwischen *Ort* und *Raum*. Als einen Ort bezeichnet er „eine momentane Konstellation von festen Punkten“¹¹⁰. Ein Ort ist also etwas Statisches. Als Raum dagegen beschreibt er „ein Geflecht von beweglichen Elementen“¹¹¹. Auch für de Certeau entsteht Raum aus Handlungen. Er ist ein „Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben, ihn verzeitlichen und ihn dahin bringen, als eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften zu funktionieren. Im Verhältnis zum Ort wäre der Raum ein Wort, das ausgesprochen wird.“¹¹²

Um dieses Beispiel zu elaborieren, beschreibt de Certeau eine Studie der Forscher*innen Charlotte Linde und William Labov. Mit Hilfe von Wohnraumbeschreibungen wollten die beiden die Beziehung von Denken und Sprache herausfinden. In der dazu angefertigten Studie bekamen alle Proband*innen die gleiche Frage gestellt: „Würden Sie mir die Anordnung der Räume ihrer Wohnung beschreiben?“ Aus den Beschreibungen konnten zwei verschiedene Erzählweisen, zwei Typen, ausfindig gemacht werden. Zum einen der Typ *Karte* und zum anderen der Typ *Weg*. Während die Karte die Bestandteile der Wohnung aneinanderreicht: „Neben der Küche ist das Mädchenzimmer“¹¹³, basiert die Beschreibung als Weg auf Handlungen, die den Raum durchziehen: „Du wendest dich nach rechts und kommst ins Wohnzimmer.“¹¹⁴ Zum Typen der Karte gehörten in dem Material von Linde und Labov nur drei Prozent. De Certeau bildet hieraus die beiden Kategorien „sehen (das Erkennen einer Ordnung der Orte)“¹¹⁵ und das „gehen (raumbildende Handlungen). Entweder es bietet sich ein Bild an (es gibt' ...) oder sie schreibt Bewegungen vor (du trittst ein, du durchquerst, du wendest dich' ...)“¹¹⁶. Dass die Wohnungsbeschreibungen durchzogen sind von Alltagshandlungen, ist für de Certeau nicht verwunderlich, denn „auf diese Weise wird der Raum gestaltet.“¹¹⁷ Wir könnten im Rahmen unserer Masterarbeit somit die Erkenntnis aus der Unterteilung dieser beiden Typen ziehen, dass 97 Prozent der Menschen gehend den Raum wahrnehmen, den Raum also relational zu ihrem Körper und den damit ausgeführten Handlungen lesen.

EZ_17

Einrichten

Architektur Workshop, 11.09.2017, 15.00 Uhr

Nach der Aufteilung der Teilnehmer*innen in die Projektbüros beginnen diese sich einzurichten. Dafür müssen sie das letzte Setting der Projekttag, bei dem das Restaurant aus Tisch-Inseln in der Mitte des Zeltes positioniert war, zurückbauen. Aus den Tischinseln des Restaurants werden so die Arbeitsplätze der Büros. Sebastian vom Architekturbüro *in situ* räumt gemeinsam mit einem Teilnehmer die Kerzen von den Tischen, die auf Abschnitten von Schalbrettern drapiert die Tische schmückten. Auf einem Schalbrett befindet sich je eine große weiße Kerze und zwei bis drei (teilweise komplett ausgebrannte) Teelichter. Während die Tische bereits weggetragen werden, beginnen Carolin und

¹¹⁰ Certeau, Michel de. 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve-Verlag. S. 218.

¹¹¹ Ebd.: S. 218.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd.: S. 221.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.: S. 226.

zwei weitere Studierende damit, die aufgestellten Lampen, deren Kabel mit schwarzem Panzertape auf dem Boden fixiert und unfallgesichert wurden, abzubauen. Von dort tragen sie diese an die sich langsam konstituierenden Arbeitsbereiche.

Doris und Jan von *Bromsky Architekten* tragen die „Kinoleinwand“ (einen Rahmen aus Dachlatten der mit einer weißen Plane bespannt ist) zu ihrem Platz in einer hinteren Ecke des Zeltes. Die Leinwand lehnen sie gegen die transparente Zeltwand. (Später werden sie die Wand nutzen, um im Arbeitsprozess auf Zetteln festgehaltene Ideen und Konstruktionsprinzipien aufzuhängen.)

Über das Umsortieren setzten sich die Teilnehmer*innen des Architektur-Workshops aktiv mit den aus Handlungen entstandenen Strukturen der Projekttag auseinander.

TH_16

Die Aktion ist die Form

Mit der Architektin Keller Easterling ließe sich auch das am Montag von den Teilnehmer*innen vorgefundene Setting als wichtiges Element der Übersetzung begreifen. Nachdem die Teilnehmer*innen des Architektur-Workshops in dem letzten erhandelten Setting der Projekttag begrüßt wurden, stand es ihnen als Infrastruktur, als Material zur Verfügung, in und aus dem sie sich ihre Arbeitsplätze errichten mussten.

„Infrastruktur trägt, ob sie nun aus digitalen, baulichen oder urbanen Komponenten besteht, eine Disposition in sich. Sie besteht ebenso aus Handlung wie aus Beton, Bits, Kabeln oder CPUs. Sie konstituiert kein Ereignis, sondern muss vielmehr über längere Zeit als Potentialität, Kapazität, Fähigkeit oder Tendenz beobachtet werden. Ihre Aktivität beruht nicht auf Bewegung, sondern auf den sich entfaltenden Beziehungen, die ihrem Arrangement inhärent sind. Infrastrukturgestaltung ist Handlungsgestaltung.“¹¹⁸ So beschreibt auch Christopher Dell die perspektivische Verschiebung des Formbegriffs von einem starren Objekt hin zu den das Objekt konstituierenden Kräften in einem Text zur offenen Form folgendermaßen: „Die Konzentration gilt hier nicht der äußeren Gestalt, sondern den die Form konstituierenden Kräften.“¹¹⁹

EZ_18

Kaffee kochen

Architektur-Workshop, 12.09.2017, 12.15 Uhr

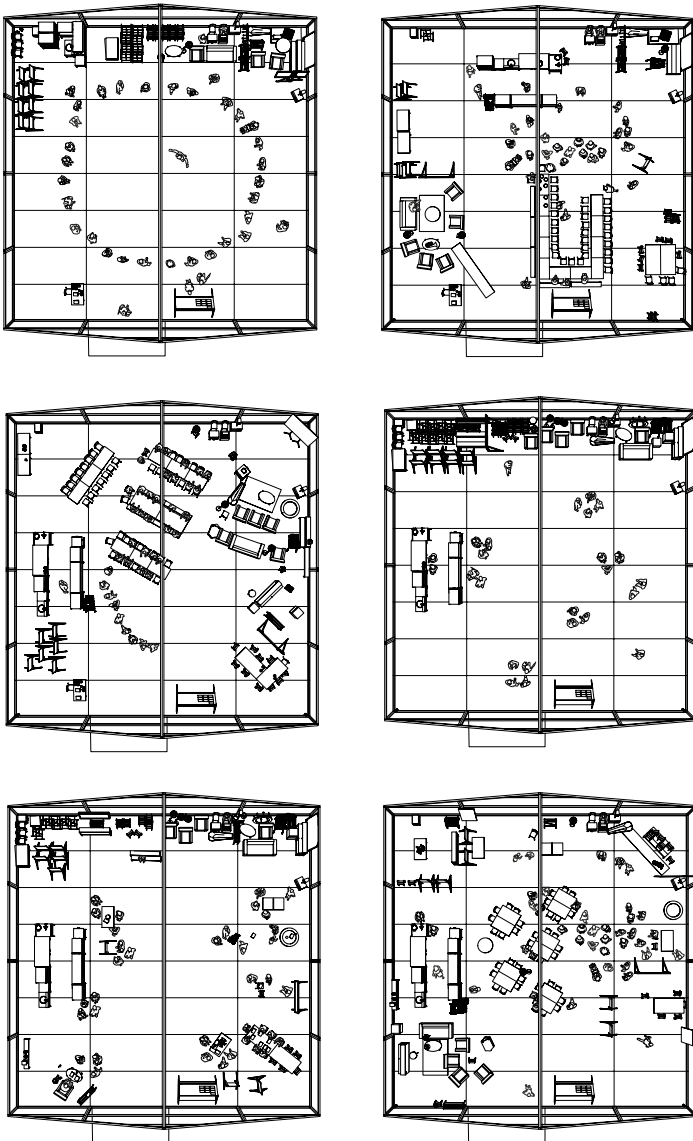
Nach dem Frühstück, dem Mittagessen und zur Nachmittags-Kaffee-Pause wird immer viel Kaffee getrunken. So will auch Alex am zweiten Tag des Architektur-Workshops nach dem Mittagessen Kaffee aufsetzen. Wie beim Abwaschen hat sich für das Kaffee-Kochen eine Routine etabliert, die von den Teilnehmer*innen der Projekttag nun an die neu angekommenen Architekturbüro-Mitglieder weitervermittelt wird. So wendet sich Alex mit dem Wunsch, als Abschluss des Mittagessens einen Kaffee zu trinken und dafür Kaffee zu kochen, an Iris: „*Wie viel Wasser passt denn überhaupt in die Kannen?*“ Gemeinsam gehen sie mit der Kanne an die außerhalb des Zeltes liegende Spülstation. Dort ist ein Wasseranschluss gelegt. Ein gelber Schlauch, der aus dem Fenster der Herrentoilette gelegt wurde, transportiert das Wasser in die zwei großen (in der Support Structure des letzten Jahres eingebauten) Büten. Von hier wird

¹¹⁸ Easterling, Keller. 2010. „Die Aktion Ist Die Form.“ *Dérive. Zeitschrift Für Stadtforschung*, no. 40/41: 29–31. S. 29.

¹¹⁹ Dell, Christopher. 2017. *Form UD*. Interner Text des UD zur offenen Form. Zur Verfügung gestellt von UD.

das Wasser geholt, erklärt Iris, da das Wasser aus dem Wasserkanister im Zelt ohne Druck eher heraus ‚tröpfelt‘ und das Befüllen der Maschine damit zu lange bräuchte. Während die Kanne sich mit Wasser füllt, erklärt sie außerdem, dass der Frischwasser-Kanister und der an das Waschbecken angeschlossene Grauwasser-Kanister der mobilen Küche (im Zelt) das gleiche Fassungsvermögen haben und deshalb immer gleichzeitig ausgetauscht werden müssen. Würde man das Kaffeewasser also hiervon nehmen, käme dieses Verhältnis aus dem Gleichgewicht. Einige Male kam es vor, dass der obere aufgefüllt wurde, ohne dass der untere entleert wurde – worauf dann eine sich langsam ausbreitende Pfütze unterhalb der Spüle aufmerksam machte. Mit dem gefüllten Messbecher gehen sie ins Zelt und befüllen den Wassertank der Industrie-Kaffeemaschine. Jetzt noch eine ungefähre Kaffeepulvermenge – wobei jede*r eine eigene Meinung zur angebrachten Menge hat – und dann heißt es abwarten, bis sich die Kanne ein weiteres Mal gefüllt hat.

GR_20



Performativer Plan

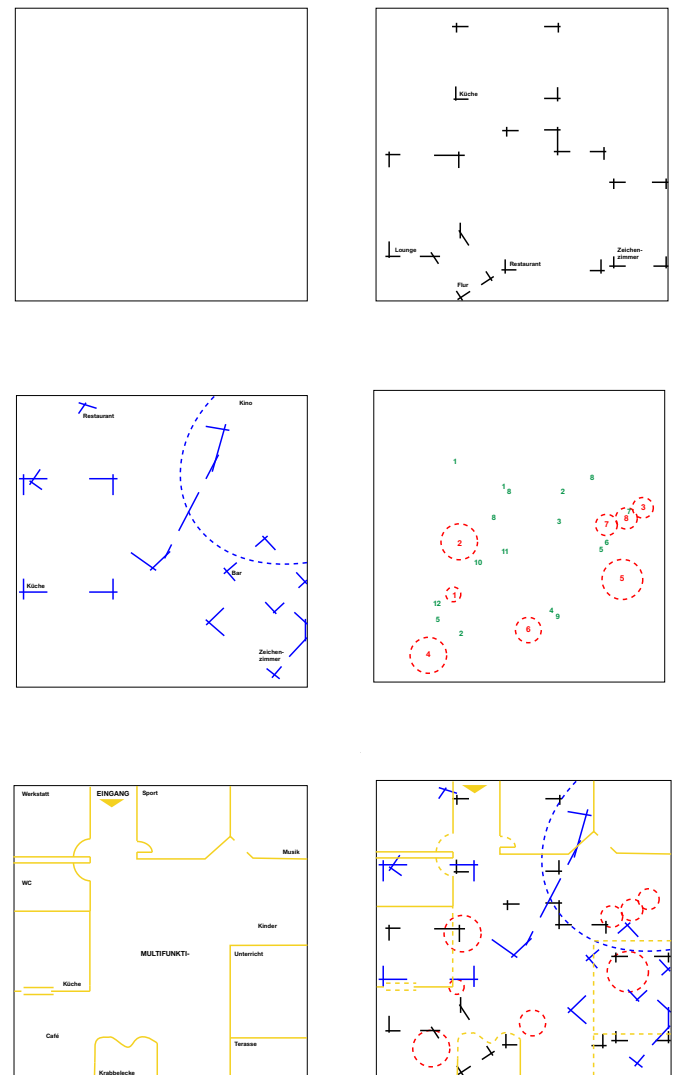
Serie der Top Shot Zeitschnitte aus den Projekttagen.

GR_21

Tapespuren // Hybrid Action Diagram

Linien aus Panzertape überziehen den hölzernen Boden des Zeltes. Teils durchgezogen, teils gestrichelt überlagern sich schwarze, blaue, grüne, rote und gelbe Linien. Ein wenig erinnern diese Markierungen an die einer (Mehrzweck)Sporthalle, in denen über verschiedenfarbige Linien auf dem Hallenboden Spielfelder für unterschiedliche Sportarten umrissen werden.

Während der Projekttag wurde über das Tape die baulich-räumliche Transformation notiert. Im Gegensatz zu einer Sporthalle steht also nicht jede Farbe für eine andere Sportart, beziehungsweise in diesem Fall ein anderer Raum, sondern dokumentiert als Zeitschnitt eine weitere Iterationsschleife des Raum-Handelns.



EX_16

Carolin Möllers // Transfer

Interview, 06.08.2018

MT / RW: Für das kooperative Gutachterverfahren war ursprünglich geplant, die Ergebnisse der Projektstage drei Monate lang für die Ausschreibung aufzuarbeiten. Wegen Verzögerungen in der Projektierung wurden die Projektstage direkt vor dem Architektur-Workshop durchgeführt. Du hast sowohl an den Projekttagen als auch am Architektur-Workshop teilgenommen. Hattest du das Gefühl, das in den Projekttagen erarbeitete Wissen in dem Architektur-Workshop nutzen zu können?

Carolin Möllers: In den vorangehenden Projekttagen haben wir über Vorstellungen und Wünsche für das Begegnungshauses gesprochen und ein erstes gemeinsames Verständnis entwickelt, was dieser Ort sein soll. Dieses gemeinsame Wissen wurde dann in den Architektur-Workshop mitgenommen, an welchem auch sehr viele neue Teilnehmer involviert waren. Hierfür musste ein Transfer des Erarbeiteten stattfinden, welcher in meinen Augen möglicherweise eine Herausforderung des Prozesses war: Die Büros und neuen Teilnehmer mussten sich erst in der Situation einfinden und eine eigene Vorstellung entwickeln. Mein Eindruck war, dass die komplexen Ergebnisse der Projektstage im Laufe des Workshops aber dann doch in die jeweiligen Projekte integriert wurden, da man beispielsweise die Abklabungen und anderen Ergebnisse um sich herum sah und die Projektstage-Teilnehmer immer wieder von Diskussionen aus diesem ersten Teil berichten konnten. Wenn ich mich recht erinnere, wurden auch immer wieder Denkanstöße seitens der Organisatoren gegeben, die noch einmal auf die Projektstage eingegangen sind. So hatte ich letztlich den Eindruck, dass eine Synthese aus erarbeiteten Wissen und neuen Ideen entstanden ist.

EZ_19

Beamer

Architektur Workshop, 11.09.2017, 14.00 Uhr

Für die Vorstellung der zuvor veranstalteten Projektstage und der Ausschreibungsunterlagen wird die „Bildungs“-Ecke aus dem Abschluss-Setting der Projektstage etwas modifiziert genutzt. Die dort positionierte Tafel wurde mit Druckerpapier in DIN A4 beklebt, in der Hoffnung, die dort gezeigten Videodokumentationen wären so besser zu erkennen. Da die Präsentation mitten am Tag in einem mit teils transluzenten, teils durchsichtigen Planen bespannten Zelt stattfindet, kann man jedoch kaum etwas auf der Tafel erkennen. Die Teilnehmer*innen sitzen in Stuhlreihen vor der nun von UD als Bürotisch umgewidmeten Tischplatte und zwischen den Stellwänden, an denen zum einen die Zeichnungen der Projektarchäologie und zum anderen das während der Projektstage erstellte Post-It-Diagramm hängt. Dominique Peck und Bernd Kniess stellen die Inhalte der Ausschreibung auf Deutsch und Englisch vor. Es findet diesmal keine Übersetzung ins Persische statt. Zunächst werden die Dokumentation der Summer School 2016 und die Zeitraffervideos der Projektstage gezeigt. Währenddessen beschreibt Dominique die dort nur sehr schwach zu sehenden Bilder. Das Medium des Films als sehr dichte Dokumentationstechnik überfordert die Präsentationssituation, da die einzelnen Einstellungen mit so vielen Informationen gespickt sind, dass sie in den Lichtverhältnissen kaum differenziert zu

erkennen sind. Nachdem zumindest aber in der parallel dazu laufenden Beschreibung Dominique's einige Einblicke auch mit Worten beschrieben wurden, werden daraufhin die Ausschreibungsunterlagen vorgestellt. Diese wurden am vergangenen Donnerstag an die Mitglieder der eingeladenen Architekturbüros verschickt und werden nun nochmals durchgesprochen. Als Broschüre gedruckt wurden die Ausschreibungsunterlagen vor der Präsentation auch noch an die Teilnehmer*innen verteilt. Es gibt allerdings längst nicht eine für jede*n, womit auch sehr unterschiedliche Aufmerksamkeitsstufen einhergehen. Es ist nicht erkennbar, wieviel Information durch die deutsche und englische Ansprache von den Teilnehmer*innen aufgenommen werden kann. Die Beamerpräsentation ist auch jetzt noch schwer zu lesen, da der schwarz an die A4-Blätter geworfene Text kaum eine Chance gegen die ausgerechnet jetzt scheinende Sonne hat. Insgesamt sind die Ausschreibungsunterlagen in ihrer Sprache, dem Aufbau und dem Inhalt vor allem für Expert*innen aus dem Bereich der Planung erstellt.

Nach der Vorstellung der Unterlagen wird auf den Zustand des Raumes und die Tape-Spuren in ihm als Sedimentschichten von Notationen hingewiesen. Auch das am zweiten Tag der Projektstage erarbeitete Post-It-Diagramm wird in seiner Entstehung und Aussage erläutert.

„Als Notation sedimentierter Erwerbe avancieren sie zu Arbeitsmaterialien, zum Ausgangspunkt von Fortschritten, die dann ihrerseits wieder als Sedimente abgelagert werden können. Wo aber ein Modus der Diagrammatik iterativer Typologien zu entwickeln ist, gerät auch und vor allem das Wissen über die Verfahrensweise der Wissensgewinnung in den Fokus.“¹²⁰

EX_17

Display

In der Beschreibung der Abschlusspräsentation der Summer School 2016 beschreibt das UD diese als Display und Bühne für Antagonismus und Anfechtung.¹²¹ So hätten die Takes (MiniGolf, Support Structure und Architektur-Entwürfe) in ihrer Materialität und räumlichen Praxis eine Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen und Zukünftigen ermöglicht und deren relationales Verhältnis zur Stadt verhandelbar gemacht. So wurde durch die Summer School 2016 als praktische Methode das Motiv des Projekts geschärft. Die Projektarchäologie der Summer School 2016 mache außerdem die „visual orders and modes of rethoric of visibility“¹²² sichtbar und somit deren formale Implikationen von Planungs- und Forschungsprozessen verhandelbar.

“The question of display

In this case the setting works not only in the closing event but in its totality as a display that comes about through materiality and spatial practice. Any differentiation between form and content or between means of display and the display are obsolete. This is the reason why we did the summer school in the first place: the motivic structure was not yet there in its refinement but in its raw structure. The practice of the summer school is an interventional mode of refining the motivic structure. Once again we refer to Ian Hackings description of scientific work: ‘We intervene to represent and we represent to intervene.’ In this mode of work the projects iterative moment is located.

One has to keep in mind that in this context the term politics of aesthetics means that the project as display articulates and locates conceptual po-

¹²⁰ Dell, 2016: S. 38.

¹²¹ Vgl. UD. 2018. “Closing Ceremony.” Basics: Project Management in Urban Design. <http://www.pm.ud.hcu-hamburg.de/modes-of-play/play/displaying/closing-ceremony>. Zugriff am 30.08.2018.

¹²² Ebd.

sitions. But it never does so in the teleological sense but in creating a field or rather a stage for antagonism and contestation. It is important to note that the clash of spatial practice and the political imaginary of the refugee crisis is intended. While Rancière proposes that the political comes into functioning when two orders or two logics contest each other, we would say that the number of logics can be extended in number.

[...]

The project archeology indicates that the negotiation and the conflicts that are instigated and articulated here always include formal conflicts i.e. negotiations about open and closed form, about the hegemonic mode of tabula rasa planning and research on the potentialities of what is and its indeterminacies and contingencies. This conflict implies a dispute about visual orders and modes of rhetoric of visibility. It reveals the display itself as a highly contested terrain.¹²³

EZ_20

Präsentationen Sommerfest

Architektur-Workshop, 16.09.2017, 16.30 Uhr

Das Sommerfest beginnt am 16.09. um 16.00 Uhr mit einleitenden Worten von Bernd Knies und Christopher Dell (UD), Bernd Rathke (f & w), Thomas Littmann (PBH), Thomas Ritzenhoff (Bezirksamtsleiter Wandsbek) und Walter Pelka (Präsident der HCU), bevor es zu einem moderierten Rundgang durch das erarbeitete Material der fünf Projektbüros geht. Das Gesagte wird hierbei von Dominique Peck (UD) ins Englische und Farhud Ahmadi ins Persische übersetzt.

Den Anfang der Präsentationen macht das Team *bromsky Architekten*. Während einige der Besucher*innen nach der Einleitung erstmal vor das Zelt gehen, versammelt sich der Rest in einer der hinteren Ecken, wo das Projektbüro mehrere Multiplex Platten an die Wand gelehnt hat und diese als Präsentationsfläche nutzt. Auf 25 Stoß an Stoß geklebten DIN A4-Blättern ist eine Isometrie des Geländes zu erkennen. Daneben das Konzept der Gruppe und ein Grundriss. Beschriftet sind die Zeichnungen in Deutsch und Farsi. Vor der Gruppe stehen zwei Modelle. Ein Funktionsmodell, mit dem die Gruppe die Woche über gearbeitet hat und ein Präsentationsmodell, welches extra für diesen Tag angefertigt wurde. Nach ihrer Präsentation stellen sich die Gruppenmitglieder noch einmal zusammen und lassen sich fotografieren.

Weiter geht es bei Team *in situ*. Auch hier hängen DIN A4-Zettel an einer Multiplexplatte. Das Team präsentiert statt eines konkreten Entwurfs einen Prozess. Ein Prozessmodell, welches vier Baustadien darstellt, steht auf einem Tisch vor ihnen. Auch hier ein Gruppenfoto im Anschluss. Die Präsentationen schreiten im Uhrzeigersinn durch das Zelt. Im Zelt ist es sehr laut, viele der Besucher*innen haben sich zwar in flüsternde, aber im Zelt stattfindende Gespräche vertieft und produzieren in dem großen Raum ein permanentes Rauschen der Stimmen. Immer wieder fragen die Gäste nach Kaffee oder Tee, wenn die auf der Küchenzeile aufgereihten Thermoskannen leer sind. Die Teilnehmer*innen, bereits darin geschult, den Kaffee zu kochen, nehmen sich dann entweder der Aufgabe an oder zeigen den Besucher*innen die dafür benötigte Infrastruktur. Nach der Vorstellung von *in situ* läuft die Gruppe von ca. 60 Besucher*innen und Teilnehmer*innen zu den vom Projektbüro Atelier *Bow-Wow* produzierten Arbeiten. Die Gruppe und die Büroleiter*innen Momoyo und Tamotsu zeigen ihren Entwurfsstand in unterschiedlichen

Maßstäben. Neben einem auf einen Rahmen aus Dachlatten gespannten isometrischen Lageplan, der mit Bleistift auf Skizzenrolle handgezeichnet wurde, steht ein ganzer Tisch voll mit Modellstudien aus lila Styrodur. An der transparenten Zeltwand sind auf Skizzenpapier Zeichnungen von rotem, grünen und blauen Filzstift geclustert. Die Überschriften lauten: *Programm, Public space in Home Countries, Home in Home Countries, Family Network*. Im Anschluss daran leitet das Team die Besucher*innen durch Modelle im Maßstab 1:1. Diese umfassen ein Mock-Up einer Küche und eines Wohnzimmers, welches ein Teilnehmer am Tag zuvor zwischen den weißen Containern errichtet hatte. EZ_11_Mock-Up Dach Das Mock-Up der Küche ist mit rotem Tape in seiner Position auf dem Boden abgeklebt und erweitert die Tape-Spuren somit um eine weitere Sedimentschicht.

Weiter geht es bei dem Projektbüro *Assemble Studio*. Die Präsentation ist aufgeteilt auf drei hölzerne Stellwände. Davor steht ein Modell aus feinen fünf mal fünf Millimeter starken Holzstäben. Personen und Möbel sind aus Styrodur im inneren des Modells positioniert. An der Fassade befinden sich Markisen aus Skizzenpapier. Die Gruppe präsentiert, indem alle Mitglieder des Teams je einen Teil vorstellen.

Als letzte Gruppe präsentiert die Gruppe des Architekturkollektivs *ConstructLab*. Dafür werden alle Zuschauer*innen nach draußen gebeten. Die Gruppe verteilt sich für ihre Präsentation auf die verschiedenen „Geschosse“ der Support Structure. Alexander Römer, der Leiter des Projektbüros hatte diese im letzten Jahr als Workshop-Leiter mitgebaut. Die Gruppe hat ihre Präsentation als eine Art Choreografie vorbereitet. Alex steht hinter dem Grill, der in der letzten Woche vom Team *Assemble* gebaut wurde, und nutzt ihn wie eine Art Redner*innenpult. Zu Beginn hält er eine braune DIN A1 große Pappe hoch und stellt sein Team vor. Danach wird das Mikrofon durch die gesamte Gruppe gereicht. Währenddessen hält jede*r ebenfalls eine der mit Edding gestalteten Pappen in die Luft.

Nach Abschluss der Präsentationen werden an alle Teilnehmer*innen Publikationen des UD verschenkt. Sarah Hablützel, die während der Projekttag Teil des Videodokumentation-Teams war, fotografiert die heutige Veranstaltung. Nachdem sie ein Gruppenfoto aller Teilnehmer*innen gemacht hat, wird das Sommerfest in die nächste Phase übergeleitet. Hierfür spielt ein Discjockey der *Press Group* im Zelt Musik und eine Schlange bildet sich vor dem von Arman Marzak und *Poppenbüttel Hilft* vorbereiteten Essen und den Getränkeständen. Die Feier bildet wie im letzten Jahr den gemeinsamen Abschluss der Summer School.

GR_22



¹²³ Ebd.



Fotostrecke Menschen mit Mikrofon bei der Abschlusspräsentation des Sommerfests am 16.09.2017. (UD, Sarah Hablützel)

EX_18

Christel Lühmann // Präsentationen Sommerfest

Interview, 07.08.2018

MT / RW: Nach den Projekttagen sowie zum Abschluss des Architektur Workshops fanden Präsentationen vor Ort statt. Wie hat sich das Verständnis um die Funktionen eines Begegnungshauses durch die Präsentationen verändert, erweitert, verfestigt? Was haben Sie erwartet? War das Zelt als Prototyp des Begegnungshauses erfahrbar?

Christel Lühmann: Das Zelt für die Durchführung des Architektur-Workshops vermittelte letztlich einen Eindruck, welche Raumbedarfe und welche Funktionen im Begegnungshaus entstehen sollen/können und bot somit eine Orientierung, was entstehen soll/könnte.

Kritisch möchte ich anmerken, dass das Zelt in seiner Dimensionierung von den eigentlichen Vorgaben an die geplante Größe des Hauses

abweichend war (doppelte Größe). Es entstand ein irreführender Moment an Möglichkeiten in der Raumaufteilung, Raumgestaltung und Raumatmosphäre.

[Anmerkung: In den Ausschreibungsunterlagen ist das Maß der baulichen Nutzung folgendermaßen beschrieben: „Für das Plangebiet wurde eine Grundflächenzahl von 0,4 festgesetzt. Bei einer Baugebietsfläche von rund 863m² und einer GRZ von 0,4 ergibt sich eine maximale Grundfläche von 345m². Für den Bau des Begegnungshauses ist ein Baufenster von 20x20m festgesetzt. Wirtschaftliche Vorausberechnungen gehen von einer möglichen Nutzfläche von 200-240m² für das Begegnungshaus aus.“¹²⁴ Das Zelt, in dem die Summer School 2017 stattfand, war mit 20x20 Metern und 400 m² so groß wie das Baufenster des Begegnungshauses.]

Die Präsentation selbst war aus meiner Sicht zu langwierig. Insbesondere durch die Übersetzung in die arabische und englische Sprache entstanden große Aufmerksamkeitslücken. Die Gefahr, dass wesentliche Aspekte dabei verloren gehen bzw. überhört werden, ist groß. Für künftige Präsentationen wäre es bedenkenswert, welche Inhalte in welcher Tiefe und mit welcher Methode der breiten Öffentlichkeit präsentiert werden sollen.

Die „Architekten-Tische“ zur Begutachtung der Modelle könnten mit einem kurzen Info-Blatt versehen werden, um so eine vertiefende Nachbetrachtung grundsätzlich zu ermöglichen.

TH_17

Über-Setzen

Betrachten wir Benjamins Verständnis von Über-Setzung, können wir die Aufgabe des*der Übersetzer*in aus der rein rezipierenden und wiedergebenden Rolle lösen und in eine produzierende überführen. Für Benjamin besteht die Aufgabe des Übersetzers darin, den *Sinn* des Gesagten zu übersetzen. Da Worte stets sprachenspezifische Bedeutungsrahmen aufspannen, sei es deshalb nicht immer ausreichend zum Beispiel *Brot* (deutsch) mit *pain* (französisch) zu übersetzen.¹²⁵ Bei der Übersetzung muss somit das „Innerste“¹²⁶ des Gesagten übersetzt und in dem dichten Beziehungsgefüge der Zielsprache abgebildet werden. „Verschiedene Sprachen sind [...] eben nicht nur verschieden nach ‚Schällen und Zeichen‘, sondern eigenständige Weisen, die Welt zu sehen. Wir können auch sagen: eigene Weisen, ein und demselben Gegenstand (dem Brot) je leicht andere oder auch ganz neuartige Aspekte abzugewinnen.“¹²⁷ Da dies nie rein objektiv, sondern immer auf dem subjektiven Akt des Lesens basiert, ist laut Benjamin jeder Übersetzung auch eine neue Setzung inhärent. „Die Übersetzung über-setzt die Intention des Originals.“¹²⁸ Betrachten wir mit dieser Theoriefolie die verschiedenen Präsentationen, die während der Summer School stattgefunden haben, ist zu hinterfragen, ob es um die im gesprochenen Wort enthaltenen Informationen ging, die es sinngemäß zu übersetzen galt, oder die angestrebte Wissensvermittlung, in dem körperliches Erfahren der relationalen Beziehungsgefüge von Akteuren, Dingen und Handlungen stattfand.

¹²⁴ UD. 2017. *Kooperatives Gutachterverfahren Building a Proposition for Future Activities Begegnungshaus Poppenbüttel 43*. Ausschreibungsunterlagen zur Verfügung gestellt von UD. S. 12.

¹²⁵ Vgl. Eilenberger, Wolfram. 2018. *Zeit der Zauberer: das große Jahrzehnt der Philosophie 1919 - 1929*. Klett-Cotta.

¹²⁶ Vgl. Eickenrodt, Sabine, Stephan Porombka, und Susanne Scharnowski, Hrsg. 1999.

¹²⁷ Eilenberger, Wolfram. 2018: S. 119.

¹²⁸ Eickenrodt, Sabine, Stephan Porombka, und Susanne Scharnowski, Hrsg. 1999. *Übersetzen, übertragen, überreden*. Würzburg: Königshausen & Neumann. S. 29.

Christopher Dell // Abschlusspräsentation Projekttage

Die Abschlusspräsentation der Projekttage finden am 09.09.2018 statt. Zu dieser wurden die am Projekt beteiligte Akteure eingeladen. Die meisten Stakeholder hatten nicht an den Projekttagen teilgenommen und wollen die Ergebnisse der zwei Tage nun gezeigt bekommen. Der begleitende Forscher Christopher Dell leitet gemeinsam mit Farhud Ahmadi, der sich im Prozess als Übersetzer etabliert hat, durch die Abschlusspräsentation. Das Gezeigte wird immer in Deutsch und Farsi besprochen.¹²⁹ EX_18_

Christel Lühmann // Präsentation Sommerfest

(Die Momente der Übersetzung vom Deutschen ins Persische sind mit zwei Gedankenstrichen gekennzeichnet --).

[Klingelzeichen]

Kristin Guttenberg: Wir sind wieder so weit, dass wir die Baurunde jetzt beenden und in die Begehung des Hauses gehen. Die Räume, die jetzt entstanden sind, werden wir uns zusammen mit Christopher Dell anschauen, was entstanden ist und auch ein paar Stimmen aus den jeweiligen Gruppen dazu hören. Ich übergebe an Christopher Dell.

Christopher Dell: Vielen Dank Kristin. --

Bevor ich jetzt einen kurzen thematischen Abriss mache und wir dann durch die Stationen gehen, wollte ich noch die Danksagung machen. An so einem Projekt, wie das der letzten beiden Tage sowie insgesamt der Summer School, die hiernach weitergehen wird, sind viele Menschen beteiligt. Und da gilt erst einmal der Dank der Gruppe *Poppenbüttel Hilft*, als Initiator der Summer School und der ganzen Angelegenheit. Dann dem Bezirksamt Wandsbek für die Unterstützung, *Fördern und Wohnen*, der HCU als Universität und natürlich, eigentlich zu allererst, Ihnen allen als Teilnehmern. Vielen Dank! --

[Applaus*]

Einen Beteiligungsprozess zu machen, das haben wir gesehen, ist eine ganz komplexe Angelegenheit, die viel Engagement bedarf. Besonders dann, wenn man mit offenen Prozessen arbeitet. Und da bedanken wir uns bei all Ihnen noch einmal ganz herzlich, dass Sie diesen offenen Prozess eingegangen sind. --

Der Ausgangspunkt der ganzen Fragestellung ist ein Gebäude und die Entscheidung darüber, wie dieses Gebäude aussehen soll. Normalerweise denken wir, dass es eine bestimmte Entscheidungsträgerschicht gibt, Experten, die darüber entscheiden, wie ein solches Haus aussehen soll. Diese Gruppe rechnen wir meist der Politik und der Gestaltung zu. --

Es ist die Politik, die spricht. --

Im Sprechen kommt die Entscheidung. --

Aber wo kommt die Politik her? --

Für die Griechen heißt Politik *politiká*. *Politiká* heißt: In der Stadt gemeinsam leben. --

Dieses Gemeinsam-Leben heißt *Koinonia*. Dieses Gemeinsam-Leben entfaltet sich in der *Polis*, der Stadt. --

Aus der Stadt gehen die Menschen hervor. Das sind die Tiere, die sprechen. --

Zoon, logon, echon. Daran erkennt man, dass die Sprache eigentlich aus der Stadt hervorgeht. Und genau das ist das, was wir die letzten zwei Tage geübt haben. Wir haben erst die Stadt geübt, um dann die Sprache zu üben. Das heißt, die Sprache entsteht schon aus der Begegnung von den Menschen und den Dingen. --

Wir sehen da vorne auf einem Tisch einen Plan. [Zeigt auf das Post-It

Diagramm.] Dieser Plan war nicht vorher da, sondern entstand aus der Interaktion auf diesem Feld. --

Das Sprechen braucht Vertrauen. Dieses Vertrauen geht aus dem Interagieren mit Menschen und Dingen hervor. Schauen wir uns nun an den einzelnen Orten an, wie sie im Laufe der Zeit entstanden sind. Das ist kein Fixpunkt, kein Design. Das ist ein bestimmter Zustand einer bestimmten Verhandlung über etwas, das sich zeigt. --

Das Zeigen gehört zur Politik dazu. Insofern ist das hier die *Agora*: Der Platz, auf dem die Politik sich zeigt. --

Wir fangen einfach mal an bei dem Musikraum. Wer spricht für den Musikraum? Kannst du uns diesen Raum erklären und zeigen, wie er aus den letzten zwei Tagen hervorgegangen ist?

Hengameh Hadizadeh: Ich denke Musik, ist zwar laut, aber auch Kunst. Deshalb haben wir geschaut, wo es am besten liegt. [Sie zeigt auf die mit grünem Tape beschrifteten Zeltwände auf der die Worte „Wald“, „Wiese“, „Sport“ und „Straße“ geklebt sind.] Entschieden haben wir uns für diese Position. Das Musikzimmer zeigt in Richtung Café.

CD: Vielen Dank. Der nächste Raum ist der Kinderraum. Wer spricht für den Kinderraum?

Hengameh Hadizadeh: Der Kinderbereich ist deswegen zur Küche ausgerichtet, damit die Mütter ihre Kinder sehen können. Und die Kinder können raus, weil sie draußen ein Baumhaus haben. Der Raum ist in Richtung Wald ausgerichtet.

CD: Vielen Dank, dann gehen wir weiter zum nächsten Raum, dem Bildungsraum. Wer spricht hier?

Frank Schöttke: Der Bildungsraum ist eigentlich zweierlei. Zum einen Bildungsraum und zum anderen Kunstraum. Es wird hier also auch gestaltet und gemalt. Die Tafel bildet den Fokus des Raumes. Hier können die Inhalte dargestellt und gezeigt werden. Dann gibt es natürlich einen großen Tisch. Außerdem wichtig: ein Beamer samt Leinwand. Wir haben den Raum an diese Stelle gelegt, weil an den Bildungsraum eine Terrasse anschließt, wo sich die Schüler entspannen können und mal eine Zigarette rauchen können oder ähnliches. Weil es akustisch ja nicht zu laut werden darf, haben wir die Position Richtung Wald gewählt.

CD: Vielen Dank. Dann gehen wir rüber zur Lounge oder zum Café. Wer spricht fürs Café?

Kirsten Alke: Die Lounge haben wir in dieser Ecke positioniert, um auch einen Schattenbereich zu ermöglichen. Ausgerichtet ist sie zum Küchenraum. Wir haben hier Sessel und ein Regal mit Spielen, eine Hängematte zur Erholung, eventuell einen Ofen. Der Zugang zu der Theke der Küche ermöglicht, dass man sich Getränke oder Kaffee holen kann. Die Lounge ist zum restlichen Raum geöffnet.

CD: Danke für die Präsentation; haben wir noch Maren.

Maren Ostermaier: Hier haben wir noch einen Kleinkindbereich, angeordnet zum Café. Hier können sich Mütter mit ihren Kleinkindern treffen.

CD: Dann gehen wir weiter zur Küche. Wer spricht für die Küche? [Paula hebt die Hand und kommt hinter dem Schneidetisch hervor.] Paula, warum steht die Küche, wo sie steht, und warum ist die Küche, wie sie ist?

Paula Erstmann: Also die Küche hat sich von dort drüben hierhin entwickelt. Weil es zum einen nicht so gut funktioniert hat, dass man frontal drauf zugeht. Und aus dem Kochprozess selbst haben wir dann herausgefunden, was wir brauchen. Dass wir mehr Ablagefläche und mehr Schneidefläche brauchen. Dann sind noch Regale dazugekommen und wir haben geguckt, wie es mit der Spülstation ist. Außerdem, wie wir die Kühlschränke gebrauchen. Wir haben die Küche also immer mehr

¹²⁹ Transkript der Abschlusspräsentation am 09.09.2018 am Poppenbüttler Berg 43. Erstellt von den Forscher*innen dieser Arbeit.

erweitert. Es ist sehr schön, dass das Café direkt nebenan ist und dass es hier so einen Durchgang oder eine Durchreiche gibt. Es funktioniert also zusammen, aber auch unabhängig voneinander.

CD: Vielen Dank. Dann kommen wir zum Restaurant. Wer spricht für das Restaurant?

Khaled Al-Azmeh: *[Khaled spricht auf Englisch, Christopher übersetzt das Gesagte ins Deutsche.]* Das Restaurant steht in der Mitte des Raumes. Es ist zentral und bringt die Menschen zusammen. Man hat einen leichten Zugang und eine schnelle Verbindung zu allen Bereichen und Funktionen. Es ist ein multifunktionaler Raum, den man für unterschiedliche Nutzungen verwenden kann und der auch als Gemeinschaftsfläche auf unterschiedliche Weisen Verwendung finden kann. Immer dann, wenn das, was aus den verschiedenen Funktionen kommt in Gemeinschaft funktionieren soll, dann kann es auch hier im Restaurant stattfinden.

CD: Gehen wir zum Sport.

Khaled Al-Azmeh: *[Übersetzung von Christopher Dell.]* Der Sportraum steht in Beziehung mit den Sportfunktionen draußen. Innen sind die ganzen Indoor-Sportarten, von Tischtennis bis Yoga.

CD: Wie sieht es mit Duschen aus?

Khaled Al-Azmeh: *[Übersetzung von Christopher Dell.]* Wir hatten diskutiert, ob es hier Duschen oder Nassräume braucht. Aber es wurde entschieden, dass wir es nicht brauchen, wir wenig Raum zu vergeben haben und das Haus letztendlich für die Nachbarn ist. Also sparen wir hier etwas Raum ein. Vorgelagert haben wir eine Terrasse, auf der können dann alle Indoor-Sportarten auch draußen stattfinden.

CD: Dann kommen wir schon zur Werkstatt.

Georg Kruse: Da sind wir auch schon beim letzten, aber gleichzeitig einem ganz wichtigen Raum: der Werkstatt. In der Gruppe haben wir zu klären gehabt, wo der Eingang ist, wo die Toiletten sind, wo die Garderobe hinkommt und wo dann überhaupt noch Platz für die Werkstatt ist. Nach langer Diskussion haben wir uns festgelegt, den Eingang hier vorne hinzulegen. Wenn man in das Gebäude reinkommt, kann man es überblicken. Man sieht gleich die Küche, man sieht gleich das Restaurant und man weiß gleich, wo man ist. Es hat einen einladenden Charakter. Auf die rechte Seite haben wir uns überlegt, die Garderobe mit einzubauen. Dann standen wir vor der Frage: Wo kommen die Toiletten hin? Den Bereich sieht man hier abgeklebt. Wie die allerdings genau gestaltet werden müssen, können aber die Architekten überlegen. Wir haben den Raum erstmal mitgedacht. Kommen wir zur Werkstatt selbst: Es sind Wünsche geäußert worden, zum einen mit Holz zu arbeiten und zum anderen Fahrräder zu reparieren. Ich denke, beides ist darin möglich. Ob die Räder von der Decke abgehängt werden oder ob an einem Stativ gearbeitet wird, welches man in alle Richtungen drehen kann, das muss man dann gucken. Wichtig war uns, dass man vom Werkstattbereich aus auch einen Zugang nach draußen hat, um bei gutem Wetter Fahrräder auch vor der Tür reparieren zu können. Dann muss unbedingt eine Werkbank in den Raum und natürlich braucht es Aufbewahrungsmöglichkeiten für die Handmaschinen. Dann braucht es hier drin noch eine kleine Kreissäge samt Absaugemöglichkeit – also einem kleinen Staubsauger. Wir sind im Grunde genommen, was die Raumgröße angeht, flexibel – allerdings gibt es Grenzen. Ich denke wir brauchen mindestens 20 Quadratmeter. Nach oben gibt es keine Grenzen.

CD: Vielen Dank. Ich denke, dass man jetzt zum Abschluss sagen kann, dass dieser Abschluss kein Abschluss ist, sondern eine Öffnung.-- Ich habe vorhin gesagt, das Sprechen kommt aus der Stadt. Was jetzt

artikuliert wurde bei dem Zeigen, war das Interesse. Das Interesse kommt aus dem Handeln.--

Damit das Interesse erscheinen kann, braucht es das Handeln zuerst. Und zwar als *inter-esse*, zwischen Menschen sein, zwischen Menschen handeln. Und genau das haben wir die letzten zwei Tage geübt.--

Insofern bedanke ich mich auch nochmal bei den Gruppen, dass sie so stark das Interesse und die Motive, die in all diesen Situationen liegen haben zeigen können. Es wurde auch schon angesprochen: Die nächste Woche werden die Architekten weiterarbeiten und unsere Hoffnung und Überzeugung ist, dass dieses Zeigen des Handels, verbunden mit den Motiven, dann der Ausgangspunkt sein kann für die nächste Stufe, nämlich, dass dann in räumliche Strukturen zu übersetzen. In Architektur.--

Das Interesse aus Handlung kommt klingt sehr einfach, damit man das aber üben kann, braucht man eine Form. Und damit wir diese Form bekommen haben, hatten wir Kristin, die uns hier geholfen hat und diese Form geleitet hat. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bei Kristin bedanken.

[Applaus]

Wir erinnern uns: Die erste Aufgabe, die wir hatten war so einfach wie möglich: Das Essen. Und damit kommen wir zum nächsten Punkt, wir werden jetzt gemeinsam essen. An dieser Stelle bedanke ich mich noch einmal bei Paula, dafür, dass sie die Essenstruktur so famos geleitet hat. Dankeschön! Vielen Dank an alle! Das Essen ist eröffnet.

C_Gebrauch

05_Darstellen_Analyse

Da wir zu Beginn unserer Arbeit bereits elaboriert haben, warum in partizipativen beziehungsweise kollaborativen Beteiligungsprozessen Räume der politischen Aushandlung geschaffen werden müssen, in denen eine *sinnhafte* Artikulation der Bedürfnisse ermöglicht wird, möchten wir uns im Motiv *Darstellen* nun damit auseinandersetzen, welche Modi der (relationalen) Darstellungen in dem als offene Form strukturierten Beteiligungsprozess zum Einsatz kamen.

Wenn sich das Politische im Raum der Aushandlung abspielt, in dem, laut Arendt, Entschlüsse durch Überzeugung statt durch Ausübung von Macht und Gewalt gefasst werden, muss ein politischer Planungsprozess (also ein Prozess, in dem die dominanten Ordnungen hinterfragt werden können) allen die Möglichkeit geben, an der gemeinsamen Weltgestaltung teilzuhaben und dafür auf der Bühne der Welt in Erscheinung zu treten,¹ sowie gleichzeitig das relationale Gefüge, aus dem dieses In-Erscheinung-Treten entstanden ist, erhalten.

Die anfänglich geübte Kritik an Beteiligungsformaten bezieht sich darauf, dass die meisten Formate nicht fähig scheinen, den Sinn des Gesagten der Beteiligten zu erfassen, wenn dieser in den Abfrageformaten und angebotenen Artikulationsweisen, wie zum Beispiel über bunte Moderationskarten oder ähnlich geschlossene Formate, nicht mit-offenbart wird. Die dahinter stehende Hypothese könnte also folgendermaßen formuliert werden: Der Sinn des Gesagten offenbart sich im Zeigen erst, wenn der Verweiszusammenhang *mit*-vermittelt wird. Dies ist gleichzeitig ein politischer Akt, da es bei der Öffnung der Formate für unvorhergesehene Artikulationsweisen passieren kann, dass die Relationen, die so sichtbar werden, bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht in dem Verfahren gedacht oder angelegt waren. Dass diese unvorhergesehenen Situationszusammenhänge sichtbar werden können, ist dann die Voraussetzung dafür, dass ein Prozess kollaborativ verlaufen kann – dass also alle Beteiligten und die Organisation des Prozesses selbst verändert werden können und das Eingebachte nicht nur ein schon fertiges Raster bedient.

Es müssen in Planungsprozessen somit andere Dinge sichtbar werden, als die, die bereits von Planer*innen angelegt werden können. Die Prozesse müssen so strukturiert sein, so offen sein, dass sie es zulassen, dass das *Andere* überhaupt erscheinen kann.

Christopher Dell formuliert in einem Forschungsantrag zu den neuen relationalen Darstellungsweisen in der Architekturpraxis außerdem, dass Darstellungen, deren Produktion die Kerndomäne

¹ Vgl. hierzu Arendt, Hannah. 2016. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 17. Auflage. München Berlin Zürich: Piper und Jaeggi, Rahel (2016): *Wie weiter mit Hannah Arendt?* Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Hamburger Edition.

der Architektur sei,² auch eine Vorstellung von Stadtformen. Stelle man in der Planung / Architektur somit Darstellungen her, welche die Prozesshaftigkeit des Raumes, dessen inhärente Kontingenz und die konstituierenden Handlungen und Akteure unsichtbar ließen, funktionierten diese rein abbildhaft beziehungsweise repräsentativ. An anderer Stelle beschreibt er zudem die Gefahr der repräsentationalen Darstellung: „Die Stadtforschung erfährt dabei, dass sie dort, wo sie mit repräsentationalen, finalistischen Folien auf die Stadt blickt, sich selbst den Blick auf die Verweiszusammenhänge der Stadtschrift [...] zustellt.“³ Diese Verweiszusammenhänge seien es jedoch, die die Relationalität der Zeichen und somit deren Bedeutung definieren. „Denn der signifikante Gehalt des Zeichens hängt ebenso von seiner eigenen Beschaffenheit ab, wie von der Beschaffenheit der das Zeichen umgebenden Zeichen und von der räumlichen Konstellation bestimmter Zeichen-Nachbarschaften.“⁴ Dell schließt aus dieser relationalen und räumlichen Konstitution der Bedeutung von Zeichen, dass eine diagrammatische Zeigweise „die Bedingung dafür [ist], dass die strukturellen Serien, die sich im Gewebe der Spur einzeichnen, sichtbar gemacht werden können.“⁵ Wie kann jedoch solch ein relationaler Darstellungsraum entstehen und welche Zeichen lassen sich darin verorten?

Unter dem gerade elaborierten Interesse betrachten wir nun die zuvor in Reihe geschalteten Takes, die das Motiv *Darstellen* umspielen.

Im Motiv *Darstellen* versammeln sich Takes, die zum einen traditionelle Zeigweisen der Präsentation beschreiben beziehungsweise beschreiben lassen (beispielsweise EZ_20_Päsentation Sommerfest, EX_18_Christel Lühmann // Präsentation Sommerfest und EX_19_Christopher Dell // Abschlusspräsentation Projekttag). Außerdem solche Momente, bei denen die Informationsvermittlung von spezifischen Daten eine zentrale Rolle spielte (EZ_16_Rundgang UPW und EZ_19_Beamer, EX_16_Carolin Möllers // Transfer). Und dann solche, während derer sich etwas durch eine Handlung *mit*-vermittelte (EZ_15_Passbilder, EX_15_Fran Edgerley // Gold Yakh und EZ_17_Einrichten). Die Theoriefolien erweitern diese Erzählungen um die von Arendt aufgezeigte Ungreifbarkeit und Unvorhersehbarkeit der in der Handlung vermittelten personalen Einzigartigkeit der Handelnden TH_14_Der subjektive Faktor, die Perspektive auf ein Auseinander- und Zusammenbauen von Infrastrukturen als Realisierung struktureller Zusammenhänge

TH_16_Die Aktion ist die Form, die Unterscheidung de Certeaus von Raum und Ort und den damit einhergehenden unterschiedlichen Lesarten über den Gebrauch oder die angelegte Struktur TH_15_Gehen/Sehen und schließlich der Aufgabe der*s Über-setzer*in, die Benjamin darin sieht, zunächst die Worte in ihrem Beziehungsgefüge zu lesen, bevor diese*r sie die *sinnhaft* entsprechenden Worte der Zielsprache wählen kann TH_17_Über-Setzen.

Wir können nach der Zusammenstellung der Takes somit bereits erahnen, dass es in den Darstellungsweisen während der Summer School zwar sowohl um traditionelle Darstellungsmedien der Architektur ging, diese jedoch von solchen ergänzt wurden, bei denen sich *Un-Gewußtes* durch die Performativität von Handlungen in dem relationalen Darstellungsraum des prototypischen Begegnungshauses offenbarte.⁶ Gleichzeitig wird im Gebrauch des Gezeigten auch der*die Lesende in dem Prozess sichtbar, die*der wiederum durch die eigene Art des Lesens den Gegenstand stets verändert.⁷

Letzteres war beispielsweise bei der Situation des Zeigens der Passbilder EZ_15_Passbilder der Fall. Dieser Moment lässt sich mit der Theorie der Offenbarung der personellen Einzigartigkeit Arendts verschalten: Hier proklamiert sie, dass das Eigentliche einer Person sich im Sprechen und Handeln immer mitoffenbare, dies jedoch unwillkürlich geschehe und sich somit der Kontrolle der Zeigenden entziehe.⁸ Ganz ähnlich beschreibt auch Sybille Krämer die „unbeabsichtigte Spur“, die jede Art von Handlung durch ihre mediale Dimension hinterlässt, und kommt damit zum Schluss, es sei „die Medialität der Sprache, die alle Vorstellungen, das Sprechen sei ein intentionales, intersubjektiv kontrollierbares Zeichenhandeln, zu kurz greifen läßt.“⁹ Für die beschriebene Situation ließe sich folglich annehmen, dass Rebecca in der Situation des Passbilder-Sehens nicht nur die Menschen auf den Bildern, sondern darin auch die Zeigende an sich offenbart bekam. Die Form der Aufbewahrung, die auf eine mögliche Nutzung hinwies, die Entscheidung, Rebecca die Bilder zu zeigen – überhaupt die Entscheidung, die Bilder in der Tasche mit sich zu führen – ließ Rebecca die Verschiedenheit, das Anders-Als¹⁰ der zeigenden Personen erfahren. Es ist diese Verschiedenheit, die erst in einer formal offenen Situation zu Tage treten kann und nach Rancière die Grundlage für einen politischen Raum schafft. Für die Darstellung eines relationalen Verweiszusammenhangs, könnte man

² Vgl. Dell, Christopher, und Videman, Tihomir. 2017. Darstellung und Relationalität. Urban Design. 2017.

³ Dell, 2016: S. 197f.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.: S. 190.

⁶ Vgl. De Certeau, Michel. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag. S. 300.

⁷ Vgl. ebd.

⁸ Vgl. Arendt, 2016: S. 219.

⁹ Krämer, Sybille. 2015. „Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken Über Performativität als Medialität.“ In Performanz. Zwischen Sprachphilosophie Und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 332.

¹⁰ Vgl. Arendt, 2016: S. 214.

somit annehmen, ist auch das subjektive Motiv der Handelnden und deren personale Einzigartigkeit sichtbar zu machen.

Der subjektive Faktor¹¹ der personalen Einzigartigkeit wird in der von Fran Edgerley geschilderten Szene des Sommerfest sichtbar. So zeigt sich hierbei eine historische Assoziation, die vom Lied ausgelöst wird und sich nun als neue, geteilte Geschichte mit den Sänger*innen und den anderen Zuhörer*innen synchronisiert. In den gemeinsamen Handlungen, die während der Summer School stattfanden, werden somit immer wieder Geschichten geteilt und neu produziert. Die Geschichten sind, nach Arendt, auch das Ursprünglichste Produkt des Handelns, und somit nicht „die Realisierung vorgefaßter Ziele und Zwecke, sondern die von ihm ursprünglich gar nicht intendierten Geschichten, die sich ergeben, wenn bestimmte Ziele verfolgt werden, und die sich für den Handelnden selbst erst einmal wie nebensächliche Nebenprodukte seines Tuns darstellen mögen.“¹² Das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten bildet sich also in diesen Geschichten ab und ist unabdingbar, wenn relationale Räume und Bedeutungszusammenhänge dargestellt werden sollen.

Anhand der ersten Erzählungen haben wir sichtbar gemacht, um welche Gegenstände (im Sinne von Inhalten) beziehungsweise Zeigweisen relationale Darstellungsweisen von Räumen ergänzt werden können, wenn eine offene Prozessform gemeinsames Handeln und Sprechen ermöglicht.

Da es sich bei den Projekttagen und dem Architektur-Workshop um Formate handelte, welche in epistemischen Strukturen relationales Wissen als unabgeschlossen und rekonfigurierbar erarbeiten sollten,¹³ war es neben dem In-Gang-Bringen der Handlungen während des Prozesses von großer Bedeutung, das in den gemeinsamen Handlungen sichtbar gewordene aus den „Momenten der Singularität“¹⁴ herauszulösen und in ein „diachrones Sprachsystem“¹⁵ zu überführen. Das in der Erfahrung sich Zeigende musste für eine spätere Bearbeitung lesbar gemacht werden. Die Momente der Singularität beschreibt Dell aus der Performativität der Handlung, welche in ihrer „Nichtwiederholbarkeit und dem Ereignis die Paradigmen des Diskurses, der Schrift und des Textes“¹⁶ problematisiere. Es wird hierbei eine Verortung der Performanz in der Zeit sichtbar, die in den neuen Darstellungsweisen nicht fixiert und geschlossen, sondern im Gegenteil aufgezeigt werden muss. Wenn sich der Sinn des Handelns aus „dem ausführenden Charakter

des tatsächlichen Machens“¹⁷ erschließt – und das haben wir in den Erzählungen dieses Motivs versucht auf der Gebrauchsebene zu illustrieren –, dann muss also eine Darstellungsform gefunden werden, die das Ereignis des Sprechens, also das ephemere Handlungsgeschehen, in dem Sprachsystem sichtbar macht, in welchem die Äußerung stattgefunden hat.

Um sich dieser Bedingung zu nähern, lohnt es sich jedoch, ein weiteres Mal ins Feld zurückzukehren, um einen weiteren Aspekt der Wissensvermittlung und -produktion durch und an dem Fall verhandelbar zu machen.

In der Beschreibung des Rundgangs durch die UPW werden die unterschiedlichen Lesarten des Gezeigten in den Fokus gerückt. Bei der Begehung und den währenddessen gestellten Fragen wird sichtbar, dass die Architekt*innen den Raum mit einem anderen Motiv lesen als die Laien. Während die Architekt*innen mit einem Expert*innenwissen gelernt haben, bei der Umsetzung auf Details zu achten, die vor allem aus bautechnischen Standards eine Bedeutung erzeugen, lesen die Familien der teilnehmenden Geflüchteten unter der Perspektive möglicher Wohnräume und schätzen die Qualität eines Balkons als Aufenthaltsraum (unabhängig zum Beispiel des thermischen Entkoppelungssystems). Ob also im Rundgang Gegenstand des Gezeigten eine „Wohnung im Ausführungsstandard des sozialen Wohnungsbaus mit schallgedämpften Treppenhäusern“ oder eine „Familienwohnung mit großer Küche und einem Balkon – an lauen Sommerabenden draußen sitzen“ ist, ist von dem*der Betrachter*in abhängig. De Certeau verhandelt diese Bedeutungsproduktion, die durch den Lesenden geschieht, auf der Ebene der Schrift folgendermaßen: „Der Text bekommt seine Bedeutung nur durch den Leser; er verändert sich mit ihnen; er wird nach Wahrnehmungscodes gegliedert, die ihm selber nicht geläufig sind.“¹⁸ Obwohl in dieser Situation die jeweiligen Wahrnehmungscodes (also der Expert*innen oder der potentiell Wohnenden) vielleicht für die jeweiligen Leser*innen der Situation abrufbar waren, ist die Differenz der Bedeutung erst im Gebrauch der Wahrnehmungscodes sichtbar geworden – also in den Fragen während der Führung. Dass für Formate der Architekturproduktion beide dieser Lesarten produktiv sind, ist unbestreitbar. Die Frage bleibt jedoch, welche relationalen Darstellungsweisen diese Reziprozität zwischen Gezeigtem und Gelesenem reflektierbar und den Gegenstand damit als rekonfigurierbar sichtbar machen können.

In der Summer School 2017 wurden unterschiedliche Darstellungsweisen verwendet und funktionierten teils in Überlagerung, teils aufeinander aufbauend. So ist aus den

¹¹ Vgl. ebd.: S. 226.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Dell, 2016: S. 59.

¹⁴ Ebd.: S. 78.

¹⁵ Ebd.: S. 75.

¹⁶ Ebd.: S.78.

¹⁷ Ebd.: S. 77.

¹⁸ de Certeau, 1988: S. 301.

gemeinsamen Handlungen, in denen sich die personale Einzigartigkeit zeigte, die Notationsweise der Tape-Spuren entstanden, die bis zum Ende der Summer School den Boden des Zeltes mit den historischen Spuren eines transformierten Raumes strukturierte. Aber auch Präsentationen wie in EZ_19_Beamer oder der EZ_20_Präsentation Sommerfest beschrieben, und Übersetzungen von Routinen durch das Austauschen untereinander EX_16_Carolin Möllers // Transfer oder dem Zeigen und Lesen einer Infrastruktur EZ_17_Einrichten fanden statt.

Während der Durchführung der Formate wurde somit ein performativer Plan GR_20_Performativer Plan geschaffen, der in der relationalen Zeigweise das Gewordene, die gegenwärtige Nutzung und eine mögliche Zukunft daraus entwickelte. „Jedes gegenwärtige Element enthält das Merkmal eines vergangenen, während es sich seinerseits durch seine ‚Beziehung zu seinem zukünftigen Element aushölen‘ lässt.“¹⁹ Wie schon der Titel des Forschungs- und Beteiligungsprozesses *Building A Proposition For Future Activities* aufscheinen lässt, wird also die raumzeitliche Bindung der gemeinsamen Handlungen durch das relationale Sichtbarmachen der Performanz (als Akt der Verkörperung) und der darin enthaltenen Performativität (als Zeichenhaftigkeit der Verkörperung) im Prozess aufgehoben und in einer diagrammatischen Darstellungsweise relational zum Vergangenen und einer möglichen Zukunft verhandelbar gemacht. „Diagramme *zerlegen* einen Zusammenhang in seine Teile und *setzen* dem Betrachter damit die Struktur dieses Zusammenhangs *auseinander*; indem diese Art der Zerlegung zwischen den Zusammenhang und den*der Betrachter*in tritt, werden ihm in Wechselspiel von Ansicht und Einsicht, von Überblick und Durchblick Erkenntnisse vermittelt.“²⁰

Für die Darstellungsweisen in Planungsprozessen wurde im Prozess *Building A Proposition For Future Activities* folglich ein Raum geschaffen, der die relationale Produktion dessen durch die alltäglichen Gebrauchsweisen der Handelnden aus seinen historischen Verweiszusammenhängen entwickelt, im Raum verortet und zu einem Bild eines prototypischen Begegnungshauses in die Zukunft projiziert hat. Die Untersuchung, wie diese überlagerte Darstellung jedoch aus dem performativen Format der Summer School durch Notationen in das nächste Format transponiert werden konnten, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, lohnen jedoch eine Anschlussforschung. Die hier angebotenen Ansätze können immerhin als strukturelle Perspektiven einen fragmentarischen Einblick in die Zeig- und Leseweisen planerischer Prozesse leisten.

¹⁹ Dell, 2016: S. 191f.

²⁰ Bauer/Ernst: Diagrammatik. Zitiert nach in Dell, 2016: S. 223f.

Strukturelle Ziele und Grenzen einer (abschließenden) Diskussion

In der vorliegenden Arbeit haben wir uns dem Forschungsinteresse über die strukturelle Darstellung des Ablaufs sowie dem motivischen Umspielen ausgewählter Themen genähert. Nachdem die Motive als das Feld absteckende Themen betrachtet und bereits in einer ersten Analyse verdichtet wurden, dient die Diskussion nun der Verschaltung aller Motive mit dem Anfangs formulierten Forschungsmotiv. Das bisherige Vorgehen fortführend, wollen und können wir jedoch keine alles abbildende Diskussion als Ergebnis ans Ende dieser Arbeit stellen. Vielmehr ist das bisher auf den verschiedenen Maßstabsebenen und aus verschiedenen Perspektiven Dargestellte bereits als Teil des Explizierens einer Erkenntnis zu verstehen. Der epistemische Wert einer diagrammatischen und iterativen Zeigweise in dieser Montagearbeit soll somit nicht von einer schließenden Diskussion verstellt werden. Wir erinnern uns an die von Dell formulierte Problematik, dass eine Stadtforschung, die „mit repräsentationalen, finalistischen Folien auf die Stadt blickt, sich selbst den Blick auf die Verweiszusammenhänge der Stadtschrift [...] zustellt.“¹ In der Arbeit wählten wir deshalb die Form des Archivs als Methode, in welchem montageartig die einzelnen Elemente eines Sinnzusammenhangs genauso sichtbar sein sollten, wie die daraus für die Forschungsfrage abgeleitete Erkenntnis. „Vielmehr werden die Elemente urbaner Situationen in unterschiedlichsten medialen Spuren aufgezeichnet (recording the city), um so gruppierte, geclusterte Elemente zu erhalten, die in einer Art komparativen Recherche einer temporären Hierarchie zugeführt werden und damit die Bedingungen der Situation als Struktur, Form und Funktion und deren praktische Möglichkeiten offenlegen.“²

Die Iteration, die den untersuchten Formaten als erkenntnisbringende Struktur zugrunde lag wurde auch in der Forschungsarbeit als Methode genutzt, sich den Strukturen und Verweiszusammenhängen des Gebrauchs zu nähern. Die Darstellungsart im vorliegenden Buch folgt somit der Idee, eine strukturelle Rahmung für formal offene Themen zu gewährleisten. Die strukturelle Rahmung ist im Buchraum dadurch gegeben, dass die unterschiedlichen ‚Erzählformate‘, beziehungsweise jede Herangehensweise

¹ Dell, Christopher. 2016. Epistemologie der Stadt: improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext. Bielefeld: transcript. S. 197f.

² Ebd.: 297f.

an das zu beforschende Format, einer anderen Logik des Zeigens folgt. Die formale Offenheit des darin versammelten Materials, wird durch die Archivstruktur vermittelt, in die zu jederzeit ein weiterer Take eingefügt werden könnte, womit sich möglicherweise auch der Sinn des Versammelten verschieben würde. Die kuratierte Ordnung der Takes in dieser Arbeit zeigt somit lediglich *eine* Lesart von vielen. Die Lesenden sind durch die offene Form der Arbeit jedoch zu jeder Zeit dazu aufgefordert, ihre eigenen Relationen zu ziehen und eigene Schlüsse zu erarbeiten.

Die Diskussion wollen wir deshalb dafür nutzen, das Anfangs formulierte Forschungsmotiv mit den durch die komparative Gegenüberstellung der unterschiedlichen Zeigeweisen sichtbar gewordenen Lesarten zu betrachten, und die daraus abgeleiteten Strukturen vor dem Hintergrund der Fragestellung zu reflektieren. „Mit der offenen Form arbeiten funktioniert nicht in dem Sinne, das Text und Bild oder untersuchter Gegenstand und Erkenntnis in einer Bedeutung zur Deckung kämen. Vielmehr haben die Rezipienten an Exemplifikationen und Tiefenbohrungen die Verbindungen, die relationalen Verweiszusammenhänge des Städtischen weiter fragend zu erforschen und herzustellen.“³

Rekapitulation des Forschungsmotivs und der Forschungsfrage

In unserer Forschung gehen wir davon aus, dass die Strukturen der Stadt, genauso wie die Strukturen einer Stadt-Gesellschaft, immer in Aushandlung begriffen sind, und somit das Bild einer Integration des *Anderen* in eine geschlossene Struktur nicht haltbar ist. Statt der Idee der Integration forderten wir mit Bezug auf Terkessidis eine Organisation der Interkultur. Aufbauend auf der Annahme, dass Stadt sowohl durch materiale Rahmungen als auch durch (Alltags)Handlungen produziert wird, stellten wir am Anfang unserer Forschungsarbeit die Hypothese auf, die Stadtplanung müsse folglich Räume der politischen Aus-Handlung in die Methoden der Stadtproduktion einbeziehen. So könnte das Wissen der planenden Disziplinen um das (alltägliche) Wissen der Vielen – derer, die durch ihr alltägliches Handeln die Stadt nutzen und produzieren – erweitert werden und eine kollaborative Planung, in welcher die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen als erweiterbar und rekonfigurierbar sichtbar werden, ermöglicht werden. In Folge dessen haben wir die Beteiligungsformate

Building a Proposition for Future Activities 2017 auf deren strukturelle Setzungen untersucht und gefragt: Wie wurde durch das Einbinden von Alltagshandlungen in den Beteiligungsformaten *Building a Proposition for Future Activities 2017* eine kollaborative Planung ermöglicht? Die präzisierenden Unterfragen lauteten außerdem:

- a) Welche strukturellen Setzungen wurden in den Formaten *Projekttag* und *Architektur Workshop* dafür genutzt, Alltags-Handlungen in Gang zu bringen?
- b) Welche Räume der Aus-Handlung haben sich in den strukturellen Setzungen gezeigt?
- c) Welche Darstellungsweisen wurden dafür genutzt die relationalen Zusammenhänge der Raum-Handlungen für die Entwicklung des Begegnungshauses bestimmbar und erweiterbar zu machen?

In der Forschungsarbeit haben wir uns daraufhin zum einen die gegebene Minimalstruktur der Formate angeschaut, sowie den Gebrauch dieser Struktur während der zwei Wochen. Die Gebrauchsweisen wurden in fünf Motiven umspielt: Dingen, Abwaschen, Vor-Ort Wohnen, Modellieren und Darstellen. Diese Motive zeigten folgende Erkenntnisse auf:

In dem Motiv Dingen näherten wir uns der Hypothese, dass die Bedeutung eines Wortes, beziehungsweise eines damit bezeichneten Raumes, nur in seinem Gebrauch vermittelbar ist. Raumprogramme sind deshalb ohne vorherigen Gebrauch der Worte arbiträr. Durch die iterative Verschiebung der Nutzungen von Dingen und Räumen konnte während der Summer School 2017 der jeweilige Bedeutungsrahmen in seinem strukturellen Zusammenhang freigestellt werden und eine *sinnhafte* Verhandlung über Räume ermöglichen.

Mit dem Motiv Abwaschen untersuchten wir, wie das strukturell Definierte und formal offene Feld der Summer School welches Improvisation bei Alltagshandlungen eingeladen hat und durch die damit einhergehende Entnaturalisierung der Handlungsroutine die Politisierung derselben ermöglichte. Das Abwaschen machte als prototypische Alltagshandlung in seiner performativen Ausführung die gesellschaftlichen Ordnungen sichtbar und verhandelbar.

Die performativen Settings der Summer School führten in dem Motiv des Vor-Ort-Wohnens dazu, die Neubestimmung der Rollen im Planungsprozess zu bewirken. Durch das Vor-Ort-Wohnen wurden die Planer*innen des Architektur Workshops gefordert, sich selbst in Beziehung zu dem Raum

³ Peck, Dominique. 2018. Alles bleibt eine Frage der Form(ate). Vortrag, gehalten an der HafenCity Universität im Rahmen der waterfront Master Lectures am 04.07.2018.

zu stellen und ihn mit einem eigenen Motiv zu behandeln. Externalisierung und eine häufig damit einhergehende Naturalisierung der Situation wurden verunmöglicht. Die der Planung zugrunde liegenden Anforderungen wurden durch die persönlichen Motive der Teilnehmer*innen hinterfragbar und erweiterbar gemacht. Der Beteiligungsprozess ermöglichte somit nicht nur bereits vorgesehene Bedürfnisse formal zu definieren, sondern die zugrunde liegende Struktur, die vermeintliche ‚Problemstellung‘ zu alterieren.

Ähnliches zeigte sich in dem Motiv des Modellierens. Wenn eine Kommunikation ohne die Sichtbarmachung des Unvernehmens, also des unterschiedlichen Verständnisses der Sinnzusammenhänge der Worte, stattfindet, so können diese Sinnzusammenhänge nicht aufgedeckt, und die Ordnungsstrukturen, welche diesen Sinnzuschreibungen zu Grunde liegen, nicht bestimmbar und verhandelbar gemacht werden. Das Verdinglichen des Unvernehmens in Formaten der Planung, wie z.B. der Methode der Mock-Ups, ermöglichte es in den untersuchten Formaten an einigen Stellen, die den Handlungen zugrunde liegenden Ordnungen bestimmbar und verhandelbar zu machen. Die Arbeitsweisen in Form von Mock-Ups schufen die Bühne, auf der das Unvernehmen erscheinen konnte.

Als das Forschungsfeld rahmendes Motiv behandelten wir zudem das Darstellen. Die hierzu versammelten Takes zeigten die während der Formate zum Einsatz gekommenen Darstellungsweisen und warfen damit die Frage auf, *welche* Modi der relationalen Darstellungsweisen *was* zum Erscheinen brachten. In diesem Motiv wurde außerdem sichtbar, dass in einem solchen performativen Setting, die Menschen durch das in Erscheinung-Treten in Handlungen, das je eigene – und Un-Gewusste – preis geben. Dieses Un-Gewusste in Beteiligungsprozessen erscheinen zu lassen und Strukturen zu schaffen, in denen dies auch gelesen werden kann, ist somit eine weitere Unterscheidung performativer partizipativer Prozesse von herkömmlichen Beteiligungsverfahren.

In dieser Arbeit ging es nicht darum, das Produkt eines Beteiligungsprozesses zu beurteilen. Vielmehr sollte untersucht werden, wie Formate der Beteiligung zu einer Bühne der gemeinsamen Weltgestaltung werden können, auf der verhandelbar wird, wie wir leben wollen. Über das motivische Vorgehen haben wir einzelne Strukturen herausgearbeitet, die für die Ermöglichung von Aushandlung und somit der Schaffung eines politischen Raums, während der Formate zuträglich waren. Anhand der untersuchten Motive hat sich gezeigt, dass ein politischer

Planungsprozess allen die Möglichkeit geben muss, auf der Bühne der Welt in Erscheinung zu treten.

Gleichzeitig bedarf es einer Darstellungsweise, die das relationale Gefüge, aus dem diese Räume hervorgehen, nicht verstellt sondern als offene Form ermöglicht Fragen sichtbar und verhandelbar zu machen, die vorher so nicht angelegt waren.

Arendt, Hannah. 2016. Vita activa oder Vom tätigen Leben. 17. Auflage. Piper 3623. München Berlin Zürich: Piper.

Atelier Bow-Wow. 2017. Explanatory report, Gutachten 709. Zur Verfügung gestellt vom UD.

(BFHH) Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg. 2015. Drucksache 21/1838. Flüchtlingsunterkünfte mit der Perspektive Wohnen und Haushaltsplan 2015/2016 Nachbewilligung nach §35 Landeshaushaltsordnung.

Blanchot, Maurice. 2006. Warten Vergessen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Einband.

Bundesstiftung Baukultur (BSBK) (Hrsg.), Hrsg. 2014. Baukulturbericht 2014/15: Gebaute Lebensräume der Zukunft - Fokus Stadt. 2. Aufl. Berlin: Selbstverl.

Burzan, Nicole, Ronald Hitzler, und Heiko Kirschner, Hrsg. 2016. Materiale Analysen: Methodenfragen in Projekten. Erlebniswelten. Wiesbaden: Springer VS.

Certeau, Michel de. 1988. Kunst des Handelns. Berlin: Merve-Verlag.

Delitz, Heike. 2010. Gebaute Gesellschaft: Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt am Main ; New York: Campus.

Dell, Christopher, und Viderman, Tihomir. 2017. Darstellung und Relationalität. Urban Design. <http://ud.hcu-hamburg.de/> (Zugriff am 30.08.2018)

Dell, Christopher. 2011. Replaycity: Improvisation als urbane Praxis. Berlin: Jovis.

Dell, Christopher. 2012. Die improvisierende Organisation: Management nach dem Ende der Planbarkeit. Sozialtheorie. Bielefeld: transcript.

Dell, Christopher. 2016. Epistemologie der Stadt: improvisatorische Praxis und gestalterische Diagrammatik im urbanen Kontext. Bielefeld: transcript.

Dell, Christopher. 2016. "Project Archaeology" Basics: Project Management in Urban Design. August 30, 2018. <http://www.pm.ud.hcu-hamburg.de/> (Zugriff am 30.08.2018)

Dell, Christopher. 2017. Form UD. Interner Text des UD zur offenen Form. Zur Verfügung gestellt von UD.

Dogma. 2017. „Wohnen und Arbeiten - Miteinander leben“. In Wohnungsfrage, 18–42. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

Dünne, Jörg, Stephan Günzel, Hermann Doetsch, und Roger Lüdeke, Hrsg. 2006. Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Easterling, Keller. 2010. "Die Aktion Ist Die Form." *Dérive. Zeitschrift Für Stadtforschung*, no. 40/41: 29–31.

ECE. 2018. Anziehungspunkt im Norden Hamburg. Alstertal-Einkaufszentrum Hamburg. <https://www.ece.de/centerprojekte/shopping/>

Eickenrodt, Sabine, Stephan Porombka, und Susanne Scharnowski, Hrsg. 1999. Übersetzen, übertragen, überreden. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Eilenberger, Wolfram. 2018. Zeit der Zauberer: das große Jahrzehnt der Philosophie 1919 - 1929. Stuttgart: Klett-Cotta.

Ende, Michael. 2011. Momo: oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Ein Märchen-Roman. Stuttgart Wien: Thienemann.

Ernaux, Annie. 2017. Die Jahre. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Fezer, Jesko; Nikolaus Hirsch; Wilfried Kuehn und Hila Peleg. 2017. Wohnungsfrage. Bibliothek 100 Jahre Gegenwart. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

Fezer, Jesko. 2007. Planungsmethodik gestern. Herausgegeben von Büro für Konstruktivismus. Disko 6. Nürnberg: Akademie der Bildenden Künste.

(FHH) Freie und Hansestadt Hamburg. 2015: <https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/4612224/2015-10-06-bsw-fluechtlingsunterkuenfte-perspektive-wohnen> (Zugriff am 20.07.2018)

Fischer-Lichte, Erika. 2017. Ästhetik des Performativen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Göbel, Hanna Katharina. 2017. „Users with/out Bodies: The Material Politics of Social Differentiation in Participatory Planning and Architecture from the Performative Arts“. *City 21* (6): S. 836-848.

Interview. 2018. Edgerley, Fran. 03.08.2018.

Interview. 2018. Ito, Tamotsu. 27.07.2018.

Interview. 2018. Lühmann, Christel. 07.08.2018.

Interview. 2018. Römer, Alexander. 02.08.2018.

Jaeggi, Rahel. 2016. Wie weiter mit Hannah Arendt? Herausgegeben von Hamburger Institut für Sozialforschung. Hamburg: Hamburger Edition HIS.

Kempe, Jakob; Renke Gudehus. 2015. Urban Design Project. Da kann ja jeder kommen.

Kluge, Alexander, 2017b: Interview zu der Ausstellung ‚Pluriversum‘. <http://www.3sat.de/mediathek/> (Zugriff am 08.07.2018).

Kluge, Alexander. 2017a. Pluriversum: die Vernunft ist ein Balance-Tier. Leipzig: Spector Books.

Kniess, Bernd et al. 2016. Wohnen ist tat–sache: Annäherungen an eine urbane Praxis. Berlin: Jovis.

Koolhaas, Rem. 2011. Delirious New York: ein retroaktives Manifest für Manhattan. Aachen: Arch + Verlag.

Krämer, Sybille. 2015. „Sprache – Stimme – Schrift: Sieben Gedanken Über Performativität als Medialität.“ In ‚Performanz. Zwischen Sprachphilosophie Und Kulturwissenschaften‘. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Latour, Bruno. 2015. Der Berliner Schlüssel. Übersetzt von Gustav Roßler. Berlin: BotoPress.

Latour, Bruno. 2017. Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lefebvre, 2006. Die Produktion des Raumes. Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Dünne, Jörg, Stephan Günzel, Hermann Doetsch, und Roger Lüdeke, Hrsg. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 330 – 342.

Lefebvre, Henri. 1977: Kritik des Alltagslebens. Kronberg/Ts: Athenäum-Verlag.

Lefebvre, Henri. 1990. Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main: Hain.

Lefebvre, Henri. 2016. Das Recht auf Stadt. Mit Vorwort von Christoph Schäfer Übersetzt von Birgit Althaler. Hamburg: Edition Nautilus.

Löw, Martina. 2001. Raumsociologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Miessen, Markus. 2012. Altraum Partizipation. Berlin: Merve Verlag.

Muhle, Maria. 2008. In Die Aufteilung des Sinnlichen. die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Rancière, Jaques. Berlin: b_books. S. 7 - 19.

Nelson, Maggie. 2017. Die Argonauten. München: Hanser Verlag.

Olschanski, Reinhard. 2015. Ressentiment: über die Vergiftung des europäischen Geistes. Paderborn: Wilhelm Fink.

Otto, Miriam. 2018: Take Arbeitsplatzbeschreibung. Urban Design – Architecture. Seminar an der HafenCity Universität Hamburg. Zur Verfügung gestellt vom UD.

Peck, Dominique. 2018. Alles bleibt eine Frage der Form(ate). Vortrag, gehalten an der HafenCity Universität im Rahmen der waterfront Master Lectures am 04.07.2018.

Perec, Georges. 2014. Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler. Zürich: Diaphanes.

Perec, Georges. 2016. Die Dinge. Zürich: Diaphanes.

Rancière, Jacques. 2008. Die Aufteilung des Sinnlichen: die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. Hrsg. von Maria Muhle. Berlin: b_books.

Rancière, Jacques. 2016 a. Das Unbehagen in der Ästhetik. Wien: Passagen Verlag.

Rancière, Jacques. 2016 b. Das Unvernehmen: Politik und Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Reckwitz, Andreas. 2003. "Grundelemente Einer Theorie Sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices." Zeitschrift Für Soziologie 32 (4): 282–301.

Rheinberger, Hans-Jörg. 2005. Iterationen. Berlin: Merve Verlag.

Rheinberger, Hans-Jörg. 2013. Historische Epistemologie zur Einführung. Zur Einführung 336. Hamburg: Junius-Verl.

Rheinberger, Hans-Jörg, und Alexandru Bulucz. 2015. Hans-Jörg Rheinberger - die Farben des Tastens: Hans-Jörg Rheinberger im Gespräch mit Alexandru Bulucz. Einsichten im Dialog 3. Frankfurt am Main: Edition Faust.

Roßler, Gustav. 2015. In Der Berliner Schlüssel. Latour, Bruno. Berlin: BotoPress. S. 32 – 41.

Statistikamt Nord. Hamburger Stadtteil-Profile. Berichtsjahr 2016. NORD.regional, Band 19. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Hamburg 2018.

Streckhardt, Christoph. 2017. „Kleines Kugelllexikon“. In Alexander Kluge, Pluriversum: die Vernunft ist ein Balance-Tier. 150–215. Leipzig: Spector Books.

Terkessidis, Mark. 2010. Interkultur. Berlin: Suhrkamp.

Terkessidis, Mark. 2015. Kollaboration. Berlin: Suhrkamp.

Tocotronic. 2008: Pure Vernunft darf niemals siegen. Hamburg: L'age d'or

Töpfer, Marius; Rosa Thoneick und Rebecca Wall. 2016. Urban Design Project 2. Begegnung Gestalten. Bridging the Gap. HafenCity Universität Hamburg.

Transkript der Abschlusspräsentation während der Projekttag am 09.09.2017. Dell, Christopher. 2017.

Transkript der Transposition #1: Morningshow. Paneldiskussion mit Christopher Dell, Bernd Kniess, Dominique Peck, Kristin Guttenberg und Rebecca Wall im Rahmen des HOOU Seminars Basics: Projekt Management in Urban Design am 11.06.2018.

(UD) Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design. 2017. Kooperatives Gutachterverfahren Building a Proposition for Future Activities Begegnungshaus Poppenbüttel 43. Ausschreibungsunterlagen zur Verfügung gestellt von dem UD.

(UD) Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design. 2017. Kooperatives Gutachterverfahren Building a Proposition for Future Activities Begegnungshaus Poppenbüttel 43. Ausschreibungsunterlagen zur Verfügung gestellt von dem UD.

(UD) Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design. 2018. "Closing Ceremony." Basics: Project Management in Urban Design. <http://www.pm.ud.hcu-hamburg.de/modes-of-play/play/displaying/closing-ceremony>. Zugriff am 30.08.2018.

(UD) Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

Wieder, Axel John, Künstlerhaus Stuttgart Reuchlinstrasse. 2014. Open Form: Space, Interaction, and the Tradition of Oskar Hansen. Berlin: Sternberg Pr.

Wittgenstein, Ludwig. 1984. Werkausgabe Bd. 1: Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig, und Joachim Schulte. 2008. Philosophische Untersuchungen. 4. [Aufl.]. Bibliothek Suhrkamp 1372. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Fotos

Sämtliche Fotos gehören der Fotodokumentation der Formate Projekt-tage und Architektur Workshop an. Soweit nicht anders angegeben, wurden alle verwendeten Fotografien von dem Lehr- und Forschungsprogramm Urban Design zur Verfügung gestellt.

S. 100

Abschlusspräsentation, Team Assemble Studio: Foto von Hablützel, Sarah. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

Sommerfest: Foto von Hablützel, Sarah. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 199

GR_22_Menschen mit Mikro: Fotos von Hablützel, Sarah. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

Grafiken

Alle, bis auf nachfolgend angegebene Grafiken, wurden von den Verfasser*innen dieser Arbeit erstellt.

S. 22

Rendering TD Architekten Quartier Ohlendiekshöhe: trabitzschtitrich architekten. 2018. <https://www.td-architekten.com/neubau/poppenbuetteler-berg>. Zugriff am 30.08.2018.

S. 23

Aktueller Belegungsplan Quartier Ohlendiekshöhe. Eigene Darstellung, basierend auf: BIG Städtebau GmbH. 2018. <https://ohlendiekshoehe.de/ohlendiekshoehe/>. Zugriff am 30.08.2018.

S. 87

Grundriss des eingereichten Gutachtens von Atelier Bow-Wow // M 1:400. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 89

Grundriss des eingereichten Gutachtens von Assemble Studio // M 1:400. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 91

Grundriss des eingereichten Gutachtens von bromsky Architekten // M 1:400. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 93

Grundriss des eingereichten Gutachtens von in situ // M 1:400. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 95

Grundriss des eingereichten Gutachtens von ConstructLab // M

1:400. 2018. Dokumentation Summer School Kooperatives Gutachterverfahren 2018. Zur Verfügung gestellt von dem UD.

S. 109

Hocker. 2017. Daria Borovyk. Zeichnung im Rahmen des Zeichenworkshops von Mona Mahall entstanden. Zur Verfügung gestellt von dem UD.